This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07574040 1

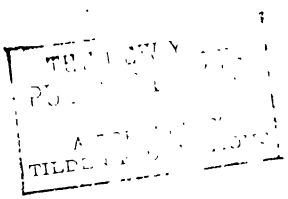
Gesellschaft
NGA

Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte
Band 4

Die Fortsetzungen, Nachahmungen und Travestien von Lessings „Nathan der Weise“.

Herausgegeben
von
Heinrich Stümcke.

Berlin
Selbstverlag der Gesellschaft für Theatergeschichte
1904.



„Der Mönch vom Libanon."

Kreidezeichnung von Daniel Chodowiecki.
(ca. 1782.)
Original im Besitz von Alfred Lorentz, Leipzig.

Die

Fortsetzungen, Nachahmungen und Travestien

von

Lessings „Nathan der Weise“.

Herausgegeben

von

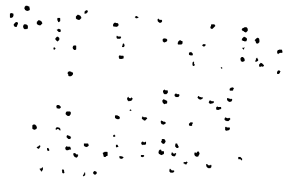
Heinrich Stümcke.

Berlin

Selbstverlag der Gesellschaft für Theatergeschichte

1904.

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
229632A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1928 L



Inhalt.

Seite

Vorwort VII

Die Nachwirkungen von Leſſings Nathandichtung in der dramatiſchen Literatur . . . . . XIII—LVI

J. G. Pfranger, Der Mönch vom Libanon (1782 und 1785) — Leſſing, Die Juden — K. Lotich, Wer war wohl mehr Jude? (1783) — Karl Steinberg, Menſchen und Menſchenſituationen (1786) — Jac. Biſchof, Dina das Judenmädchen (1802) — K. Philippi, Dina Nathan (1815) — Anonym, Vorurteil und Liebe (1792) — Heinrich Reinicke, Nathan der Deutſche (1784) — Julius v. Voß, Der traveſtierte Nathan der Weiſe (1804) — Anonym, Nathan der Weiſe, traveſtiert (1804) — L. v. Senden, Nathan der Weiſe — Anonym, Nathan der Dumme — Nathan in Frankreich — J. M. de Chénier, Nathan le sage — M. C. Palmézeaux, Nathan le sage (1806).

Joh. Georg Pfranger, der Mönch vom Libanon, Bruchſtücke aus Akt I, III, IV, V. Neudruck. 1—36

H. Reinicke, Nathan der Deutſche, Schauſpiel in drei Aufzügen. Neudruck . . . . . 37—83

Nathan der Weiſe, Schauſpiel von Leſſing, traveſtirt und moderniſirt in 5 Aufzügen. Neudruck . . . . . 85—129

Julius von Voß, der traveſtirte Nathan der Weiſe. Poſſe in zwei Akten. Neudruck . . . . 131—218

J. M. de Chénier, Nathan le sage, drame. Acte II, Scène II. Neudruck . . . . . 219—223

Anmerkungen 225

Mitglieder-Verzeichnis der Geſellſchaft für Theatergeſchichte 233

Vorwort.

Die vorliegende Publikation setzt sich zum Ziel, ein möglichst getreues und anschauliches Bild der Nachwirkungen von Lessings „Nathan" in der dramatischen Literatur vermittels Neudruck einschlägiger Dramen und literarhistorischer Untersuchung vom Standpunkt der Stoff- und Motivgeschichte zu geben. War auch in den größeren Lessing-Biographien und in einzelnen der den „Nathan" behandelnden zahllosen Schriften der Fortsetzung Pfrangers und der Travestien kurz oder ausführlicher schon gedacht, so harrte die diesem Buch gesteckte Aufgabe in ihrem vollen Umfange doch noch der Lösung. Die Betrachtung unter stoff- und motivgeschichtlichem Gesichtspunkt bedingte anderseits eine Einschränkung der Aufgabe: den Wirkungen, die Lessings Toleranzgedicht beispielsweise auf Schillers „Don Carlos" oder Gutzkows „Uriel Acosta" ausgeübt hat, oder dem Einfluß und der Nachahmung des Lessingschen Jambus in der deutschen Literatur nachzuspüren, lag außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung. Auch eine bibliographische Verzeichnung und kritische Würdigung der zahllosen Ausgaben und Uebersetzungen von Lessings Gedicht kam hier nicht in Frage. Während in der einleitenden Studie nach möglichster Vollständigkeit in der Aufzählung und Besprechung der Nachahmungen und Travestien und im Beibringen charakteristischer Rezensionen jener Tage gestrebt wurde und, wie die Anmerkungen bezeugen, sich dabei manche Berichtigung und Ergänzung

der einſchlägigen Angaben in Goedekes standard work u. a. ergab, war der Neudruck aus raumtechniſchen Rückſichten gewiſſen Beſchränkungen unterworfen. In Erwägung, daß Pfrangers „Mönch vom Libanon" auf der Mehrzahl der größeren öffentlichen Bibliotheken in irgend einer Ausgabe vorhanden iſt und auch im Antiquariatsbuchhandel zu mäßigem Preiſe ziemlich häufig vorkommt, wurde hier vom Totalabdruck dieſer umfangreichen Dichtung trotz ihrer Wichtigkeit Abſtand genommen, der Inhalt aber mit angemeſſener Ausführlichkeit erzählt, und diejenigen Scenen, in denen Pfrangers Gegenſatz zu ſeinem großen Vorgänger, ſeine religiöſe und ethiſche Stellungnahme zur Frage der Offenbarung und des Wunderglaubens uſw. zum Ausdruck gelangt, werden vollinhaltlich wiedergegeben. Ein gleiches Verfahren wurde beim Neudruck der Nathan-Traveſtie von Julius von Voß eingeſchlagen, indem von der Wiedergabe der Intermezzos, der Traveſtie von Mathiſſons Genferſee-Ode und des Nachſpiels „Der traveſtierte Alarcos" abgeſehen wurde. Voß bekennt ſelbſt in ſeiner, in unſerer Einleitung auszugsweiſe wiedergegebenen Vorrede: „Wie ich zu den Intermezzos des Nathan gekommen bin, weiß ich ſelbſt nicht recht", ſie ſind nach ſeiner Angabe, durch den Kotzebue—Schlegelſchen Streit angeregt, erſt nachträglich eingeſchoben, als ſich das Manuſkript der Poſſe ſchon beim Verleger befand, und haben mit Leſſings „Nathan" nichts zu tun. So bemerkenswert dieſe Beigaben im Rahmen einer Studie über deutſche Literaturkomödien alſo auch ſein mögen, im Zuſammenhange mit unſerm Thema kommen ſie nicht in Betracht und würden nur ſtörend wirken. Dem Neudruck der Poſſe iſt die recht ſeltene Originalausgabe von 1804, die Herr Otto Göritz aus der Bibliothek der Lübeck-Göritz-Stiftung mit gewohnter Liberalität uns zur Verfügung ſtellte, zu Grunde gelegt. Eins der rarſten Werke ſeines Genres, das wegen ſeiner politi-

schen Anspielungen auf Napoleon I. und Alexander I. seinerzeit konfisziert oder wenigstens unterdrückt zu sein scheint und bis auf ein paar in öffentlichen Bibliotheken vorhandene Exemplare völlig verschwunden ist, gelangt durch unsern Neudruck der anonymen Nathan-Travestie von 1804 weiteren Kreisen zur Kenntnis. Von nicht geringerer Seltenheit ist die Komödie Palmezeaux' „Nathan le sage", Paris 1806, die in der einleitenden Studie ausführlich charakterisiert wird. Einen Neudruck schien dies Werk uns, ganz abgesehen von der Schwierigkeit, die die Benutzung des einzigen uns zugänglichen Exemplars auf der Pariser Bibliothèque Nationale zu diesem Zweck bereitet hätte, indessen nicht zu verdienen. Von deutschen Nachahmungen ist „Nathan der Deutsche" nach der seltenen Originalausgabe von 1784 neu gedruckt, aus andern Stücken wurden im Rahmen der Inhaltsangaben charakteristische Proben gegeben. Schreibart und Interpunktion der Originaldrucke wurden beibehalten, nur offenbare Druckfehler und Irrtümer in der Angabe der sprechenden Personen verbessert. Bei der unglaublichen Flüchtigkeit und Willkür, die in Orthographie und Interpunktion der Theaterdrucke des 18. Jahrhunderts ihr Wesen treiben, ist die Unterscheidung, ob Druckfehler oder nicht, bekanntlich nicht immer leicht. Ein Wort der Aufklärung für die nicht dem engern Kreis der Forscher und Interessenten angehörenden Leser dieses Buches erscheint uns hier am Platze: Wer dramatische Meisterwerke; die Lessings unsterblicher Dichtung gleichkommen, darin zu finden erwartet, wird es enttäuscht aus der Hand legen. Aber wer die Reflexwirkungen einer großen Persönlichkeit und einer künstlerischen Tat erkennen, wer vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus das Keimen und Wachsen einer bedeutsamen sozialen und ethischen Bewegung, und sei es noch so ungeschickt und schüchtern, im Spiegel der dramatischen Literatur betrachten will, der wird bei der Lektüre dieser

Folgestücke, die Lessings Altersdichtung gezeitigt hat, und dieser drastischen und ungezogenen Erzeugnisse einer längst verwichenen Literatur- und Geschmacksrichtung voll auf seine Rechnung kommen. Eine ebenso interessante wie wertvolle illustrative Beigabe dieses Bandes bildet die Reproduktion einer bislang unbekannten und unveröffentlichten Zeichnung Daniel Chodowieckis, eine Dreifigurengruppe in einer Scene aus dem „Mönch vom Libanon" darstellend. Das Originalblatt, ein wahres Kabinettstück in Auffassung und Ausführung und zu den feinsten Schöpfungen des berühmten Zeichners gehörend, bildet einen Bestandteil eines 98 Zeichnungen, Aquarelle und Oelbilder enthaltenden Albums, das Johann Friedrich Lorenz Meyer (1760—1844), der letzte Hamburger Domherr und bekannte Kunstschriftsteller und Mäcen (vergl. Allgem. Deutsche Biographie, Band 21, und Dr. Beneke, Geschichte der Familie Lorenz Meyer in Hamburg, 1861) auf seiner Reise nach Italien 1782—84 zusammengestellt hat. Diese prächtige und äußerst reichhaltige Sammlung charakteristischer Proben deutscher Kunst des 18. Jahrhunderts, in der neben Chodowiecki u. a. Graff, Geßner, Angelika Kauffmann, Philipp Hackert, Lips, Ramberg und die beiden Tischbein mit bislang unveröffentlichten Zeichnungen vertreten sind, ging nach Meyers Tode in den Besitz einer in Rußland verheirateten Tochter über und ist jetzt dem Antiquariat Alfred Lorentz in Leipzig zum Verkauf übergeben worden, das die Nachbildung des Chodowieckischen Scenenbildes für diesen Band freundlichst gestattet hat. — Vermutlich hat Chodowiecki, der gleich Pfranger zu den Klienten der Dessauer Verlagsbuchhandlung der Gelehrten gehörte, unter dem frischen Eindruck der Lektüre des „Mönchs vom Libanon" die hübsche Dreifarbenzeichnung entworfen. Vielleicht hat auch der kunstfreundliche Domherr als Verehrer von Pfrangers Nathan-Fortsetzung sie direkt bestellt. In

Meyers einſt viel geleſenem italieniſchen Reiſebuch (1792) — Julius v. Voß läßt ſeine Recha auch „des ſtets entzückten Domherrn Meyer Reiſen“ ſtudieren — und in ſeinen ſonſtigen mir zugänglichen Schriften habe ich Beziehungen zu Chodowiecki und Pfranger nicht erwähnt gefunden. Im Rahmen dieſes Neudrucks gelangt Meiſter Chodowieckis Scenenbild nach hundert und einigen zwanzig Jahren jetzt an ſeinen richtigen Platz. Auch die Reproduktionen von Pfrangers Porträt nach Lips und der ſatiriſchen Kupfer aus Voſſens Traveſtie dürften unſern Leſern willkommene Beigaben ſein.

Berlin, Oſtern 1904.

Dr. Heinrich Stümcke.

Die Nachwirkungen von Leſſings Nathandichtung in der dramatiſchen Literatur.

> Um mir mit wenigen Worten den Weg zu meiner Aufgabe zu bahnen, ſo nehme ich es als eine bekannte und zugeſtandene Thatſache, daß die Dichtung, von der ich reden will, zu den bedeutſamſten unſerer geſammten Litteratur gehört, daß in keinem ſeiner Werke Leſſings Perſönlichkeit vollſtändiger und erkennbarer hervortritt als in dieſem, daß endlich um den Wert Leſſings kurz zu bezeichnen, er der Reformator der deutſchen Litteratur wurde, als dieſe Litteratur zum zweitenmal berufen war, die Höhe der Welt zu erſteigen.
>
> Kuno Fiſcher, Leſſings Nathan der Weiſe. 1872. Einleitung. S. 1.

„Die Theologen aller geoffenbarten Religionen werden freilich darauf ſchimpfen, doch dawider ſich öffentlich zu erklären, werden ſie wohl bleiben laſſen", hatte Leſſing im November 1778 über den ſeiner Vollendung entgegengehenden „Nathan" dem Bruder Karl geſchrieben. Und es ſchien in der Tat, als ob die Götze und Genoſſen ihn auf ſeiner alten Kanzel, dem Theater, ungeſtört predigen laſſen wollten, denn der erſte geiſtliche Rezenſent der Nathandichtung in der „Allgemeinen Deutſchen Bibliothek", der Paſtor Friedrich Lüdke, begnügte ſich mit einem „weiſen Mißbilligen"[1]) und in der Rolle des geiſtlichen Polterers Götze gefiel ſich diesmal merkwürdigerweiſe ein Angehöriger der mediziniſchen Fakultät, der hochbetagte Breslauer Arzt Balthaſar Ludwig Tralles, der ſich über Leſſings angebliche „entſetzliche und zügelloſe Dreuſtigkeit, ohne allen Rückhalt und vorhergegangene zulängliche Ueberlegung, mit der Religion öffentlich ein Geſpötte zu treiben und ſie

lächerlich zu machen", in einem zweibändigen Pamphlet gewaltig entrüstete.[2])

Lessing würdigte die Schrift des orthodoxen Griesgrams, der man es anmerkt, daß ihr Verfasser, wie er im Vorwort bekennt, während der Niederschrift am Rheuma und Schnupfen laborierte, so wenig einer öffentlichen Entgegnung, wie „die armselig dahergerutscht kommende Blindschleiche" in Nicolais Bibliothek, sondern fertigte beide nur kurz und ironisch in Privatbriefen an Freunde ab.[3]) Sicherlich würde es ihm nicht geringe Ueberraschung bereitet haben, hätte er es noch erlebt, daß einer jener Theologen, denen er nach seiner eigenen Aussage mit „Nathan" einen ärgeren Possen zu spielen gedachte als mit zehn Fragmenten,[4]) ihm auf seinem eigensten Gebiete in der Rüstung des Dramatikers entgegentrat, und zwar nicht als Verfasser einer Travestie oder dramatischen Satire, sondern als durchaus ernsthafter und respektvoller Dichter eines „Nachtrags zu ‚Nathan dem Weisen'". Der Hofprediger Johann Georg Pfranger in Meiningen, der in seinem fünfaktigen Drama „Der Mönch vom Libanon", das ein Jahr nach Lessings Tode erschien, solch Wagestück unternahm, übrigens ohne sich als Verfasser zu nennen und ohne in einem Vor- oder Nachwort sein Unternehmen zu rechtfertigen, hätte sich auf keinen Geringeren als Lessing selbst berufen können, der, wie aus seinen Briefen an den Bruder Karl hervorgeht, „unter dem Titel Der Derwisch, ein Nachspiel zum Nathan, alles übrige besonders drucken lassen" wollte, was er in dieser Sache noch auf dem Herzen hatte.[5]) Auch Lessings Empfehlung in den Abhandlungen über die Fabel, als eine Art geistiger Gymnastik „alte Fabeln weiterzuführen oder einzelne Umstände so zu verändern, daß sich eine edlere Moral daraus ergebe",[6]) möchte den dichtenden Pfarrherrn in den Augen seines großen Vorbildes entschuldigen, da Pfranger einer nach seiner Meinung edleren Moral in seiner Handlung zum Siege zu verhelfen in frommer Einfalt sich bemühte.

Am 5. August 1745 zu Hildburghausen als Sohn eines Lohgerbers geboren und nach entbehrungsreicher, von fleißigem Studium erfüllter Jugend bereits 1776 in das ehrenvolle und auskömmliche Amt eines Hofpredigers in Meiningen berufen, war Pfranger in seinen Predigten und Schriften, trotz seiner strenggläubigen Religionsauffassung, der direkte Gegensatz zu dem streitbaren Hamburger Hauptpastor. Jördens[7]) rühmt von ihm: „Er war unstreitig einer der beliebtesten und vorzüglichsten Prediger seiner Zeit. Seine Vorträge waren so reich an Gedanken, in eine so schöne, edle Sprache gekleidet, so voll practischer Lebensweisheit, daß sie immer Eingang in die Herzen seiner Zuhörer fanden. Er empfahl vorzüglich thätiges Christenthum, nicht nur durch Lehren, sondern auch durch seinen frommen Wandel. Er lebte, wie er lehrte. Das Publikum hat Pfranger aus seinen Predigten als einen vortrefflichen Kanzelredner kennen gelernt. Ueberall findet man den Denker und Menschenbeobachter, der in seine Vorträge seine brauchbare Philosophie des Lebens zu verweben weiß, den geübten Mann, der die bekanntesten Dinge durch neue Darstellungen und Wendungen interessant zu machen versteht, den toleranten Moralisten, der nicht kanzelt und poltert und doch derbe Wahrheiten sagt, sie aber mit Bescheidenheit vorbringt, und dem der Andersdenkende gern auch seine Anhänglichkeit an das kirchliche System, die hie und da durchschimmert, zu gute hält.“ Wie Pfrangers Gattin berichtet,[8]) machten Lessings 1778 herausgegebene Fragmente auf ihn großen Eindruck. „Er las sie mit ungetheilter Aufmerksamkeit, und die Folge davon war, daß er einige Tage ungewöhnlich stille zubrachte. Auf einmal sah ihn seine Gattin außerordentlich heiter, und da sie ihre Freude darüber äußerte, sagte er: Ich muß dir gestehen, daß diese Tage die unglücklichsten meines Lebens waren. Zweifel der Religion marterten mich; das ist der unglücklichste Zustand, den ich mir denken kann.

Aber Gott sei Dank, sie sind überwunden und desto stärker ist mein Glaube! —" Aus solcher Stimmung heraus entstand seine Nachdichtung, „nicht eben", wie die Gattin bemerkt, „um mit Lessingen eine Lanze zu brechen, sondern um manche Aengstliche zu beruhigen und zu zeigen, was das Christentum auf so manchen witzigen und scheinbaren Einwurf des Lessingischen Dramas antworten könnte. Es war immer ein Wagstück, sich neben Lessing zu stellen. Aber es war gar nicht Pfrangers Absicht, zu einer Vergleichung mit Lessings Meisterwerk aufzufordern. Daher kein polemischer Ton, kein zürnender Seitenblick auf Lessingen; aber gewiß schöner und starker Stellen viele!"[9])

Da der als Poet noch unbekannte Geistliche keinen Verleger für sein Drama finden konnte,[10]) entschloß er sich, es der 1781 gegründeten Buchhandlung der Gelehrten in Dessau, die nach dem Geschäftsprinzip der heutigen Genossenschaften angelegt war, unter scheinbar vorteilhaften Bedingungen zu übergeben. Der Absatz war, obgleich kurz darauf ein Nachdruck erschien, ein reger, jedoch wurde Pfranger von der Gesellschaftsleitung mit dem Hinweis auf den Schaden, den dieser Nachdruck getan hätte,[11]) um die Früchte seines Fleißes geprellt. Gleichwohl entschloß er sich, eine zweite, erheblich veränderte Auflage seiner Dichtung 1785 der Dessauer Buchhandlung wieder in Verlag zu geben. Pfranger hat sich in dieser Ausgabe letzter Hand bemüht, einerseits die Fabel seines Stückes spannender und farbiger auszugestalten und einzelne Züge besser zu motivieren, anderseits die theologischen Erörterungen zu kürzen oder auszuschalten. Aber er hat dadurch gegen seinen Willen seinem Drama den Charakter des Intrigenstücks aufgeprägt und den klaren Fluß und die Uebersichtlichkeit der Handlung nicht eben gefördert, und die Hauptpersonen konnten, wie sie einmal angelegt waren, an Leben und Individualität durch die Zusätze nicht gewinnen.[12]) Der nachfolgenden Inhalts-

angabe liegt dieſe zweite erweiterte Faſſung des Stücks zu Grunde.

Saladin iſt ſeit längerer Zeit von ſchwerer Krankheit befallen und glaubt ſich ſeinem Ende nahe. Seine Umgebung hat das Angebot des Patriarchen, einen als ausgezeichneten Heilkünſtler bekannten Geiſtlichen, den Mönch vom Libanon, ihm zu ſenden, angenommen. Saladin empfängt den Arzt herzlich; dieſer erklärt, daß die Krankheit noch nicht gar ſo verzweifelt ſei, und er mit Gottes Hilfe den Sultan zu retten hoffe. Saladin iſt durch die Aehnlichkeit des Mönches mit ſeinem verſtorbenen Bruder Aſſad überraſcht. Auch Sittah iſt ſie aufgefallen: „Faſt hätte ich ihn gefragt, ob Curd (der Tempelherr) nicht etwa ſein Sohn ſei.“ In einem kurzen Monolog Saladins erfahren wir, daß er weit mehr als von körperlichen Leiden von Gewiſſensbiſſen und Zweifeln geplagt wird, in die ihn Nathans „Schimmerweisheit“ geſtürzt habe. Als er eingeſchlummert iſt, ſchleichen ſeine beiden Leibmamelucken, Osman und Abdallah, an ſein Lager. Beide glauben ſich zurückgeſetzt und nicht genügend für ihre Verdienſte belohnt, und fürchten, daß nach Saladins Tode, infolge der übermäßigen Geſchenke an die Armen, für die Mamelucken nichts übrig bleiben würde. Auch allerhand alte Schuld Saladins wird in dieſem Geſpräch aufs Tapet gebracht. Das Erſcheinen des chriſtlichen Mönches am Hofe iſt beiden ſehr unſympathiſch. Das Geſpräch wird durch Nathan geſtört, der auf Wunſch Saladins zum Beſuch kommt. Abdallah berichtet von der Ankunft des Mönches und verrät ſein Mißtrauen, ob nicht eine Verräterei des Patriarchen dahinter ſtecke. Saladin iſt inzwiſchen erwacht und beantwortet die eifrigen Ergebenheitsbezeugungen Abdallahs mit einer grauſig ſcherzhaften Traumerzählung: Einzige Bedingung, ſein Leben zu erhalten, ſei, Abdallah augenblicks erwürgen zu laſſen. Der Mameluck iſt nicht wenig erſchrocken und verlegen,

findet dann aber den gewohnten Ton fader Komplimente. Der Sultan verabschiedet ihn kurz, und befiehlt ihm, Nathan hereinzurufen. Mit diesem führt er dann das auf Seite 4—18 dieses Bandes abgedruckte Gespräch über ethische und religiöse Fragen, das ihn derartig erregt, daß er in Fieberphantasien fällt, sich auf dem Schlachtfelde wähnt, den Juden beschimpft, dann plötzlich eine Burg erobern zu müssen glaubt, aber vorher in ihrem Schatten sich noch erholen will und erschöpft in Schlummer sinkt.

Der zweite Aufzug beginnt mit einer Gartenscene, in der Mönch und Tempelherr vertraulich auf einer Bank zusammensitzen. Der Mönch erkundigt sich liebevoll nach Recha; mit dem jungen Ritter ist er schon ganz ein Herz und eine Seele. Als der Tempelherr abgeht, Recha zu holen, dankt der Mönch in einem längeren Gebete Gott, daß er ihm die Gnade habe zu teil werden lassen, seine Kinder vor seinem Ende wiederzufinden. Recha zeigt sich beim Auftreten als abgesagte Feindin der Mönche, die ihre Tugend so offen zur Schau trügen und als Nichtstuer auf fremde Kosten fromm seien. Der Tempelherr verteidigt eifrig den Mönch vom Libanon, der nicht müßig in seiner Zelle säße, sondern als Arzt der Welt nütze. Der Mönch begrüßt Recha sehr freundlich und beginnt mit ihr ein längeres Religionsgespräch. Sie ist erstaunt, zu hören, daß er, obgleich ein Mönch, der Meinung sei, daß auch ein frommes Judenmädchen im Christenparadies ein Plätzchen finden könne. Die Reden des fremden Mannes machen einen solchen Eindruck auf sie, daß sie ihm gerührt die Hand küßt, das Evangelienbuch, das er ihr gibt, annimmt und fleißig von Christus zu lesen verspricht. Abdallah hat die Scene belauscht, und da er längst ein heimlicher Verehrer Rechas, ist er in größter Wut, daß der Mönch ihm auch hier in die Quere kommt. In solcher Stimmung naht ihm Saladins Leibarzt, der Jman Jezid, als Werkzeug seiner Rache gerade recht. Er stachelt den

Iman mit Reden voll heuchlerischen Bedauerns, daß ein Mönch ihn, den großen Arzt, von seinem Posten verdrängt habe, und bringt ihn so in Wut, daß Jezid „den Kerl am liebsten gleich angesichts des Sultans töten möchte". Zu allem Ueberfluß belauscht der Iman noch aus seinem Laubenversteck ein Gespräch Sittahs und Nathans, die sehr abfällig von seiner Kunst reden und ihn als bloßen Spaßmacher Saladins betrachten. In solcher Stimmung bedarf es nur eines hingeworfenen Wortes Abdallahs, um den schwer Gekränkten zur größten Schandtat zu verleiten. In Saladins Palast sind unterdessen Mönch und Klosterbruder mit der Zubereitung der Arznei für den kranken Sultan beschäftigt. Der gute Bruder erzählt mit behaglicher Geschwätzigkeit, wie er einst dem wackern Wolf von Filneck gedient habe und dessen Tochter zu Nathan nach Darun gebracht habe. Obgleich er den früheren Auftrag des Patriarchen nicht eben zur Zufriedenheit ausgeführt, hat der intrigante Pfaffe ihn doch wieder mit einer heiklen Mission betraut: wie nämlich einst Judith, indem sie den furchtbaren Holofernes meuchelte, Bethulien errettet habe, so könne der Mönch sich jetzt für alle Zeit Lob und Preis gewinnen, wenn er Saladin mit seiner ärztlichen Kunst einige Wochen zwischen Tod und Leben erhalte, bis die Christen alle Vorbereitungen für die Empörung getroffen hätten, und dann im gegebenen Augenblick durch ein Pülverchen den Sultan vom Leben zum Tode befördere. Der Mönch gerät bei dieser Erzählung in große Bestürzung und prüft ängstlich das Gemisch im Mörser, aber der Klosterbruder beruhigt ihn. Ihm sei es bald leid geworden, diesen schändlichen Auftrag des Patriarchen auszuführen, und in seiner Seelenangst habe er das Pülverchen in den Jordan geworfen. Der Mönch lobt und tröstet den wackern Bruder und geht mit seiner Arznei ab. Abdallah bemüht sich vergeblich mit allerhand neugierigen Fragen aus dem Klosterbruder Geheimnisse herauszupressen.

Der dritte Akt führt Saladin und den Mönch wieder zusammen. Der Sultan möchte mit dem ihm sehr sympathischen Manne auch über seine Gewissensskrupel sich unterreden. Sittah spielt auf Nathans Erzählung von den drei Ringen an. Sie ist dem Mönche bereits bekannt, und er vertritt bei aller Billigung von Nathans Geist und guter Absicht seinen gegenteiligen Standpunkt in der ausgedehnten Parabel von der Pflugschar und dem Eisen (Seite 18—27). Saladin ist von der Erzählung sehr befriedigt, Sittah meint jedoch, der Mönch sei für den Hof nicht fein genug, sei kein Nathan. Dieser kommt wie gerufen und bemerkt auf Saladins Lob des Mönches, daß er einige Bedenken habe, ob der Mönch es auch ehrlich meine. Saladin liegt Mißtrauen fern, aber ein gewundener Bericht des verschlagenen Abdallah, der Patriarch habe dem Mönch einen geheimen Boten nachgesandt, und ein fast gleichzeitig eintreffender, Schrift und Siegel nach von Saladins Vater stammender Brief, in dem dieser den Sohn vor dem Mönch als einem Meuchelmörder warnt, müssen in der Tat stutzig machen. Recha und der Tempelherr treten dennoch warm für des Arztes Unschuld ein und halten den Brief für gefälscht.

Indessen tritt der Mönch mit seinem Becher Arznei in Begleitung Abdallahs und Jezids ein. Dieser vertauscht unbemerkt den Becher mit dem Heiltrank gegen einen andern, und Saladin hat ihn bereits an den Mund gesetzt, als der Mönch, durch des Sultans Worte: „Es ist kein Gift, ich traue dir!" aufmerksam gemacht, hineinsieht, die Fälschung entdeckt und noch rechtzeitig den Becher fortreißt. Osman und Abdallah wollen den vermeintlichen Giftmischer töten. Saladin gibt ihm den Brief zu lesen, der Mönch erklärt ihn für eine freche Fälschung. Saladin befiehlt, den Mönch zur weiteren Untersuchung in den Kerker abzuführen.

Der vierte Aufzug beginnt mit einem Gespräch Jezids und Abdallahs. Dem Jman ist es höchst fatal, daß sich der Mameluck mit unverschämter Vertraulichkeit an ihn herandrängt und als Mitwisser des Verbrechens seinen Vorteil verlangt. Nathan hat sich inzwischen mit dem Klosterbruder in Verbindung gesetzt, um Licht in die Sache zu bringen, und es wird ihm bald klar, daß der Mönch unschuldig und Jezid der Verbrecher ist, der den Becher mit dem Heiltrank vertauschte. Recha und der Tempelherr besuchen den Mönch im Kerker. Dieser sieht im Gefühl seiner Unschuld ruhig und gefaßt dem Tode entgegen. Nathan nimmt sich den Jman vor und treibt ihn durch seine Fragen immer mehr in die Enge. Jezid war inzwischen im Palast zu hoher Gunst gelangt, da er mit dem echten Heiltrank des Mönches, den er als sein eigenes Fabrikat ausgegeben, dem Sultan sehr genutzt hat. Jetzt wird eine neue Auflage des Trankes begehrt und in seiner Verzweiflung wendet Jezid sich an den Mönch mit der Bitte, ihm zu helfen. Der Mönch ist in seiner himmlischen Güte bereit, den Trank zu brauen, kann aber ohne Kräuter und Wurzeln in seinem Gefängnis ihn doch nicht hervorzaubern. Gerade als Jezid den Mönch befreien will, kommt Osman, tut erst, als sei er vom Sultan beauftragt, dem Jman einen neuen Gnadenbeweis zu bringen, läßt ihn dann aber von der Wache fesseln und in den Turm werfen.

Zu Beginn des fünften Aufzugs hat Saladin entscheidende Beweise für des Mönches Unschuld erhalten. Er dankt Nathan für seine erfolgreichen Bemühungen und läßt sich die Verbrecher Jezid und Abdallah vorführen. Letzterer hat den Kräutervorrat des Mönches vernichtet, um die nochmalige Zubereitung des Heiltrankes zu vereiteln. Beide Verbrecher beschuldigen sich gegenseitig und werden der eine zum Tode, der andere zu ewiger Kerkerhaft verurteilt. Vorher übt Abdallah aber noch seine Rache

aus. Er bittet den Sultan, ihm vor dem Tode noch sein Recht zu verschaffen und ihn nicht ungehört zu verurteilen, und erzählt auf Saladins Geheiß eine Geschichte vom undankbaren Knecht, der den Kindern seines Herrn mit frecher Hand das Erbe gestohlen habe, und durch die Wohltaten und Geschenke, die er dank dem gestohlenen Gute freigebig ausgeteilt, mächtig und geehrt worden sei. Als Saladin erklärt, daß dieser Mensch gleichwohl ein Kind des Todes sei, da auch der löbliche Gebrauch unrechtmäßig erworbener Güter nicht entschuldige, schleudert ihm Abdallah haßerfüllt ein „So stirb, Verräter!" ins Gesicht und offenbart sich als Enkel jenes Nureddin, den Saladin einst vom Thron gestoßen hat. Damit hat sich der Sultan selbst sein Urteil gesprochen und diese letzte ungeheuere Erregung erschöpft die Kraft des Kranken völlig. Um ihm noch eine letzte Freude zu bereiten, offenbart sich der Mönch als Saladins totgeglaubter Bruder Assad. Ohnmächtig von leichten Wunden, war er in der Schlacht bei Askalon in den Sand verscharrt worden und lebte als Wolf von Filneck wieder auf. Alle umarmen sich in freudiger Erregung. Recha fliegt dem neugewonnenen Vater um den Hals und Saladin haucht mit den Worten „Du hast mir mein Ende fröhlich, hast meinen Sterbetag zum Freudentag gemacht, Gott sei gelobt! Lebt wohl!" seine Seele aus. In diesem Augenblick erscheint Saladins Vater Nodgemeddin, und erfährt in freudiger Bestürzung, daß in derselben Minute, in der ihm ein Sohn geraubt, ein anderer wieder geschenkt worden sei. Auch er hat nichts davon gewußt, daß der fromme Mann, der ihm so oft in der Wüste Trost und Linderung für seine Wunden gebracht hat, sein leiblicher Sohn war. Atemlos stürzt der gute Klosterbruder mit einem Korb voll frischer Kräuter herbei, die der Mönch zur Herstellung eines neuen Heiltrankes benutzen soll. Aber Saladin bedarf keiner menschlichen Hilfe mehr, er ist auf ewig genesen, und so freut

Bruder Bonafides Blüten und Kräuter wenigſtens als letztes Liebesopfer über Saladins Leichnam.

Wie dieſe Inhaltsangabe zeigt, iſt Leſſings Hauptfigur Nathan bei Pfranger arg in den Hintergrund getreten und zur Unbedeutendheit herabgedrückt. Seine Weisheit iſt in Vernünftelei abgeſchwächt, ſeine Menſchenkenntnis verſagt vor unſern Augen in einem entſcheidenden Falle, indem er dem Mönch mißtraut, und dem Glauben mißt er eine Leſſings Nathan ganz fremde Bedeutung bei. Nathans Erſatz durch den Mönch vermag uns nicht zu befriedigen. Pfranger wollte in dieſer Geſtalt alle chriſtlichen Tugenden, Frömmigkeit, Demut, Nächſtenliebe, innige Ergebenheit in den göttlichen Willen, Treue bis in den Tod, perſonifizieren, aber Leſſings Wort im „Laokoon", daß alles Stoiſche untheatraliſch ſei und den Zuſchauer kalt laſſe, bewahrheitet ſich auch bei dieſer Geſtalt. Daß Aſſad ſich im kritiſchen Moment ſeiner Verhaftung nicht als Saladins Bruder zu erkennen gibt, und ſei es auch nur, um dem Sultan Furcht und Zweifel zu erſparen, erſcheint unglaublich. Und ſein Benehmen im Kerker iſt nicht mehr chriſtliche Ergebung, ſondern mönchiſches Streben nach der Palme des Märtyrers.

Das breit ausgeſponnene Gegenſtück zur Ringparabel bezeugt, daß Pfrangers Hauptzweck iſt, die Abſtufungen und Wertunterſchiede der drei Hauptreligionen dem Leſer zu Gemüte zu führen, während es Leſſing um den Unterſchied des Echten und Unechten in der Religion überhaupt zu tun war, nicht um irgend welche theologiſche Lehrbegriffe. Gipfelt bei Leſſing die höchſte Weisheit in der von Vorurteilen freien Liebe, die alles duldet, weil ſie alles verſteht, ſo iſt dem dichtenden Pfarrherrn der rechte poſitive Glaube der Weisheit letzter Schluß. Dabei ſei nicht geleugnet, daß Pfranger ſchon einzelne kleine Widerſprüche und Unklarheiten in der Ringerzählung, über die in der Nathankritik des neunzehnten Jahrhunderts Ströme von Tinte gefloſſen ſind, ſcharfſinnig erkannt hat.

Die Veränderung Saladins aus einem königlichen Helden in einen von Skrupeln und Gewissensbissen geplagten Siechen, der geistlichen Trostes bedarf, hat die geistige Struktur der Fabel nicht wenig verändert. Recha und der Templer erscheinen bei Pfranger recht farblos, Sittah ist noch mehr als bei Lessing bloße Repräsentationsfigur. Nicht gelitten hat die Gestalt des Klosterbruders, weil die von Lessing ihm verliehenen Züge getreu nachgebildet sind. Die Nebengestalten von Pfrangers eigener Erfindung sind bekannte Bühnentypen, aber nicht ohne gewisses theatralisches Geschick hingestellt.

Die zeitgenössische Kritik hat Pfrangers Versuch zum größten Teil recht beifällig aufgenommen. Zweifellos erschien die maßvolle Verteidigung der positiven Religion vielen Lesern, denen Lessings Gedankenflug zu hoch war, als ein verdienstliches Werk, und Pfrangers pastorale Glätte des Stils und Gewandtheit im Dialog ging ihnen leichter ein als Lessings Sprache und Versbau mit ihrer wundervollen knorrigen Individualität und geistreichen Dialektik. Der Rezensent der „Göttinger gelehrten Anzeigen" „erkannte an vielen Stellen den glücklichen Wetteiferer mit Lessing" und betonte, daß „eben der theologische Gang des Dramas bei einem Theil der Leser das Verdienst ausmache".[13]) Die „Jenaische Allgemeine Litteraturzeitung" meinte, „daß der ‚Mönch vom Libanon' unstreitig zu unsern vorzüglichsten didactischen Gedichten zähle." „Rec. hat, wenn er gleich nicht überall mit den Grundsätzen des Verfassers sympathisiert, demungeachtet dies Gedicht mit vielem Vergnügen gelesen, und schätzt den Dichter seines denkenden Kopfes, seines wahrhaft poetischen Talents, besonders seines redlichen Herzens wegen, das überall aus dem Werke hervorschimmert, ungemein hoch".[14]) Sehr günstig, freilich mit einem nachhinkenden „Aber", urteilte J. C. F. Schultze in seiner „Litterarischen Reise durch Deutschland" (1786): „Einzeln und für sich betrachtet, ist dies

Werk ein Meisterwerk; reich an herzlichen rührenden Scenen und einzelnen Stellen und in einer edlen, korrekten Sprache abgefaßt, die sehr fruchtbar an passenden Bildern und treffenden Gleichnissen ist — aber als Widerlegung von Nathan dem Weisen betrachtet — ein Zwerg gegen den Riesen!“ [15]) Den Abstand von Lessing betont auch Schlichtegroll in seinem Nekrolog auf Pfranger, der 1790 nach langwieriger Krankheit verschieden war: „Alle Gegenstücke der Art, die zu einer Vergleichung auffordern, sind mißliche Unternehmungen, und es ist nicht zu vermuthen, daß irgend eine andere Hand ein Gemählde hätte aufstellen können, welches, ohne durch die Vergleichung zu verlieren, zum würdigen Gesellschafter jenes Meisterwerkes hätte dienen können, das von einem hohen Genius [Lessing] nach den Grundsätzen ewiger Wahrheit entworfen, und nach den Regeln ewiger Schönheit ausgeführt, ein Gegenstand der Bewunderung aller Zeiten bleiben wird. Und so scheiterte auch Pfranger in diesem gefährlichen Unternehmen.“ [16])

Zu einem durchaus abfälligen Urteil gelangt der Rezensent der Allgemeinen deutschen Bibliothek. Er findet zwar die Aeußerlichkeiten, Versifikation, Stil, Dialog, nicht übel, erklärt die Gestalten aber als durchaus nicht im Geiste Lessings gehalten, tadelt zahlreiche Einzelheiten und schließt mit der spöttischen Bemerkung: „Um auf unsere Frage zurückzukommen: Was lernt man aus diesem seynsollenden (sic!) Lehrgedicht? so läßt sich nichts anderes antworten als: daß ein Sultan zuweilen an Gründen der Vernunft nicht genug hat, sondern auch Spiele der Einbildungskraft verlangt; und daß ein Christ sehr edel sein kann, nur schade, daß dieser hierzu gleich mönchisch ist.“ [17]) In späterer Zeit ist Pfranger durch Goethes ironische Erwähnung: „vom Libanon der heilige Mann“ in einer der zahmen Xenien und weil man ihm auf Grund von Riemers mißverständlicher Auffassung dieser Er-

wähnung die Autorschaft des sechsten parodistischen Aktes von Goethes „Stella" in die Schuhe schob, in ein schiefes Licht geraten.[18]) Dieser Vorwurf muß dank der sorgfältigen Untersuchung des Falles durch Pfrangers letzten und besten Biographen Karl Albrecht als gänzlich unbegründet gelten. Wir wissen heute auch, daß Schiller während seines Aufenthalts in Bauerbach 1783 mit Pfranger gern und oft in Verkehr stand, und dem Urteil des „Herrn Hofpredigers, des lieben braven Mannes", über seine dramatischen Arbeiten und Pläne Gewicht beimaß.[19])

Als Dichter würde Pfranger zweifellos nicht so häufig in den Literaturgeschichten genannt und sogar monographischer Behandlung gewürdigt worden sein, wenn er nicht im Gefolge der drei Größten unserer Literatur sich ein Plätzchen gesichert hätte. Als dichterische Leistung von Eigenart ist der „Mönch vom Libanon", obgleich er 1789 einen weitern Nachdruck[20]), und noch 1817 eine von dem Leipziger Professor A. Wendt mit einer umfangreichen biographischen Einleitung versehene dritte Auflage erlebt hat,[21]) in der Tat spurlos vorbeigestrichen, aber Erich Schmidt geht mit dem dichtenden Pfarrherrn doch wohl zu scharf ins Gericht, wenn er ihm außer „stümperhafter Technik" auch „lauwarme Stimmung, die man jesuitisch schelten möchte, wenn sie nicht bloße Schwächlichkeit eines halbliberalen Apologeten wäre", vorwirft.[22]) Gewiß, gegenüber den von feinstem Verständnis Zeugnis ablegenden Worten, mit denen ein Herder[23]) Lessings „Nathan" begrüßt hat, tritt die Auffassung seines Meininger Amtsbruders arg in Schatten, aber denken wir anderseits an die Götze, Semler und Tralles und die mancherlei andern Dunkelmänner beider Konfessionen, die sich bis in unsere Tage hinein den Bestreitern des Herausgebers der Fragmente und des Dichters des „Nathan" zugesellt haben, so erscheint uns Pfranger als

der achtbarſte und vornehmſte der zeitgenöſſiſchen Gegner des großen Wolfenbüttlers, und Pfrangers warmer Verteidiger, Pfarrer Eugen Borgius, geht vielleicht nicht irre in der Annahme, daß Pfrangers Antwort auf die im „Nathan" aufgeworfenen Fragen Leſſing, der durch ſeine theologiſchen Gegner nicht verwöhnt war, eine Anerkennung wegen des darin bekundeten redlichen Willens und unparteiiſchen Sinnes abgenötigt haben würde.[24])

Während Leſſing und Pfranger in ihren Dramen das Judentum nur von der religiöſen Seite betrachten und die Frage der ſozialen Gleichberechtigung kaum andeutungsweiſe ſtreifen, griff eine Reihe von Schriftſtellern des 18. Jahrhunderts in mehr oder minder deutlichen Nachahmungen von Leſſings Drama das Thema auch von der ſozialen Seite auf und zeigte ſich beſtrebt, nicht nur die religiöſe Gleichberechtigung, ſondern auch die moraliſche und ſociale Ueberlegenheit der Nathan nachgebildeten jüdiſchen Hauptfigur an mehr oder minder charakteriſtiſchen und draſtiſchen Zügen zu beweiſen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das 1781 erſchienene, ungewöhnliches Aufſehen erregende Buch des preußiſchen Kriegsrates Chriſtian Wilhelm Dohm „Ueber die bürgerliche Verbeſſerung der Juden",[25]) in welchem der beleſene und ſcharfſinnige Verfaſſer mit großer Wärme für die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden eintrat, mittelbar oder unmittelbar dieſe Nachahmer Leſſings beeinflußt hat. Anderſeits hatten die von Friedrich dem Großen gerade in jenen Jahren ſeinen jüdiſchen Untertanen verliehenen Freiheiten das allgemeine Intereſſe auf einſchlägige ſoziale Fragen, wie die der Ehe eines Chriſten mit einer Jüdin und umgekehrt, des Erwerbes von Grundbeſitz durch Juden, des Dienſtes von Chriſten in Judenhäuſern uſw. gelenkt. Wie im „Nathan" bezüglich der religiöſen Fragen, ſo bot Leſſing auch nach der ſozialen Seite hin durch ſein Jugendluſtſpiel „Die

Juden“[36]) den Nachahmern unmittelbare Anregung, und in den im Folgenden zu beſprechenden Stücken finden ſich denn auch mehr als einmal Gedanken und Situationen wieder aufgenommen, die uns in Leſſings Einakter bereits begegnen.

Dem begüterten jüdiſchen Reiſenden, der in Leſſings Spiel einen von Wegelagerern angefallenen Baron befreit und durch ſeine Menſchenkenntnis die ſpätere Entdeckung und Ueberführung der Hauptſchuldigen ermöglicht, wird von dem dankbaren Adligen die Hand ſeiner liebenswürdigen jungen Tochter angetragen. Da bekennt ſich der Reiſende freimütig als Jude; von einer Heirat kann nach dem damaligen Stand der Geſetze natürlich keine Rede mehr ſein. Der Baron beklagt lebhaft dieſen grauſamen Zufall und will ſeinem Lebensretter wenigſtens ſein ganzes Vermögen überlaſſen, aber auch das lehnt der Jude ab. Er iſt glücklich, dem Baron, der aus ſeinen antiſemitiſchen Gefühlen kein Hehl gemacht hat und in ſeiner Abneigung durch den Umſtand, daß die beiden Wegelagerer lange Judenbärte trugen, nur noch beſtärkt worden iſt, den Beweis geliefert zu haben, daß auch ein Jude edel handeln kann, und der Baron geſteht zum Schluß: „Alles, was ich von Ihnen ſehe, entzückt mich. O wie achtungswürdig wären die Juden, wenn ſie alle Ihnen glichen.“ Der Reiſende verfehlt nicht, das Kompliment zurückzugeben: „Und wie liebenswürdig die Chriſten, wenn ſie alle Ihre Eigenſchaften beſäßen.“ Auch ſeinen dummdreiſten Diener Chriſtoph bekehrt der jüdiſche Philanthrop. Der Burſche wird, als ſein Herr ſich als Jude bekennt, unverſchämt: „Was? Sie ſind ein Jude, und haben das Herz gehabt, einen ehrlichen Chriſten in Ihre Dienſte zu nehmen? Sie hätten mir dienen ſollen. So wär' es nach der Bibel recht geweſen. Potz Stern! Sie haben in mir die ganze Chriſtenheit beleidigt . . . Glauben Sie nur nicht, daß ich Sie länger begleiten werde! Verklagen

will ich Sie noch dazu." Der Reisende erträgt diese Sottisen mit philosophischer Gelassenheit, beruft sich nicht einmal auf die mancherlei Wohltaten, die er dem Burschen erwiesen, gewährt ihm die Entlassung und schenkt ihm zum Abschied außer seinem Lohn noch eine kostbare Tabaksdose. Diese Großmut rührt den Diener so, daß er ausruft: „Nein, der Henker! Es gibt doch wohl auch Juden, die keine Juden sind. Sie sind ein braver Mann. Topp, ich bleibe bei Ihnen! Ein Christ hätte mir einen Fuß in die Rippen gegeben und keine Dose." Auf die gleiche Nutzanwendung hat es, wie schon der Titel bezeugt, Karl Lotich in seinem 1783 erschienenen Schauspiel in drei Aufzügen „Wer war wohl mehr Jude" angelegt.[37])

In der Vorrede des Stückes, das „allen Juden gewidmet" ist, erklärt Lotich: „Ich habe den Lesern, oder vielmehr den Kunstrichtern nur wenige Worte zu sagen, um dem Vorwurfe einer schlechten Nachahmung zu begegnen: einer meiner Freunde kann mir das Zeugnis geben, daß der Plan zu diesem Schauspiele, noch länger als ein Jahr vor der Erscheinung des Lessingischen Meisterwerks, „Nathan der Weise", entworfen war. Die Ausführung unternahm ich izt erst."

Trotz dieser naiven Verwahrung des Verfassers bezeugen zahlreiche Einzelheiten der Handlung die direkte Beeinflussung Lotichs durch Lessing. Lotichs begüterter jüdischer Kaufmann Wolf ist eine Zierde seines Stammes wie Nathan. Er hat, obgleich er schwer unter der Verachtung und Zurücksetzung seines Volkes leidet, seine Menschenliebe nicht verloren und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, Großmut und Barmherzigkeit zu üben. Mit Begeisterung liest er Lessings Dichtung und sagt: „Ein trefflicher Mann der Nathan! — Den feurigsten Dank sind wir dir schuldig, großer Lessing — Wenn seine Bemühungen nicht fruchtlos wären. Ich diese frohen Zeiten

noch erlebte. Mein grauer Bart nicht mehr der Spott der Kinder und Narren sein dürfte, ein Jude nicht mehr das Schimpfwort der Redlichkeit wäre, man um tausend schlimme, nicht zehntausend Gute verdammte. — O glücklicher Traum!" Wolf hat eine anmutige Tochter Marie, die von dem Kriegsrat Reichert — dieser Stand ist ihm wohl mit direkter Anspielung auf Dohm verliehen — geliebt und zur Frau begehrt wird. Reicherts Vater ist das gerade Gegenstück von Wolf. Durch einen unsauberen Bankerott und skrupellose Geldgeschäfte hat er es zu erheblichem Reichtum gebracht, gleichwohl ist er geizig und von großer Härte gegen Arme und seine Untergebenen. Von seiner jungen, genußsüchtigen und frivolen zweiten Gattin läßt er sich dagegen willig schröpfen. Den armen Tischler Pfeil, der ihm bescheiden nach einem Vierteljahr die Rechnung präsentiert, da er dringend sein Geld braucht, fährt er grob an und zieht ihm wegen angeblicher mangelhafter Arbeit einen erheblichen Teil der Forderung ab. Anders der Jude Wolf, der gleichfalls zu den Kunden des Tischlers zählt. Er will nicht, daß ein armer Handwerker ihm kreditiert, sondern bezahlt sofort bar und blank, und der Tischler, der sonst schlecht von den Juden gedacht hat, ruft nach solcher Erfahrung begeistert aus: „Der Mann (Reichert) heißt ein Lutheraner. Ich wollte, ich könnte nur für Juden arbeiten." Einen ehrlichen alten Pächter, der mit der Zinszahlung etwas in Rückstand geraten ist, will Reichert ohne Gnade exmittieren, und auch die Fürbitten des Predigers Grosse stimmen ihn nicht zur Milde. Da geht der Geistliche zu Wolf, und dieser ist sofort bereit, dem fremden Mann die nötige Summe vorzustrecken, und begibt sich selbst auf das Gut hinaus, um die Exmission abzuwenden. Vater Reichert ist natürlich über die Absicht seines Sohnes, ein Judenmädchen zu heiraten, höchlichst entrüstet und schimpft alle Juden Betrüger und Wucherer. Prediger Grosse

dagegen hat gegen die Heirat keine religiösen Bedenken. Der verliebte Kriegsrat besteht denn auch auf seiner Absicht, Marie zu heiraten, zumal König Friedrich ihm Konsens dazu erteilt. Es stellt sich aber heraus, daß Marie gar nicht Wolfs Tochter ist, sondern das Kind jener braven Pächtersleute, denen Wolf soeben hilfreich beigesprungen ist. Der Jude hatte vor Jahren, als Werners Haus durch eine Feuersbrunst vernichtet wurde, die kleine Marie aus dem brennenden Hause gerettet und, da die Eltern, die das Kindchen verbrannt glaubten, sich nicht meldeten, die Kleine an Kindesstatt aufgezogen. Nun gibt er Marie gern mit reicher Mitgift den würdigen Eltern zurück und dem Gatten.

Noch deutlicher tritt die Nachahmung Lessings in dem fünfaktigen Schauspiel „Menschen und Menschen-Situationen" zu Tage, das der Schauspieler Carl Steinberg, ein Sohn der Caroline Schuch, 1786 in Danzig auf die Bühne brachte.[38])

Durch eine ganze Reihe von Parallelhandlungen und verwickelten Liebeshändeln hat Steinberg freilich diese Aehnlichkeit zu verwischen gesucht. In seinem Stück stehen sich der reiche christliche Kommerzienrat Grunau und der Jude Mendel Isaak, Bankier aus Holland, nicht feindlich gegenüber, sondern sind eng befreundet. Grunaus jüngerer Sohn Paul liebt Recha, Mendels Tochter, und wird wieder geliebt. Aber der Vater Grunau will trotz seiner Hochschätzung für den Juden und trotzdem er von Standesvorurteilen frei ist, von einer Vermählung der Liebenden nichts wissen und droht dem ungehorsamen Sohn mit Fluch und Enterbung. Auch Mendel rät, als Paul sich ihm entdeckt und mit Recha fliehen will, entschieden ab und warnt ihn, die Vorschriften der Religion und die „weisen Gesetze", die eine solche Ehe verbieten, mit Füßen zu treten und Kummer über das graue Haupt seines Vaters zu bringen. Recha klagt der Schwester des

Geliebten ihr Leid: „Gott! vor welchem Abgrunde stehe ich! Schöpfer, da du Liebe schufst, war da schon Christ oder Jude? Wir sind ja alle deine Geschöpfe. Warum sollen wir nicht gegenseitige Empfindungen für einander hegen!“ Paul, den der Vater unter dem Vorwande einer dringenden Geschäftsreise nach Bordeaux von der Geliebten zu trennen versucht, will in seiner Verzweiflung durch eine wohlgezielte Pistolenkugel seinem Leben ein Ende machen, aber Recha und die beiden Väter treten im letzten Augenblick dazwischen. Mendel hält jetzt den Zeitpunkt für gekommen, mit einem Geheimnis herauszurücken. Grunau hat ihm offenbart, daß er sich wegen eines unehelichen Kindes auf seine alten Tage häufig Gewissensbisse mache.

Grunau hatte ein Mädchen in seiner Jugend verführt, auf Befehl seines strengen Vaters verlassen und sie und das Kind, das dem Verhältnis entsprossen, völlig aus den Augen verloren. Mendel offenbart nun, daß er sich der jungen Mutter und des Kindes dereinst angenommen habe, und zeigt zum Beweis Brief und Ring des Mädchens vor. Ursprünglich hatte er die Absicht, Recha erst auf dem Sterbebette oder durch sein Testament das Geheimnis ihrer Geburt zu enthüllen, führt aber Grunau die verloren geglaubte Tochter schon jetzt zu. Paul dankt der Vorsehung und dem edeln Manne, daß er ihn vor einem übereilten Schritt zurückgehalten. Grunau aber rückt jetzt seinerseits mit einer zweiten überraschenden Enthüllung heraus. Paul ist nicht sein Sohn, sondern der seines Freundes van der Twielen, eines reichen ostindischen Kaufmanns, der zurzeit bei Grunau zu Besuch weilt. Twielen war wegen böser Streiche in jungen Jahren ausgerückt. Seine Geliebte Charlotte, die er mit einem Buben im Stich gelassen, sandte kurz entschlossen das Kind in einer großen versiegelten Schachtel nebst Brief und Ring an Twielens Freund Grunau. Obgleich

dieſer erſt kurze Zeit verheiratet war und ſeine junge Frau anfangs den Knaben als einen Baſtard ihres Mannes betrachtete, ſo behielt der Kommerzienrat das Findelkind doch bei ſich und gab ihm ſogar ſeinen Namen. Twielen freut ſich ſehr, auf ſeine alten Tage ſo unverhofft einen Sohn zu bekommen und ſchließt Paul jovial ſcherzend in ſeine Arme. Der Vereinigung des Liebespaares ſteht nun — Mendel erklärt, daß Recha getauft ſei — natürlich nichts mehr im Wege. — Daß dieſe Leſſings „Nathan" nachgebildete Erkennungsſcene auf uns geradezu parodiſtiſch wirkt, wenn ſie auch vom Verfaſſer durchaus nicht ſo beabſichtigt war, bedarf keines Wortes. Einen dramatiſchen Beitrag zur Löſung der Judenfrage liefert Steinberg in einem ausgedehnten Dialog zwiſchen Twielen und Mendel. Twielen begegnet dem Bankier, obgleich er ihm als intimer Freund Grunaus vorgeſtellt wird, anfangs mit unverhohlener Abneigung und Geringſchätzung, nennt ihn Ebräer, Mauſchel und redet ihn von oben herab mit „er" an. Aber Mendel läßt ſich nicht irre machen. „Wir müſſen Freunde werden, Herr van der Twielen, ſagen Sie mir, warum haſſen Sie mich?" Twielen entgegnet, er könne keine Juden leiden, weil er von einigen Juden betrogen worden ſei. Mendel: „Alſo weil einige Nichtswürdige ſich Ihre Gutherzigkeit zu Nutze machten, verachten Sie eine ganze Nation? Herr van der Twielen, ich hätte dann eben das Recht, ſo gegen die Ihrige zu denken. Aber wäre das gehandelt nach Begriffen von Menſchen — Menſchheit und Religion? — Sie wiſſen nicht, was Sie mir antworten ſollen. — Sie kämpfen zwiſchen freiwilliger und erzwungener Achtung. Lernen Sie auch in mir einen Ihres Umgangs, Ihrer Freundſchaft würdigen Juden kennen, ſo wie ich viele rechtſchaffene Chriſten kenne; ein Chriſt mein einziger wärmſter Freund iſt. Ich bin Jude, aber das berechtigt mich nicht, Ihre Religion zu haſſen,

Menſchen zu haſſen, die mit mir verſchieden denken. Ich ſehe mich für nichts mehr und nichts weniger als für einen Weltbürger an; alle Menſchen ſind meine Brüder. Ich thue jedem Gutes, ſo viel ich kann; verachte den ſchlechtdenkenden Juden, und ehre den rechtſchaffenen Chriſten. Das Wort Menſch iſt mir ein heiliges Wort, ich kann alſo mein Nebengeſchöpf nicht haſſen. Ich folge dem Glauben meiner Väter, bin aber von Vorurtheilen frey, und ehre daher auch Ihre Religion, weil ſie ſo wie die meine, Ehrfurcht und Anbetung eines großen Weſens gebeut. So wie ich mich beſtrebe, ein ehrlicher Mann zu ſeyn, ſo ſchätze ich auch jeden ehrlichen Mann, ohne mich um ſeine Gedanken zu bekümmern. Ein unbeſiegbarer großer Richter wägt dereinſt auf der Waage der Gerechtigkeit jede unſerer Handlungen ſorgfältig ab; ihm überlaſſe ich alſo, mit mir und meinen Nebenmenſchen zu rechten. Nun verachten Sie mich noch, wenn Sie können." Twielen iſt wie aus den Wolken gefallen und völlig bekehrt und bietet Mendel zum Beweis ſeiner Achtung und Freundſchaft ſeine Wange zum Kuß. Der Bankier fragt ihn, ob er ſich nicht erinnere, ihn ſchon einmal im Leben geſehen zu haben. Twielen erinnert ſich in der Tat dunkel, der andere hilft ihm auf die Spur. In Batavia hatte Twielen einſt das Unglück, ins Waſſer zu fallen, und wäre verloren geweſen, wenn nicht Mendel ihm nachgeſprungen wäre und ihn gerettet hätte. Twielen iſt entzückt, ſeinen Lebensretter, der ſich damals unbemerkt und ohne ſeinen Dank abzuwarten, davongemacht hatte, endlich kennen zu lernen. Er ſchließt den „unvergleichlichen Mann" gerührt ans Herz. Und doch kann er ein „aber" nicht unterdrücken: „Bey deinem Herzen — bey deinen Geſinnungen; was wäre aus Dir für ein großer Mann geworden — um wie viel mehr wärſt Du Deinen Nebenmenſchen nutzbar geworden — wenn du . . . ." „Wenn ich nicht ein Jude wäre;" ergänzt Mendel ruhig den

Satz und fährt im Sinne Nathans fort: „Vorurtheil, Freund! In jeder Religion, in jedem Stande können wir Nutzen schaffen, wenn wir nur wollen. Es kommt nur auf die Ausbildung dieses Herzens an.“ Standen die Juden bisher zurück, so sei die verkehrte Erziehung ihrer Väter daran Schuld gewesen, die ihnen Vorurteile und menschenfeindlichen Haß gegen die Christen einflößten. Mendel segnet das Andenken seines würdigen Vaters, der ihm noch auf dem Sterbebette zurief: „Mein Sohn! Sieh alle Menschen als Deine Brüder an, und sey ein ehrlicher Mann.“ Und in diesem Sinne hat Mendel das Testament seines Vaters, in dem dieser den zweiten, Christ gewordenen Sohn nach den strengen jüdischen Gesetzen enterbt hat, zerrissen und dem Bruder die Hälfte der Erbschaft überlassen, wie der Vater es von ihm erwartete. Solcher Großmut ist van Twielen noch nicht begegnet und seine Achtung für den Herzensfreund wächst ins Grenzenlose. — Steinberg hat übrigens nicht versäumt, Mendels Großmut auch in praxi uns zu zeigen. In einer dunkeln Straße wird der Bankier von einem armen Schächer mit der Drohung: „Die Börse oder das Leben“ angefallen. Er macht den Mann ruhig, aber entschieden auf die furchtbaren Folgen seiner Tat aufmerksam und fragt ihn, wodurch er zum Straßenräuber geworden sei. Der Mann, durch diese ruhige Gefaßtheit bestürzt, gesteht, daß er, ein ehemaliger braver Handwerker, durch die Härte eines Gläubigers zu solcher Tat der Verzweiflung getrieben worden sei und für ein sterbendes Weib und hungernde Kinder Geld brauche. Der Bankier übergibt ihm gerührt seine Börse, verspricht auch fernerhin für ihn zu sorgen, und weil er erkennt, daß es sich in der Tat um keinen Verbrecher, sondern um einen aus Verzweiflung momentan für seine Handlungsweise nicht verantwortlichen Menschen handelt, bietet er dem Schuster, der unter tausend Dankestränen die Hand des Wohltäters küssen will, den Mund zum Kuß!

Das Verlöbnis eines Christen und einer Jüdin bildet auch den Konflikt in dem dramatischen Familiengemälde „Dina, das Judenmädchen aus Franken" von Jacob Bischof (1802).[39]) Albert, der Sohn des reichen Kaufmanns Linau, hat — das Motiv aus Lessings Lustspiel ist hier umgewendet — auf einer Reise den Juden Nathan und seine anmutige Tochter bei einem Ueberfall durch Wegelagerer gerettet, verkehrt seitdem freundschaftlich in Nathans Hause und hat sich mit Dina verlobt. Sein Vater wünscht seine Verbindung mit einer reichen italienischen Cousine Bianka, der Tochter einer adelsstolzen Hofmarschallswitwe aus Toskana. Aber Albert setzt diesem Plan erst passiven, dann offenen Widerstand entgegen und bedient sich als wirksamer Waffe des Umstandes, daß er seinen Vater eines schweren Verbrechens überführt hat. Der alte Linau lag mit Nathan im Prozeß und hat dem Juden wichtige Dokumente entwendet, deren Existenz dann abgeschworen und so den Prozeß gewonnen und Nathan finanziell ruiniert. Albert, der im Geschäfte des Vaters tätig ist, entdeckt die beweiskräftigen Papiere mit leichter Mühe und droht, sie den Gerichten zu übergeben, wenn der Vater ihn an der Heirat mit Dina verhindere. Die heißblütige italienische Cousine endet den Konflikt mit einem Gewaltstreich, indem sie ihre Nebenbuhlerin durch Gift tötet. — Bischof weist in einer längeren Vorrede zu seinem Stück ausdrücklich auf seine ethischen Tendenzen hin. „Rührt Euch die herrliche, aber unglückliche Familie, erpreßt ihr trauriges Schicksal eine Thräne Euch, so ist's dem Dichter Lohn; aber noch höher belohnt wird er sich fühlen, wenn seine tragische Dichtung alte Vorurtheile und den noch ältern die Menschheit schändenden Religionshaß bekämpft, wenn die Christen in Dina und Nathan ein Volk achten lernen, auf das die meisten unter ihnen mit Stolz und Geringschätzung herabsehen, wenn Alle diese Blätter aus den Händen legen von der Wahrheit getroffen, daß

der beſſere, würdigere Menſch der iſt, der redlich handelt, er glaube an den Koran, den Talmud oder an die Bibel! — und mit dem feſten Vorſatz, die Guten aus allen Religionsverwandten zu lieben als Brüder!" In der Führung der Handlung und Zeichnung der Charaktere bemüht Biſchof ſich, alles Licht auf Nathan fallen zu laſſen. Sein Jude iſt frei von religiöſem Vorurteil und menſchlichen Schwächen. Als er durch Linaus Schuld ſein Vermögen verliert, quält ihn nicht der Verluſt des Geldes, ſondern der Gedanke, daß er nun vor ſeinen Mitbürgern als Lügner daſtehe. Die Geldſumme, die Albert ihm als Entſchädigung anbietet, weiſt er ab, auch will er von den Papieren, die Albert ihm zur Verfügung ſtellt, keinen vernichtenden Gebrauch wider ſeinen Gegner machen. In ebenſo lichten Farben iſt Dina, das reine, unſchuldsvolle, zärtlich liebende Mädchen, im Gegenſatz zu der koketten heißblütigen und intriganten Bianka gemalt. Seiner guten Abſicht und der fauſtdick aufgetragenen moraliſchen Tendenz vermag Biſchof keine künſtleriſchen Qualitäten beizugeſellen. Schon der Rezenſent der „Neuen Allgemeinen Deutſchen Bibliothek"[30]) brach über das Stück, das „nicht die kleinſte Spur dramatiſcher Kunſt aufweiſe", erbärmlich in der Empfindung und ſchlecht im Dialog ſei, den Stab. Gleichwohl hielt es noch 1815 Karl Philippi, bekannter als Philipp Bonafont, einer Neubearbeitung für wert: „Dina Nathan oder Liebe und Rache",[31]) die zahlreiche Längen beſeitigt und lebendigeren Dialog aufweiſt, auch die Charaktere mit eigenen Zutaten ausſchmückt, künſtleriſch aber ebenſo nichtig iſt. Philippi bemerkt in ſeinem Vorbericht für die Aufführung, daß weder Nathan noch ſein neunjähriger Sohn, geſchweige denn Dina in jüdiſchem Dialekt ſprechen dürften.

Zur Beſeitigung von Raſſenhaß und Vorurteilen will, wie ſchon ſein Titel und das Leſſings „Nathan" entlehnte Motto: „Ihr Stolz iſt Chriſten ſein, nicht Menſchen" be-

ſagt, das 1792 anonym erſchienene Schauſpiel „Vorurtheil und Liebe“[32]) beitragen, in dem uns das Nathanmotiv von der Erziehung eines Chriſtenkindes in einem Judenhauſe begegnet. Der reiche Wechſler von Moſſau hat ſein Söhnchen Eduard, als die Mutter bei der Geburt desſelben ſtarb, ſeinem Freunde, dem reichen Juden Kronberg, zur Erziehung übergeben, deſſen Frau zur gleichen Zeit mit einem toten Kinde niedergekommen war. Bis zum zehnten Jahre wird das Kind von Kronberg erzogen, dann läßt es der Vater zu ſich bringen. Moſſaus alter Diener Jakob iſt mit dieſer Handlungsweiſe ſeines Herrn ſehr unzufrieden und fragt entſetzt: „Sie haben ihn doch nicht nach jüdiſchen Grundſätzen erziehen laſſen?“ Moſſau erweiſt ſich in ſeiner Antwort als würdiger Geſinnungsgenoſſe von Leſſings „Nathan“ und frei von religiöſem Vorurteil: „Armer Jakob! glaubſt denn Du, daß die Grundſätze der Rechtſchaffenheit gleich dem Metalle ſind, das ſich falſchmünzen läßt? Was in dieſer Religion Tugend iſt, das iſt es in jeder andern. Was verſchlägt das dem Schöpfer, daß der den Hut abzieht, der Andere ihn aufſetzt, wenn er betet? Daß dieſer gegen Sonnenaufgang, jener gegen Sonnenuntergang ſein Opfer entrichtet? Es gibt nur einen Weg hin zur Seligkeit, den Weg zur Tugend.“ Kronberg iſt des ihm geſchenkten Vertrauens auch durchaus würdig. Der Zufall fügt es, daß er Moſſau nicht nur den einen wohlgeratenen Sohn zuführen kann, ſondern noch einen zweiten. Wie der Kommerzienrat Grunau in Steinbergs Schauſpiel, hat Moſſau eine Jugendſünde auf dem Gewiſſen. Er hat vor ſeiner Verheiratung ſeine Geliebte Leonore, die er, von Verwandten aufgehetzt, ohne Grund der Untreue bezichtigte, im Stich gelaſſen und ſie und das Kind, das ſie ihm geboren, bald aus den Augen verloren. Das Mädchen hat ſich und ihr Söhnchen Aurel mit ihrer Hände Arbeit ernährt. Der Jude Kronberg hat auf der Reiſe beide kennen gelernt, ihre Be-

ziehungen zu seinem Freunde Mossau festgestellt, und der reiche Wechsler, der seine vorschnelle Tat oftmals bereut hat und als Witwer ein liebeleeres Leben führt, nimmt Mutter und Kind freudig auf. — Auch der Verfasser dieses Schauspiels läßt es nicht an tendenziösen Redewendungen fehlen. Ueber Mossaus inhumane Handlungsweise ist Kronberg aufs äußerste entrüstet: „Kein Wilder würde so gegen die Mutter seines Kindes handeln", meint er, „und das nennt sich Christen".

Dem aufgeklärten jüdischen Erzieher und schrankenlosen Wohltäter huldigt auch Heinrich Reinicke in seinem 1784 in Leipzig erschienenen, durch den Titel sich als bewußtes Gegenstück zu Lessing präsentierenden Schauspiel „Nathan der Deutsche".[33]) Reinickes reicher Kaufherr Nathan ist in gleicher Weise für das leibliche und geistige Wohl seines christlichen Pflegesöhnchens bemüht, weist ihn nach dem pädagogischen Princip des Aufklärungszeitalters zur sinnigen Naturbetrachtung, zum Gehorsam und zur Wohltätigkeit an. Seine Almosen verteilt er ohn Ansehen des Standes und der Konfession, wie Lessings Held, und ist kein Freund von vielen Danksagungen des Beschenkten. Seinen vorwitzigen und tölpelhaften Dienern bringt er dieselbe Nachsicht entgegen wie Nathan Daja. Trotz seiner aufgeklärten Weltanschauung, hält er übrigens am Ritual fest, und an den vorgeschriebenen Tagen speist er allein, nicht in Gesellschaft seiner christlichen Gäste. — Die Erwartung, die Reinicke durch den prätentiösen Titel herausforderte, hat er natürlich nicht zu erfüllen vermocht, und der Rezensent der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek" liest ihm denn auch gehörig den Text: „O imitatorum servum pecus! Daß doch kein deutsches Originalprodukt ohne Nachahmung bleiben kann! Wieder ein Nathan — aber was für einer? Kein Lessingscher, das versteht sich nun wohl von selbst, sondern eine sehr verunglückte Kopie desselben."[34]) Auch J. C. F. Schultze, der das Stück in

ſeiner „Literariſchen Reiſe“ erwähnt, gab Reinicke den Rat, ſich mit ſeinem Ruhm als Schauſpieler zu begnügen und ſich nicht ferner auf die ſchlüpfrige Bahn der Schauſpieldichtung zu wagen.[35]) Weit günſtiger urteilt der Rezenſent der „Theaterbibliothek für Deutſchland“ (Danzig 1784), der ſich von der Tendenz des Stückes angeſprochen fühlt: „Freilich kein Nathan der Weiſe, aber doch immer ein Stueck, das ſich ganz gut leſen laeßt, und manche nicht ueble Situation enthaelt. Der Verfaſſer verdient gewiß den Dank eines jeden Menſchenfreundes, daß auch er ſein Schaerflein zur Verringerung eines verjaehrten Vorurtheils beygetragen und eine arme, leider noch an manchem Orte zu ſehr unterdrueckte Nation in Schuz genommen hat. Warum ſollte es denn auch nicht unter Juden, ebenſo gut wie unter Chriſten, gute, biedere Menſchen geben koennen? Schande genug fuer unſer aufgeklaertes Zeitalter, daß man noch Fragen dieſer Art zu thun genoethiget iſt.“

Die Bemerkung des Rezenſenten der „Allgemeinen Deutſchen Bibliothek“, daß Reinickes Stück „ganz eine Art comédie larmoyante“ ſei, und der Vorwurf affektierten Ausdruckes und gelegentlicher Sprachſchnitzer trifft, Pfrangers Drama ausgenommen, auf die ſämtlichen hier beſprochenen Nathannachahmungen zu. Erich Schmidt verteidigt Leſſing einmal gegen Friedrich Theodor Viſchers Tadel, die Handlung des „Nathan“ ſchlöſſe ſchlecht im Sinne des bürgerlichen Familienſtücks, mit den Worten: „Im Sinne der deutſchen Hauskomödie, ihrer ſchalen Lebensrettungen und wunderſamen Erkennungen gewiß nicht.“[36]) Die Lotich, Steinberg, Biſchoff, Philippi, Reinicke nun erheben ſich keinen Zoll hoch über dies Niveau, machen ſchon die Namen ihrer Perſonen zu Aushängeſchildern und verſchmähen kein noch ſo wohlfeiles Mittel der Spannung und Rührung. Mag daher auch ihr Beſtreben, gegen ein ſpezielles Vorurteil anzukämpfen und einer unterdrückten Menſchenklaſſe von der Schaubühne herab zu

Hilfe zu kommen, ihre Stücke etwas vorteilhafter von manchen andern unterscheiden, die sich lediglich in moralisierenden Gemeinplätzigkeiten ergehen, die Menschen als weiße Unschuldslämmer und schwarze Teufel malen, den Sieg des Guten und die endliche Bestrafung des Böse-wichts verherrlichen, so bedeuten doch diese Versuche für die dramatische Kunst nichts, und der ungeheure Abstand, der Lessing von seinen freiwilligen und unfreiwilligen Nachahmern trennt, kommt uns durch einen Blick auf diese Folgestücke recht deutlich zum Bewußtsein.[37])

Bei der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in den Literatenkreisen herrschenden Sucht zur Parodie und Travestie konnte es nicht fehlen, daß auch Lessings hohes Lied der Toleranz und Menschenliebe gerade infolge seiner ethischen Qualitäten als ein willkommenes Objekt der Verkehrung ins Gegenteil erschien. Der Gestalt des weisen, aufgeklärten und großgesinnten Juden konnte man leicht den beschränkten und kleinlichen traditionellen Schacherer aus der Komödie entgegenstellen, die Geschichte der beiden Liebenden, die sich zum Schluß als Geschwister entpuppen, zu einem Possenspiel ausgestalten. Julius von Voß, dem gewandten und frivolen Vielschreiber, gebührt der zweifelhafte Ruhm, Lessings Gedicht 1804 unter dem Titel: „Der travestirte Nathan der Weise" als Posse in zwei Akten verarbeitet zu haben.[38]) Wie es in den romantischen Literaturkomödien jener Tage der Brauch, hat Voß sich jedoch nicht mit der einfachen Travestierung begnügt, sondern in besonderen Zwischenspielen und mancherlei Anspielungen im Text zum Teil recht gelungen, zum Teil recht witzlos seiner polemischen Neigung gefröhnt. In einer langatmigen Vorrede, die in ihrem ersten Teile, der polemischen Parodie der Ankündigung eines Voß mißliebigen Journals das non plus ultra gequälten und halb unverständlichen Witzes vorstellt, sucht Voß seine Arbeit vor den Lesern zu rechtfertigen: „Hier übergebe ich den Nathan in muthwilliger Faschings-

tracht — nicht der Leſewelt im Ganzen, denn darunter dürfte wohl ein mächtiger Theil Verſündigung und Entweihung rufen — ſondern dem engern Ausſchuß, der auch wohl einmal an dergleichen Behagen nimmt. Unter den ernſten Deutſchen machen viele an jede neue Lectüre die Anforderung des ewigen Belehrens. Einige ſind nicht mit äſthetiſchen Cognitionen zu erſättigen, und bemerken nicht, daß hierbei ihr Gefühl an Profundität verliert, was es an Ausdehnung gewinnt. Andere ſtudiren ſich milzſüchtig an transcendentalen Hypotheſen, obgleich die Erfahrung ergibt, daß in folgender Meſſe ſie gemeinlich das Orakel eines andern Catheders oder einer andern Manſarde umwirft. Einige verirren ſich in die Labyrinthe der Politik und Statiſtik, und entwerfen das Horoſcop der Zukunft. Ein kleinerer Theil widmet ſein Streben der Philologie, Alterthums- und Geſchichtskunde oder den Naturwiſſenſchaften u. dgl. Ich erkenne das Ehrwürdige ſolcher Inklinationen mit lautem Gefühl an (obgleich mir ihre Schattenſeite nicht entgeht), und — rathe daher den dabei paſſionirten, gegenwärtige Poſſe, falls ſie in ihre Hände geräth, ſogleich wegzuwerfen. — Inzwiſchen gibt's Leſerklaſſen, die die Sphäre des tiefern Wiſſens nicht gern betreten, aus Haß der Anſpannung, Uebergewicht der Jovialität oder einem andern Grunde; andere, die wie ein Pococurante, das Aulis der höhern Weisheit beſuchten, aber, da ſie das gelobte goldene Vließ nicht fanden, und gerade durch den zurückgelegten Perimeter den immer gleichen Centralabſtand vom Unerforſchlichen erkannten, nun in den heimiſchen Bezirk zurückkehrten und den Werth des frohen Augenblicks begriffen — unter ſolchen könnte dieſer kleine Scherz wohl ſeine Leſer finden, für ſie iſt er (neben dem Zweck müßiger Zeitausfüllung) auch nur an's Licht geſtellt, um ſo mehr, als unter ihnen ſelten einer der Hypercritiker vegetirt, die jeden Genuß bei der Lektüre aufgeben, um nur die immer rege Tadelſucht zu nähren."

Auch gegen den Vorwurf antiſemitiſcher Abſicht ſucht er ſich zu verteidigen: „Ich bitte es mir aber von einer löblichen Judenſchaft aus: mich nicht, weil ich einen andern als den Leſſingſchen Nathan darſtellte, in die Rubrik ihrer Feinde zu verzeichnen. Das Loſchon-kaudeſch und gewiſſe Hausgebräuche können keinem Iſraeliten anſtößig werden, da ſie Nachlaß der Väter ſind. Der Handel in den Händen des Geizes ſteht unter allen Völkern ſich gleich, und durch das Geſpräch mit dem Tempelherrn glaube ich mir ſelbſt ein Verdienſt um die Juden erworben zu haben, indem ich die Conſequenz ihres Theoſophen, die bürgerliche Feſtigkeit, die ihre Geſetze hervorbringen, und ihre Entfernung von manchem Verderbniß anderer Völker beleuchtete. Ich bin gewiß in Hinſicht ihrer die Neutralität ſelbſt, denn meine an ſie verlornen Proxenetica, Abzüge, Prolongationsgebühren und Zinſen erhalte ich doch nicht wieder.“ Ein Vorwurf in dieſem Sinne kann Voß, der bekanntlich ſpäter zu Seſſas judenfeindlicher Poſſe ein judenfreundliches Gegenſtück in ſeiner Poſſe „Euer Verkehr“ ſchuf, in der Tat nicht gemacht werden. Nathan kommt immerhin weit beſſer bei ihm fort als der chriſtliche Tempelherr und bleibt ſich wenigſtens ſtets konſequent. Auch zum Sultan zu Hof geladen, bleibt er der Schacherer und preiſt ſeine Uhren an, und bei der Nachricht vom Hausbrand denkt er erſt an die verbrannten ſchönen Kleider und dann an Recha. Obgleich er 45 Kamele mit Schätzen beladen von ſeiner Reiſe heimgebracht hat, verſchmäht er es nicht, mit dem Tempelherrn ein kleinliches Leihgeſchäft abzuſchließen. Durchaus karikiert iſt Voſſens Tempelherr. Beim Anblick der Karawane Nathans iſt er ſofort entſchloſſen, zum Judentum überzutreten und Nathans Schwiegerſohn zu werden. Im Lügen und Aufſchneiden iſt er Meiſter. Alle ſeine Handlungen zeigen ihn als gemeinen und eigennützigen Charakter. Ebenſo karikiert iſt Recha. Voß bezeichnet ſie in ſeiner Vorrede als eine femme savante, die man in

großen Städten ja Dank der Kultur die Menge anträfe. Er hat sich denn auch redlich bemüht, sie durch ihr in den Mund gelegte geschwollene und gefühlvolle Reden, Anspielungen auf zeitgenössische Dichter und Philosophen und durch Modeschlagwörter zur lächerlichen Preziösen zu machen. Vollkommen travestiert ist der Charakter von Lessings Derwisch, der, ein arger Scheinheiliger, nach der Metamorphose zum Großvezier nur an Geld, Wein und Weiber denkt. Saladin ist ziemlich verschont geblieben und mehr der Sultan Pfrangers als der Lessings. Die gutmütige Beschränktheit des Klosterbruders hat Voß entsprechend gesteigert. Daja wird zur kupplerischen verliebten alten Vettel gemodelt, die gleichwohl dem Patriarchen noch Gelüste erregt, und als Stellvertreterin Rechas die brünstige Laune des Tempelherrn gröblich irreleitet. Die diskrete Abkunft der beiden Geschwister wird von Vossens liederlicher Muse entsprechend ausgebeutet. Auf seine Beherrschung des jüdisch-deutschen Kauderwelsch, das er Nathan im Verkehr mit Daja und Recha reden läßt, tut sich Voß ersichtlich etwas zu Gute, doch wirkt gerade infolge des übermäßigen Gebrauchs dieses Jargons sein Jude in denjenigen Partien weit komischer, wo er, wie in der Ringerzählung vor dem Sultan als einem höher Stehenden reines Hochdeutsch zu reden sich bemüht. Eine ansehnliche vis comica ist Vossens Posse überhaupt nicht abzusprechen, die humoristischen Seiten sind dem Stoff geschickt abgewonnen, und hat man einmal die prinzipielle Berechtigung der Travestie zugestanden, so mag man manche Wendung „dieser mauschelnden und sonettierenden Muse" ganz ergötzlich finden.

Weit zahmer, aber auch weit farbloser ist die zweite gleichfalls 1804 erschienene Travestie eines Unbekannten „Nathan der Weise, Schauspiel von Lessing. Travestiert und modernisiert" mit dem fingierten Druckort: „Wien und Berlin bei Nathan & Co." Dem anonymen Ver-

faſſer[39]) iſt nicht Nathan ſondern Saladin die Hauptperſon, hinter welcher recht durchſichtigen Maske ſich kein Geringerer als Napoleon Bonaparte verbirgt. Als Sittah iſt ſeine ſchöne Schweſter Pauline verkleidet. Die zahlreichen Anſpielungen auf den egyptiſchen Feldzug, auf Nelſon, auf Kleber und andere Generale, auf Alexander von Rußland als den Großmeiſter des Malteſerordens und die Zwiſchenfälle der Politik jener Tage, wie den Raſtatter Geſandtenmord u. ſ. w. ſind dem Verfaſſer erſichtlich die Hauptſache. Aber da er ſomit halb ein Schlüſſelſtück, halb eine Traveſtie ſchreiben wollte, iſt kein einheitlicher Eindruck zu ſtande gekommen. Die Figuren ſind bald Maskenträger, Allegorien, bald Karikaturen der Originale Leſſings. Manche Anſpielung auch nur mit einiger Sicherheit zu deuten iſt heute unmöglich. Ja, ſchon 1806 empfand der Rezenſent der „Allgemeinen Literatur-Zeitung" in dieſem Sinne: „Wer unter dem Saladin hat gemeynt ſeyn ſollen, erräth man bald; aber auch in ſeiner Zeichnung ſind die Züge teils verfehlt, theils jetzt ſchon durch Zeitenwechſel verbleicht und ohne Wirkung." Auch tadelt er die Einführung Leſſings als Derwiſch und den unvorbereiteten Schluß, geſteht aber dem Anonymus „einige ganz drollige Einfälle und glückliche Verſe" zu.[40])

Die Ringerzählung hat auch der deutſch-däniſche Poet Jens Baggeſen im zweiten Teil ſeiner Litteraturkomödie „Der vollendete Fauſt" perſifliert. Hans Wurſt erklärt: „Ach! Leſſing bin ich nicht! muß nur ſo ſcheinen!" und erzählt die traurige Geſchichte vom Vater Schuſter, ſeinen drei Söhnen und der Tyrannei des Stiefelknechts.[41])

Heinrich Heines „Disputation" zwiſchen Mönch und Rabbi mit ihrer frechen Pointe von der Gleichheit beider Religionsvertreter in einem gewiſſen Punkte iſt gleichfalls in dieſem Zuſammenhange wenigſtens zu erwähnen. Im parodiſtiſchen und ſpöttiſchen Sinne begegnet uns mehr-

fach in deutschen Possen und Lustspielen des neunzehnten Jahrhunderts die Bezeichnung eines Juden oder auch Christen, der dummschlau, pfiffig und gerieben in Handel und Wandel ist, als „Nathan der Weise". So in der dramatisierten Anekdote in einem Akte „Nathan der Weise" von L. von Senden[42]), wo der Geldverleiher Nathan, der von einem jungen Offizier mit vorgehaltener Pistole gezwungen wird, seinen Schuldschein aufzuessen und für den ausgestandenen Schreck und Ekel durch ein Zwanzigmarkstück entschädigt wird, bei Abschluß eines neuen Leihgeschäfts mit einem Freunde dieses Offiziers eine Matze herauszieht und darauf die Schulderklärung schreiben läßt, um es wieder vorkommenden Falls mit dem Fressen des Schuldscheins bequemer zu haben. Als „Nathan der Dumme" wird ein zerstreuter Jude Nathan Plutzer in einer anonymen einaktigen Posse von seiner Gattin vorgestellt, die eine Freundin bei der Lektüre von Lessings Dichtung antrifft: „So? ‚Nathan der Weise!' Na, i hab' a ein' Nathan z' Haus, das is aber ‚Nathan der Dumme'!"[43]) In diesen und ähnlichen Fällen ist die Absicht der Travestie hinter der gedankenlosen Benützung einer zum geflügelten Wort gewordenen Bezeichnung zurückgetreten.

In der Heimat Voltaires mußte Lessings hohes Lied von der Toleranz und der religiösen Aufgeklärtheit in den geistig fortgeschrittenen Kreisen naturgemäß lebhaftem Interesse begegnen. Bereits 1783 wurde Nathan den Franzosen in ihrer Muttersprache durch die Uebersetzung Friedels, des verdienstvollen und rührigen Vermittlers geistigen Gedankenaustausches zwischen beiden Ländern zugänglich.[44]) Wie der Pariser Korrespondent der „Berliner Theater- und Literatur-Zeitung" für das Jahr 1783 berichtet, erregte es nicht geringes Aufsehen, daß der „Nathan" die französische Zensur unangefochten passierte: „Bis jetzt ist in Frankreich noch nichts so Starkes avec

Approbation et Privilege du Roy gedruckt worden. Die Mönche hat der Censor Hrn. Friedel gänzlich Preis gegeben, so daß ich fast muthmaße, die Censores haben geheime Instruction, und über kurz oder lang wird man auch hier die Mönche vermindern, nur mit weniger Heftigkeit, als Joseph."[45]) Damit man die Ringparabel nicht striche, hatte Friedel in der fünften und siebenten Scene des dritten Aktes die christliche Religion nicht erwähnt. Gestrichen hatte die französische Zensur, wie derselbe Korrespondent im Jahrgang 1784 derselben Zeitschrift berichtet, im zweiten Auftritt des ersten Aufzuges die Stelle „Der Wunder höchstes ist" usw., ferner im zweiten Aufzug die Verse: „Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen. Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen" usw. und später u. a. die Worte des Patriarchen: „Denn ist Nicht alles was man Kindern thut, Gewalt? — zu sagen: — ausgenommen, was die Kirch' An Kindern thut."

Auf Friedels Uebersetzung fußend, lieferte in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts Maria Joseph de Chenier (1764—1811), der jüngere Bruder des berühmteren André, eine freie Bearbeitung von Lessings Drama in drei Akten „Nathan le sage", drame. Der „premier poète anthropophage de la république", wie man den dramatischen Vertrauensmann des Revolutionskomitees in scherzhafter Uebertreibung genannt hat, fühlte sich zu dem Stoff vermutlich durch die Gestalt Saladins hingezogen, den er als das Muster eines liberalen und aufgeklärten Fürsten hinstellt, indem er mancherlei Reden eigener Mache ihm in den Mund legt. Im übrigen ist Cheniers „Nathan" teils eine uns barbarisch dünkende Verstümmelung, teils wörtliche Uebersetzung von Lessings Dichtung. Dem französischen Geschmack und den französischen Anforderungen an ein schulgerechtes Drama, ist von Chenier in einer uns oft komisch anmutenden Weise

Rechnung getragen worden. Mit Ausnahme des Sultans und des Juden hat er die auftretenden Personen umgetauft. Aus dem Tempelherrn Kurt von Stauffen ist ein Olivier de Montfort geworden, aus Bruder Bonafides ein frère Bonhomme. Recha heißt Zoé, Daja: Brigite. Der Patriarch ist — nomen et omen — Dom Tremendo benamst. Die Einheit des Ortes und der Zeit ist in allen drei Akten hindurch streng festgehalten. Sämtliche Scenen spielen sich vor Nathans Hause unter den Palmen ab. Natürlich geht das nicht ohne Gezwungenheit ab. Wenn z. B. Saladin ganz allein auftritt, so erklärt er uns in einem Selbstgespräch, daß er als ein bei Muselmann und Christ beliebter Herrscher ungestraft allein unter Palmen wandeln dürfe. Die wundervolle Gestalt Al Hafis und das Motiv der Geldverlegenheit des Sultans hat Chenier völlig beseitigt. Als Saladin dem Juden begegnet, fällt er ihn ganz aus dem Stegreif mit der Frage an, welche Religion die beste sei, worauf die ziemlich getreue Uebersetzung der Ringerzählung folgt. Von der edeln Sicherheit und Würde des Lessingschen Nathan hat sein französiertes Abbild übrigens fast nichts behalten. Als der Jude auf seinem Spaziergang Saladin erblickt, ruft er ängstlich:

„J'entends du bruit, ô ciel! j'aperçois le sultan.
Fuyons. On est toujours assez près de son maître.“

Ferner läßt Chenier seinen Nathan zum Patriarchen gehen, um sich bei diesem wegen der Erziehung Rechas zu rechtfertigen! Die Geschichte der Abkunft der Liebenden, die für Lessing, dem es ja um viel größere Dinge zu tun war, nur das sozusagen sorglos gezimmerte Gerüst der äußeren Handlung bedeutete, ist dem Franzosen der Mittelpunkt des Stückes, um den sich alles dreht, und er ist auch nicht so grausam, die Liebenden zu Geschwistern zu machen. Der Patriarch bringt in der Schlußscene ein Ebenholzkästchen mit, das aus der Siedelei auf Tabor in

sein Archiv gelangt ist und einen Brief von Saladins verstorbenem Bruder enthält. Assad erklärt darin, daß Oliver sein und der Delphine de Montfort ehelicher Sohn sei, das Mädchen aber nicht ihm, sondern Saladin gehöre: „Zoé n'est point Zoé, mais Selima ta fille." Assad hat die Kleine, um sie den Stürmen des Krieges zu entziehen, ihrem Vater Saladin einst entführt. Dem Glück der Liebenden steht nun nichts mehr im Wege, Saladin gibt gerührt die wiedergefundene Tochter dem Neffen, und auch der Patriarch, der früher mit seinem „mais on brûle le juif" nicht gespart hat, steht, da Zoé sich als geborene Mohammedanerin entpuppt, nicht an, Nathan ein Ehrenzeugnis auszustellen: „On n'est pas, quoique juif, un plus homme de bien." Saladin beschließt das Stück mit einer Mahnung zur Toleranz:

„Souffrez, dom Tremendo, qu'il soit le Dieu de tous.
Le soleil qu'il créa luit pour vous et pour nous.
Célébrons cependant cette heureuse journée;
Par un banquet d'amis qu'elle soit terminée.
Là, sans vouloir du ciel régler les intérêts,
Soyons, en nous aimant, dignes de ses bienfaits.
Le reste, à Saladin passez quelque hérésie,
Le reste est habitude, intérêt, fantaisie.
Sur ce point délicat si l'on veut s'accorder,
L'Etat doit tout permettre, et ne rien commander."

Chenier mag selbst eingesehen haben, daß er mit dieser Umdichtung des Lessingschen Meisterwerkes kein Meisterwerk vollbracht habe. Sein „Nathan" trat erst nach seinem Tode ans Licht und ist, so viel man weiß, nicht auf die Bühne gelangt. Baron de Barante, der 1823 Lessings Drama von neuem übersetzte und den großen Dichter in einer einseitigen und törichten Vorrede wegen seiner angeblichen Irreligiosität schulmeisterte[46]), urteilt über seinen Vorgänger Chenier recht abfällig: „Chénier a imité Nathan le sage en l'abrégeant beaucoup: sa

versification est élégante et facile; mais la pièce entre ses mains a pris, comme on peut le croire, un caractère encore plus marqué d'épigramme contre la religion chrétienne. Cette imitation ne semble pas avoir destiné à la scène: c'est un essai ou une étude plutôt qu'un ouvrage achevé.[47])

1806 wurde die französische Literatur durch Cubières de Palmézeaux mit der merkwürdigsten Be- und Verarbeitung des Nathanstoffes beglückt: Nathan le sage ou le juif philosophe. Comédie-heroique en trois actes et en prose, ornée de ballets et de spectacles.[48])

Vom deutschen Standpunkte aus muß dies Machwerk geradezu als Travestie bezeichnet werden, aber die Vorrede und die Ausführung lassen keinen Zweifel übrig, daß der Franzose die Sache ganz ernsthaft gemeint und sich eingebildet hat, Lessing zu verbessern und sein Stück dem französischen Publikum mundrecht zu machen. Die Namen hat Palmézeaux wie Chenier zum Teil verändert. In einer umfänglichen Vorrede gibt er über seine dichterischen Absichten bei der Bearbeitung des Nathan-Stoffes folgende Auskunft:

„Meine Freundin Fanni de Beauharnais, die eines Tages aus Langeweile auf dem Lande den Lessingschen Nathan übersetzt hatte, bat mich, dieses Stück für die „französische" Bühne zu bearbeiten. Ich übernahm diese Aufgabe. Das Geistreiche, welches das Werk enthält, habe ich beibehalten. Warum sollte ich aber das, was Lessing, der, wie ich höre, Lutheraner ist, direkt gegen den Patriarchen und indirekt gegen den Papst vorbrachte, gleichfalls stehen lassen? Ich habe das Häßliche diesem Charakter genommen. Auch die Unwahrscheinlichkeiten, die das Stück enthält, sind verschwunden. Daß ein Jude ein Kind raubt, um es als Jüdin zu erziehen, das hätte man verstehen können. Daß er es aber als Christin aufwachsen läßt, quelle contradiction! Bei mir ist Recha

oder Armilla, wie ich sie genannt, nicht das Adoptiv-, sondern das richtige Kind Nathans. Auf diese Weise kann dann später der Tempelherr ruhig Armilla heiraten, und der Zuschauer geht nicht, wie es sonst geschähe, unbefriedigt nach Hause. Zwar gibt es kein dramatisches Gesetz, daß sich die Paare am Ende heiraten müssen, aber der Franzose verlangt vor allem, daß ein Stück gut ausgeht, und als Franzose habe ich demgemäß geändert. Erklärt sich die übergroße Zärtlichkeit Nathans für Armilla jetzt nicht weit besser, nachdem wir wissen, daß es seine wirkliche Tochter ist? Verschwinden auf diese Weise nicht auch die Flecken auf dem sonst so schönen Charakter Nathans? Mein Jude braucht nicht vor Déaya die Augen niederzuschlagen, er hat keinen Kinderraub begangen.

Ferner wird bei Lessing neun- oder zehnmal die Dekoration gewechselt. Bei mir nur dreimal, und nichts verstößt gegen die Regel der Einheit, denn alles spielt sich in derselben Stadt ab. Die Geschichte der drei Ringe aus dem Boccaccio, äußerst geschickt verwertet, wird im Original nur einmal erwähnt. Bei mir dient sie mit zur Lösung des Knotens, ist eng mit dem Stücke verwachsen, kann also nicht vermißt werden, während sie bei Lessing eventuell sogar ganz fehlen könnte.

Ich weiß sehr wohl, daß ich mit dem Talente eines Lessing oder vieler anderer Dramatiker mich nicht messen kann, weiß aber auch, daß mein Nathan in der Rolle des père noble zu den schönsten Figuren der französischen Bühne gehört. Jedem Schauspieler empfehle ich, diesen Charakter mit besonderer Sorgfalt einzustudieren, denn davon hängt der Erfolg des Stückes ab. Shakespeare hat im Kaufmann von Venedig ein wahres Scheusal von Juden auf die Bühne gebracht, ich gebe meinem Juden Tugend in Hülle und Fülle. Mein Werk beweist also, daß es nicht nur äußerst böse, sondern auch äußerst anständige Juden gibt.

Auch Bonafidé (Klosterbruder) ist vom Darsteller nicht leicht wiederzugeben, denn, wie schon Rousseau sagt, il faut beaucoup d'esprit pour faire la bête.

Wird nun dieses Stück, das voll ist von Wohltat und Tugend, Liebe und Toleranz, gefallen? Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall habe ich vorgezogen, es erst im Druck erscheinen zu lassen, bevor ich es einer Bühne zur Einstudierung überließ. Wäre es umgekehrt geschehen, so würden sich während der Monate der Vorbereitungen, nachdem einmal Titel und Quelle bekannt geworden wären, ein Dutzend anderer über den Stoff hergemacht haben, und wir hätten heute einen Nathan in Musik, einen Nathan in Versen, einen Nathan in — ich weiß nicht was. Dann wäre es auch möglich gewesen, daß man mich nach heutigem Brauch des Plagiats beschuldigt hätte, was jetzt, wo ich als erster dieses Werk der Oeffentlichkeit übergebe, Gott sei Dank sich nicht ereignen kann."

Bis zu der Ringerzählung schließt Cubières sich ziemlich genau dem Gang des Lessingschen Dramas an. Der Dialog weist die wörtliche oder fast wörtliche Uebersetzung mancher feinen Wendung des großen Originals auf. Das erste Opfer von Palmézeaux' Willkür wird dann Al-Hafi. Ein Emir, der das Nichteintreffen der ägyptischen Karawane und bevorstehende Meuterei der Soldateska meldet, bittet den Sultan, den angeblich ungetreuen Schatzmeister pfählen zu lassen. Der Derwisch fällt auf die Knie und winselt um Gnade. Saladin beruhigt ihn und erklärt, an seine Ehrlichkeit zu glauben. Al-Hafi hält es aber dennoch für geraten, sein Amt heimlich niederzulegen und sich aus dem Staube zu machen. Lessings feine Wendung, daß Sittah mit ihrem Gelde den ganzen Hofstaat unterhält, hat Palmézeaux unterschlagen. Bei ihm ist es die Hauptsorge der Prinzessin, daß der Tempelherr, der die schöne Jüdin gerettet hat, einen neuen Mantel bekommt. Als Nathan eintritt, ladet Saladin ihn zunächst zum Schach-

ſpiel ein, und als der Jude ablehnt, tut er die Frage nach der beſten Religion. Nathan erzählt nun den erſten Teil der Parabel und ſchließt mit der trivialen Verſicherung, daß „der echte Ring die Religion des braven Mannes bedeute". Nathans Angebot pekuniärer Aushilfe nimmt der Sultan an, und ein großes Sklavenballett erſcheint mit den gefüllten Geldſäcken und Kaſſetten. Im ſelben Augenblick meldet der Emir das Eintreffen der ägyptiſchen Karawane. Ein zweites Sklavenballett bringt die neuen Schätze und ſchafft auf Saladins Befehl die alten zum Juden zurück. Der Tempelherr erbittet und erhält Audienz beim Sultan, der ihn über ſeine Aehnlichkeit mit dem verſtorbenen Aſſad aufklärt und einladet, bei Hofe, ſei es als Muſelmann, ſei es als Chriſt, zu leben. Der Tempelherr iſt einverſtanden und bittet ſeinen hohen Protektor, für ihn um die Hand von Nathans Tochter zu werben, was Saladin zuſagt. Der Reichtum und die Pracht in Nathans Hauſe imponieren dem guten Tempelherrn gewaltig. Da er durch ſeine Gefangennahme ſich ſeines Rittergelübdes entbunden hält, brennt er darauf, die ſchöne Jüdin zu heiraten. Déaya erfreut ihn durch die Mitteilung, daß Recha keine Jüdin iſt. Sie hat, als Nathan auf der Reiſe war, das Kind heimlich taufen laſſen, worüber Nathan bei ſeiner toleranten Geſinnung auch nicht weiter böſe war. Der Sultan begibt ſich ſeinem Verſprechen gemäß mit Sittah in Nathans Haus, um den Freiwerber für den Tempelherrn zu machen. Ein hochmütiger Emir, derſelbe, der Al-Hafi pfählen laſſen wollte, bemüht ſich, dem Juden die ungeheure Ehre, die ihm widerfährt, zum Bewußtſein zu bringen, aber Nathan fällt beim Erſcheinen des Sultans nicht wie die übrigen in den Staub, ſondern bleibt ſtolz ſtehen, was den Emir ſo erboſt, daß er Saladin um Erlaubnis bittet, den Frevler zu köpfen. Bevor Nathan dem Tempelherrn die Hand Armillas bewilligt, möchte er über deſſen Abſtammung im klaren ſein. Bruder Bona-

fides naht auch hier zur rechten Zeit mit dem bewußten Brevier, und Saladin kombiniert richtig, daß Leopold von Stauffen identisch mit Assad und der Tempelherr dessen Sohn sei. Wie Saladin aus einem Briefe Assads weiß, hat dieser, um der Gefangenschaft zu entgehen, sich als Tempelherr verkleidet. Sein Söhnchen, das gefangen wurde, haben die Tempelherren als einen der ihrigen erzogen. Nathan fragt, ob Saladin nach dieser Entdeckung noch auf seiner Absicht bestehe, seinen Neffen mit Armilla zu verheiraten. Der Sultan erklärt, wie die Umstände, so hätte sich auch sein Wille geändert, unmöglich könne der Neffe Saladins eine Jüdin heiraten. „Wenn sie anständig und tugendhaft ist, was hat dann die Religion damit zu tun? Sultan, erinnere dich an die Geschichte von den drei Ringen", mahnt Nathan. „Die Geschichte von den drei Ringen ist sehr gut erfunden", weist ihn Saladin ab, „aber ich habe meine Würde zu bewahren, die lauter spricht als deine Geschichte." Nach längerem Hin und Her willigt Saladin indessen, um sich nicht an Edelmut übertreffen zu lassen, und durch Nathans Versicherung, Armilla werde vor Kummer sterben und er ihr bald ins Grab nachfolgen, gerührt in die Heirat ein, obgleich der Umstand, daß Recha nicht Jüdin, sondern Christin ist, ihm diese Verbindung eher noch unsympathischer macht. Auch Sittah — Alzmé — redet dem Bruder zu, die Liebenden zu vereinen, Nathan führt darauf Armilla verhüllt dem Verlobten zu. Als das Mädchen sich entschleiert, ist Saladin von ihrer Schönheit angenehm überrascht. Nathan rückt jetzt mit der Mitteilung heraus, daß auch er heiraten möchte, und zwar die Christin Déaya. „Ich heirate, wenn mir jemand gefällt, ganz gleich, ob Jüdin oder Christin." Saladin ist diesmal toleranter und bemerkt: „Du thust gut daran, Nathan. Nachdem Du mir die Geschichte von den drei Ringen erzählt hast, möchte ich alle Religionen sich verschwistern sehen, hauptsächlich aber die Kriege ver-

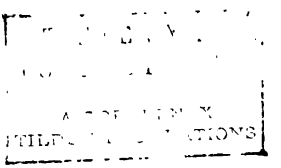
schwinden machen, die durch den verschiedenen Glauben hervorgerufen werden." Nathans Werbung um Déaya ist entschieden der Höhepunkt von Palmézeaux banausischer Erfindungskunst. Die Alte ist von der Fülle der Geschenke, die ihr Herr ihr mitgebracht hat, ganz überwältigt und vermag sich nicht den Grund zu erklären. „Nathan: Weil Du mir gefällst, thörichte Fragerin, weil Du ein braves Mädchen bist, weil ich Dich heiraten will. Déaya: Ihr wollt mich heiraten .... Das wäre was neues! Ein Jude heiratet eine Christin!

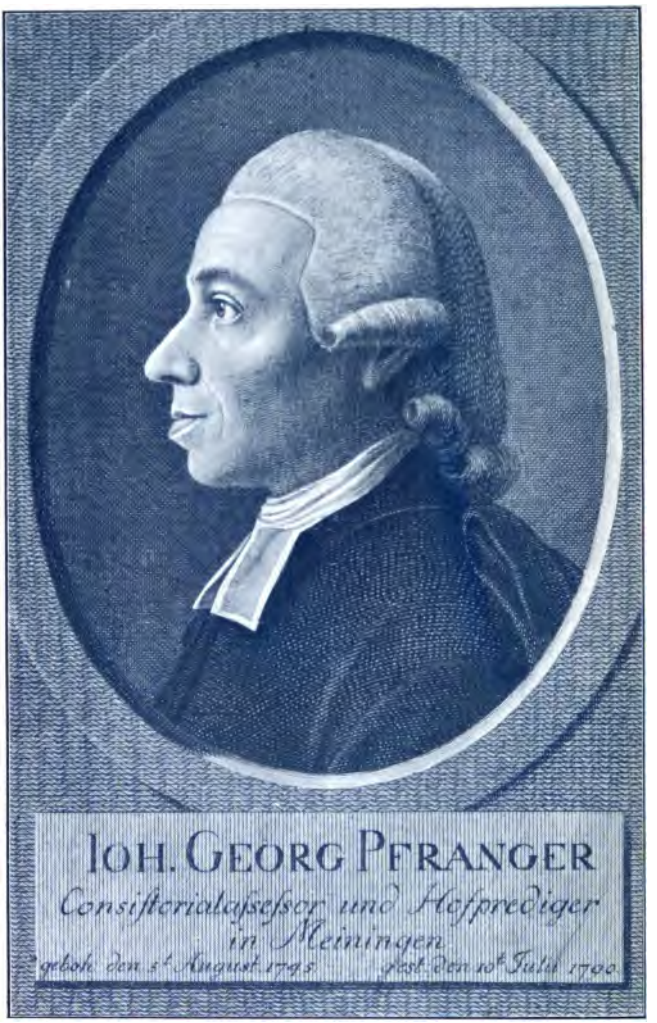
Nathan: „Und warum denn nicht? Bist du nicht eine Frau? Und wenn ein Mann heiratet, so heiratet er doch immer eine Frau." Und er setzt ihr auseinander, daß er auf seine alten Tage eine treue Gefährtin nötig habe und sie für ihre fünfundzwanzig Jahre hindurch bewährten Dienste und Anhänglichkeit belohnen wolle. Déaya ist durch diesen verspäteten Antrag sehr gerührt, will aber vorerst ihr Gewissen beruhigen und bei ihrem Beichtvater oder dem Patriarchen sich Rats erholen, ob sie als Christin einen Juden heiraten dürfe. Zum Schluß nimmt sie den Antrag des Juden an. Da Saladin vier Glückliche vor sich sieht, will er auch dem guten Bruder Bonafides, der das wertvolle Dokument herbeigeschafft hat, eine Gunst erweisen. Nathan bemerkt, der Mönch habe das Gelübde der Keuschheit abgelegt, könne also Obereunuch werden. Saladin ist damit einverstanden, doch unter der Bedingung, daß der Bruder die häßliche Kutte ablege. Bonafides verspricht es und meint: „Immer besser dem Sultan zu dienen als dem Patriarchen." Mit der Keuschheit des guten Bruders scheint es ebenso wie mit der Déayas übrigens nicht weit her zu sein. Als er Nathan vertraulich eröffnet, daß die Art und Weise, wie dieser mit Déaya lebe, dem Patriarchen als eine Sünde wider den heiligen Geist erscheine, gesteht er, er glaube dieselbe Sünde begangen zu haben wie Nathan; er habe

Daja eines Abends unter den Palmen getroffen, ohne zu wissen ob sie Jüdin oder Christin und da .... „Genug, sagt mir nichts weiter, ich gebe euch Absolution, obgleich ich kein Patriarch bin", fällt Nathan tolerant lächelnd ihm in die Rede und gibt damit einen neuen Beweis seiner Vorurteilslosigkeit. — Was verschlägt es gegenüber solch üppiger Phantasie, daß von dem Tempelherrn unter Palmézeaux' Händen nichts als ein jeune premier, von der holden Schwärmerin Recha nichts als die landläufige amoureuse der französischen Komödie übrig bleibt, daß aus dem weisen Nathan ein wohlfeiler Schwätzer und neckischer Spaßmacher wird, der auch ein großer Freund des Balletts ist und für sich und Déaya die von der Reise frisch importierten schönen jungen Cirkassierinnen und Georgierinnen zum Tanz antreten läßt? Wollte Palmézeaux etwa an dem Verfasser der „Hamburgischen Dramaturgie" eine sublime Rache nehmen, ihn für seine Angriffe wider die französische Klassizität abstrafen, als er seine letzte dramatische Schöpfung derart zu entstellen wagte? Des Franzosen Ignoranz kann seine einzige Entschuldigung in unsern Augen bilden; er wußte nicht was er tat, als er systematisch jeglichen Geist Lessings aus dem Gedicht vertrieb und seine eigenen platten Einfälle, seine wohlfeilen Späße dafür an die Stelle setzte.

Gleich den Angriffen der Götze und Semler, der Brunner und anderer Dunkelmänner, hat Lessings Meisterwerk allen bewußten Travestien und allen unfreiwilligen Parodien getrotzt und wirkt als ein unvergängliches Kleinod unserer Literatur von Geschlecht auf Geschlecht:

Deutsche Tragödien hab' ich in Masse gelesen, die beste
Schien mir diese, wiewohl ohne Gespenster und Spuk;
Hier ist alles Charakter und Geist und der edelsten
Menschheit
Bild, und die Götter vergehn vor dem alleinigen Gott.





J. G. Pfranger nach dem Stiche von Lips.

Der
Mönch vom Libanon

Ein Nachtrag
zu
Nathan der Weiſe.

Τοῖς λοιποῖς ἐν παραβολαῖς.

Deſſau, 1782.
Auf Kosten der Verlagskaſſe, und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten.

Titelblatt der erſten Ausgabe von J. G. Pfrangers Dichtung.

Perſonen.

Sultan Saladin.
Sittah, deſſen Schweſter.
Nodgemeddin, der Vater von beyden,
Der Jude Nathan.
Der Mönch vom Libanon.
Ein Kloſterbruder.
Ein Tempelherr und
Recha, Saladins Bruderskinder.
Imam Jezid.
Abdallah und
Oßmann, zwey Mamelucken.

Erſter Akt.

Vierter Auftritt.

Saladin.

allein, nach einem kurzem Nachdenken, in unterbrochenen Abſätzen.

O! wehe dem, der ſo in Labyrinthen
Am Grab herumzuirren, iſt verurtheilt;
Da, wo der Menſch des hellſten Lichts bedarf; —
Ja, dort im Leben, im Geräuſch der Welt,
Wo ſchmeichelnd alles das Gewiſſen täuſcht;
Wo dich ein Mameluck um einen Beutel
Zum Gott macht, Saladin — iſts bald vergeſſen,
Daß Kön'ge Menſchen ſind; ihr Richter Gott! —
Ja, dort haſcht oft das Herz nach einem Mährchen,
Das Zweifel giebt, mehr als nach nackter Wahrheit,
Die ſie zerſtreut! — ſieht vor dem Blumenſtrauß
Die Falle nicht, worinn es ſich verſtrickt: —
Verſtrickt ſich gern! denn zweifelt der Verſtand
Nur erſt, ſo zweifelt das Gewiſſen auch. —
Vom Zweifel dann zum Leugnen iſt ja nur
Ein kurzer Schritt: Wie bald iſt der gethan! — —
O Zweifel! Zweifel! wenn enthüllt aus euch
Die Wahrheit meinem Geiſte ſich! — wo bin ich! —
Iſt alles wahr — ach! dann iſt alles falſch!
Gott liebt ſie alle — und Gott hintergeht
Sie alle! — Nathan! Nathan! o wohin
Hat deine Schimmerweisheit mich verleitet! —
Ach! nun wie kraftlos! — Mattigkeit und Schlummer
Hemmt jedes Streben nach dem Blick der Wahrheit! —
Gott leite mich die finſtre Straße durch —
Hinauf zum Licht! — vergieb! — vergieb! — auch mir! —

(Er ſchlummert allmählig ein.)

Erſter Akt.

Siebenter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin,
(nach einiger Pauſe.)

Nun ſind wir da, mein Nathan: da
Am Scheideweg! — Komm, ſetze dich, mein Nathan. —
Ich hoffte ruhiger nach einem Schlummer
Mit dir zu reden! Du biſt traurig, Nathan? —

Nathan.

Es ſchmerzet, Saladin! —

Saladin.

Ich glaub es dir:
Allein ſey weiſ', und denke, daß es Rathſchluß
Der Gottheit iſt! — Ich hieß dich kommen, Nathan,
Dem Herzen die verlohrne Ruhe wieder
Zu geben, die ihm deine Weisheit nahm.

Nathan.

Ich, Sultan, dir? ich dir? das wolle Gott nicht!

Saladin.

Vielmehr mein eigner Vorwitz! — Nathan! Nathan!
Wie ſchrecklich hat die Wahrheit ihren Ernſt
An mir gerochen! — Sieh, es war ein Scherz,
Im Grund ein Spiel des Leichtſinns: aber warlich,
Sie iſt zum Spiel zu wichtig; iſt zu groß
Zum Scherz!

Nathan.

Mich drängts, o Saladin, zu wiſſen,
Was eigentlich die Sache ſey!

Saladin.

Der Ring! —
Der diamant'ne Zauberring, der mich
Mit ſeinem Schimmer in die Irre führte! —
Das Mährchen ſchlich ſo ſanft, ſo unerwartet,
So heimlich ſchmeichelnd in die offne Seele:
Schien ſo viel Schonung, ſo viel Menſchlichkeit
Dem gleichgeſtimmten Herzen einzuflößen:
Verſchloß dem Urtheil jedes unduldſamen
Verwegnen Richters ſo den Mund: — am Ende
Gehört viel Kraft dazu, um auszuhalten,
Wenn erſt der Redende, verzeihe, Nathan!
Durch lautes Lobgeſchrey uns unter'm Titul
Des Weiſen angekündigt ward. — Ich nahm's,
Wie du es gabſt: und dachte nicht, o Nathan,
Das deine tauſend tauſend Jahre ſchon
Für mich ſo bald zu Ende laufen würden.
Nun ſoll ich ſterben; ſoll mit meinem Ring
In dieſer Ungewißheit hin zum Richter! —
Wie? wenn ich nun betrogen wäre, Nathan?

Nathan.

Wie? wenn ſie alle nun betrogen wären?

Saladin.

Das iſts! das iſts! — So war, bey aller Liebe,
Dein Vater ein Betrüger! gab ſtatt Wahrheit
Dem Sohn, der ſchmachtete nach Licht, nur Wahn,
Nur Irrthum! — Nathan: Gott! dein Vater! gab
Nur Wahn, nur Irrthum ſeinen Menſchen?

Nathan.

Wenn ſeine Menſchen nun den lautern Strahl
Der Wahrheit nicht ertragen konnten? Wie,
Wenn Wahn, wenn Morgendämmerung auf Erden
Das höchſte Ziel für Menſchenkräfte wäre;
Dort erſt gieng dann das volle Licht uns auf? —
Gott ſteigt auf Stufen zur Vollkommenheit.

Und viel, viel Stufen ſind der Täuſchung aus
Der tiefen Nacht hinauf zum vollen Mittag.
Was man nicht faſſen kann, doch faſſen wollen,
Iſt unzufriedner Stolz. Die Wahrheit liegt
Zu tief für unſern Horizont. Gott iſt
Die Wahrheit: — Gott! — der Menſch ein Ding das irrt,
Das fehlt!

Saladin.

Und irren muß, und fehlen? — dann
Hat Nathan falſch geredt; hat Trug und Irrthum
Mir ſtatt der Wahrheit aufgebunden.

Nathan.

Ich?

Saladin.

Ja du! wofern du dich allein nicht von
Den Menſchen ausnimmſt! nicht allein der Weiſe,
Der Unfehlbare biſt. O Zweifler! Zweifler!
Iſt denn nichts wahr, als daß wir Narren ſind?

Nathan.

Sey ruhig, Sultan: nimm den Menſchen, wie
Er iſt: genug er fehlt; er irrt, kann nie
Untrüglich ſeyn hienieden. Erd' iſt Erd';
Iſt dunkler Körper ohne Licht.

Saladin

Allein
Die Seele Nathan?

Nathan.

Immerhin! ſey Licht;
Sey, was du willſt! So lange jene Nacht
Dies Licht umhüllt; ſo lang kein Ton, kein Strahl,
Kein Bild in deine Seele kömmt, das nicht
Durch Aug und Ohr und Nerven geht; das nicht
Durch Saft und Fleiſch und Bein, nach der Natur
Und Maße deiner ird'ſchen Theile, zum
Gedanken nur für dich bereitet wird,
Der ſonſt für keine Menſchenſeele paßt:

So lang ist Trieb, Instinkt und Leidenschaft,
Und Wahn und Fehler jedes Menschen Los.
Was einem Wahrheit ist, das gilt dem andern
Für Irrthum.

Saladin.

Nein, das geht zu weit! so dächte
Sich jeder unter Blume, Sonne, Mensch,
Ganz etwas anders, weil nicht jeder aus
Denselben Augen sieht — Verstehn wir uns
Denn nicht mehr, Nathan, weil ein jeder nur
Mit seinen Ohren hört? — Die Sprache sey
Die Bürgin wenigstens, daß zwischen Mensch
Und Wahrheit nicht so ganz Antipathie herrscht,
Als du behauptest. So viel Töne, Nathan,
Auch so viel allgemein erkannte Wahrheit!

Nathan.

Ja, so viel allgemein erkannte Bilder,
Die jedes Herz bald mehr, bald minder rühren,
Und Trieb und Leidenschaft verhältnißmäßig
Nach innerm Reiz erregen. Ist auch der
Noch Wahrheit, Saladin? auch Leidenschaft
Noch Wahrheit? auch das Laster? Geiz und Habsucht,
Und Meuchelmord und Tyranney, und was
Des Menschen Herz vor Ungeheu'r aus Trug
Der Sinnlichkeit erzeugt, auch das noch Wahrheit?

Saladin.

Nimm dich in Acht mit deiner Weisheit, Nathan,
Daß sie nicht deiner Tugend unvermerkt
Den Hals bricht! Nur einen Schritt noch, Nathan, ah!
So sind wir alle Schelme! müssens seyn!
So ist mein guter frommer Nathan — nein:
Es nur zu denken, wäre Bosheit! — Mensch!
Es muß nicht richtig seyn mit deinen Schlüssen:
Denn ist die Wahrheit Hirngespinnst, so ists
Die Tugend auch. Was sagst du?

Nathan.

Hängt was mehr
Vom Zufall ab, als sie? — die Lagen sind's,
Worein ein glücklich's Ungefähr dich setzt;

Das Land, das du bewohnſt: die Art von Menſchen,
Worunter du zu leben haſt; die Speiſe,
Die du genießeſt, und der Waſſerquell,
Woraus du ſchöpfeſt; endlich ſelbſt die Luft,
Die dich umgiebt; und mehr, als alles dies,
Die frühe Stimmung jeder Kraft, Erziehung
Und väterliches Vorurtheil; und dann
Der erſte Stoß, womit das Schickſal dich
Hin in des Lebens weite Laufbahn wirft:
Das, das iſt deine Tugend, Menſch! — Nach dem
Der Boden iſt, die Witterung, die Lage,
Nachdem wächſt auch der Stamm.

Saladin.

Nun ſind wir fertig;
Ganz fertig, Nathan! Dürfen nur noch ſterben,
So iſts vorbey! — die Wahrheit Traum! die Tugend
Ein Ohngefähr! — du biſt ein Weiſer, Nathan!
Ein Weiſer, warlich! haſt mich leicht zum Narren
Philoſophirt! — Wie? wächſt in gleichem Boden,
Bey gleicher Witterung, in gleicher Lage,
Nicht neben dem geſunden Stamm auch wol
Ein Krüppel auf? wie da?

Nathan.

So liegt die Schuld
Vielleicht am Saamenkorn; am Naturel;
An einem unbemerkten Windſtoß; kurz:
An einer von den tauſend Kleinigkeiten,
Durch deren Druck und Gegendruck die Welt
In ihrem Gleis erhalten wird.

Saladin.

Nun ja!
So ganz baumartig iſt doch nicht der Menſch;
So ganz nicht Sklave ſeiner Maſſe, noch
Der äußern Welt: was hält ihn denn gefeſſelt
An ſeinem Boden? Iſts im Orient
Zu heiß für deine Tugend, geh zum Nordpol!
Trink Waſſer, wenn der Wein dein Blut erhitzt,
Und wähle dir zum Umgang beß're Menſchen!
Was deiner Freiheit Hinderniſſe legt,
Hebt ſie drum noch nicht auf. — Was wäre Freyheit —

Nathan.

Ein Spielwerk, Saladin, für üpp'ge Kinder;
Ein Gängelband, woran der Mensch allein
Zu gehen träumt, und doch nicht weiter kömmt,
Als ihn die Wärt'rin kommen läßt. Wenns hoch kömmt,
Ein Laufkarrn, wo das kindische Geschöpf
Im Kreis der Welt und ihrer Kräfte stolz
Herumrennt, und den Mitgespielen zuruft:
Seht: ich bin frey! — das ists.

Saladin.

Verschwende nicht
Auf solche Mährchen, die du selbst nicht glaubst,
Mein Nathan, deinen Witz. Du redest nicht
Im Ernst: wie könntest du, der tausendmal
Im Leben diese Feinde seiner Tugend,
Die Leidenschaft, und was die Sinne reizt,
Mit einem Schwerdschlag der Vernunft besiegt,
So was im Ernst behaupten? Glaube mir:
Du weichst nur so der Wahrheit künstlich aus:
Und disputiren ist nun meine Sache
Nicht mehr.

Nathan.

O! wollte Gott! sie wär es nie
Gewesen, Saladin! Die kleine Zahl
Der edeln, guten Menschen, sollte nur
Nach Wahrheit handeln, wahre Thaten thun.
Das Wortgezänk, ob Wahrheit sey, und was
Sie sey, verdirbt die edle Zeit, die schon
Dem Wanderer so sparsam zugemessen,
Zu seiner Reise keinen Augenblick
Zu viel giebt. Mag der Faule doch im Schatten
Sich lagern, und, wie weit es noch zum Ziel sey,
Ob dies der rechte Weg, ob andre irren,
Gelehrt mit seines Gleichen untersuchen! —
Laß uns indeß mit frischen Schritten fort
Dem Ziel entgegen eilen! wird sich dann,
Wie fern es war, wol zeigen. — Sey dann auch
Mein Weg der nächste nicht: so wird mein Fleiß
Die kurze Krümme leicht vergüten.

Saladin.

Freund!
Mein Weg geht nun zum Ende: nur das Ziel
Seh' ich noch nicht! — Du haſt mich ganz verwirrt:
Nach Wahrheit handeln, ſagſt du? — doch nicht wiſſen,
Was Wahrheit ſey? ſelbſt es nicht wiſſen wollen?
Und blindlings auf gerathe wohl ſo fortgehn?
Wie iſt das, Nathan?

Nathan.

Sieh, der Wahrheit darfs
Nicht viel, um Menſch zu ſeyn. „Es iſt ein Gott:
„Sey fromm, und fürchte den; und trau ihm zu,
„Daß er der Tugend lohnt, das Laſter ſtraft!" —
Da haſt du Wahrheit gnug.

Saladin.

Und darf nicht fragen:
Was iſt nun Gott? wie ſoll ich fromm ſeyn? wie
Ihm wohlgefällig wandeln? — nicht: wie lohnt er?
Wie ſtraft er? — nicht: wenn er das Laſter ſtraft,
Wo kömmt der Sünder hin?

Nathan.

Giebts in Damaskus
Zur Reinigung nicht Waſſer gnug?

Saladin.

O Nathan!
Die Sünde wäſcht kein Strom aus dem Gewiſſen;
Nicht Flammen reinigen das Herz vor Gott! —
Wie ſoll ich wiſſen, ob er mir vergiebt,
Wenn er gerecht iſt, und dem Böſen feind? —
Das iſts, das iſts, mein Nathan, was mich drängt,
Nach dieſem Grund zu forſchen! nicht, wie ſonſt,
Nur eitle Diſputirſucht. — Tod iſt nichts;
Iſt nur ein Schritt hin über jene Schwelle;
Ein trüber Augenblick; ſo iſts vorbey.

Der Trunkne wagt es frisch, und stürzt hinüber;
Mag draußen seyn, was will! — ist keine Kunst,
Das Herz betäuben, mit verschloßnen Augen
Der Nacht des Todes und der Zukunft spotten!
Allein mit nüchternem Gewissen —

Nathan.

Sultan!
Ich schmeichle nicht: doch könnte Gott denn minder
Gerecht und gnädig seyn, als du es warst?

Saladin.

Das heißt: nicht nach der Strenge strafen; aber
Doch strafen, wenn er anders Herr der Welt ist.
Was würd' aus unserm Reiche werden, Nathan,
Wenn jeder ungeahndet rauben, morden,
Und der Gesetze spotten dürfte?

Nathan.

Nun,
Was fürchtet denn der Fromme, wenn Gesetze
Nur Uebertreter strafen? was?

Saladin.

Der Fromme?
Der Fromme, sagst du, Nathan? — ey, was sollte
Der Fromme fürchten! aber Missethäter —

Nathan.

Die überlaß dem Urtheil ihres Richters
Und freue dich der nahen Erndte, die
Den Thaten des Gerechten reift! des Lichtes,
Das bald vielleicht aus bessern Welten dir
Entgegen glänzt! — Jemehr der Geist hienieden
In Dunkel eingehüllt ist, desto froher
Muß ihm der Uebergang zum Sonnenglanz
Der vollen Wahrheit seyn! — Wir andre, sieh,
Wir irren noch herum auf dunkler Erde
Durch Labyrinthe! — Dir entfesselt sich
Die Seele; jauchzt der Morgenröth', und fliegt
Mit Adlersschwung zu Gott, dem ew'gen Urquell
Der Wahrheit und des Lichts empor! — Könnt ich
Dir folgen, Saladin! — Gott leite dich! —

Saladin.
(nach einigem Nachdenken)

Nein, nein: das geht so nicht! paßt nicht auf mich!
Da schwazt ein jeder hin nach seinem Herzen;
Weiß viel, wie mir zu Muth ist! — Fromm! Gerecht! —
Sind schöne Worte, wer sie sagen kann,
Und ihm dabey kein Stich durchs Herz geht! — Hast
Du nie dein Leben, frommer Nathan, nie
Mit einer Lasterthat befleckt?

Nathan.

Wer ist
Von Fehlern frey, mein theurer Sultan? wer
Ist rein vor Gott? und ist ein Mensch?

Saladin.

Von Fehlern,
Sprichst du? — Gerechter Mann! — Geh, Nathan, geh!
Beflecke deine reine Tugend nicht
An einem Missethäter! — Kennst du mich?
Kennst du den Saladin?

Nathan.

Wer kennt ihn nicht?
Den edlen, unpartheyischen, gerechten,
Duldsamen Menschenfreund? Wer kennt ihn nicht,
Den frommen Saladin?

Saladin.

Den Räuber auch?
Den Bluthund, Nathan, auch? kennst du auch den?
Der mehr unschuld'ges Blut vergossen, als
Zehntausend Mörder, die das Rachschwerd würgt?
Der seiner Habsucht, seinem Ehrgeiz, Pflicht,
Gewissen, alles aufgeopfert: kennst
Du den?

Nathan.

Nein, Saladin; den kenn ich nicht!

Saladin.

So kennt ihn Gott!

Nathan.

Wie er das Chaos kennt,
Aus deſſen Tiefen einſt das Licht hervorſtieg.
Iſt es drum noch? — Du biſt der erſte nicht,
Den er durch Uebelthaten unvermerkt
Den rechten Weg der Tugend finden ließ.
Geſetzt, du warſt es einſt, ſo biſt du's jetzt
Nicht mehr: und Gott ſtraft nicht die Uebertretung
Des Sünders an der Tugend des Gerechten;
Den frommen Saladin nicht ſtatt des böſen.

Saladin.

Doch ſtirbt auch der Gebeſſerte nicht ſelten
An ſeiner Sünd'.

Nathan.

An Folgen der Natur.

Saladin.

Was iſt denn dieſe Furcht? dies inn're Foltern
Des ſtrafenden Gewiſſens?

Nathan.

Iſt Beweis
Des zärtlichern Gefühls der Tugend; iſt
Der Abſcheu vor dem Laſter; iſt vielleicht
Auch Wirkung deiner Krankheit; Nervenſpannung
Und Fieberangſt.

Saladin.

Es iſt kein dunkler Schmerz;
Iſt helles, deutliches Bewuſtſeyn, daß
Ich nicht ſo lebte, wie ein Menſch es ſoll.
Es iſt die Lage des Verbrechers, der
Zu ſeinem Richter geht. Ach! das Gewiſſen
Iſt keine Krankheit, Nathan!

Nathan.

Strebe nicht
Der Ruh entgegen, theurer Saladin!
Verkenne deine Tugend nicht, und nimm
Den Frieden gern, den Gott dem reuigen
Gewiſſen darbeut!

Saladin.

Gott? wo beut er ihn?
Wie kann ich des gewiß seyn? ist denn Gott
Kein Freund der Ordnung? ehrt er sein Gesetz,
Lieb sein Geschöpf nicht mehr? — Wer dies zerstört,
Wer jenes übertrit, kann der sein Freund seyn?
Ein Freund des besten, heiligsten? — O Nathan!
Für Menschen, die so sind, wie wir; für die
Das Forschen nach der Wahrheit Angst, die Tugend
Hier Zweifel und dort Stolz gebiehrt, ist Glaube
Ein köstlich Ding! — Am Grabe, Nathan, wo
Der Mensch so einsam irrt; wo keine Seele
Mit ihm empfinden kann; sich alles so
Verwandelt; zwischen Seyn und Nichtseyn sich
Der grause Abgrund öffnet; alles, was
Im Leben Wahrheit, That, Geschichte war,
Zur Lüge wird! — wo der Vernunft, vertieft
Im weiten, öden Schacht, ihr letztes Fünkchen
Von Licht verlöscht! — ach! Nathan! Nathan! da
Ist Glaub' ein köstlich Ding!

Nathan.

Wer nimmt dir den,
Mein guter Saladin? kannst du nicht glauben,
So viel du willst?

Saladin.

Nun nicht mehr, Nathan! nicht mehr!

Nathan.

Lehrt dich nicht dein Prophet, wie mich der meine,
Daß Gott barmherzig ist, daß er vergiebt?

Saladin.

Behalte deinen Zauberring für dich:
Und spotte des zertret'nen Wurmes nicht
Im Staube noch!

Nathan. (äußerst gerührt)

Um Gottes Willen! nein!
Könnt ich mit meinem Blute dir die Ruh
Erkaufen, Saladin; wie gern!

Saladin. (immer hitziger)

Gewißheit!
Gewißheit iſt die Kraft der Wahrheit! Zweifel
Ihr Feind! ein tödtendes Inſekt, das tief
Und tiefer in die Wurzel gräbt, bis endlich
Die ſchöne Blume ſinkt. — Sie iſt verwelkt;
Für mich verwelkt! zerfallen liegen noch
Die dürren Blätter um mich her: die Kraft,
Ihr Wohlgeruch für meinen Geiſt, iſt hin! —
So ſtirb denn, Saladin! dein Loos ſey Himmel,
Höll', oder ew'ges Nichts! ſtirb! ſtirb! denn hier
Iſt dicke Finſterniß! weit über Gräber
Geht nun dein Weg! ah! über Schlachtfeld hin,
Mit Menſchenſchädeln überſä't; mit Blut
Gedüngt! — Wer war der raſche Sämann, der
Mit ſeinem Schlachtſchwerd ſo die Furchen zog?
Wer? —

Nathan.

Saladin! wie iſt dir, Saladin?

Saladin.

Ich? ich? war ichs? der tapfre Saladin?
Hab ich ſie hingemäht dem Tode? ich?

Nathan.

Beſinne dich, mein Sultan!

Saladin.

Ha! ich ſteh
Im Blut bis an den Gürtel! Gut gefochten,
Ihr wackern Krieger! Gut gewürgt! Nun ſcharrt
Sie ein, daß nicht ihr Gott ſie ſeh'; ihr Blut
Nicht räch' an uns!

Nathan.

Kennſt du mich denn nicht mehr? —
Gott! Gott! erbarm dich ſeiner!

Saladin.

Was Erbarmen!
Sieh hier den großen Saladin! den Welt-
Bezwinger! Ha! der Orient iſt ſein!
Gieb deine Waffen, oder ſtirb!

Nathan.

Kennſt du
Nicht deinen Nathan mehr, mein Saladin?

Saladin.

Geh, Jude! geh, betrogner Wucherer,
Mit deiner Waare! ſie iſt falſch: verkauf ſie
Den Narren! geh! — Was weinſt du? was verlangſt du?

Nathan.

Das iſt erſchrecklich!

Saladin.

Schrecklich? was? hab ich
Sie umgebracht? verlangſt du deine Kinder
Von mir?

Nathan.

Gott! Gott?

Saladin.

Verſcharrt ſie beſſer: ſeht,
Da ſteht ein Schädel vor: hinein!

Nathan.

Welch eine
Verwirrung!

Saladin.

Auf zum Sturm! hinan! hinan!
Geht gut! friſch, Brüder, friſch! ſtürzt ſie hinab,
Die Hunde! brav! nur zu! ſie weichen ſchon:
Ha! mein iſt Damas! mein Jeruſalem!
Ganz Syrien!

Nathan.

O! lehre mich bedenken,
Gott! daß ich ſterben muß!

Saladin.

Was iſt denn das
Vor ein Gewinſel? Gebt Pardon! und opfert
Den Zehnten aller Beute Gott zum Tempel!
Hier ſoll er ſtehn: da eine Schule: dort
Ein Hoſpital: wir werdens brauchen.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen und Sittah.

Nathan.

Sittah!
O theure Sittah!

Saladin.

Will ſie nicht? ſie ſoll!
Will Richard nicht? er muß!

Sittah.

Was iſt das, Nathan?

Nathan.

Du hörſt es, leider! Saladin iſt irre!

Sittah.

Was ſagſt du, Nathan! Gott! mein Saladin
Iſt irre?

Saladin. (leiſer.)

Nicht mehr! nicht mehr! ſiehſt du, hier
Auf dieſem ſchmalen Fußſteig geht der Weg
Die Burg hinan. Sie ſchlafen: ſtill! nur ſtill!
Folgt mir hieher: Wir werden unverſehens
Sie überfallen. Still!

Sittah. (auch leise)

Nur Saladin
Ist heute schon von vieler Arbeit matt.
Wenn er vorerst in diesem Schatten hier
Ein Stündchen ruhte! dann mit neuer Kraft
Die Burg hinan, das wäre gut!

Saladin.

Ja, ja:
So geht auf eure Posten, Cameraden,
Daß uns der Feind nicht überfällt.

Sittah.

Wir gehn.

Saladin.

In einer Stunde bin ich wieder wach.

Aus dem zweyten Auftritt

des dritten Aufzugs.

Saladin, der Mönch, Sittah.

Saladin.

So ist denn jede Lehre göttlich? jede
Religion —

Mönch.

Ist eine dir von Gott
Verhängte Lage, die zum wenigsten
Dem Geist, als Mensch zu denken und zu handeln,
Den ersten Stoß ertheilt; ist, edler Sultan,
Der Stahl, womit der Schöpfer aller Wahrheit
In den noch todten Zunder der Vernunft
Den ersten Funken schlägt. Brennt dir das Flämmchen
Zu dunkel, blas es auf.

Saladin.

Doch wenn der Chriſt
Oft ſchlechter iſt, als mancher Muſelmann,
Als mancher Jude —

Mönch.

Sprich: als mancher Heyde:
So ſprach mein Lehrer ſelbſt.

Saladin.

Wie dann?

Mönch.

Das würde
Mich wenig wundern. Denn oft trägt ein Acker
Des Armen mehr, als viele Hufen Landes,
Die ein Begüterter nicht baut, der dann
Durch ſeinen Reichthum ſelbſt. zu Grunde geht.

Saladin.

So wirkt der Irthum! wie die Wahrheit, Freund?
Iſt zwiſchen Licht und Finſterniß noch Wahl?

Mönch.

Kein Volk iſt in der Welt, in deſſen Glauben
Nicht etwas Wahres ſey; und wär es nichts,
Als das: es iſt ein Gott! Schon Grund, als ſein
Geſchöpf ihm treu zu ſeyn. Je weiter dieſer
Gedank entwickelt iſt, um deſto beſſer
Iſt die Religion.

Saladin.

Was meynſt du, Sittah?
Hat er nicht wahr geredet?

Sittah.

Es wäre noch
Gar viel davon zu ſagen. Läßt ſich denken,
Wenn Chriſtus Lehre wahr und einzig iſt,
Daß Gott ſo viele doch kann irren laſſen?

Mönch.

Iſt denn das Daſeyn keine Wohlthat; weil
Viel tauſend Kinder in der Blüthe ſterben?

Wenn ganze Völker ohne Bildung leben,
Iſt die Vernunft drum kein Geſchenk von Gott?
Das ſind uns Tiefen, Sittah, wo der Menſch
Auf Gottes unerforſchte Wege ſtößt.
Laß uns dem Geber dankbar ſeyn; nicht fragen:
Warum giebſt du nicht mehr.

Sittah.

Nur Schade, daß
Ihr noch nicht einig ſeyd, was eigentlich
Der rechte Glaube ſey! Die Lehrer ſelbſt
Verdammen ſich einander. Wie? iſt denn
Dein Chriſtus auch ſo zwiefach? griechiſch und
Lateiniſch? und verdammt, wie ſeine Chriſten,
Auch ſo ſich ſelber?

Mönch.

Iſt dein Muhamed
Auch perſiſch und arabiſch, Sittah? — Wie?
Geht jeder Mißbrauch auf des Lehrers Rechnung?
Das thut der Menſch, nicht die Religion.

Sittah.

Wie kann denn doch der Laye wiſſen, was
Sie lehrt, wenn unter ſich die Patriarchen
Selbſt noch nicht einig ſind?

Mönch.

Der Landmann, Sittah,
Braucht des Gelehrten Rechnung nicht, zu wiſſen,
Wenn ihm die Sonn' auf- oder untergeht.
Mit eignen hellen Augen lieſt ers ſelbſt
Im großen Buche der Natur. Schon mit
Der Morgenröthe wach, ſieht er ſie kommen;
Trinkt ihren erſten Strahl; und wenn ſie ſinkt,
Befolgt er ihren Ruf, und ſinkt mit ihr.
Allein der Weiſ're, der den Tag verſchläft,
Die Nacht gelehrt durchträumt, wie könnte der
Es wiſſen, wenn ers nicht gelehrt erfänd?
Kein Wunder, wenn die Rechnungen ſo ſchlecht
Zuſammenſtimmen. Wenig Menſchenſinn,
Nur unverkünſtelter, gehört dazu,
Zu fühlen, was in einem Buche ſteht,
Was nicht.

Sittah.

Doch ſind vom Anfang her die Chriſten
Nie mit ſich eins geweſen.

Mönch.

Leider iſt
Das ſo des Menſchen Loos! Es findet ſich
So leicht nicht eine Hütte, wo nicht unter
Den Stillen wenigſtens ein Friedensſtöhrer
Zu Hauſe ſey. In tauſend Bächen fließt
Des Schöpfers Güte ſeinen Menſchen zu.
Nicht einer iſt, worein die Leidenſchaft
Nicht ihren Angel würfe.

Sittah.

Wäre dann
Das allerklügſte wol, wir warteten
Mit unſern Ringen, bis der Richter einſt
Entſcheiden wird. Iſt dir das Mährchen ſchon
Bekannt?

Saladin.

Mit deinem Mährchen immer!

Sittah.

Nun
Es iſt doch allerliebſt.

Mönch.

So fern es nur
Auch recht verſtanden wird.

Sittah.

In aller Welt,
Wer wirds denn nicht verſtehn? ein Mährchen nicht?

Mönch.

Wer des Erzählers Abſicht mißkennt, Sittah.

Sittah.

Iſt die nicht klar?

Saladin.

Nun welches iſt ſie denn?
Laß ſehn!

Sittah.

Je nun, ich müſte wenig wiſſen. —
„Es iſt gleich viel, magſt glauben, was du willſt:„
Das iſt ſie, Saladin.

Mönch.

Ich ehre den
Erzähler; wünſcht um ſeinetwillen, daß
Sein guter Sinn nicht mißgedeutet würde.
Bey ſeinem edlen Herzen, ſeinem ſcharfen
Durchdringenden Verſtande, Sittah, konnt' er
Unmöglich lehren wollen, daß der Heide
Vor ſeinem Götzenbild, das von dem Blut
Erſchlagner Menſchenopfer raucht, ſo ſelig,
Das heißt ja: Gott, dem Heiligſten, ſo ähnlich
Seyn oder werden kann, als du und ich.
Gewiß das wollte Nathan nicht! er wollte
Nur Duldung lehren, Liebe nur: daß alle
Sich brüderlich vertragen ſollten, die
Ein Gott erſchaffen hat, ein Gott erhält,
Und einer richten wird; ihr Glaube ſey
Sonſt ſo verſchieden, als er wolle.

Saladin.

Recht!
Das meynte Nathan auch. Doch hat das Ding
Mich ſelber ganz verwirrt: als: „daß der Vater
„So ſeine Kinder hintergehen ſollte. —„
Das könnte doch kein andrer ſeyn, als Gott.

Mönch.

Der Vater ſtarb; vermochte ſelbſt nicht mehr
Den Ring zu unterſcheiden.

Saladin.

Iſt auch wahr.
Es muß ein Menſch geweſen ſeyn

Mönch.

Der nirgends
Zu finden iſt, ſo wenig, als der Künſtler,
Der ihn ſo ſinnreich hintergieng. — Du ſiehſt,
Es paßt nicht weiter.

Saladin.

Gott! das giebt mir Licht.

Mönch.

Auch drückt es nur den Sinn der Thoren aus.
Dem großen Haufen unter allen Völkern
War freylich immer die Religion
Ein Amulet, das, ohne weitre Müh,
Dem Menſchen, ders beſaß, die Gnade Gottes
Und unleugbares Recht zum Himmel gab.
Der bloße Name wars, das Götzenbild,
Der Tempel, nicht Religion. Allein
Dem Klügern iſt ſein Glaube nur das Werkzeug
Zu ſeinem ew'gen Glück.

Recha.

Du könnteſt uns
Wol auch ſo was erzählen?

Mönch.

Wenn erzählen,
Nach meiner ſchlechten Kloſterart erzählen,
Genug iſt, Recha: ja.

Saladin.

Erzähle nur,
So gut du kannſt.

Mönch.

Es hält ſich ohngefähr
Mit der Religion, wie mit dem Feldbau.
Da hat ſich viel verändert in der Welt,
Seitdem ſie war. Allmählich lehrten erſt
Noth und Bedürfniß Kunſt und Wiſſenſchaft.
Die erſten Menſchen nahmen ihre Früchte
Unmittelbar aus Gottes Hand in Eden.
Auch als Vertriebne fanden ſie noch gnug
Zu ſammeln ohne ſaure Müh. Doch giengs
Nicht immer ſo. Die Menſchen mehrten ſich.
Was nun die Erde noch freywillig ſchenkte,
War, alle zu ernähren, nicht genug.
Man fieng zu pflanzen an; natürlich nicht

Das, was die beſte Nahrung gab; vielmehr,
Was ſo am leichtſten wuchs, den Gaumen reizte,
Und überhaupt den Sinnen wohlgefiel.
Nicht lange mühte ſich der eigne Fleiß:
Denn einer plünderte den andern: Völker
Vertrieben Völker; wanderten umher,
Und raubten, was ſie fanden, Frucht und Götter.

Saladin.

Und mit den Göttern die Religion?
Allein laß dich nicht irren, guter Mönch.

Mönch.

So konnte kein geſittet Volk entſtehen.
Man ſann auf Künſte: da erfand ein Mann
Das Grabſcheit; lehrte dann ſein Volk den Feldbau
Mit eigner Hand; und zäunte rings umher
Vor jedem andern Volk die Grenzen ein.

Saladin.

Das war nicht übel. Und wie nahmen ſie's?

Mönch.

Des fremden Guts gewohnt, verkannten ſie
Die wahre Abſicht gröſtentheils, und glaubten,
Der Sache gnug gethan zu haben, wenn
Sie ſich des Werkzeugs rühmten, welches ſie
In einem goldnen Tempel aufbewahrten.

Saladin.

Das dacht ich wohl!

Mönch.

Das Land blieb ungebaut:
Man fiel in heydniſches Gebiet, und lebte
Von Zeit zu Zeit von ihren Opfermalen.
Doch fanden ſich auch hier und da noch Biedre,
Die die Erfindung ehrten, und durch Fleiß
Bewieſen, daß das Land, ſo ſteil und bergicht
Es immer war, durch Hülfe dieſes Grabſcheits
Mit reichem Wucher zu benutzen wäre.
Doch ſcheute man die Mühe. Denn es gieng

Nicht ohne ſauren Schweiß. Ein andrer dachte
Der Sache weiter nach, und fand den Pflug.

Saladin.

Und wie giengs dem?

Mönch.

Wie's allen Klügern geht:
Wie's auch dem Stifter meines Glaubens gieng.
Das Grabſcheit war, ſo wenig man es nützte,
Gleichwol das Heiligthum der Nation.
Man ſchmähte, läſterte, verfolgte, würgte
Den edlen Mann: mit einem Wort, er ward
Ein Märtrer ſeiner Kunſt. Doch hinterließ
Er die Erfindung in den Händen ein'ger
Gutdenkenden, die ſie nach ſeinem Tode
Der weiten Welt bekannt zu machen ſuchten.
Da war denn hin und wieder große Freude.
Die Saaten fiengen herrlich an zu grünen;
Das gute Land trug doppelt, und die dürren
Und unfruchtbarſten Haiden wurden fruchtbar.

Saladin.

Gieng das ſo fort?

Mönch.

Bald artete der Fleiß
In Laſter und in Thorheit aus. Denn manchen
Gieng ſo das Ding zu langſam: ſieh, da kehrten
Sie flugs die Sterze um, und fuhren flink
Weg übers weite Feld, und riefen denen,
Die lang in tiefen Furchen weilten, ſtolz
Und ſpöttiſch zu: ſeht wir ſind fertig. Doch
Der Herbſt beſtrafte ihren Wahnwitz bald
Durch fehlgeſchlagne Hofnung. Andre pflügten
Nicht tief genug. Da blieb das Unkraut, und
Vertilgte jede beßre Saat. Boshafte
Gemüther fuhren mit dem Pfluge, ſtatt
Ihr Feld zu bauen, in des Nachbarn Weinberg,
Und ſchnitten Stock und Rebe durch. Die andern,
Statt die Erfindung zu benützen, wollten
Gern ſelbſt Erfinder ſeyn. Man nahm den Pflug;

Zerlegt' ihn; wollte wiſſen und berechnen,
Wie's immer möglich wäre, daß das Ding
So große Wirkung thät'. Man wollte beſſern;
Warf dies und jenes weg, und ſetzte dies
Und jenes zu, wie's jedem nützlich ſchien.
Natürlich glaubte jeder recht zu haben,
Und haßte jeden, der ihm widerſprach.
Darüber gieng der Sommer hin; das Feld
Lag ungeackert da; der Weinberg war
Verwüſtet; und vom Pflug blieb endlich nichts,
Als noch das bloße Eiſen. —

Saladin.

Nun das Eiſen:
Was war damit?

Mönch.

Hier laß mich enden, Sultan.
Man fand indeſſen ein Vermächtniß des
Erfinders, das den ganzen wahren Bau
Des Werkzeugs Stück vor Stück beſchrieb, wornach
Die Klügern ſich mit leichter Müh den Pflug
Verfertigten. Die Trümmer des zerrißnen,
Die wurden hier und da als Heiligthümer
Von Thoren aufbewahrt, und jedes hieß
Der Pflug, bis auf den heut'gen Tag.

Saladin.

Gut! gut!
Allein das Eiſen, Mönch; das Eiſen!

Mönch.

Nun,
Iſt die Erzählung nicht ſchon lang genug?
Laß mich hier enden, Sultan.

Saladin.

Nein: es fehlt
Zu Recha's Moſes, und zu deinem Chriſtus
Mir noch der dritte Mann.

Mönch.

Den Saladin
Doch beſſer kennt, als ich.

Saladin.

Nein: rede! rede!
Das Eiſen —

Mönch.

Du befiehlſt? — Gut dann: ſo wiſſe:
Dies fand ein hitz'ger Kopf, und dachte: ha!
Das Ding iſt ſcharf; iſt gut zum Hauen! und
Verwandelte die Pflugſchar in ein Schwerdt.
Er zog damit von Land zu Land, und hieb
Und mordete; und rief bey jedem Schlag:
Seht, Thoren, da: dies iſt Religion!

Saladin.

Beym Muhamed! da haſt du wahr geredt!

Aus dem fünften Auftritt

des vierten Aufzugs.

Mönch.

Haſt du's geleſen, liebe Recha?

Recha.

Ich
Geleſen? — durchgeweint des Edlen Leiden,
Mit heilgem Kummer ihn bis hin zum Kreuze
Begleitet, und den letzten frommen Seufzer
Des Sterbenden in Thränen aufgefaßt;
Das hab ich, guter Vater!

Mönch.

Nun ſo preiſe
Den Herrn auch, daß er lebt! — Wer erſt gefühlt hat,
Was er erduldete, wie werth des Lohns,
Wie göttlich ſeine Tugend war, und glaubt
Daß Gott gerecht: o! wie freut ſich der,

Daß Gott ihn nicht im Grabe ließ! — Sieh', Recha!
Wie würdeſt du dich freun, wenn dieſe Feſſeln
Mir von den Händen fielen; wenn der Sultan
Mir ſagen ließ: ſey frey!

Recha.
(indem ſie aufſpringt.)
Auf meinen Knieen
Wollt ich ihm danken!

Mönch.
O ſo danke Gott,
Daß er den beſten aller Menſchen, daß
Er ſeinen theuren Sohn nicht unbelohnt
Von Uebelthätern martern ließ! daß er
In ihm die ganze ewige Geſchichte
Des großen Menſchen Lebens uns ſo plan,
So deutlich vorgelegt hat, wie ſich jenſeit
Des Grabes jeder Knoten löſ't, und wie
Gewiß der Fromme ew'ges Leben, ew'ge
Vergeltung zu erwarten hat!

Recha.
Nur, nur:
Das Wunder, guter Vater! o! man kann
Nicht gnug vorſichtig ſeyn in dieſem Punkt.
Ich hätte meinen Aßad leicht darüber
Einſt ſterben laſſen, daß ich ſo zur Unzeit
An Wunder glaubte.

Mönch.
Wäre ſeine Schuld
Geweſen, nicht die deine. Daja rief
Ihn ja ſo oft, wie du erzähltеſt.

Tempelherr.
O!
Ja wohl! mehr als ich wünſchte, mehr!

Mönch.
Je nun,
Warum wollt er nicht kommen! — Liebe Tochter,
Kannſt du an Gott dich weniger verſünd'gen,

Als an den Menſchen? Aus dem Grabe rettet
Kein Engel und kein Menſch: nur Gottes Kraft.
Dann iſt doch Glaube Pflicht?

Recha.

Nun freylich ihr,
Ihr Chriſten ſeyd's gewohnt: iſt was alltäglichs:
Bey euch thut's jedes Bild.

Mönch.

Was Bilder thun,
Davon iſt jetzt die Rede nicht. Du fandſt
Von Bildern wol nicht viel in ſeinem Leben?

Recha.

Nicht eine Sylbe.

Mönch.

Deſto mehr von Gott!
Für ihn giebts keine Wunder; nur für uns.
Denn was er würkt, thut alles eine Kraft.
Wenn er die Todten weckt, ſo iſts dieſelbe,
Die ſie zuerſt erſchuf; die ſie erhielt.
Hätt' er auf unſern Glauben warten wollen,
Bis er das erſte, gröſte Wunder that:
Wo wäre dann die Welt?

Recha.

Allein der Fall,
Daß ſolch ein Todter wieder lebt, iſt doch
So einzig, unerhört.

Mönch.

So einzig, Recha,
Sind alle Fälle in der Welt: ein jeder
Iſt ſolch ein eigener Gedanke Gottes,
Dem ſeine Macht das Daſeyn giebt. Je feiner
Der eine ſich vom andern unterſcheidet,
Nur deſto herrlicher wirkt ſeine Kraft,
Strahlt ſeine Weisheit.

Tempelherr.

Etwas deutlicher,
Wenn dir's gefällt!

Mönch.

Seht da: wo gleicht ein Menſch
Dem andern ganz? wenn lebt, wenn denkt, wenn ſtirbt
Der eine ſo gerade wie der andre?
Es leiden Tauſende; nicht zween vielleicht
Ganz gleich auf eine Art: Gott rettet ſie;
Und geht zu jedes Rettung einen neuen
Und eignen Weg. Unendlich viel ſind ſeiner
Gedanken! jeder einzig; jeder neu.
Der Menſch, in ſeiner engen Sphäre, kann
Unmöglich alles faſſen; merkt ſich nur
Die Aehnlichkeiten an, und überſieht
Das Unterſchiedne. Wenn Gott Wunder thut,
Dann zeichnet er nur ſeine Züge mehr
Ins Große, daß der blinde Menſch ſie ſieht.
Wenn Gott das Gute lohnen will, muß er
Denn uns erſt fragen: Wie?

Recha.

Das freylich nicht.
Allein es will geglaubt ſeyn, wenn man uns
So viel von Wundern ſagt. Wir Menſchen ſind
Doch einmal an's Natürliche gewöhnt.

Mönch.

Und darum rührt's uns minder. Doch den Glauben,
Den fordert das Natürliche wol mehr
Als jedes Wunder, Recha.

Tempelherr.

Iſt das möglich?
Das könnteſt du beweiſen?

Mönch.

Leicht: ſehr leicht!
Der erſte Grund von jeder Würkung liegt
Im göttlichen Entſchluß. „Gott will: es ward!"
So thut er Wunder. Iſt denn das ſo ſchwer
Zu faſſen, wo den Willen von der That
Nicht eine Zwiſchenwürkung trennt? — Allein
Im Laufe der Natur führt Gott die That
Vom erſten Keim, vom erſten Augenblick,

Jahrtauſende hindurch, in Millionen
Kanälen, deren letzten kaum wir wiſſen,
Wenn endlich Gottes ewiger Entſchluß
Zur Reiſe kömmt. Stell dich im Geiſt ans Ufer
Des Nils: da ſchwimmt ein Käſtchen; das enthält
Das Schickſal vieler Nationen, und
Die ganze Stimmung deiner ſchönen Seele
Nach dritthalb tauſend Jahren. — Kannſt du das
Begreifen, Recha? (Recha in tiefem Nachdenken.)

Tempelherr, (nach einer Pauſe.)
Wenn's geſunken wäre!

Recha.

So wäre mein Verſtand jetzt nicht ſo nah
Am Unterſinken, lieber Curd!

Tempelherr.

So! ſo!
Ja, gute Recha, wenn ſich nun geſchwind
So eine Königstochter fände, die
Ihn retten könnt'! — Ich muß es doch wol ſelbſt:
Ja, ja! Komm, laß uns gehn! die Zeit iſt edel!

Recha.

Nein: laß mich! dieſe Bande ſind für mich
Beredter, als ein Buch.

Tempelherr.

So bleib: ich gehe
Zum Sultan.

Mönch.

Kinder, laßts euch nicht gereun:
Ihr hättet wenigſtens indeß viel ſchlimmers,
Unnützers hören können. — (Der Tempelherr geht ab.)
Ich, ich fühle
Die Wahrheit ſeines Lebens jetzt lebendig:
So fühlt ich ſie bey Freudenmalen nie.
Sieh da, die ganze Lage ſeiner Zeugen;
Auch ſolche finſtre Thürme; ſolches Raſſeln
Der Ketten; ſolche gute Seelen auch,

Die, ſie zu tröſten, kamen, und getröſtet
Von ihnen wieder giengen: auch vielleicht
Ein ſolches Judenmädchen das zuerſt,
In einem Thurm an Wunder glauben lernte,
Wenn gleich ihr Moſes ſelbſt ſo viele that!

Recha.

Ey, Moſes Wunder, die beweiſen ſich
Schon durch ſich ſelbſt.

Mönch.

Und wie denn?

Recha.

Frägt ſich das?
Natürlich aus den Folgen: eben ſo,
Wie die Erſchaffung der Natur. Wer kann
Die leugnen, der noch Augen hat, zu ſehn?

Mönch.

Und ſie nicht braucht: der kann's. Wer leugnen will,
Der würde leugnen, wenn er ſelbſt den erſten
Erſchaffnen ſich dem todten Staub entwinden
Geſehen hätte. Der Erfolg, o Recha,
Beweißt er weniger für mich, als dich?
Für mich noch mehr.

Recha.

Das wüſt ich nicht.

Mönch.

Dein Moſes
Gab ſeinen Wundern durch die Hofnung des
Verheißnen Landes ein Gewicht, das leichter
Ihm Glauben ſchaffen konnte. Was denn Chriſtus?
Nichts, nichts was Menſchen reizt: im Gegentheil
Verläugnung alles Irdiſchen, und Leiden;
Zuletzt ſchmachvoller Tod war ſeiner erſten
Bekenner Loos. Doch glaubten ſie; bekannten:
Und ſtarben fröhlich.

Recha.

Nun, das war mir immer
Sehr ſonderbar! Für was zu ſterben, und

So blutig; noch mit ſolchem lauterem
Bewuſtſeyn ſeiner ſelbſt, mit ſolchem Troſt,
Mit ſolcher Freudigkeit zu Gott! — und für
Die größte aller Lügen! -- Dacht ich oft,
Die niemand glücklich, aber viele, viele
Unglücklich macht, aufs ganze Leben elend! —
Die Gottes ew'gen Zorn dem Sünder häuft,
Der ſeinen heil'gen unnennbaren Namen
Durch ſchändlichen Betrug entweyht: das iſt
Doch unbegreiflich, dacht ich! — Aber Nathan
Erklärte mir das anders. „Liebe Recha,„
Sprach er, „zu allen Zeiten ſtarben Menſchen
„Für ihre Meynungen; ſo gut für Lügen,
„Als für die Wahrheit; Muſelmann und Chriſt:
„Woran das Herz gewöhnt iſt, nun das denkt
„Sichs dann als wahr, und ſtirbt darauf.„

Mönch.

So! ſo!
So waren ſie daran gewöhnt, den Todten
Als lebend ſich zu denken?

Recha.

Freylich wohl?

Mönch.

Den todten Chriſtus, den ſie ſterben ſahn,
Als auferſtanden ſich zu denken? — muß
Ein ſonderbarer Traum geweſen ſeyn,
Für den ſie Vaterland, Religion
Und Ehr und Leben fahren lieſſen, und
Um Chriſtus willen Narren wurden! — muß
Ein langer eigner Traum geweſen ſeyn!
„Ein Wunder will geglaubt ſeyn;„ ſprachſt du. Iſt's
„Für uns mehr Wunder, als für jene?„ — Menſchen
„Sind ans Natürliche gewöhnt:„ was für
Ausnahmen waren denn die erſten Zeugen
Des Lebens Jeſu, daß ſie unbewieſen
Ein Wunder glaubten, das ſo viel Beweis
Erfordert? — Sieh, wenn ich dir ſagte: Recha,
Dein Vater lebt! —

Recha.

So wärſt du ein Betrüger!

Mönch.

Du übereilſt dich!

Recha.

Wie? das wäre möglich?

Mönch.

Warum denn nicht?

Recha.

Weil Wunder möglich ſind?

Mönch.

Das brauchte keines Wunders. Könnt er nicht
Nur leicht verwundet ſeyn? in tiefer Ohnmacht
Mit andern Todten in den lockern Sand
Verſcharrt ſeyn? und erwachen von der Ohnmacht?

Recha.

Nun dann? — O! wär' es wahr! nicht eine leere
Erdichtung!

Mönch.

Wenn ich nun behauptete,
Ich hätt' ihn ſelbſt geſehn; erſt geſtern noch:
Und ſtürbe drauf!

Recha.

So müſt ich glauben. Doch
Das wäre nicht derſelbe Fall: es gieng
Natürlich zu.

Mönch.

Und wenn ich irrte, wäre
Der Irrthum minder wichtig; wenn ich dich
Betröge, der Betrug nicht halb ſo groß.

Recha.

Du mich betriegen? ein ſo frommer, ſo
Gewiſſenhafter, Gottergebner Mann?

Der gern die ganze Welt, ſtünd es bey ihm,
So fromm und redlich, und ſo ſelig machte;
Kann der betriegen?

Mönch.

Wenn ich fromm bin, Recha,
So ward ichs durch die Lehre derer, die,
Wenn Chriſtus Leben ſich im Grabe ſchloß,
Als ſchändliche Betrüger ſtarben: wenn
Ich ſelig werde, werd' ichs durch dieſelbe;
Und Tauſende mit mir auch fromm und ſelig
Durch dieſe Gott'svergeßnen, die ſo gern,
Als ich, die ganze Welt auch fromm und ſelig
Zu machen ſtrebten, und ihr kurzes Leben
In Kummer, Angſt und Mühe drüber lebten!
Die keiner Schandthat fähig waren; nur
Der allergröſten! keinem Unrecht thaten;
Nur ganzen Völkern! für den Himmel nur
Arbeiteten, und doch die Höll verdienten,
Wenn Gott gerecht iſt! — Liebe Tochter, wenn
Mich mein Gewiſſen jetzt verdammte: ſo
Trüg ich dann dieſe Feſſeln nicht! ſo ruhig
Könnt ich mit dir nicht reden; nicht ſo freudig,
Nicht ſo getroſt in Gott! konnt es denn Paulus?
Und Petrus? und die andern? wenn Betrug
Sie zu Bekennern Chriſti machte? Nein,
So konnten ſie nicht denken: ſo nicht dulden;
Nicht ſchreiben, wie ſie ſchrieben! Recha, lies;
Und fühle nur: es braucht da nicht viel Wiſſens;
Nichts, als ein redlichs, unbefangnes Herz —

Aus dem vierten Auftritt

des fünften Aufzugs.

Mönch.

Es iſt
Ein großer Segen, eines Menſchen Leben
Zu retten: aber gröſ'rer, ſeine Seele!

Sein ganzes, ew'ges Leben! warlich das
Iſt mehr, unendlich mehr, mein Nathan!

Nathan.

Freylich;
Das allergrößte, was durch unſern Dienſt
Gott je zu thun vermag!

Mönch.

O Nathan! Nathan!
Und aller Menſchen Seelen, aller Leben
Für alle Ewigkeiten hin zu retten,
Durch einen blut'gen Tod, ein willigs Opfer,
Für aller Menſchen Sünden dem Gerechten
Sich darzuſtellen: das iſt mehr, iſt mehr;
Als Menſchenkräfte leiſten können! höher,
Als alle Grenzen des Verſtandes zu
Umfaſſen es vermögen! iſt wohl werth,
Der erſten ew'gen Thaten Gottes eine
Zu ſeyn! — Geheime Weisheit, Nathan! o!
Verborgne Weisheit! — Wen Gott würdig fand,
Durch ihn ſie zu vollenden, wär er auch
Nur Menſch, o! ſeine Seligkeit, ſie müßte
Nah, nah an Gottes Seligkeiten grenzen:
Wenn einſt aus allen Völkern, was nach Licht
Und Wahrheit ſtrebt' und handelte, in ihm
Das Opfer ſeiner Sünden und den Mittler
So ſchwacher Menſchentugend finden, und
Um ſeinetwillen ewige Vergeltung
Empfangen wird! — Ach! dann — wie gern, wie gern
Mein Nathan, werden wir im Anblick ſeiner,
Des Erſtgebohrnen Gottes, aller Tugend
Gottähnlichſten Originals, des Guten,
Was wir, ach! wir gethan, vergeſſen, und
Von ihm aus Gnad' uns ſelig machen laſſen! —
O! könnte ſein Erlöſer wen'ger thun,
Als, ewig, ewig dankbar ihm zu ſeyn?

Nathan.

Du ſprichſt beredter, Mönch, für deinen Glauben,
Als deine Patriarchen. Dächten alle,
Die ihn bekennen, ſo, wie du, dann wär'
Unglaube freylich Sünd'; und Freude wär's,
Ein Chriſt zu ſeyn.

Nathan der deutſche,

oder

Neider ſind wahre Verſchnittene.

Schauſpiel in drey Aufzügen

von

H. Reinicke.

Leipzig,
in der von Schönfeldiſchen Buchhandlung.
1784.

Personen.

Nathan Bieder, ein reicher Jude.
Heinrich, dessen aufgenommenes Kind, 7 Jahr alt.
Kommerzienräthinn Prasser.
D. Knürzel, ihr Stiefbruder. Ein Rechtskonsulent.
Klementine Rosenthau, ihre Tochter erster Ehe.
Karl v. Woller, ein reduzirter Offizier.
Herr v. Trautmannsdorf, Prem. Lieut.
Herr Würdig, ehemaliger Kaßirer.
Adjutant.
Ehrenfried, Knürzels Amanuensis.
Tobias, Aron } Bieders Bediente.
Ein Gärtner.
Ein Baugefangener.
Hartmann, Stockmeister.
Ein Bettler.
Ein Bettelknabe, dessen Sohn.
Ein Soldat.
Militärische Wache.

Erſter Aufzug.

(Ein Garten mit Mauer, Thüre und Seitenlaube.)

Erſter Auftritt.

Herr von Woller.

(Die aufgehende Sonne. Von Woller ſitzt im Hintergrunde auf einer Raſenbank unter einem Baum, bläſt auf der Flöte einige Verſe aus dem Liede: „Lotte an Werthern" Ausgelitten haſt du ausgerungen u. ſ. w. nach Neefens Kompoſition.)

(kömmt vor) Ja! muß, hol's der Teufel! alles romanhafte zuſammenſuchen, um das empfindelnde Turteltäubchen ins Netz zu kriegen. Hätte freylich lieber geſchlafen, allein; ein guter Vogelſteller muß früh aufſtehen, ſagts A B C-Buch. Ich will wetten, Sie träumte von mir, dachte ſich in mir glücklich, ſo wie ich mich bey des Alten ſchön geränderten Dukaten. Doch, der Roman muß bald ein Ende haben, oder — er fällt durch. Ich hab mir's nicht zu zuſchreiben. Thue meine Schuldigkeit, wertheriſire und ſiegwartiſire, daß mir oft der Angſtſchweiß ausbricht. Hilft's nicht, ſo muß der Teufel darinn ſitzen — doch ſeinen Spiesgeſellen, Doktor Knürzel, will erſt zu Rathe ziehen, der ſchafft mir's Mädchen, Geld und Geldes werth, wenn er nur ſeinen Theil bekömmt. Das iſt ein Biedermann, der Vaterland, Vater, Mutter, Tante und allen Teufel um einen Kremnitzer verräth. Es muß gehen, ſind ja beide nicht auf den Kopf gefallen. Doch geſcheid! der alte Jude hat den Teufel im Leibe. — Nun wieder auf meinen Poſten.

(Fängt nochmals an zu blaſen.)
(Nach einer Weile kömmt Klementine Roſenthau, ſo Wollern anfänglich nicht bemerkt.)

Zweyter Auftritt.

Von Woller, Klementine Roſenthau.

Klementine. (im Neglige) Ach der gute, liebe, ſanfte Junge! wie ſeine Seele ſo ganz in Tönen dahin ſchmelzt!

wie so traurig, melancholisch seine Flöte klagt! — Ach, er leidet, duldet viel! Und blos daran ist ein grausamer Bieder Schuld! er scheint sonst ein so guter Mann, wie kann er jetzt, da es auf das Glück meines Lebens ankömmt, so hart, so unempfindlich seyn! Warum soll ich ihn nicht lieben, der blos für mich geschaffen? Warum will er zwey Seelen trennen, die so ganz von einander durchwittert sind? Er ist ja nie bey andrer Klagen taub, warum blos bey den unsrigen? Fast glaube ich, was die von ihm sagen, die er seine Feinde nennt, daß er nichts thut, was den Anstrich einer menschenliebenden Handlung hat, als, um sich einen großen Namen zu erheucheln, oder in der Hoffnung, in der Folge dadurch zu gewinnen. Beides fällt freylich hier weg!

v. Woller. (stürzt hervor) Ja, englische, himmlische Seele! da dir dies dein Herz sagt, so ersparst du mir eine widrige Entdeckung. Längst trag ich sie bey mir herum, wollte sie dir mittheilen, aber stets stockte die Zunge, wenn ich dachte, er ist Klementinens Gebieter, vielleicht hält sie deine Entdeckung für Verläumdung.

Klementine. Woller! konnten Sie so von ihrer Klementine denken? konnte Klementine Mißtrauen in ihren Karl setzen? — (sieht ihn schmachtend an) Karl ist mein Gebieter, sonst keiner. Es ist wahr, er hat mich gütig behandelt; kenn' ich aber seine Nebenabsichten?

v. Woller. Du sollst sie auch nicht kennen lernen, ich will dich, von Liebe gestärkt, dafür schützen. Aber, Klementine, müssen wir uns trennen, dann — schrecklich! was würd' aus mir und dir werden? Ich würde zwar bald mein Leiden ausbluten, aber du, — ehe du mir folgtest, welche gramvolle Jahre würdest du durchweinen!

Klementine. (an seinen Busen sich verbergend) Nein! nie trennen, eh' Leib von Seele! Ich folge dir, und wär's bis jenseits des Grabes! (weint)

v. Woller. Weine nicht Liebe. Laß diese schwarze Gedanken, bey mir tagts. Bald sollst du mehr hören. Siehe dort die kleinen Vögel, wie froh sie den schönen Morgen dahin leben! Sieh, wie der Gatte seinem Weibchen vom Baum zu Baume folgt. Laß ihn uns auch genießen, den jungen Morgen! nichts soll ihn uns trüben.

Klementine. O! wenn du froh lächelst, ist mir alles Wonnegefühl! — Ich will dir auch so folgen.

v. Woller. Von Land zu Lande?

Klementine. Ja! Wo Karl iſt, iſt mein Vaterland.

v. Woller. Sieh', wie die heitre Sonne ſo reizend daher kömmt! Wie ſchön mag's dort ſein!

Klementine. Lieber, wir müſſen abbrechen. Schon iſt er auf, dem's Wohl iſt, uns zu trennen. Er wird gleich hier ſeyn. Wir wollen ihn fliehen, wie Kinder vor der Schlange, die auch öfters ungeſehen im verbergenden Graſe lauſcht.

v. Woller. Ja, Klementine, ehe ſie giftet. (Arm in Arm ab.)

Dritter Auftritt.

Der Gefangene. Ein Soldat.

(Der Gefangene mit einem Beineiſen einen Spaden in der Hand habend, wird von dem Soldaten mit bloſſem Seitengewehr begleitet.)

Gefangener. (zum Soldat.) Lieber, heute werd' ich zum letztenmal auf dieſe Art zur Arbeit begleitet.

Soldat: Wie ſo?

Gefangener: Morgen werd' ich frey! — frey! ein Wort, das mir das Innerſte meines Herzens angreift. Fünf Jahre ſchmachtete ich nach dir, edle, ſüſſe Freyheit! kannte dich ſonſt nie, und biſt mir itzt das größte, das liebſte Gut, das ich mir nur wünſche! darum ich Gott täglich thränend anflehte — Fünf Jahre habe ich Schande, Verachtung, Elend aller Art getragen, einer einzigen jugendlichen Unbeſonnenheit wegen! Es war ſchwer, faſt unerträglich! doch 'ſiſt überſtanden. (Hebt die Hände gegen Himmel) Allgütiger! Dank dir, daß du mir Kräfte gabſt! daß nicht Verzweiflung mein Loos war! du legteſt mir auf, und ich trug ſtandhaft, wußte, daß du weiſe biſt, und es zu meinem Wohl gereichen würde.

Soldat. (ſieht den Juden kommen. Zum Gefangenen.) Allons! an die Arbeit.

Vierter Auftritt.

Der Jude an deſſen Hand Heinrich. Vorige.

(So wie der Jude kömmt, fängt der Gefangene im Hintergrunde an zu arbeiten; der Soldat geht an die Seite. Der Jude iſt ſauber doch nicht prächtig gekleidet. Heinrich bringt Raquet und Federball mit.)

Jude. Komm lieber Junge, ſollſt's ſehn, wie alles an Gottes heitern Morgen ſeines Daſeyns ſich freut, und

mit Freude lernen. Jeder Vogel ſingt ſeinen Morgengeſang, jede Blume, von Sonnenhitze geſtern gebeugt, richtet heut dankbar ſich gegen Himmel auf! Siehſt du? — hörſt du? — und fühlſt du?

Heinrich. Ich habe auch ſchon gebetet.

Jude. Aus Gewohnheit oder aus Trieb?

Heinrich. Das verſteh ich nicht.

Jude. Sag, warum thatſt Du's.

Heinrich. Weil Sie's mir befohlen haben.

Jude. Das wär' etwas.

Heinrich. Weil ich gar ſo ſehr gut geſchlafen habe, und der Schlaf wäre, ſagten Sie ja lezthin eine Wohlthat des Himmels, dafür wollt' ich —

Jude. Danken, nicht wahr! Schön gedacht! ſchön gehandelt! Will dich belohnen. (Greift in die Taſche und zieht ein Büchelchen heraus) Sieh lieber Junge, da ſchenke ich dir wieder etwas. Liederchen von dem guten Manne, der deinen Kinderfreund geſchrieben hat.

Heinrich. (klopft kindiſch in die Hände) Ach, von dem lieben Manne, dem wollte ich ſo recht herzlich die Hand küſſen, wenn ich ihn nur einmal ſähe.

Jude. So herzlich wollteſt du ſie ihm küſſen? Küſſeſt du ſie nicht jedem ſo?

Heinrich. Nein, — kann's nicht ſo recht ſagen; wie ich's meine — (blättert im Buche)

Jude. So geht dir's, wie manchem Gelehrten. Freylich reden ſich auch manche Dummköpfe damit aus.

Heinrich. Nein, kein Dummkopf will ich nicht ſeyn.

Jude. Glaube davor ſicher zu ſeyn. Doch lieber als ein Böſewicht.

Heinrich. Nein, der vollends nicht. (Auf den Gefangenen zeigend) Da gienge mir's wie dem.

Jude. Weißt du gewiß, daß das ein Böſewicht iſt?

Heinrich. Sie ſagen ja immer, wer nichts Böſes thut, dem wiederfährt nichts Böſes.

Jude. Nicht allemal wird Tugend hier belohnt, und Laſter beſtraft. Suche nicht allemal den Böſewicht im Kerker, und den Tugendhaften im Schloſſe des Glücks. Verabſcheue nie einen dergleichen Unglücklichen, bedaure ihn, vielleicht iſt er's ohne Schuld. Und dieſer iſts mitleidenswürdig, das weis ich!

Fünfter Auftritt.

Der Gärtner. Vorige.

Heinrich (blättert im Buch)

Gärtner. (kömmt freudig gelaufen) Ach geſtrenger Herr, kommen ſie geſchwind an jene Beete. Nach dem warmen Regen dieſer Nacht ſind alle Pflänzchen aufgeſchoſſen. Sollen bald Blümchen haben, will ſie recht gut warten.

Jude. Thu er ſeine Schuldigkeit, werd's zu verdanken wiſſen. Sag' er meinem Bedienten, daß er macht, daß ich den Kaffee bekomme.

Gärtner. (für ſich im Abgehen) Der eine wird träumen, der andere ſchwatzen. (ab)

Jude. Hörteſt du Heinrich, was für Freude der Gärtner über die unter ſeinen pflegenden Händen wachſenden Pflänzchen hat? So hab ich's auch über dich! Verdirb mir ſie nicht, will dich auch ſtets fleißig warten.

Heinrich. (küßt ihm die Hand) Nein, gewiß nicht.

Jude. Warum küßt du mir itzt die Hand? Soll das vielleicht die Dankſagung für das geſchenkte Buch ſeyn?

Heinrich. (verſchämt) Ach ja, das hab ich vergeſſen!

Jude. Und warum wirſt du itzt roth? — Iſt's nicht, als wenn man ſich ſchämen müßte, (mit finſterm Blick) wenn man ſich erinnert, daß man ſeine Schuldigkeit nicht gethan. (den Knaben ſteif anſehend, der die Augen niederſchlägt. Nach einer kleinen Pauſe umarmt er ihn) Ich vergeſſe dirs, vergiß du's aber nicht.

Sechster Auftritt.

Vorige. Tobias.

(Letzterer bringt Kaffeebret mit 2 Kannen, und einen Teller mit Frühſtück, ſetzt es auf den Tiſch in der Laube.)

Jude. Nun, ſag mir in aller Welt wo bleibſt du mit dem Kaffee? Du weißt, daß es meine Gewohnheit iſt, ſobald ich aufſtehe, zu frühſtücken.

Tobias. Ja, das weis ich, mein Herr Bieder, aber —

Jude. Nun, aber —

Tobias. — ich habe erſt die Vögel gefüttert, mein Herr Bieder.

Jude. Die giengen alſo dem Herrn vor?

Tobias. Ey bewahre, mein Herr Bieder.

Jude. (will sich Kaffee einschenken und sieht — daß die Tassen fehlen) und woraus trink ich heut Kaffee?

Tobias. Ach der Tausend! keine Tassen! Will sie gleich holen mein Herr Bieder.

Jude. Vermuthlich auch Zucker?

Tobias. O ja, gleich, es steht alles schon parat, mein Herr Bieder. (ab)

Jude. (setzt sich mit Heinrich in die Laube) Siehst du, wie unanständig Unachtsamkeit und Trägheit ist! Tausend andere Herren würden den Tobias verabschieden, ob er gleich der ehrlichste, redlichste Kerl ist: bloß dieser Untugenden wegen. Aber, Pflicht ist's, mit dem Fehlerhaften Geduld zu haben, um gleiche Nachsicht erwarten zu dürfen.

Tobias. (bringt auf einem Teller Tassen und Zuckerdose) Ach ich habe Ihnen vergessen zu sagen, mein Herr Bieder — gestern als Sie nicht zu Hause waren, schickte der Graf von Adelfels her, und ließ Sie bitten, noch vor seiner Abreise zu ihm zu kommen.

Jude. Und wenn erfolgt die Abreise?

Tobias. Kann nicht dienen, mein Herr Bieder.

Jude. Ja, das sehe, daß du zum dienen ganz verdorben. Heut mit anbrechendem Tage ist der Graf schon abgereiset.

Tobias. Je, das wäre ärgerlich! da könnten Sie ja nicht zu ihm gehen, mein Herr Bieder!

Jude. Richtig! Dein geschwätziger Herr Kamerad hat mir noch zu rechter Zeit, zwar mit einer stundenlangen Ausrichtung, die Einladung überbracht. Gestern sagte ich dir, du solltest zu des Grafen Kammerdiener gehen, er wolle mit dir sprechen. Ist's geschehen?

Tobias. Nein, mein Herr Bieder. Ich dachte, morgen ist's wohl auch noch Zeit.

Jude. (zu Heinrich der im Buche las) Heinrich! schlag pag. 17 auf, und lies mir einmal den Anfang des Liedchens.

Heinrich. (liest)

Morgen, Morgen, nur nicht heute,
Sprechen immer faule Leute,
Morgen will ich dieses thun
Morgen will ich jenes lassen.

Jude. (zu Heinrich) Still! — (zu Tobias) verstanden? —

Tobias. O ja, recht wohl, mein Herr Bieder.

Jude. So merk's! — Warum du zum Kammerdiener kommen ſollteſt, war: der Graf hatte dir eine kleine Belohnung zugedacht, weil du in ſeinen Angelegenheiten öfters von mir verſchickt worden. Siehſt du, nun biſt du darum —

Tobias. Ey verzweifelt!

Jude. Itzt bringe Dinte, Feder und Papier. (Tobias geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Jude. Heinrich.

Jude. (für ſich) Nun muß ich auch an meine Geſchäfte denken, (zu Heinrich) mache dir Motion, promenire, oder ſchlag Ball. (Heinrich nimmt ſein Kaffet und Federball, geht an die Gartenmauer, und übt ſich im Ballſchlagen. Tobias bringt das Schreibzeug. Im herauskommen) Ach, ich habe das Papier vergeſſen! (kehrt gleich um und nimmt das Schreibzeug wieder mit.)

Jude. Viele Geduld! (ſteht auf und geht zum Gefangenen) Nun, wie geht die Arbeit am letzten Tage deines Gefangenlebens?

Gefangener. Leichter als jemals.

Jude. Dieſen Abend kannſt du deine Kleider, ſo ich dir habe machen laſſen, mitnehmen, und künftig deine Gartenarbeit bey mir fortſetzen, vor wie nach.

Gefangener. Hätten Sie mir nicht tauſendmal verboten, Ihnen zu danken, jetzt würde ich's auf den Knien thun. Das war die ſchwerſte Sorge, die mich drückte, wenn ich bedachte; wer wird dir künftighin Arbeit geben? Wer wird glauben, daß der Böſewicht kein Böſewicht war, und künftig ſeyn wird? Ich will arbeiten, daß mir die Hände bluten ſollen, um nichts als ihre Gnade und — ſatt Brod.

Jude. Arbeite nicht mehr als zeither, und ich bin zufrieden.

Achter Auftritt.

Vorige. Bettelkind.

Bettelkind. (kömmt zur Gartenthüre herein, nimmt ehrerbietig ſeine Mütze ab, zu Heinrich, der immer fortſpielt) Lieber junger Herr! ſchenken Sie mir einen einzigen Kreuzer, zum Frühſtück für mich und meinen armen Vater.

Heinrich. (unwillig) Ich habe nichts; geh zum Guckguck!

Bettelkind. O, nur einen einzigen Kreuzer! Erbarmen Sie sich; (will ihm die Hand küssen, und verhindert dadurch Heinrichen im Ball schlagen, so, daß Heinrich den Ball fehlt)

Heinrich. Daran bist du Bettelbube Schuld. Fort mit dir! (will ihn zur Thüre hinausstossen, und da er sich weigert, schlägt er nach ihm.)

(Der Gefangene geht während dieser Szene mit seiner Wache ab.)

Der Jude. (der dieß alles bemerkt, tritt hervor, und ruft) Was war das? Heinrich!

Heinrich. (fährt erschrocken zusammen) Nichts, nichts!

Bettelkind. Ich bat um eine kleine Gabe.

Jude. Und dazu weinst du? (zu Heinrich) und du gabst sie ihm?

Heinrich. (ängstlich) Nein, noch nicht.

Bettelkind. Aber er schlug mich.

Jude. Heinrich, das thatst du?

Heinrich. (ängstlich) Ja liebster —, (will ihm die Hand küssen, Bieder zieht sie zurück) er störte mich im Spiel.

Jude. Schlechter Knabe! zogst du nicht auch deine Hand vorhin zurück, die dir dieser bittende Knabe küssen wollte? Wie dirs gefällt, so gefällt es auch ihm. Warum gabst du dem Nothleidenden nichts? Will er sich nicht auch sättigen wie du? Ist er nicht eben das was du bist, ist er nicht auch Mensch? Glaubst du, deine saubern Kleider machen dich besser? Vielleicht hat er eine schönere Seele als du, ist ein besseres gehorsameres Kind als du. Konntest du ihm nichts geben?

Heinrich. Nein!

Jude. (drohend) Du lügst! — Gut aber, da du ihm nicht helfen konntest, was berechtigte dich, ihm zu schaden? Warum schlugst du ihn? Weil er dich im Spiel störte? Sollte er deines Spiels wegen noch länger hungern? — Jetzt geh, und hole dein Frühstück her. (Heinrich holt es) Giebs ihm. (Heinrich thut es, der Bettelknabe nimmts, und will gehen) Wart Kleiner. — Nunmehro — du hast ihn beleidiget, gieb ihm die Hand, bitte es ihm ab. (Heinrich giebt sie ihm, der Bettelknabe will sie küssen, der Jude hält ihn zurück) (zu Heinrich) Wo ist dein Geldbeutel?

Heinrich (zieht ihn heraus).

Jude. Täglich geb ich dir einen Groschen, hab dir dabey gesagt, sollst sparen und Almosen davon geben.

Laß sehn. (nimmt den Beutel und zählts Geld nach) Das erste hast du gethan, und nun erfülle das zweyte. Hier sind 12 Groschen, sechs sind dein (giebt ihm in jede Hand sechs) sechs deinem armen Nebenmenschen, und hier gieb sie — (zeigt auf den Knaben.)

(Heinrich giebt sie ihm.)

Bettelkind. (zum Juden) Ach, lieber Herr! all' das viele Geld soll mein —?

Jude. Ja.

Bettelkind. Ach, was wird mein lieber Vater für Freude haben! — Der hat seit gestern nichts gegessen, wie wird er auf mich warten!

Jude. Wo ist er?

Bettelkind. Dort an der Gartenmauer sitzt er. Er kann nicht gut fortkommen.

Heinrich. (zum Juden, ihm die in der anderen Hand habenden sechs Groschen zeigend) Darf ich ihm das für seinen armen Vater auch geben?

Jude. (umarmt ihn) Das war edel gedacht! Nun bist du wieder mein Heinrich. Behalt' sie. (Zum Bettelknaben) Geh, sag deinem Vater, er soll herkommen. (Bettelknabe ab.) (Zu Heinrich) Dein Frühstück war weg, soll auch wegbleiben. Sollst für heut kein anders haben, sollst erfahren, was Hunger ist. Glaube übrigens, du wirst mich nie wieder so betrüben, als du jetzt gethan. Geh' es ist 9 Uhr, der Hofmeister wird warten.

(Heinrich ab.)

Neunter Auftritt.

Bieder. (setzt sich in die Laube.) Aaron. (bringt Schreibzeug und Papier.)

Aaron. Lieber gestrenger Herr, lassen Sie sich dienen, erzählen —

Jude. (beschäftigt sich mit Papier beschneiden und Federn korrigieren) wieder erzählen, nur kurz.

Aaron. Ja, gestrenger Herr, in aller nur möglichen Kürze, lassen Sie sich dienen. Vorhin, da Sie nach dem Tobias den Gärtner geschickt hatten, daß er ihnen den Kaffee bringen sollte, brachte er ihnen doch erst die Kannen, hernach wie sie ihn wieder fortgeschickt hatten, holte er und brachte Ihnen die Tassen und den Zucker —

Jude. Das weis ich —

Aaron. Nun ja laſſen Sie ſich nur dienen. Bald darauf kam er wieder in die Bedientenſtube und ſagte: mein Herr Bieder hat mir befohlen, daß ich Dinte, Feder und Papier in den Garten bringen ſoll, und da nahm er das Schreibzeug mit Dinte und Federn, und trug es Ihnen heran. —

Jude. Alles richtig, kurz, kurz!

Aaron. Ja doch, ja, ſo kurz als möglich, geſtrenger Herr, laſſen Sie ſich nur dienen, da er nun damit fort war, da dachte ich gleich, der hat gewiß das Papier vergeſſen. Wie gedacht, ſo geſchehen! Sie mögen ihn gleich wieder fortgeſchickt haben, da kömmt er, bringt's Schreibzeug wieder mit, und ſagt: ach der Tauſend! Das Papier habe ich vergeſſen; ich antwortete, das habe ich gleich gedacht; da nahm er denn das Papier und Schreibzeug, und wollte mit herangehen, aber —

Jude. Aber, warum kam er nicht?

Aaron. Gleich, geſtrenger Herr, laſſen Sie ſich nur dienen. Da er nun die Treppe hurtig hinunterlaufen will, ſo verſieht er's und fällt herunter, das hörte ich, und da lief ich heraus, da lag alles, Dinte, Feder —

Jude. Deswegen iſt er ſo lange außengeblieben?

Aaron. Ja, geſtrenger Herr, laſſen Sie ſich nur dienen —

Bieder. Genug geſprochen, wenig gedient, geh!

Aaron. Und da laſſen —

Bieder. Fort, ſag ich.

(Aaron ab.)

Zehnter Auftritt.

Bieder. Bettler mit dem Bettelknaben.

(Der Bettler geht an der Krücke in einem ſehr ſchlechten Soldatenrock, und hat einen hölzernen Stelzfuß und Schnurrbart.)

Bieder. (Sieht ihn kommen, geht ihm entgegen) Wieder Verhinderung! Doch, es iſt Hauptgeſchäfte. Freund! Wie kann er den Knaben zum Betteln gewöhnen? Das Kind iſt geſund und gerade gewachſen. Gewiß wird ſich jemand finden, der ihn annimmt, und ihn zum gemeinen Beſten, zum brauchbaren Mitgliede des Staats erzieht.

Bettler. Herr! Wo ſollt' ich denn Brod her bekommen, wenn ich dieß Kind nicht hätte? Ich glaub, ich habs doch um's gemeine Beſte verdient. Hab mich zum Wohl des Staats zum Krüpel machen laſſen, und nun iſt meine Belohnung, daß ich Hunger ſterben könnte, wenn dieß Kind nicht dann und wann in einem wohlthätigen Haus etwas geſchenkt erhielt. Ich habe immer mehr Vorurtheil wider mich. Da heißt's: wie die Arbeit ſo der Lohn. Wer weis wie er geplündert, geſengt und gebrennt hat. Ob ich's that, weis nur der, (gegen Himmel zeigend) der mein Schickſal in ſein Buch ſchrieb, noch eh ich geboren ward. Vier Thaler hab ich jährlich Penſion. Wo ſoll aber das hinreichen? Dafür ſoll ich auch noch betteln, ſonſt bey Waſſer und Brod im Spinnhauſe halb verderben müſſen. — Nun ich athme gern freie Luft, — bettle zwar nicht, ſetze mich am Weg, und wen mein Anblick rührt, der ſchenkt mir etwas. Ich nehm's; — allein, dies trifft ſehr ſelten. Nur vor wenig Augenblicken noch, giengen drey Offiziers bey mir vorbey, die mich gut kennen, fragten gnädig an: Wie gehts, Alter? Ich zuckte die Achſeln. Eine Thräne fiel mir in den Bart. Laß gut ſeyn, ſagte der eine, es wird beſſer werden. Ach, unterbrach ihn der andere, wer in Penſion ſteht, der kann lachen. Da giengen ſie hin und keiner reichte mir einen Pfennig. Herr! was mußte der junge Burſche, die Ordonanz, die hinter ihnen drein gieng, denken, wenn er eine ſolche Belohnung brav geleiſteter Dienſte ſieht! Wie muß ihn das anfeuern, Blut und Leben fürs Vaterland zu wagen!

Jude. Alter! du ſprichſt zu bitter. Geh, ich hab Geſchäfte. Willſt du mir nicht danken, ſo will ich dir etwas weniges reichen. (giebt ihm) Alle Freitage komm und hole dir ein Almoſen bey mir ab, das wenigſtens auf einige Tage dich für Mangel ſichern wird. Jetzt geh.

Bettler. Herr! —

Jude. Kein Wort! Vor das Kind will ich Sorge tragen (das Kind küßt ihm die Hand). Geh Kleiner, folge deinem Vater, bete fleißig.

(Bettler ab.)

(Das Kind geht dem Vater nach, der die Hände gegen Himmel gehoben.)

Eilfter Auftritt.

Bieder allein.

(setzt sich in die Seitenlaube.) Dank dir Gott herzlich, daß du mir so manchen Elenden zuführest! mir ein Herz gabst, das der Stimme des Elends offen, und Ueberfluß schenktest, ihnen in ihrer Noth beyspringen zu können. Du bist Herr über meinen Ueberfluß, so gewiß, als du Herr des Tröpfchens bist, welches nach dem Nachtregen in der Höhlung eines Steines im Sandfelsen stehen bleibt, damit der Vogel, wenn er durstig erwacht, das Tröpfchen finde und sich labe! — Nun zur Arbeit — (setzt sich). Die paar Zeilen an den Magistrat des fast ganz abgebrannten Städtchens zu Wenzelstein ist das nothwendigste — (schreibt und spricht abgebrochen) 2000 fl. in Bankozetteln — wollte Gott, ich könnte mehr thun — kein Mensch muß nichts davon erfahren, von wems kömmt, kömmt freylich auf einen nicht viel — doch, es giebt mehr Mitleidige, die vielleicht reichlicher beisteuern können. (legt das Papier weg, nimmt ein anderes) Ach! das ist der Wechsel des Kaufmanns Knells, ja lieber Gott! der hätte ihn behalten können, will ihn ja nicht bezahlt haben. Wollte Gott! dem Manne wäre damit geholfen. (faßirt den Wechsel, nimmt ein anderes Papier) Ein Dankſagungsschreiben, seh's gleich an dem Anfang, von wem denn? (sieht nach der Unterschrift) v. Klotzer ehmaliger Major. (liest laut) Kennt mich der nicht besser, fast möcht ich böse werden. (Zerreißt es, nimmt ein anders Schreiben, sieht erst nach der Unterschrift) Liftermann. (liest) Dero erprobte Menschenliebe — wieder ein verdrüßliches Kompliment, wozu dieß — läßt mich nochmalige gütige Nachsicht hoffen — (wirft unwillig das Papier weg, steht auf) der Kerl ist ein Schurke, geht auf Betrügerey um, hab mich genau nach ihm erkundiget (steht auf, klingelt, Bediente kommen — nehmen Tisch, Stuhl und Schreibzeug weg). Der hat, kann als ein ehrlicher Mann bezahlen, soll und muß, gleich will ich ihm Wechselarrest anlegen lassen, will ihn nicht in seiner Bosheit bestärken, vielleicht hält er künftig ein, andere ehrliche Leute so zu betrügen zu suchen. Das Kapital will zu Trautmannsdorfs Besten anlegen. Dem braven Jungen will unter die Arme greifen. (ab)

Zwölfter Auftritt.

(Knürzels Zimmer.)

D. Knürzel und von Woller

(treten herein).

Knürzel. Habs nicht gleich geſagt, gleich geſagt? Ein Jude iſt und bleibt ein Spitzbube.

v. Woller. Ja, er iſt verdammt fein, muß mich zuſammennehmen wie alle Teufel!

Knürzel. Ja, ja, er iſt fein, fein!

v. Woller. Vom Heurathen und Wegreiſen darf ich ihm, hol's der Teufel, nichts mehr ſagen, denn er hat Erfahrung, daß dem Teufel davor grauet.

Knürzel. Ja, ja, Teufel grauet, Teufel grauet! Aber was ſonſt als Heurathen? dachte, Heurathen?

v. Woller. Herr! Sie ſind ein Mann, der Weltkenntniß hat, mit Ihnen kann ich recht offenherzig ſprechen. Hab' mich zwar gut verſtellen gelernt, doch iſt's immer ein verteufeltes Ding. Bey ihm lieber 10 offenherzige Betheurungen, mit einem hol' mich alle Teufel, als eine bei meiner Roſenthau, bey allem was heilig iſt! bei Tugend und Religion!

Knürzel. (mit dem Kopf ſchüttelnd) Religion, ja, ja, Hirngeſpinnſte, Hirngeſpinnſte, Popanz, Popanz! (lacht.)

v. Woller. Herr! jetzt ſprechen Sie in meine Seele. Nun auch ganz herunter gegen Sie mit der Larve. (Zieht einige Dukaten aus der Börſe) Hier iſt ein Zeichen meiner Dankbarkeit für zeither geleiſtete Dienſte.

Knürzel. Dienſte, Dienſte! — Kleinigkeiten, Kleinigkeiten!

v. Woller. Nicht doch, nehmen Sie, es ſoll ihre.

Knürzel. Will nicht verachten, danke, danke.

v. Woller. Wollen Sie mein Freund bleiben?

Knürzel. Lebenslang ſein und bleiben. — Aber was denn, was ſteht zu Dienſte, was denn?

v. Woller. Herr! ich bin ihrer Nichte zwar gut, aber Bieders Ausſteuer iſt mir eben ſo lieb. Ich muß Geld haben, ſonſt kann mir's Mädchen nichts nutzen. Der Alte giebt mir ſie nicht, das iſt ausgemacht. Habe alſo mein Plänchen ſo gemacht.

Knürzel. Reden Sie, reden Sie, merk ſchon was, merk's ſchon.

v. Woller. Sie mag zuſammenpacken, was ſie kriegen kann, und heimlich durch mit ihr. — Sie iſt nicht ganz abgeneigt.

Knürzel. Kann mir recht ſeyn, kann mir recht ſeyn. Verliere nichts an ihr. Verliebt iſt ſie, das kann der Alte nicht leiden, kann's nicht leiden. Iſt im Stande, ſchickt mir ſie wieder über'n Hals. Kann mich noch arm freſſen, die Lumpenfreundſchaft, die Mutter iſt nun auch ſo pauvre wie eine Kirchenmaus, wenn die noch was hätte, würde es ſich freilich noch ſtämmen, ſchwerer halten, ſchwerer halten, ſo — will ſelber hülfreiche Hand leiſten. Doch umſonſt iſt der Tod, der Tod iſt umſonſt.

v. Woller. (umarmet ihn) Freund, Sie machen mein ganzes Glück. Ehe ich fortgehe: heut noch, meine Uhr — (reicht ihm die Hand zum Einſchlagen.)

Knürzel. (ſchlägt ein) Bin zufrieden, bin zufrieden, wirft vielleicht noch was ab. Wohin aber in der Geſchwindigkeit? daß kein Menſch eine Spur ſieht. — Will Sie's ſagen, will Sie's ſagen. Das Mädel aufs Pferd bei Nacht und Nebel. Hab'n gut drei Stunden von hier in Flockendorf, will alles veranſtalten. Meine Leute ſind ſchon in ſolchen Fällen geübt, wiſſen ſchon, wo Bartel Moſt holt, Moſt holt. Aber Geld macht Muth, Muth macht's Geld.

v. Woller. Herr, Sie haben Engelsverſtand! Das Mädel ſchlage breit, dafür bin ich gut. Will alles veranſtalten.

Knürzel. Nichts veranſtalten, nichts veranſtalten, will's ſelber thun. Könnte dummes Zeug werden. Aber, wo Geld iſt, klingt meine Fidel.

v. Woller. Glauben Sie, daß ein ehrlicher Mann den andern nicht verläßt. Ordnen Sie indeſſen, was Sie können. Nach Tiſche ein mehreres. Jetzt darf ich, hol's der Teufel, keine Zeit verlieren, das Mädchen zu übertölpeln, der Alte iſt im Comtoir. Herzensfreund! leben Sie wohl! (geht ab.)

Knürzel. Herzensfreund, Herzensfreund! ja, ja, ſollſt's jämmerlich bezahlen, ſollſt's jämmerlich bezahlen, ſollſt mir nicht viel vom Zuſammengepackten ſchmecken. (ab)

Dreizehnter Auftritt.

(Gefängniß)

Würdig. geſchloſſen (kömmt mit dem Stockmeiſter.)

Nun, Würdig, wie ſchaut's aus? Wie lautet's Urtheil. Werd ich dich altes Inventarium los, oder nicht?

Würdig. Ach, lieber Hartmann, leider wird er mich bald los.

Hartmann. Nu, was Teufel, leider! Du biſt doch wirklich auf dem Bau nichts nutze, die Begnadigung hätten ſie erſparen können.

Würdig. Nein Hartmann, meines Arreſts werd ich heut noch ganz erlöſt. Aber das iſts eben, das mir weher thut als alles. Ich habe zwar den Richter gebeten, mich hier ſterben zu laſſen, denn, wie lange wird's werden, fällt die alte morſche Hütte zuſammen. Soll fort! Schande und Spott folgt mir auf dem Tritte! Muß fort! Kaum kann ich auf dieſen zitternden Füßen ſtehen, und die ſollen mich weiter tragen. Und wohin? Von Thüre zur Thüre, um Unterhalt zu betteln! Keine Kräfte hab ich nicht, arbeiten wollt ich ſonſt gerne.

Hartmann. Hab ich in meinem Leben einen närriſchern Zwickel geſehen! Das iſt, hols der Henker, der erſte, ob ich gleich dieß Amt mit Ruhm und Ehre ſchon 20 Jahre begleite, der da nicht grinſet, wenn er aus dem Loche ſoll. Alle flennen, wenn ich Ihnen das erſtemal mein Kompliment mache. Du flenneſt, wenn du Abſchied nimmſt. Muß dir doch ſonderlich wohl hier geſchmeckt haben.

Würdig. Das nicht. Hab' alles Schreckliche des Aufenthalts gefühlt.

Hartmann. Ach der Donner! wenn man ſo ein weitläuftiges Amt begleitet vergiſt man eins mit dem andern. Ich ſoll ja dem Monſieur Kirchendieb da unten eine Wohlthat erweiſen, und ihn in die Weiſe ſchlieſſen. Läßt ſich ziemlich zum Bekennen bitten. (ab)

Vierzehnter Auftritt.

Würdig (allein).

Wie fiel mir der Ton auf, als er das erſtemal ſo mit mir ſprach. Doch in 17 Jahren kann man ihn ſchon gewöhnen. Gott im Himmel! (hebt die Hände gegen Himmel)

Dir dank ich für meine Befreyung. Zwar ſehe ich ſie itzt für Vergrößerung meines Elends an, aber du ſchickſt es ſo, und es muß zu meinem Wohle ſeyn. Theilſt du mir auch lauter Leiden zu, will ich ſie tragen! Gewiß, jenſeits des Grabes finde ich Ruh und Belohnung. (läßt die Hände ſinken.)

Fünfzehnter Auftritt.

Würdig. Hartmann.

Hartmann. Allons! das Geſchmeide kömmt nun wieder in meine Schatzkammer. (ſchließt ihn los) Biſt frey; komm' mit, ſollſt die Henkersmahlzeit kriegen. Speiſt heute zum erſtenmal in honorabler Geſellſchaft bei meinen Leuten.

Würdig. Auch die Wohlthat noch: werd' ich alſo doch heut noch geſättiget. Gott! auch ferner werden Broſamen für mich von deinem Tiſche fallen.

Hartmann. Nun, nun; nur ohne Komplimente! fort! (beide ab.)

Zweyter Aufzug.

(Biedors Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Klementine. (geſchmackvoll angekleidet, aber nicht prächtig) Bieder. (ſitzen noch an dem Tiſche, wo ſie geſpeiſt haben.)

Bieder. (zu Klementinen.) Klementine! ich liebte dich, weil du mir nie Proben des Ungehorſams gabſt. Seit von Woller hier iſt, biſt du ganz verändert. Kömmt mirs nur ſo vor, oder hat er dich wirklich umgeformt? Jahre und Bücher lehrten dich Liebe. Hätteſt zwar freilich daraus auch ihre Gefahren kennen lernen ſollen; allein, deine eigne Erfahrung giebt dir noch nicht die Hand. Du liebſt Wollern, glaubſt, es iſt ein Mann für dich!

Klementine. Herr Bieder! —

Bieder. Genug —, Und ich ſage dir, es iſt's nicht. Legte mich von jeher aufs Menſchenſtudium, war immer glücklich im auskennenlernen, gieng oft, um dieß Fach

auszubilden, an öffentliche Orte. Hier fand ich auch von Wollern. Der Menſch war mir lange ein Räthſel. Ich ward immer neugieriger, drang mich zu ſeiner Bekanntſchaft. Gar bald erfuhr ich ſeine Vermögensumſtände, und um ihn genau zu beobachten, bot ich ihm freye Wohnung an. Noch kann ich ihn unter ſeiner Larve nicht ganz erkennen, aber entweder, er iſt ein äußerſt leichtſinniger, oder ein ausgelernter Betrüger.

Klementine. Gewiß nicht.

Bieder. Dergleichen Advokaten gelten bei mir nicht. Kurz, ich bitte dich, ich befehle dir, ihn zu meiden.

Klementine. Wie wird mir? —

Bieder. Nähert ſich etwa eine Ohnmacht? ich kenne ſo die Empfindeleyen. Wird dir bald beſſer werden, folge nur der Diät, die ich dir vorſchreibe. Er riß dich hin durch erheucheltes Schmachten und Schmeucheln. Du, ein empfindſames Mädchen, ſponnſt das Romanchen an, willſt ihm die Piſtole nicht ſelbſt reichen. Glaubſt, der ſchwärmeriſche Junge möchte ſeine Leiden enden, und mit ſeinem Schöpfer force par tout machen. Kannſt ruhig ſeyn. Seine Melancholie reimt ſich mit ſeinem übrigen Betragen, wenn er außer deinen und meinen Augen iſt, ſo wenig zuſammen, als Barmherzigkeit und der Straſſenräuber. Er verſchleyert ſich alſo, und wozu, wenn er dir redlich unter die Augen ſehen kann. Dieß muß alſo ſchon weg. Er findet an dir kein reiches Mädchen, das ſeine Umſtände verbeſſern kann. Was ſollte alſo aus euerer Verbindung werden? Biſt du unzufrieden mit dem, was du bey mir haſt? Trauſt du meinem Worte nicht, daß ich dich, wenn es Zeit und Gelegenheit geben wird, verſorgen will? Er iſt jung, nicht auf den Kopf gefallen, wie kömmts, daß er nach ſeiner Reduktion weder hier Dienſte bekommen kann, noch auswärts welche ſucht? Was berechtigt ihn, Anſprüche auf andrer Leute Vermögen zu machen, deren Ueberfluß wahren, ſchuldloſen Armen, nicht Faulenzern gehört?

Klementine. Was kann er aber für Abſichten gegen mich armes Mädchen haben? Wo können alle ſeine Schwüre herkommen, als aus der Fülle ſeines Herzens.

Bieder. Oder aus geleſenen Romanen. Warum ſchlägt dein Herz für den Mann, der ſeinen Liebesantrag mit tauſend Romanausdrücken und Wendungen vergoldet,

und wider deſſen Betragen der Ruf ſpricht? Warum hörſt du den Mann nicht, der dir gerade ins Auge ſagt, Mädchen, ich kann dich leiden, will dich glücklich machen, hier iſt die Hand, ſchlag ein. Ein Mann, von dem du weiſt, daß er von erprobter Rechtſchaffenheit iſt. Was würde dein Herzchen machen, wenn ich dem erſten dich mit einiger Ausſteuer gäb, er dein bischen Heurathsgut nähme, in alle Welt gieng und dich ſitzen ließ?

Klementine. Woller nur iſt für mich geſchaffen, und ſolcher hölliſchen Thaten nie fähig.

Bieder. Ich wills hoffen. Fürchte aber, fürchte — genug, du weißt meine Meynung. Ich werde genauere Nachrichten von ihm in wenig Tagen erhalten. Hab ich mich geirrt, will ich dir's abbitten, und wenn du dich? —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Tobias.

Tobias. Ach was ich ſagen wollte, mein Herr Bieder. Der Herr von Trautmannsdorf iſt ſchon vor'n Weilchen gekommen, und wollte, ich ſollte ihn melden. Da ich mich aber erſt barbierte, da hat er freywillig gewartet, bis ich fertig war.

Bieder. Wieder ein Bocksſtreich. Geſchwind, laß ihn hereinkommen, geſchwind!

Tobias. Gleich, mein Herr Bieder (geht nach dem Tiſche zu und will Bouteillen und Gläſer mitnehmen).

Bieder. Was ſoll das werden?

Tobias. Ich wollte nur erſt hier wegräumen.

Bieder. Welches geht vor?

Tobias. (ſetzt alles wieder auf den Tiſch) Ach der Tauſend! (im Abgehen) gleich, mein Herr Bieder. (Ab. Trautmann begegnet ihn.)

Dritter Auftritt.

Trautmannsdorf. Vorige ohne Tobias.

v. Trautmannsdorf. Herr Bieder, was ſind Sie für ein Kaufmann? Wie können Sie Geld ausgeben, von dem Sie nicht wiſſen, ob die Intereſſen, geſchweige das Kapital wieder eingehen wird. Sehen ſie, zanken will ich mich mit Ihnen, da ich mich doch nicht bedanken

darf. Einem Lieutenanntchen — aufs bloße ehrliche Geſichte, ohne noch dazu von ihm angeſprochen zu werden, Geld zu einer Kompagnie vorzuſchüſſen — hat das in ſeinem Leben ein Kaufmann gethan?

Bieder. Riskirt der Kaufmann was, wenn er einen ehrlichen Mann vor ſich hat?

v. Trautmannsdorf. Ja, wenn er das gewiß weis.

Bieder. Dafür laſſen Sie den Kaufmann ſorgen.

v. Trautmannsdorf. Sollen's wieder haben. Ich will Wirthſchaft treiben. — Wenn ich nur erſt ein Weibchen habe, die mir die Kommißhemden recht ökonomiſch zuzuſchneiden weis.

Bieder. Wird ſich finden, und mit der Zeit auch die über-kompleten Rekruten.

v. Trautmannsdorf. (zieht die Brieftaſche heraus) Nun, noch was Neues! Hier ſind Briefe von — (zeigt Biedern die Unterſchrift.)

Bieder. Klementine, laß die Bedienten abräumen, doch erſt laß den Kaffectiſch im Garten zurechte machen.

(Klementine ab.)

Vierter Auftritt.

Bieder. v. Trautmannsdorf.

v. Trautmannsdorf. Nun horchen Sie, mancherlei Neuigkeiten: (lieſt) „Wie angenehm überraſchte mich Ihre Zuſchrift. Zwar hab ich nicht die Ehre, Sie zu kennen, allein, Sie müſſen ein rechtſchaffener Mann ſeyn, nach den Schilderungen, die alle Herren Offiziers, die von Ihrer Armee hier auf Werbung ſtehen, von Ihnen machen. Und, da Sie der ſtete Geſellſchafter des biederſten Mannes ſind, müſſen Sie ihm gleich ſeyn. Meine Einwilligung zu Ihrer Verbindung mit meiner Klementine geb ich Ihnen hier ſchriftlich und vielleicht bald mündlich, da ich mit meinem ſaubern Herrn Stiefbruder viel abzuthun habe, und deshalb bald nach Kronenburg kommen werde. Alles übrige wollen wir dann weitläuftiger beſprechen, und ich werde dem Manne zu danken ſuchen, der zeithero die Vaterſtelle an meinem Kinde vertreten hat. Zu Ihrem und Herrn Bieders Wohl melde ich Ihnen auf die Anfrage nach Rufs- und Vermögens-

umſtänden des von Wollers, daß man ihn hier als Betrüger verabſcheuet, da ſein Aufenthalt allhier ein Zuſammenhang von ſchlechten Streichen iſt, wofür er auch bald ſeinen Lohn empfangen wird, da, ſobald mein Mann aus Ihrem Briefe ſeinen jetzigen Aufenthalt erfahren, er ſogleich Steckbriefe, wegen verſchiedener von ihm ausgeſtellten falſchen Wechſel, ausgebracht, die morgen eintreffen müſſen, deshalb ich auch ſogleich einen Expreſſen abſchickte, um ſie durch dieſen Brief davon zu benachrichtigen, weil mir ſcheint, daß Ihnen an Nachrichten von dieſem Nichtswürdigen viel liegt. Wenn es möglich geweſen, meine eigene Abreiſe ſogleich anzutreten, wäre es augenblicklich geſchehen. Jedoch ich komme, eh' ſie ſich's verſehen. Ich freue mich, ſie bald umarmen, und ihnen ſagen zu können, daß ich bin, ihre ſie ſchätzende Schwiegermutter Karoline Praſſer."

Bieder. Sehn ſie, daß ich mich nicht täuſchte. Ich will meine Maaßregeln nehmen. Itzt ſind ſie ruhig davon. (Bediente räumen ab) Gott! welche Wonne, kann Klementinen retten und glücklich machen. Kommen ſie mit in den Garten, dort wollen wir, was weiter zu thun iſt, beſprechen. (gehen beide ab.)

Fünfter Auftritt.

v. Woller und Klementine

(kommen aus Klementinens Kabinet von der andern Seite).

Klementine. Lieber, meide nur mein Zimmer, ſein Auge folgt allen unſern Schritten. Hier können wir unvermuthet zuſammen gekommen ſeyn. Laß uns die ruhigen Augenblicke genießen.

v. Woller. O könnte ich doch (umarmt ſie feurig) Ewigkeiten durch dich ſo in meine Arme ſchließen, die ſchlagenden Herzen ſich deutlich antworten hören, könnt ich der Seligkeit theilhaftig bleiben. Aber nur Traum —. Ich, der dich, göttliches Mädchen, ſo innig liebe, der über dein Leben nichts als Wohl zu verbreiten wünſchte, muß dir ſo viel Kummer machen! War's nicht genug, daß ich zum Elend verlooſt —, muß ich auch deine Freudentage wölken! — Seh's, ſchauervolles entſetzliches Geſchick! muß mich trennen. — (Nach einer kleinen Pauſe ſieht er Klementinen ſtarr an) Bin

mir und der Welt zur Laſt — (heftig) und will ſie davon befreyen. Will ſcheiden — (zieht ein Terzrohr aus dem Buſen, hält ſich's vor die Stirne) und das auf ewig!

Klementine. (ſpringt auf ihn zu, kehrt die Piſtole in ſeiner Hand gegen ſich) Erſt mich, und dann vereinigt auf ewig!

v. Woller. (läßt den Arm ſinken) Klementine! (wirft die Piſtole weg) Ein Engel wäre nicht ſtark genug geweſen, die mordende Hand zurück zu halten (fällt ihr um den Hals). Sollſt mein bleiben, ewig mein! Laß uns Menſchen fliehen — nein, nicht Menſchen — Barbaren, die uns trennen wollen —

Klementine. Bis ans Ende der Welt —; will gern alle Laſten des Elends tragen, mich reich und ſelig denken, wenn ich dich im Arm habe.

v. Woller. Nein, auch für Mangel wollen wir uns ſchützen. Wenige Tauſende hat mein Vater in die holländiſche Bank deponirt, die ich vermög ſeines nachgelaſſenen Teſtaments nicht eher erheben kann, bis ich beweibt bin. Er fürchtete, als junger leichter Mann möchte ich ſie verſchwenden. Dahin wollen wir fliehen, und das noch dieſe Nacht. Was du von Juvellen und Geld, es ſey dein oder des Tyranns zuſammenpacken und mitnehmen kannſt, das thue. Er hat Ueberfluß und der gehört Nothleidenden. Und wer iſt's bedürftig er itzt, als wir? Der Himmel iſt gerecht, er muß es verzeihen. Auch iſt's dein, er verſprach dir Ausſteuer und er muß ſie geben.

Klementine. Karl! ſoll ich —

v. Woller. (ergreift haſtig die Piſtole, die auf der Erde liegt) Soll ich —

Klementine. Alles, alles, was du verlangſt.

v. Woller. Und du verlangſt mein Leben, es ſoll dir geweiht ſeyn (ſteckt die Piſtole in den Buſen). Bieder iſt nicht dein Vater, er braucht nicht einzuwilligen, weder nach göttlichen noch menſchlichen Geſetzen. Nächſt deiner Mutter, die aber abweſend, iſt Knürzel der, deſſen Jawort du brauchſt. Der hat's gegeben, dem danke, er weis um alles, auch daß du dieſe Nacht mit mir flieheſt, die uns trennen wollen. Trennen! — faßt der Donner dieſes Worts dein Herz? — bebe zurück! — Einige Tage wird er uns auf ſeinem Gute verborgen halten. Erkenne ſeine edle Seele und ſäume nicht, das zuſammenzupacken, was uns für Beſchwerlichkeiten der Reiſe ſchützen ſoll. Ich eile zu unſerm Schutzengel, und benachrichtige ihn, daß alles unter uns verabredet iſt. (ab)

Siebenter Auftritt.

Klementine.

Soll ich, oder ſoll ich nicht? Gott! wie zittern meine Glieder! Wie unwillig giebt meine Bruſt Athem! Ja, ich will gerne — (will fort) und kann ich: (bleibt ſtehen) wie wanken meine Knie! Nacht vor den Augen, ſchreckliche ſchwarze Ausſicht in die Zukunft! doch nein, Täuſchung! lauter heitere Frühlingstage in deinen Armen, Karl! Ja, in deinen Armen. — (ab)

Achter Auftritt.

(Knürzels Zimmer.)

Knürzel. (im ſchlechten Schlafrock, Filzſchuhen und Federmütze, ſitzt am Schreibtiſche und hat viel Akten vor ſich) Sieh doch, ſieh doch, das war ein Einfall, herzensallerliebſter Einfall! Der muß ihn abſchwören, ja, ja, ſchwören muß er. Hat zwar Valuta empfangen, Valuta richtig empfangen. Hm! ſchadt nichts, ſchadt nichts. Meineid, Popanz, Popanz! Ein geſcheidter Sperling ſetzt ſich auf den Strohmann, frißt doch die Kirſchen. Wird er auch geſcheid ſeyn? Sollt's glauben. Kann ſonſt nicht helfen. Muß bezahlen, Kapital mit ſammt der Intereſſe, Interesse morae, judicialibus & extrajudicialibus. Der Gegner hat's Recht, das helle klare Recht. Muß ſchwören. Der Teufel wird ihn nicht gleich holen, nicht gleich kommen —

Neunter Auftritt.

v. Woller. (kömmt haſtig herein) Liebſter beſter Seelenfreund!

Knürzel. (fährt erſchrocken zuſammen) Dacht ich nicht, er käme, er käme!

v. Woller. Ja, er kömmt, ich bins.

Knürzel. (ſchüttelt den Kopf) Ne doch, ne doch, wo den Pferdefuß, Pferdefuß? (dreht Wollern herum)

v. Woller. Je, warum nicht Bockshörner! Haben Sie Erſcheinungen? — Hören Sie mich an. Alles iſt richtig! Alles veranſtaltet! Nun halten Sie pünktlich Wort. Mehr als ich verſprochen habe, ſoll ihre. . . .

Knürzel. Je ja doch, ja doch, mich müßte ja der Teufel reiten, der Schwarze plagen. Meine Leute haben lange Ordre, lange Ordre. Sie können kommen, wenn Sie wollen. Will morgen früh selber hinaus, sobald der Termin vorbey ist. Ich hab'n Schwörungsterminchen, ein delikates Terminchen. Auch's Pferd ist bestellt. Ein Knecht von meinem Gut wartet nach 11 Uhr diesen Abend vor'n Brenner Thore draußen, da mit der geliebten Eheportion darauf gesetzt. Sie muß reiten lernen, reiten lernen.

v. Woller. Hol mich — straf mich! ein kapitales Männchen! (klopft auf die Achsel — bey Seite) zum Banditen gebohren! (giebt ihm die Hand) Handschlag ist mehr, als Eid, hundert Dukaten Sporteln.

Knürzel. Ja Sporteln, Sporteln, da lacht's Herz im Leibe, im Leibe, das macht Muth. Aber Handschlag ist jetzt nicht hinreichende Versicherung, nicht hinreichend, müssen mir wenigstens ein Wechselchen darüber geben, schadet Sie ja nichts, thut ja nichts.

v. Woller Was Teufel! setzen Sie Mißtrauen in mich? Denken Sie, ich werde nicht Wort halten?

Knürzel. Je pfuy doch, pfuy doch, das wäre ja böslich gedacht, so lieber braver Herr (hat in seinen Papieren gesucht, zieht ein Papier heraus und giebt es Wollern). Sehn Sie, hab schon solche kleine Wechselchen aufgesetzt, dürfen nur den Namen, das Sümmchen und Datum ausfüllen, kann Sie ja nichts verschlagen, nichts verschlagen.

v. Woller. (den Wechsel ansehend) Hol mich der Teufel, Sie verkennen mich — soll unterschreiben, Sie haben mir's baar geliehen? (bey Seite) Spitzbube aller Spitzbuben! — (setzt sich und schreibt)

Knürzel. (sieht ihm zu) Nicht doch, nicht doch, es muß nur alles bey mir seine Ordnung haben, alles am Drätchen gehn, Drätchen gehn. (Nimmt den Wechsel. Ruft Ehrenfried. Ehrenfried kömmt. Zu Ehrenfried) Ein kleines bischen Licht. (Zu Woller) Nun noch besiegelt, dann ist's geschehen. Kann Sie ja einerley seyn, weis doch wohl, wen ich vor mir habe, wen vor mir habe. (Ehrenfried bringt Licht.)

v. Woller. (unwillig, zieht die Uhr aus der Tasche, um mit dem Petschaft zu petschiren) Soll ich etwa noch mit meinem Blut unterschreiben?

Knürzel. Artges Männchen, werden doch nicht unwillig werden. (Besieht die Uhr) Also hundert Dukaten und das Uhrchen? Es ist freylich ein altes Werkchen, ein

ſchlecht Werkchen, aber einem geſchenkten Gaul non debes inspicere maulo, nicht wahr? inspicere maulo.

v. Woller. Alſo um 11 Uhr iſt's Pferd vorm Thor?

Knürzel. Ja doch, ja! Dürfen keine Sorge tragen, haben mit einem ehrlichen Mann zu thun, mit einem ehrlichen Mann.

v. Woller. (höhniſch) Auf alle Weiſe. — Alſo ein Wort, ein Mann? (will gehen)

Knürzel. Je gehn Sie doch — (klopft ihn auf die Achſel) gehn Sie doch ganz ruhig, will alles beſorgen, alles aufs beſte beſorgen. (v. Woller ab)

Knürzel. (lacht herzlich) Ach du armer Fuchs! Du biſt geprellt — Gott's erbärmlich geprellt. — Dich will ich übers Ohr hauen — kömmt nicht täglich ſo ein Bischen, ſo ein Bischen.

Ehrenfried. Herr Advokat, da iſt auch derweile was eingelaufen (giebt ihm ein verſiegeltes Schreiben).

Knürzel. Sieh' doch, ſieh' doch, haſt du denn die Defenſion mundirt?

Ehrenfried. Des Kirchendiebs? Ja, ſie iſt 17½ Bogen.

Knürzel. (der indeß gebrochen und geleſen) Je, da muß das Wetter drein ſchlagen! (ſtampft mit beyden Füſſen)

Ehrenfried. (fährt zuſammen) Je, lieber Gott, ich konnte ſie nicht weitläuftiger ſchreiben.

Knürzel. (kratzt ſich mit beyden Händen im Kopf) Verfluchter, vermaledeyter Streich!

Ehrenfried. (wie vorher) Es ſind ja kaum 11 Zeilen auf dem Blatt.

Knürzel. So beſteht ein ehrlicher Mann! himmelſchreyend, himmelſchreyend! (drückt voller Unwillen das Papier zuſammen und wirfts zur Erde)

Ehrenfried. Aufs Kirchenräubereyen, ſind allemal richtig zwey Zeilen.

Knürzel. (außer ſich) Denk ums Himmelswillen, lieber Ehrenfried, mir die Praxin zu legen, mir die Praxin zu legen! ſo eine Juſtiz iſt unerhört, unerlaubt! Ach, ich armer geſchlagener Mann.

Ehrenfried. Ey wohl! was haben Sie nicht für Gerichtsſporteln ſchon bezahlt!

Knürzel. Der Teufel weis, wer dahinter ſteckt, habe Wunder gedacht, was ich für Ehre mit der Sache einlegen will. Verflucht wär der Kaſſier! hab'n 17 Jahr, zu

aller Großen Freude, im Bauer erhalten, und nun muß das Wetter einen Blitzbengel herführen, der den Käfig aufmacht, den Vogel fliegen läßt, und mich auf'n Kopf ſchlägt, mich auf'n Kopf ſchlägt, mir die Praxin legt, die mir habe ſo ſauer werden laſſen. Der Mann hatte ſo viel vor ſich, und alles ſtieß über'n Haufen. Da muß das Wetter drein ſchlagen, drein ſchlagen.

Ehrenfried. Und haben alles bey der löblichen Juſtiz zu Freunden. Sie könnens nicht glauben, der Herr Gerichtsfrohn, der Hr. Stockmeiſter, und alle Häſcher ſind ſo geſchäftig und willig, wenn Sie mich an ſie ſchicken.

Knürzel. (hat indeß das Papier aufgehoben) Will mich ſchon rühren, will alles verſuchen, der alte Hirnkaſten muß dran, muß drein; jetzt muß mich freylich krümmen, fühle, daß getreten werde, getreten bin, muß einſtweilen ſehn, wie mit Wechſelchen, Pfänderborgen, und ſo was die Krümme in die Biege bringe. (Zu Ehrenfried) Die Privatakten dort sub lit. w. mußt du gleich zuſammenpacken, ſie dürfen nicht im Hauſe bleiben, der Teufel könnte zuſchürzen, zuſchürzen. Jetzt lauf gleich zum Aktuarius Fiſch, und ſag', er müßte gleich herkommen, gleich kommen. Lauf, ich will gleich hinter dir zuſchließen, zuſchließen.

Zehnter Auftritt.

Bieder, v. Trautmannsdorf

(kommen von dem Gefangnen, der arbeitet. Im Hintergrunde ein Soldat).

Bieder. Das iſt ein guter Kerl, lieber Trautmannsdorf. Werden ſich freylich wundern, wie auf den Einfall gekommen bin, ihn zu ſeiner Befreyung zu bekleiden, und ferner Brod zu geben. Allein, Sie müſſen wiſſen, meine Gewohnheit iſt, Menſchen aller Art kennen zu lernen. Ich beobachtete dieſen Menſchen faſt täglich. Er zog meine Aufmerkſamkeit dadurch auf ſich, daß er alle Morgen bey der Arbeit ſein Morgenlied ſang. Ja, gar einmal, als der wachthabende Soldat auf der Raſenbank eingeſchlafen war, und er ſich ganz allein zu ſeyn dünkte, auf ſeine Knie fiel und brünſtig betete. Wie er aufſtand, betrachtete er ſich lange den ſchlafenden Soldaten. Ich gieng zu ihm, fragte ihn, worüber er ſeine Betrachtungen machte? „Herr", ſagte er, „ſo ſorglos mag ich einſt auch

geſchlafen haben, aber ich hatte keinen ſo ehrlichen Gefangenen zu bewachen, als der an mir."

v. Trautmannsdorf. Alſo iſt er auch Soldat geweſen? Schade um ihn!

Bieder. Ja wohl, ſchade! Nun, hören Sie ſeine Geſchichte kürzlich an. Sein Gefangner deſertirte. Er fürchtet ſich vor der Spitzruthenſtrafe, und geht auch durch. Reiſet aus Furcht, wieder ertappt zu werden, bloß die Nächte. Hier trifft er im Walde den Baugefangnen. Dieſer verſpricht ihn mit Geld zu unterſtützen und ſelbſt mit ihm weiter zu reiſen. Der Wald war des Baugefangnen Aufenthalt vorige Nacht geweſen, wo er auch Straſſenraub begangen hatte. Noch reiſen ſie im Walde, als zum Viſitiren ausgeſchickte Reiter ſie ertappen. Dieſe nehmen beyde als Räuber mit ſich. Bey der Unterſuchung findet ſich, daß jener ſchuldig iſt, folglich beſtraft, dieſer aber dem Regiment als Deſerteur ausgeliefert wird. Dieſes kondemnirt ihn wegen der Deſertion, und der durch ſeine Nachläßigkeit geſchehenen Entweichung des Baugefangnen, zur ſechsjährigen Bauarbeit, die er nun mit heute überſtanden hat.

v. Trautmannsdorf. Ja, und ſolche junge Burſche nimmt man zu ſolchen Wachen. Wie alt mag er da geweſen ſeyn, er iſt jetzt noch nicht alt. Ueberhaupt — (ſchüttelt den Kopf) weis ich nicht, wie der Soldat zu der Ehre kömmt.

Bieder. Ich habe ihn die ganze Zeit genau bemerkt. Ich hielt ihn erſt für einen Heuchler, allein ich hab mich geirrt. Er betrug ſich ſtäts ſtill, arbeitſam, und bey tauſenderley Proben, auf die ich ihn ſtellte, als der ehrlichſte Kerl. Er beklagte ſich auch nie über die zu harte Strafe, wie's Böſewichter gewöhnlich thun. Dieß alles erwarb ihm meine Liebe und brachte mich zu dem Entſchluſſe, mich fernerhin ſeiner anzunehmen.

Soldat. (zum Gefangnen) Allons! Feuerabend!

Gefangner. (nimmt den Spaden. Zu Bieder und v. Trautmannsdorf) Gnädige Herren, Gott geb Ihnen eine ruhige Nacht. Ich fürchte aber, das Gewitter möchte herankommen.

v. Trautmannsdorf. (zum Gefangnen) Komm her. Thue dir was gut. (Zur Wache) Euch will ich Bier auf die Wache ſchicken.

Bieder. Das kann ich eher wie Sie. (Zur Wache) Laßt den Gefangnen im Hauſe erſt in die Bedientenſtube gehen. Er ſoll da was abholen.

Gefangner. (wiſcht ſich mit der Mütze die Augen. Zum Soldaten, im Abgehen) Das iſt ein Jude, zeig mir viel ſolche Chriſten! (ab)

v. Trautmannsdorf. Sein Geſicht iſt offen, und verſpricht Redlichkeit. Hoffentlich verdient er Ihre Wohlthaten. Nun, lieber Bieder, habe Sie heute lange geſtört, will nun machen, daß ich auch zu Hauſe komme. Es iſt ſpät, auch wird's ziemlich trübe, der Regen könnte mich ſonſt noch ertappen. Leben Sie wohl.

Bieder. Ich will Sie nicht aufhalten (umarmt ihn) Morgen mit dem frühſten erwarte Sie. Auf Wollern werde ſcharf Achtung geben.

v. Trautmannsdorf. (im Abgehen) Mit dem frühſten bin ich hier. (beyde ab.)

Eilfter Auftritt.

(Biebers Zimmer.)

Tobias, Aaron (kommen mit Lichtern).

Tobias. Ach, das wird ein liebes ſchweres Polterwetter!

Aaron. Du haſt'n breiten Verſtand davon. Haſt Du's nicht geſehen, daß es zwey ſind? Wenn die zuſammenkommen, werden ſie recht ſtreiten. Da werden die Magnetenſtangen nichts helfen. Ueberhaupt, wer die erdacht, muß auch geglaubt haben, der liebe Himmel läßt ſich von jedem Gänſekopf kommandiren.

Tobias. S' heißen ja nicht Magnetenſtangen. Der Informator ſagte letztens zum jungen Herrn, es hießen Donnerlettern.

Aaron. Je, laß dir nur dienen. Sie werden mit Magnetenſteine geſchmiert. Mein alter Großvater hatte einen, die ziehn alles an ſich, der zog den Fuhrleuten die Schienen mit ſammt den Nägeln von den Rädern.

Tobias. Ach ne! Da ziehn ſie wohl die Donnerkeile runter. Meine Mutter, Gott hab ſie ſelig, hatte einen in der Lade. Wer einen hat, wird nicht beſchrien. (Es donnert.)

Aaron. Je, laß dir dienen.

Tobias. Stille, mein Herr Bieder kömmt!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Bieder mit v. Wollern.

Bieder. Nun, ihr geschäftigen Müßiggänger, arbeitet ihr wieder? Ist der Abendtisch gedeckt?

Aaron. Ne, gestrenger Herr, lassen Sie sich nur dienen, ich wußte nicht, in welchem Zimmer Sie speisen würden.

Tobias. Gleich, mein Herr Bieder, will ich's besorgen.

Bieder. Höre, Tobias. Morgen ist der Monat um. Morgen wirst du kommen, und deinen Lohn haben wollen. Gleich, werd ich sagen, mein Herr Tobias, werde dir aber nichts geben, und dieß Gleich, Jahre lang kontinuiren. Sieh zu, wie dir das Gleich gefallen wird, so gefällt es auch mir.

Tobias. Das werden Sie doch nicht thun, mein Herr Bieder.

Bieder. Gewiß, mein Herr Tobias.

Aaron. Ne, gestrenger Herr, lassen Sie sich nur dienen —

Bieder. Ja, gestrenger Herr Aaron, er soll mich bedienen, und den Tisch decken in meiner Tochter Zimmer. Fort!

(Bediente ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Bieder. v. Woller (steht in Gedanken).

Bieder. Sagen Sie mir Woller, warum sind Sie jetzt stäts so zerstreut? Was fehlt Ihnen, was beunruhiget Sie?

v. Woller. Nichts. Ich weis nicht — die schwere Luft —

Bieder. Bloßer Eindruck vom Wetter kanns wohl nicht seyn, wohl etwas anders —

v. Woller. Ich bin in Verlegenheit — ich weis nicht, wie ich die Wohlthaten, die Sie mir erzeigen — (die Achseln zuckend).

Bieder. Nichts geredt. Komplimente ist keine Speise für mich. Wollen, oder können Sie mir nicht sagen, was Ihnen fehlt? Ist's erste, so setzen Sie Mistrauen in mich. Verdien' ich das? Ohne alle eigennützigen Absichten nahm

ich Sie in mein Haus, wünschte Ihre Ruhe und anderweitiges Engagement durch meinen geringen Beystand zu befördern, bot Ihnen daher alles an, und, würde ich jetzo mein Wort zurücknehmen, Sie nicht zufrieden stellen, wenn Sie mir Ihr Zutrauen schenkten?

v. Woller. Gedulden Sie sich. Morgen sollen Sie alles erfahren.

Bieder. Daß mir's nur nicht mit Ihnen geht wie mit meinem Tobias, der will morgen immer viel thun, und morgen geschieht so wenig, als heut. Ich will es erwarten. Haben Sie auswärtige Verdrüßlichkeiten, Schulden oder dergleichen? Heraus, wir wollen sehen, wie abzuhelfen.

v. Woller. (betroffen) O! nichts weniger. (Tobias kömmt mit Aaron.)

Tobias. Mein Herr Bieder, ich habe schon gedeckt.

Bieder (sieht nach der Uhr): Schon? Erst 9 Uhr — da habt Ihr Euch wohl beyde aus dem Athem gearbeitet. (Im Abgehn) Kommen Sie, Woller. —

Aaron (im Abgehen): Ja, lassen Sie sich nur dienen, gestrenger Herr! (Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Nacht, Straße, Donnerwetter, Regen, Sturmwind.)

Der Kassierer (schlecht gekleidet am Stabe): Alles, alles Schreckliche muß sich verschwistern! Kein Mensch will mich in diesem grausenden Wetter einnehmen, nur ein einziges Nachtlager geben. Ach! Wäre doch diese Nacht überstanden. Fast entsetzlicher, als die erste, die im Gefängniß zubrachte, kömmt, durch und durch naß, kann nicht weiter! (setzt sich auf ein Stein) Wie wird mirs gehn bis Morgen! Wenn doch dießmal nur der Tag dämmerte, wollte mich herzlich freuen, wenns auch der trübste Nebeltag wäre, hab ja so manches schon durchlebt, 's sind ja auch Gottes Tage! — Wie zufrieden will ich morgen zum Thor hinauswanken. — Aber wo bin ich zugeirrt? (sieht sich um) Dieß ist ja die Gegend, wo ich ehmals mein Haus hatte — Herz angreifende Zurückerinnerung — ja, dieß ist's, — wer mags jetzt besitzen? Sollte der Eigenthümer mir, einem alten Inhaber nicht ein Nachtlager darinn

verſtatten — daß ich nur wenigſtens für Regen geſchützt wäre — wer weiß — vielleicht hat er Erbarmen (ſteht auf), wills verſuchen, iſt ja noch nicht zu ſehr ſpät — Himmel! Was werde ich da wieder für einer Behandlung ausgeſetzt ſeyn!

(Geht ans Haus, klingelt an.)

Fünfzehnter Auftritt.

Tobias. Kaßierer.

Tobias. (macht die Thüre auf) Was giebt's, was denn was wollt Ihr denn mein Freund?

Kaßierer. Liebſter Freund, iſt Euer Herr der Beſitzer dieſes Hauſes zugegen, kann ich mit ihm ſprechen?

Tobias. Ja, ja, er hört alle Menſchen an, mein Herr Bieder.

Kaßierer. Bieder heißt er, was iſt er denn?

Tobias. Ein reicher Kaufmann, ein Jude.

Kaßierer. Ein Jude! Wenig Troſt — doch ein Menſch?

Tobias. Je, was denn ſonſt, und das ein ſehr, ſehr guter Mann. Wollt Ihr etwa Almoſen, ſagts nur, ſchämt Euch nicht, er giebt allen, es geht kein Bettler ohne Gabe von ihm.

Kaßierer. Nein liebſter Freund, eine ganz beſondre Sache, ich muß ihn ſelbſt ſprechen.

Tobias. Gut, ich wills ihm gleich ſagen. Wir müſſen alle Menſchen melden, die zu ihm wollen, keinen abweiſen; kömmt nur herein.

Kaßierer. Nun in Gottes Namen. (gehn beyde ins Haus.)

Sechzehnter Auftritt.

(Bieders Zimmer.)

Bieder. Klementine. Heinrich.

(Klementine ſtrickt am Tiſche Filet, Heinrich kniet neben Bieder auf dem Sopha, dieſer hat für ſich ein Buch aufgeſchlagen liegen, auf dem Tiſche ſtehn Waſſer- und Weinbouteillen, auch Gläſer.)

Bieder. Siehſt Du, lieber Heinrich, ſo ſteht der Donner und Blitz. Es iſt ebenſo eine natürliche Begeben-

heit, als wenn es regnet oder ſchneyet. Nun fürchſt du dich doch nicht mehr? Pfuy! Es wäre Beleidigung deines Schöpfers, zeigte das böſeſte Gewiſſen. (Macht das Buch zu.) Nun geh ins Bette, damit du Morgen früh aufſteheſt und zu mir in Garten kömmſt, um den Nutzen vollends anzuhören, den das Gewitter dem Erdboden bringt. Merke dir alles, was ich dich dieſen Abend lehrte, ich werde morgen fragen, ob du's noch weiſt.

Heinrich. (küßt ihm die Hand).

Bieder. (umarmt ihn) Ruhe ſanft.

Klementine. (ſteht auf, führt Heinrich ab).

Siebenzehnter Auftritt.

Bieder. Tobias. Kaßier.

Tobias. Es iſt ein ſchneegrauer Greis draußen, mein Herr Bieder, der ſagt, er habe eine ganz beſondre Sache, er müßte Sie noch heute ſprechen.

Bieder. Ein Schneegrauer — gut geſagt. Ich glaube auch, du fängſt an Modewörter zu machen. Laß ihn herein.

Tobias. Gleich, mein Herr Bieder. (geht ab.)

Bieder. (für ſich, lachend) Schnellkraft hat er genug zum Genie, ſollte mich nicht wundern — wenn er Platz untern großen Geiſtern nähme, fruchtbringendern Boden kenne ich ohne dieß nicht, als dieſes Land.

(der Kaßier tritt herein.)

Bieder. (zum Kaſſierer) Näher, Vater, was wollt Ihr?

Kaßierer. Nachtlager, mein Herr!

Bieder. Wer ſeyd Ihr?

Kaßierer. Sonſt, was Sie jetzo ſind.

Bieder. Und jetzt?

Kaßierer, Lieber Herr, werden Sie Geduld genug haben, meine traurige Geſchichte anzuhören? Sie iſt nicht kurz. Wollen Sie ſich aber den Abend nicht verderben, ſo überheben Sie ſichs und mir. Geſtatten Sie mir ein Nachtlager im Stall, oder wo es ſonſt iſt, ich wills mit dem wärmſten Dank erkennen und Gott um Vergeltung anflehn.

Bieder. (giebt ihm einen Stuhl) Setzt Euch lieber Vater, Ihr ſcheint krank zu ſeyn.

Kaßierer. Freylich, und so schon 9 Jahre.

Bieder. Macht mir die Freude, erzählt mir Eure Geschichte, Eure Bitte ist Euch gewährt.

Kaßierer. Können Sie Freude an Menschenelend haben?

Bieder. Jetzt ohne Anmerkungen, thuts, ich bitte Euch. Doch zuerst, habt Ihr Hunger, Durst?

Kaßierer. Mein Herr, keinen Hunger, nur ein wenig Wasser.

Bieder. (schenkt ihm ein Glas Wein und ein Glas Wasser ein) Trinkt wo ihr wollt.

Kaßierer. Vor 17 Jahren war ich hier Kaßier, bey was für einem Kollegio, will ich nicht sagen, werdens erfahren, wenn lange hier weg bin. Dreyßig Jahre habe dieses Amt treu und ehrlich verwaltet. Dieß zog mir nun, so wie, da vorher armer Leute Kind und bloß durch unermüdeten Fleiß ganz ohne Vorsprache, durch Spezialbefehl unsers verstorbenen Fürsten zu diesem Posten gelangt war, Neider und Feinde die Menge zu. Mein ganzes Vergnügen bestand in stäter Verbesserung des mit meiner Frau erheuratheten Hauses und Weinberges. Sie starb, und ich ließ mich in einen weitläuftigern neuen Bau ein. Meine Kapitalia, die ich dazu bestimmt hatte, giengen nicht zu gehöriger Zeit ein, und dieß zwang mich, das erstemal wider meine Pflicht zu handeln. Ich nahm aus der Kassa einige tausend Thaler, die zur rechten Zeit noch vor der Abrechnung gewiß wieder hineingelegt haben würde. Gott weis, wie meine Feinde auf die Vermuthung gekommen waren. Unvermuthet meine Kasse revidirt, der Defekt gefunden, meine ganzen Effekten versiegelt, und ich ins Gefängniß geschickt.

Bieder. Oftere unvermuthete Revision ist eine ganz gewöhnliche Sache in vielen Staaten, wenn man einen stürzen will.

Kaßierer. Beym ersten Verhör befragt man mich über verdächtige auswärtige Briefe, so man unter meinen Schriften gefunden. Hier sahe das ganze Werk meiner Feinde, wollte mich zwar rechtfertigen, fühlte mich aber bald zu ohnmächtig. Siebenzehn Jahre dauerte mein Prozeß. Unter dieser Zeit giengen meine Häuser und Vermögen für Prozeßkosten auf, und nun, da Bettler war, und meine ganze Gesundheit im Gefängniß verloren hatte, werden mir in einem Monat zwey Urthel publiziret, da sonst Jahre

lang warten mußte. Wie das zugieng, weis Gott! Heut hörte das letzte, und dieß brachte mir augenblickliche Befreyung mit. Auch wurde in Ansehung der gemachten Beschuldigung wegen verbotener Korrespondenz für völlig unschuldig erklärt.

Bieder. Das Departement hat ja jetzt der Minister Felsenstein.

Kaßierer. Felsenstein? Der fiel ja vor zwanzig Jahren in Ungnade, und mußte die Ministerstelle niederlegen.

Bieder. Und für wenig Monaten übernahm er sie wieder, da ihn der Hof Jahre lang angelegen und tausend Geringe ihn mit ihren Thränen dazu bewogen hatten. Vielleicht ist auch dieß sein Werk.

Kaßierer. Die Befreyung war mir Donnerschlag. War einmal beschimpft, und ein Bettler mit dem siechesten Körper. Bat den Richter, mich im Gefängniß zu behalten, und da sterben zu lassen. Allein umsonst. Kaum konnte ich ihn bewegen, mich nur bis gegen Abend darinn zu lassen, damit nicht zu Schande und Spott noch an diesem Tage durch die Stadt gehen müßte, in der sonst in Ansehen stand. Ich hatte den Entschluß gefaßt, heut bey irgend einem meiner alten Freunde zu übernachten, und morgen mit Anbruch des Tages mich fort von hier zu machen, und so weit zu betteln, als nur immer kommen könnte. Dachte, kannst du nicht weiter, stirbst auf der Straße, gut; 's ist auch Gottes Erde. Freylich hatte nicht überlegt, daß schwerlich noch Freunde finden würde. Hätte aber auch nie geglaubt, daß es so wenig Menschen mit Menschengefühl gäbe. Drey Stunden irre umher, bat hunderte, mir Nachtlager zu verstatten, aber umsonst. Schon war ich im Begriff, unter freyen Himmel meine Lagerstatt aufzuschlagen, Sturm und Regen ungeachtet, als mir die Gegend in die Augen fiel, auf die gedankenlos zugetaumelt war. Hier sah ich mein ehmaliges Haus. Gleich entstand der Gedanke in mir: Sollte der jetzige Besitzer dich nicht eine Nacht drinn beherbergen. Der Gedanke ward That, und so kam ich zu Ihnen.

Bieder. Und Sie sind der Kaßier Würdig, von dem seit einigen Jahren schon das Gerücht gegangen, daß er im Gefängniß gestorben sey?

Kaßierer. Nein, Herr, er lebt, und ich bin's. Wollen Sie mir nun meine Bitte gewähren?

Bieder. Ich hab ſie Ihnen ja ſchon gewährt, eh' ich Sie kannte. (ein ſtarker Donnerſchlag.)

Kaßierer. Gott, was iſt das für ein Wetter!

Bieder. Das war ein ſchrecklicher Schlag, das ſchlug ein.

Kaßierer. Siebenzehn Jahre habe dieſes erhabne Schauſpiel der Natur nicht geſehn. Mein Gefängniß war ſchwarz wie Mitternacht. Nicht einen Stral von meines Gottes Sonne und Monde. Denken Sie ſich's, Herr!

Bieder. Ja, ich denke es, und fühl's. Ihre Bitte iſt gewährt, nun ſchlagen Sie mir die meinige nicht ab. Bleiben Sie morgen hier, und ruhen Sie aus. Ich verſpreche Ihnen, daß Sie niemand in Ihrer gegenwärtigen Lage ſehen, und über Sie ſpotten ſoll. Wollen Sie übermorgen reiſen — es ſoll bloß auf Sie ankommen. Sie waren ſtäts ein großer Liebhaber vom Bauen, da haben wir ſo ziemlich einerley Steckenpferd. Ich habe in dieſem von Ihnen zwar vortrefflich angelegten Haus und Garten, noch tauſenderley Abänderungen gemacht. Morgen will ich Ihnen alles zeigen, und mir Ihr Urtheil darüber ausbitten. (man hört Feuerlärm.)

Kaßierer und Bieder. Was iſt das? —

Bieder. Feuerlärm! der vorige ſtarke Schlag.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Aaron (ſtürzt herein.)

Aaron. Ach, geſtrenger Herr, das liebe gnädige Donnerwetter — ich ſah's gleich vorhin.

Bieder. Hat eingeſchlagen — wo denn? — wo denn?

Aaron. Ja, geſtrenger Herr, laſſen Sie ſich nur dienen: ich ſah's gleich vorhin; dort am Eckhauſe, wo die kleine Fahne iſt, und da wiſſen Sie, dort ſcheidet immer das Wetter.

Bieder. Da hat's eingeſchlagen?

Aaron. Ne doch, geſtrenger Herr! laſſen Sie ſich nur dienen: da hiengs heute wie ein Sack, da ſagt' ich gleich, lieber Tobias, das wird ein ſchweres Wetter! Der liebe Himmel geb's nur gnädig! —

Bieder. Wer will denn das alles wiſſen? — Wo ſchlugs ein?

Aaron. Vier Häuſer weiter heran, auf der linken Seite.

Bieder. Das iſt ja bey Knürzeln.

Aaron. Ja, geſtrenger Herr, laſſen Sie ſich nur dienen —

Kaßierer. Lebt der Advokat Knürzeln noch? Nun das iſt auch ein Abſchaum von Rechtsgelehrten. Der hat den Prozeß wider mich geführt.

Tobias. (kömmt) Erſchrecken Sie nicht, mein Herr Bieder, wenn Sie etwa Feuerlärm hören.

Bieder. Den Schreck habe ſchon längſt gehabt. Deine Warnung kömmt, wie Du, ziemlich ſpät. Ich will gleich hineilen, um den Fleiß der Arbeiter durch Belohnung aufzumuntern, damit nichts verabſäumet wird, und alle Löſchungsanſtalten ſo geſchwind als möglich beſchleuniget werden. (Zum Kaßier) : Ich verlaſſe Sie, gehn Sie zur Ruh. Morgen ſehe Sie wieder. (Zu Tobias) Den Herrn bring ins Gartenzimmer Numer 6.

Tobias. Gleich, mein Herr Bieder.

Bieder. (zu Aaron) Du gehſt mit mir.

Tobias. (nimmt die Lichter. Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Im Garten. Aufgehende Sonne.)

v. Woller. Klementine.

v. Woller. Müſſen denn alle Wetter des Trübſals über uns hereinſchlagen? Es war unmöglich, dir das verabredete Zeichen zu geben. Ich war dreymal am Stadtthor, wollte ſehen, ob Knürzels Knecht mit dem Pferde da ſey. Es war des Feuers wegen geſperrt, und aller möglichen Bitte ungeachtet öffnete man mir's nicht. Knürzeln traf ich in einem Zuſtand, der beklagungswürdig. Der Blitz hat ihn geſtreift, und den ganzen Arm beſchädiget. Ich fand ihn ſinnlos, noch in halbverbrannten Kleidern, wo ihn der Arzt hingebracht hatte. Deſſen Beyſtand können wir uns nun nicht bedienen. (Zieht einen geſiegelten Brief hervor) Hier habe meinen Freund an der Gränze benach-

richtiget, der ſoll morgen Abend uns vor der Stadt mit Pferden erwarten. Bis dahin müſſen wir uns alſo behutſam betragen, daß der gierige Störer unſers Glücks nichts muthmaſſe. Ha, wie würd' er ſich freuen, der Unmenſch, wenn er mich unglücklich machen, und dich in die Arme eines verworfenen Juden kuppeln könnte.

Klementine. Hör' auf, lieber Karl! dieß wirkt zu ſehr auf mich, kanns nicht aushalten — Bin zu ſchwach — habe eine ſchreckliche Nacht gehabt. Einſam lag ich auf meinen Knien, ſchwur dir, nahm Himmel und Erde zu Zeugen! Foderte alle Elemente zu Rächern auf, wenn je dir untreu würde! und eben geſchah der ſchreckliche Schlag, der Knürzeln traf. Gewiß hätt' er mich geſchmettert — wenn —

v. Woller. Brich ab. — (nach einer Pauſe) Du haſt doch etwas vom Werthe zuſammengemacht, das wir mitnehmen?

Klementine. (zitternd) Noch nicht Liebſter, dieß iſt ja bis den letzten Augenblick Zeit, ich habe zu allen die Schlüſſeln, und was werden wir — (fährt erſchrocken zuſammen) um Gottes Willen, es kömmt jemand — wer, ſo früh?

Zweyter Auftritt.

Vorige. v. Trautmannsdorf.

v. Trautmannsdorf. Ach, guten Morgen, guten Morgen, liebe Klementine. Dieſe Nacht durch Feuerlärm beunruhigt, und doch ſo früh auf. Das iſt für ſo ein junges liebes Mädchen zuviel. Ich Kriegsknecht bin freylich manche ſchlafloſe Nacht gewohnt. Komme eben vom Allarmplatz, wo die ganze Nacht zugebracht habe. Ein Glück war es, daß es ein ſolches Gebäude getroffen. Der Hausherr wird ſchwerlich davon kommen.

(v. Woller will ab). Bleiben Sie doch. Wer weis, wie viel ſo ſchöne Morgen wir uns noch zuſammen freuen. Ich höre von Herrn Bieder, daß Sie um auswärtige Dienſte angehalten. Und welcher Monarch wird einem ſo ſchönen Kavalier von ſo gutem Ruf nicht Dienſte geben. Iſt's gleich nicht hier, nun — ubi bene, ibi patria. Mag Ihnen freylich im Kopfe herumgegangen ſeyn, das hat man Sie angemerkt, beſonders Bieder, dem Ihr Wohl mehr am Herzen liegt, als Sie glauben.

Dritter Auftritt.

Vorige. Tobias, Aaron (bringen Frühstück).

Tobias. (zu Klementine) Gleich wird mein Herr Bieder kommen, und hier frühstücken.

v. Trautmannsdorf. Schön! Können wir ihm alle unſern Morgengruß abſtatten.

Aaron. Ja, laſſen Sie ſich dienen, er bringt auch Geſellſchaft mit, meine geſtrenge Herren.

v. Woller. Wen denn?

Aaron. Laſſen Sie ſich dienen. Sie wiſſen doch, daß wir geſtern ein Donnerwetter hatten.

v. Trautmannsdorf. Ja, ganz wohl. Auch daß Feuer war.

Tobias. Ja, das hab ich vergeſſen Ihnen zu ſagen.

Aaron. Je, ſtille doch, laſſen Sie ſich dienen. Wies nun ſo blitzte, donnerte, regnete — und der Wind ſo ſchrecklich gieng, da pocht' es an die Hausthüre.

Tobias. Je ne doch! 's war juſt, wie ich meine Donnergebetbüchelchen ſuchte. Ich hatte eben meine ganze Lade ausgepackt —

v. Trautmannsdorf. Nu, nu, werdet nur nicht uneinig, es wird ſo ziemlich um eine Zeit geweſen ſeyn.

Aaron. Laſſen Sie ſich dienen. Da gieng der Tobias an die Thüre, und ſah, wer da draußen wäre. Da war's ein alter Mann, der wollte herein. Ja, mein Gott, ſagte Tobias, was wollt ihr denn? Zum Herrn von dieſem Hauſe, ſagte der alte Mann —

v. Trautmannsdorf. Und er kam zum Herrn, und kommt jetzt mit ihm. — Wer er iſt, wißt Ihr alſo nicht?

Tobias. Nein, mein Herr von Trautmannsdorf, da dürfen wir nicht fragen.

Aaron. Ne! (ſchüttelt den Kopf) Aber laſſen Sie ſich dienen —

Vierter Auftritt.

Vorige. Bieder. Kaßierer.

Bieder. (im Heraustreten zum Kaßier) Hier finden Sie meine ganze Geſellſchaft. (Giebt von Trautmannsdorf die Hand) Das iſt mein liebſter Freund, (auf Wollern zeigend) dieß Herr von Woller,

dieſe (auf Klementine zeigend) ein ganz gutes Mädchen. (zur Geſellſchaft) Und hier ſtelle Ihnen einen Mann vor, der alle Achtung verdient, den ehemaligen Kaßier Würdig, deſſen ganze Geſchichte Sie bey Gelegenheit näher wiſſen ſollen.

v. Trautmannsdorf. Herr Würdig, daß Sie wieder aufgelebt ſind, erfuhr ich heut früh mit allen Umſtänden Ihres Schickſals beym Obriſt Adelſtern genau. Was ich davon denke, leſen Sie in meinen Augen (er umarmt ihn).

Bieder. Wollen uns ſetzen. Sie, lieber Alter, gehören in die Mitte, ich dränge mich an Ihre Seite, Trautmannsdorf läßt ſich die andre nicht nehmen, und Klementine macht mir doch ein ſchiefes Geſicht, wenn ich ihr ſage, daß ſie neben Trautmannsdorf ſitzen ſoll, und v. Woller hält ſich immer gern vor mir in der Ferne. (ſetzen ſich.)

v. Woller. Herr Bieder, wie ſo zweydeutig? Ich, (zuckt mit den Achſeln) kann keine Anſprüche machen.

Klementine. Ich werde einſchenken (nimmt die Taſſen).

Bieder. Alſo die Einrichtung meines Hauſes misfällt Ihnen nicht, lieber Würdig. Welch Zimmerchen hatten Sie denn zu Ihrer beſondern Bequemlichkeit?

Kaßirer. Ihr Studierſtübchen war auch das meine. Wann mit der ganzen Welt unzufrieden war, eilte ich dahin, weils ſo ganz einſam da war, und keine Klage meiner Nebenmenſchen dort hören durfte. Lebte da ganz mir, und unterhielt mich nur mit meinem Schöpfer.

Bieder. Das Zimmerchen, ſo wie's iſt, nur meine Bibliothek nehme weg, die Ihnen jedoch jederzeit zu Dienſte ſteht, bleibt Ihr Aufenthalt ſo lange Sie leben. Freund v. Trautmannsdorf, Klementine und Heinrich ſind Ihre Tiſchgeſellſchafter, wenn meine Religion mir nicht erlaubt, mit zu ſpeiſen. Meine Bedienten ſind die Ihrigen. (Zum Bedienten) Hör't Ihr's, und kommt der Fall vor, daß wir beyde zugleich klingeln, ſo iſt's Eure Schuldigkeit, erſt zu dieſem Herrn zu gehen. (Zum Kaßierer, lächelnd) Freylich werden Sie da oft warten müſſen, keiner wird Sie übereilen, haben beyde ziemlich Pflegma. (Zu den Bedienten) Jetzt könnt Ihr gehn, damit jemand im Vorzimmer iſt. (Bedienten ab.)

Tobias. (im Abgehen) Gleich, mein Herr Bieder.

Bieder. (zum Kaßierer) Wöchentlich wird Ihnen mein Kaßier ſo viel geben, als Sie verlangen. Fodern Sie wenig, ſo erkenne, daß Sie wenig Zutrauen zu mir haben.

Kaßierer. Könnte ich Worte des Danks finden —

Bieder. So würden Sie mich beleidigen, wenn Sie mich ſie anhören ließen. (Der Kaßierer faßt ſeine Hand, v. Trautmannsdorf die andere, ſehen ihn mit Rührung an, er ſie wieder. v. Woller kaut an Nägeln. Klementine wiſcht mit verwandter Hand eine Thräne vom Auge. Bieder drückt beyder Hand an die Bruſt und ſagt) Bleiben Sie meine Freunde! (Der Kaßierer weint in ſeinen Buſen.)

v. Trautmannsdorf. Ein größeres Glück und einen ſtärkern Beweis ſeiner Liebe kann uns Gott nicht geben, als wenn er Menſchen weinen läßt, weil wir ſie glücklich machen.

Kaßierer. Andre glücklich machen, das iſt ein Gedanke, der an die Unſterblichkeit gränzt, und uns ſchon halb von der Unſterblichkeit unſerer Seele überzeugen ſollte, denn wir werden dadurch Gott ähnlich, und Gott iſt ja ewig und unſterblich.

Bieder. Es iſt keine Ehre vor die Menſchheit, daß, wenn einmal eine gute Handlung geſchieht, man den, der ſie verrichtet, vor mehr als einen Menſchen hält.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Gefangene

(kömmt in einfacher grüner Kleidung, grüner Schürze und Spaden, verbeugt ſich, und will an ſeine Arbeit gehen.)

v. Trautmannsdorf. (zum Gefangnen) Komm her. (Der Gefangne kömmt.) — (zum Kaßier) Auch dieſen macht er (auf Biedern zeigend) glücklich. Geſtern war er noch Baugefangner, war aus Unbeſonnenheit deſertirt, und mußte davor büßen.

Bieder. Weil aber fand, daß er ein ehrlicher Kerl iſt: ſo gebe ich ihm ferner Brod, da er ſeine Strafe ausgeſtanden. Iſt das was beſonders?

Kaßierer. Herr, wenn ich einen Deſerteur ſehe, blutet mir mein Herz. Mein Sohn iſt's auch. Hab nichts wieder von ihm erfahren, will auch nichts wiſſen. Gebe Gott, daß er auch ein ehrlicher Kerl geblieben. Schon war ich im Gefängniß, als er den unbeſonnenen Schritt gethan. (Zu Trautmannsdorf) Stand unter Adelſterns Kompagnie, als er noch Hauptmann war.

v. Trautmannsdorf. War's Ihr rechter Sohn, führt er Ihren Namen?

Kaßierer. Ja. Friedrich Würdig.

Gefangner. (ſtürzt zu den Füßen ſeines Vaters) Gott im Himmel, mein Vater!

Kaßierer. Ich, dein Vater? — Du mein Sohn? Du ein ehrlicher Kerl? (beugt ſich über ihn hin) Gefangner!

Bieder. Kein Beweis, daß er Böſewicht war. Mäſſigen Sie ſich, lieber Alter, das Uebermaaß der Freude könnte Ihnen ſchädlich ſeyn.

v. Woller. (für ſich) Hol der Teufel die ganze Bettelfamilie.

Kaßierer. (in voriger Stellung) Ich habe dich wieder.

Gefangner. Ich finde meinen Vater! nach dem mich ſo viel tauſendmal herzlich geſehnet!

Kaßierer. Ja ich bins, — ſteh' auf. — Komm in meine Arme. — Lieber Gott, nimm dieſen Blick, dieſe Thräne für das vollkommenſte Dankgebet an! Du verſchwendeſt deine Wohlthaten an mir Unwürdigen! — Froh will ich nun dem Tode entgegen ſehn (er und ſein Sohn fallen einander in die Arme).

v. Trautmannsdorf. Dieſem Anblick müſſen Engel lächeln!

Bieder. (wiſcht ſich die Thränen aus den Augen.)

Kaßierer. Gott! zu viel! zu viel! kanns nicht ertragen. Es iſt Uebermaaß. — Mir ſchwindelts vor den Augen! (auf die Bruſt zeigend) Hier fehlt Luft.

v. Trautmannsdorf. (zu Biedern) Laſſen Sie ihn auf ſein Zimmer bringen, es könnte ſich eine Ohnmacht nähern.

Bieder. (klingelt, geht zum Kaßier, der ſich auf ſeinen Sohn ſtützt) Lieber Alter, gehn Sie auf ihr Zimmer, Ihr Sohn ſoll Ihnen folgen. Erholen Sie ſich. (Die Bedienten kommen. Zu den Bedienten) Man ſoll ihm ein Stärkungsmittel bringen. (Bittend zum Kaßier) Thun Sie's.

Kaßierer. Ja ich folge Ihnen. (Im Abgehn auf Biedern zurückſehend) Gott! kann ein Jude ſo handeln! (Der Gefangne und Aaron führen ihn ab.)

Tobias. (bleibt ſtehen)

Bieder. (zu Tobias) Du gehſt auch mit.

Tobias. Ich auch? So ſo, gleich, gleich, mein Herr Bieder. (ab)

Sechster Auftritt.

Bieder. v. Trautmannsdorf. v. Woller. Adjutant.

Adjutant. (kömmt zur Gartenthür herein. Wache bleibt vor der Gartenthüre) Um Vergebung, Herr Bieder, es hält sich in Ihrem Hause ein gewisser Herr v. Woller auf.

Bieder. Ja, hier steht er.

v. Woller. (betroffen) Was Teufel wollen Sie von mir?

Adjutant. Herr Bieder, ich habe die strengste Ordre, diesen Menschen augenblicklich zu arretiren. Ich wollte aus Achtung gegen Sie keinen Auflauf auf der Strasse, und vor Ihrem Hause machen, führte daher meine Wache hier zur Hinterthüre Ihres Gartens. (Woller will entspringen. Adjutant hält ihn.)

Adjutant. (ruft) Wache! nehmt ihn. (Wache tritt ein und bemächtiget sich Wollers.)

Klementine. (ringt die Hände, will auf Wollern zustürzen. Trautmannsdorf hält sie zurück) Barbaren, was wollt ihr mit ihm?

v. Trautmannsdorf. Beruhigen Sie sich, er verdient Ihre Liebe nicht. (Sucht sie zu besänftigen.)

Adjutant. (zur Wache) Visitirt ihm die Taschen, er ist Kriminalgefangner.

v. Woller. Wozu das da?

Adjutant. Ohne Umstände, meine Ordre bringt's so mit sich.

Unteroffizier. (visitirt Wollern) Hier ist nichts als diese Schreibtafel, und die Uhr.

Adjutant. (öffnet die Schreibtafel) Vielleicht mehr falsche Wechselchen drinne. (Nimmt den versiegelten Brief heraus, und verschiedene abgedruckte Petschafte) Abdrücke sind für solche Herren sehr brauchbar (giebt sie Biedern). Ist das Ihrige etwan auch unter der Sammlung? (erbricht den Brief, liest) Nach Selko? — in das Gränzstädtchen? was giebt's da zu fischen! (liest) „Seelenfreund! Unser ganzer Anschlag ist gelungen. Ich bin in Bieders Hause, habs Mädel breit geschlagen, Knürzel hat mir treulich geholfen. Sie geht mit mir durch, wird ziemlich aufpacken. Morgen Abends sey mit 2 Pferden vor dem Brenner Thore. Haben wir's Mädel nur über die Gränze, wollen wir sie schon los werden. Wir theilen Geld und Juvelen, und in alle Welt."

Klementine. Abscheuliche Falschheit, teuflischer Anschlag! Fluch dem Bösewicht! (sinkt Trautmannsdorf in die Arme)

Bieder. (zu Klementine) Noch hat dich dein Schutzengel gerettet. Sieh, daß du am Rande des unübersehlichen Abgrundes ſtandeſt. Danke der Vorſicht, die liebevoll dich noch zurückzog. Erkenne und bete an. (Zu Woller) Nichtswürdiger Böſewicht! geh', und büſſe für dieſe Schandthat mit. (Zum Adjutant) Schaffen Sie mir ihn aus den Augen. (Adjutant giebt der Wache ein Zeichen, die Wollern abführt.)

v. Woller. (im Abgehn) Hölle und Teufel! (voller Wuth.)

Bieder. (zum Adjutant) Ihnen bin ich unendlichen Dank ſchuldig. (zieht den Ring vom Finger) Darf ich mich unterſtehn, Ihnen dieß geringe Andenken anzubieten? Erinnern Sie ſich dabey an dieſe Scene, und würdigen Sie mich Ihres Beſuchs.

(Adjutant verbeugt ſich, geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Klementine. Bieder. v. Trautmannsdorf.

Klementine. (ſtürzt zu Bieders Füſſen) Erbarmen, erbarmen Sie ſich meiner, verſtoßen Sie mich nicht! Gott! ich wollte ſie hintergehn, die Sie mich mit ſo vielen Wohlthaten überhäuften. Woller und Knürzel drangen ſo überredend in mich, ich war zu ſchwach, zu widerſtehen! (ringt die Hände gen Himmel) Allbarmherziger, vergieb, vergieb auch du mir! Was wäre aus mir worden — eine Verworfne — ein Abſcheu.

Bieder. (hebt ſie auf, gen Himmel zeigend) Der Vater vergiebt dir, wenn deine Reue herzig iſt, und ich ſollte nicht? (umarmt ſie) Biſt wieder mein, biſt gerettet, ſollſt glücklich werden. — Erinnerſt du dich noch unſers geſtrigen Geſprächs? —

Achter Auftritt.

Tobias (kömmt). Vorige.

Tobias. Ach der Tauſend, mein Herr Bieder, das hab ich in Tod hinein vergeſſen! Schon vorhin, wie Sie mich dem alten Herrn nachſchickten, war eine Dame im Vorzimmer, die ſollte melden; aber ich lief erſt in die Apotheke und holte Spiritus, und da iſt ſie mir aus dem Gedanken gekommen. Jetzt, da ich wieder komme, ſitzt ſie noch draußen und wartet, und da dacht ich, mußt du's gleich thun —

v. Trautmannsdorf. Wieder ein Streich, der ihm Ehre macht, mein Herr Tobias.

Bieder. Will ſie ſelbſt holen (mit Tobias ab).

Klementine. (zu Trautmannsdorf) Was hab ich gethan! werden auch Sie mir's vergeſſen. Hätten Sie ihn zu meinen Füßen geſehn, wie er bat, wie er ſchwur, wie er mich täuſchte, als wäre ihm ohne meine Liebe ſein Leben eine Quaal, müſſe es ſelbſt enden —

v. Trautmannsdorf. Niedrer Böſewicht! Werth einer Brandmarke! Klementine, nie konnte heucheln, ſchmachten, kriechen, und wills auch nie lernen. Mein Mund ſagte es Ihnen ſo, wie mein Herz dachte, daß Sie liebte, daß wünſchte, daß Sie die Meinige würden — und (feurig) bey Gott! ſo iſt's.

Neunter Auftritt.

Vorige. Kommerzienräthinn Praſſer.

Bieder. (führt die Kommerzienräthinn herein, zu Klementine) Klementine! hier bringe dir deine Frau Mama, die du gern einmal zu ſehen wünſchteſt.

Klementine. (läuft auf ſie zu, küßt ihr die Hand.)

Kommerzienräthinn. Meine Tochter! meine Sehnſucht nach dir war gewiß der deinigen gleich. Freylich kannte ich das nicht, was es heißen will, ſein Kind zu verſtoſſen. Beſſer iſt's doch nicht (ſich zu Biedern wendend). Sie müſſen wiſſen Herr Bieder, des Mädchens Geſchichte iſt dieſe. Sie iſt die Tochter meines erſten Mannes, Hauptmann von Roſenthau. Es war der rechtſchaffenſte Mann, nahm mich als ein armes Mädchen, zeugte mit mir dieß Kind, und ſtarb, als ſie ungefähr 6 Jahre alt war. Hinterließ eine Menge Schulden, ich ſah ihn im Grabe noch beſchimpft, und mich, da man mir alles nehmen wollte, in der traurigſten Lage. Der Kommerzienrath Praſſer kam, bot mir die Hand, erbot ſich, meines Mannes Schulden zu übernehmen, und mich glücklich zu machen. Jedoch mußte ihm verſprechen, dieß Kind, dem er ein Jahrgeld ausſetzte, von mir zu thun. Ich willigte ein. Mein Bruder nahm Klementinen zu ſich, erhielt das Geld, bis ſeit einiger Zeit, da mir's unmöglich war, ſo viel zuſammen zu bringen. Dieß mag ihn nun freylich bey ſeinem bekannten niedern

Geize auf den Entſchluß gebracht haben, das Mädchen von ſich zu thun, wovon ich kein Wort gewußt. Ich habe ihm zwar dann und wann einige Dukaten auf Abſchlag zugeſandt, allein dieſe wird er unſtreitig für ſich behalten haben. Mein jetziger Mann iſt Verſchwender, hat ſein ganzes Vermögen durchgebracht und fragt nach mir wenig, noch weniger nach dem Kinde. Was Sie an ihr gethan, wird Gott belohnen!

v. Trautmannsdorf. Und ich war der, der um Klementinens Hand bat, dem Sie ſie ſchriftlich zuſagten, und der ſie nimmt (ſich zu Klementinen wendend), wenn ſie ihm Klementine giebt.

Klementine. Herr von Trautmannsdorf, wie können Sie jetzo eine entſcheidende Antwort von mir verlangen? Feſt ſollte verſchwören —

v. Trautmannsdorf. (lächelnd) Nein, das laſſen Sie bleiben, es könnte ein Meineid paſſiren.

Klementine. Daß doch die Männer ſtäts unſerer Schwachheit ſpotten. Jetzt iſt mein Herz zu beklommen, laſſen Sie mich erſt wieder zu mir ſelbſt kommen.

v. Trautmannsdorf. Seh'n Sie, das lautet ſchon vortheilhafter für mich, nun weiter? —

Klementine. Näher wollen wir uns erſt kennen lernen.

Bieder. Ich glaube, es wird ſich alles geben. Klementine war mir ſtäts gehorſam.

Klementine. (weinend) Können Sie auch meiner ſpotten?

Bieder. (zärtlich zu Klementine) Ein Zug wahrer Reue, dem völlige Vergeſſenheit, Verzeihung folgen muß. — Auch nun wird Klementine ſich ihrer beſten Mama Willen und meiner Bitte nicht widerſetzen. (Zu Trautmannsdorf): Sie wird Ihre Gemahlinn. (Zur Kommerzienräthinn): Frau Kommerzienräthinn, damit Sie aber auch wiſſen, auf welche Art Ihre Tochter in mein Haus gekommen iſt, ſo muß ich Ihnen ſagen: Ihr Herr Bruder, der Dr. Knürzel, übergab mir Klementine als Ausgeberinn, ſtellte ſie mir als das ärmſte Mädchen vor, mit dem Ausdruck, es iſt die letzte Mühe, die ich mir ſie zu verſorgen, gebe. Schlagen Sie's ab, ſo jage ich ſie fort, ſie mag laufen, wohin ſie will, und ſich Brod ſuchen, ich kann ihr länger keins geben. Ich ſah ſie, fand ihre Bildung und Betragen einnehmend, kannte die Gefahren des Schritts, den ſie als Unerfahrne

in die Welt thun wollte, fürchtete für sie, kurz, glaubte mich verbunden zu fühlen, sie zu retten, nahm sie daher an, ohnerachtet sie als Ausgeberinn noch nicht genug Erfahrung hatte, hielt sie vielmehr wie mein Kind, und als Aufseherinn über meinen Heinrich, entschloß mich, sie so lange zu behalten, bis sie anderweit anständig versorgen könnte. Jetzt bietet sich die schönste Gelegenheit an, diesen meinen Entschluß ganz auszuführen. Die Ausstattung überlassen Sie mir.

Kommerzienräthinn. Herr Bieder! Unzählige Proben Ihrer edlen Denkungsart, Ihrer Wohlthätigkeit hat schon die Welt, braucht keine neuen, und hier ist's Ueberfluß. Dr. Knürzels gestriges Unglück ist Ihnen bekannt. Vor einer Stunde ist er eines schrecklichen Todes gestorben. Sein Vermögen, das, wie Sie wissen, nicht geringe ist, fällt mir zu, und meine Schuldigkeit ist, es mit Klementinen zu theilen.

Bieder. (zu Trautmannsdorf) Die Hälfte meines Hauses sey Ihnen eingeräumt. Neider werden zwar sagen (zuckt die Achseln), wie bey den meisten meiner Handlungen: ich thu es, um vor der Welt den Namen eines Menschenfreundes zu erschleichen. Der Allwissende aber durchsieht die kleinste Falte meines Herzens, und — Neider sind wahre Verschnittene —

v. Trautmannsdorf. Ja, sie wünschen sich immer von andern, was sie nicht besitzen und nicht besitzen können.

Ende.

Nathan der Weise.

Schauspiel von Lessing

travestirt und modernisirt

in fünf Aufzügen.

Berlin und Wien,
bey Nathan & Comp.
1804.

Prolog.

(Paucken- und Trompetenstoß. Der Tempelherr tritt auf den Balkon des Schauspielhauses, im grünen oder rothen, reich mit Gold besetzten Kleide.)

Seyd stille, ihr Paucken und Trompeten!
Jetzt wird ein Held aus Canaan auftreten.
Hörts, ihr Herren, und laßt euch sagen:
Sobald die Glocke hat sechs geschlagen,
Wird man bei Wachslicht und höhern Preisen
Euch sehen lassen Herrn Nathan den Weisen.
Ist ein gar großes, schönes Spektakel,
Und macht in Hamburg gewaltig Mirakel.

Zwar kommt kein Haufen Kinder gerannt,
Wie in den weltberühmten Hussiten;
Doch werden sieben vorher verbrannt, —
Das achte wollte Gott behüten.

Ein Wunderkind, schön exercirt,
Ward von der Messe hieher spedirt,
Und schon seit manchem verflossnen Jahrhundert
Wegen ihrer Jugend und Schönheit bewundert;
Hatte der Männer und Liebhaber viel,
Und trieb doch immer einsam ihr Spiel,
So daß es keinem sich freundlich erzeigte,
Und gleichwohl Söhne und Töchter erzeugte.

Ihr werdet sie sehen, die göttliche Recha,
So jungfräulich keusch wie Mutter Maria.
Rings um sie sind Engel im himmlischen Glanz,
Und Grazien tanzen den schwäbischen Tanz.

Zuerst tritt Herr Nathan der Weise hervor,
Haut Jedem, wie Petrus, sogleich übers Ohr.
Ist gar ein großer gelehrter Mann,
Hängt stets am Gürtel sein Thränentuch an.

Lacht aber bey jedem recht vollen Glaſe,
Und tragt eine ſechs Zoll lange Naſe.
Denn weil Herr Göthe es ſo goutirt,
Wird alles en Masque hier aufgeführt.

Ich ſelbſt bin der chriſtliche Tempelherr,
Haue und ſchlage der Kreuz und Quer.
Stech' und vergifte wie eine Tarantel,
Und trage St. Andreas Kreuz und Mantel.
Drum werd ich von Kaiſer Paul geſchützt;
Und Leſſing wird Naſe und Ohren geſchlitzt,
Weil er weder Türke, Jude noch Chriſt,
Sondern ein wilder Araber iſt.

Wir hoffen, daß alle die gnädigen Gönner
Der heiligen Muſen, die freundlichen Kenner
Des feinen Geſchmacks, ſich fleißig einſtellen,
Mit falſcher Münze die Kaſſe nicht prellen,
So wie das leider zu dieſer Friſt
Bey allen Spektakeln hier Modeton iſt.

Verbeten wird alles Pfeifen und Ziſchen.
Und wenn wir uns unters Publikum miſchen,
Und einen unſrer Collegen höffiren,
Bravo ſchreien und laut applaudiren,
Oder dort einen Getreuen hinſtellen,
Der pauckt, daß Euch die Ohren ſchier gällen,
Mich laut hervorruft und dann ſich verſteckt,
So denkt nur ja nicht, Ihr werdet geneckt;
Denn wir bezahlen die Rezenſenten
Bloß, um im gelehrten Correſpondenten
Mit goldner Leyer und Lorbeerkränzen,
So wie Apoll auf dem Vorhang, zu glänzen.
Und ruft Ihr einſt: O weh, o weh!
Stracks ſagen wir auf, und damit adieu!

(Sturm und Donnerwetter)

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Scene: Flur in Nathans Hauſe.)

Daja und Nathan.

Daja.

Ey, lieber Herr Nathan, ſeyd freundlich willkommen!
Wir haben uns neulich die Mühe genommen,
Einen neuen Finanzplan auszuhecken,
Und euer Haus in Brand zu ſtecken,
Nachdem wirs in allen Verſicherungskaſſen
Zum zehnfachen Werth verſichern laſſen.

Nathan.

Daran erkenn' ich euch, chriſtliche Frau;
Ihr nehmts mit dem Gewiſſen nur ſelten genau.
Habt ihr euch ſelbſt denn auch mit aſſekurirt,
Damit euch ein Freybeuter maſſakrirt,
Wenn er erfährt,

Daja.

Daß wir euch hier plündern,
Den Briten und Franken die Beute verringern.
Sorgt nicht davor, denn Recha verbrannte —

Nathan.

Recha, die Heilige? Scherzt ihr, Matante? —

Daja.

Recha verbrannte die Brabanter Spitzen
Unten am Hemde; ſie kann zwar nicht ſitzen,
Aber trotz aller jungfräulichen Wehen
Kann ſie euch dennoch entgegengehen.
Glaubt mir, ſie ſchützt ein chriſtlicher Engel!

Nathan.

Hölle und Teufel! Wie nennt ſich der Bengel?

Daja.

Uriel, Gabriel, nennt er ſich nicht,
Aber er hat ein ſcharmantes Geſicht;
Hat keine goldene Flügel noch Kron',
Aber Geheimniß im Blick und im Ton;
Kam mit Herrn Nelſon erſt jüngſt übers Meer,
Spornſtreichs grade von Petersburg her.

Nathan.

Göttlicher Moſes, ſo kamſt du geeilt,
Und haſt dem Helden die Fluten getheilt!
Hoffe doch nicht, daß ihm Recha gelüſte?

Daja.

Ach, er irrt noch für uns in der Wüſte,
War, wie einſt Moſes, dem Canaan nah,
Als er in Flammen euer Töchterlein ſah;
Scheint aber das heilige Land nicht zu lieben.

Nathan.

Fiſchte nicht, ſo wie wir alle, im Trüben?
Suchte den Platz nicht, wo Honig ihm fleußt?

Daja.

Nein doch, drum iſt es ein heiliger Geiſt.
Wär er wie wir, ſo von Fleiſch und von Bein,
Schlich er ſich längſt in ihr Kämmerlein ein.

Nathan.

Daja, ein Engel kommt niemals zu Schiffe!

Daja.

Glaubt mir; er kannte die Freymaurergriffe,
Die mir als Meiſterin einzig im Orden
Nur ganz im Petto vertraut ſind geworden,
Damit ich den aſiatiſchen Brüdern
Unter den Franken den Gruß kann erwidern.

Nathan.

Daja, ich höre die Tempelherrn wittern;
Doch die Betrüger, die ſollen erzittern,
Die in St. Petersburg, Dännemark und Schweden
Alle Betrogene ſo leicht überreden,
Wie Herr Böhemann, der Baſtard und Zwitter
Aller ehrwürdigen ſchwediſchen Ritter,
Die ſich nur tröſten mit höherem Lichte,
Schwatzen vom Traume und Engelsgeſichte
Und dann mit Salomons Weisheit und Degen
Euch euer Geld aus der Sparbüchſe fegen.

Zweiter Auftritt.

Recha und die Vorigen.

Recha.

Ach, ſeyd willkommen, willkommen, Herr Vater!

Nathan.

Da iſt die Katze. Wo iſt nun der Kater?

Recha.

Unter den Palmen, dort ſeht ihr ihn hauſen;
Ach, da beliebts ihm, bloß Datteln zu mauſen,
Statt daß er Milch hier und Honig verſchmähte,
Ob ich gleich brünſtig und inniglich flehte.

Nathan.

Alſo euer heiliges himmliſches Weſen
Hungert ſo menſchlich, muß Datteln ſich leſen?
Und ihr beſtürmt euren Retter mit Dank,
Aber ihr laßt ihn auch hungrig und krank.
Weiber, kein Engel beſucht eure Zelle;
Aber euch holt einſt der Teufel zur Hölle.

Dritter Auftritt.

Leſſing als Derwiſch, und die Vorigen.

Derwiſch.

Ruhe und Frieden dem jüdiſchen Weiſen,
Nach ſo vielen gefahrvollen Reiſen,

Seit dem Durchgang im rothen Meer,
Bis nach Wolfenbüttel, kreuz und quer.
Nicht wahr, ihr ſeid zwar tüchtig beſchmutzt,
Aber ich habe euch trefflich benutzt,
Und euch von Moſen und allen Propheten
Nichts weiter gelaſſen als Singen und Beten,
Ihr kennt meine göttlichen Fragmente ſchon?

Nathan.

Und, Derwiſch, was war euer Lohn?

Derwiſch.

Seit den zwanzig und dreißig Jahren,
Wo wir beide auf Wanderung waren,
Bin ich Italien, als ſchöner Geiſt
Und Fürſtenbegleiter, durchgereißt,
Und habe, um euch Erſatz zu geben,
Beim Göttertrank der holden Reben,
Von dem, was ihr nie ſeid, geſungen:
Es iſt überſetzt in allen Zungen,
Nur bloß in der Ebräiſchen nicht,
Weil kein Elegant mehr jüdiſch ſpricht.
Jetzt ſteh' ich im Dienſt beim Obergeneral,
Der ſchlägt hier Wunden, und ich bezahl;
Er kümmert ſich nicht um Guth und Geld,
Denn er erobert die halbe Welt
Und ſimulirt auf den ewigen Frieden,
Während wir uns um die Wahrheit ermüden,
Sie nirgends finden, und ewig ſtreiten.
Doch will ich heut nach Mecka reiten,
Morgen mit ihm in die Wüſte gehn,
Und dort die Pyramiden durchſehn.
Allein, wir brauchen dort Geld die Menge.
Helft uns ein wenig aus dem Gedränge;
Wir wollen euch ganz Palläſtina verſchreiben,
Dort könnt ihr die Zinſen mit Wucher eintreiben.

Nathan.

Ihr werft nach Schinken mit euren Würſten.
Ich habe kein Geld für Freunde und Fürſten,

Als weiſer Ebräer. Ein kleines Gerichte
Am Schabbes, ein Schnaps, ein freundlich Geſichte,
Dies kann die Dichter genug honoriren,
Die ihre Feder für uns hier dreßiren;
Und wollt ihr den Einband der Schriften bezahlen,
So können ſie bei uns im Bücherſaal prahlen.

Derwiſch.

Ihr ſprecht ja ganz chriſtlich, drum will ich nicht hadern;
Ich fliehe von euch zu den wilden Arabern,
Die kennen die Rechte der Gaſtfreyheit beſſer.
Ihr ſchindet Talente mit goldenem Meſſer.

(beide ab.)

Vierter Auftritt.

(Scene: Ein Platz mit Palmen.)

Der Tempelherr und der Kloſterbruder.

Tempelherr.

Was willſt du, Brüderchen? Wer biſt du? Sag' es mir.
Soldat, Bandite, Mönch?

Kloſterbruder.

Spion und Officier.
Mich ſchickt der Patriarch; ihr habt von ihm gehört.
Ich bin ſein Adjutant. Er hat ein engliſch Pferd,
Und einen Mantelſack mit tauſend Stück Guineen,
Nebſt ſeinem Jokey, ſchon für euch zu Dienſte ſtehn.

Tempelherr.

Was will er denn mit mir?

Kloſterbruder

Was wir von jenen wollten,
Die den Geſandten einſt den Weg verrammeln ſollten,
Der ſo von Regensburg durchs Thal nach Frankreich führt.
Die Jakobins ſind todt; der Streich ward gut vollführt.

Tempelherr.

Ich bin ein Ruſſe, Freund, und dürſte nicht nach Blute.
Beleidigt uns ein Menſch, ſo kriegt er ſtracks die Knute.
Banditen ſind wir nicht; wir ſchlagen grade zu
Und bitten: Gott verleih' dem armen Seelchen Ruh.

Kloſterbruder.

Allein ihr braucht ja Geld. Der Ruſſe liebt Guineen
Noch mehr als Rubel; und ihr ſollts recht gut verſtehen,
(So ſagt der Patriarch) Monarchen zu ſpediren,
Die oft ihr Regiment euch zu gefährlich führen.
Dies iſt nun hier der Fall. Der Sieger von Aegypten,
Den, glaubt mirs, wir ſo treu wie einen Bruder liebten,
Wenn's ihm, wie Dumouriez und Pichegrü gefiel,
Vom Kartenſpiel zu gehn; der treibt ein böſes Spiel.
Nun, meint der Patriarch, euch koſtete es wenig,
Und ihr gewönnt ſehr viel, verbändet euch dem König
Und dem Miniſter auch, wenn ihr mit Gott es wagt,
Und eu'r entſetzlich Schwerdt in ſeine Rippen jagt.
Der Kleber iſt ja erſt auf ſolche Art geſtorben;
Und ew'gen Ruhm hat ſich ein Mameluk erworben,
Der ihm ſein Lebenslicht, ritſch, ratſch, gar ſchnell ausblies,
Und bloß den Lagerplatz nicht ſchnell genug verließ.
Doch iſt er gleich in Staub, wie Kleber ſelbſt, geſunken,
So wird doch mancher Toaſt noch auf ſein Wohl getrunken.

Tempelherr.

Ich trinke lieber mit. Doch alles dies bei Seite.
Ihr wißt, daß mich der Held mit eigner Kraft befreite,
Weil er die Ruſſen liebt, und Malta gern uns läßt,
Hält nur der Kaiſer nicht an ſeine Feinde feſt.
Auf Malta blüht mein Glück; dort bin ich Herr und Ritter.
Drum geht nur, Kammerad, eu'r Antrag macht mich bitter.

Kloſterbruder.

Ich gehe, Starrkopf. Pah, ein Bär voll Menſchlichkeit!
Ein Schaf im Marderpelz iſt eine Seltenheit. (ab)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Saladin, der Obergeneral, und Sittah, ſeine Schweſter.

Saladin.

Nun, Sittah, unſer Spiel ſteht äußerſt ſchlecht. So wandte
Das Glück, das mir ſo günſtig ſchien,
Das ich oft meine Königin hier nannte,
Auch uns den Rücken, und beginnt zu fliehn.

Sittah.

Und das vertieft dich ſo? Du biſt ja von den Damen,
Vom Oſten bis zum Weſten, gleich geliebt.
Wo iſt die Kargende, hört ſie nur deinen Namen,
Die dir nicht ihren Schmuck und ihre Schätze giebt?
O, jener Reichtum, den von Domingo
Du überall mit weiſer Klugheit ſpendeſt,
Durch den du einſt ſo groß begannſt am Po;
Wie du am Rhein, am Nyl und an der Seine endeſt,
Der ward dir ja durch einer Dame Blick.
Du feſſelteſt ihr Herz, du feſſelſt auch dein Glück.

Saladin.

Wer ſpricht von meinem Spiel? Von unſer aller
Sehr mißlich Spiel war nur die Rede hier.
Ich ſpielte ja nicht mit dem Knaller Baller
Auf offnem Meere bei Abukir;
Mir fehlet bloß ſein Gold; den Truppen fehlet Wein,
Sonſt rückten wir noch heut in Palläſtina ein.

Sittah.

Der Derwiſch borgt ſchon Geld; er hat es in der Nähe.

Saladin.

Gut, Schweſter; wenn ich dich nur einſtens glücklich ſähe!

Sittah.

O, ein Zigeuner hat mir heut die Hand beſehen,
Du, weiſer Bruder, glaubſt ja auch an Glück.

Drum zweifle ich auch keinen Augenblick,
Es werde in Erfüllung gehn:
Sieh da! Die Linie führt mich nach Domingo,
Und dieſe führt mich groß und reich zurück;
Die zeigt den Wittwenſtand mir an;
Die ſchafft mir einen andern Mann;
Die führt mich hin zum Tyber und zum Po,
Bringt Fürſtenlieb' und Fürſtenglück;
Und jene zeigt den Thurm, auf den ein Bürger ſteigt,
Vor dem das freieſte Volk der Welt den Nacken beugt,
Der die Monarchen alle zähmt und ſchlägt,
Und gleichwohl keine Krone trägt!
Was meinſt du, wie er heißt?

Saladin.

Ich rathe ſeinen Namen.

Zweyter Auftritt.

Der Derwiſch und die Vorigen.

Saladin.

Ach, gut, Herr Leſſing, daß ſie kamen!
Wir ſprachen hier vom Spiel und Glück und Geld.

Derwiſch.

Ihr Spiel iſt jederzeit das größte in der Welt,
Und auch das glücklichſte.

Saladin.

Ihr ſeid jetzt all Propheten?
Sonſt glaubten Sie ja nichts, und wollten nicht mahl beten.

Derwiſch.

Doch wußt' ich ganz genau, wie viele Tage Zeit
Die Juden brauchten, um durchs rothe Meer zu gehen.
Drum dürft ich auch die Kunſt verſtehen,
Den Ausgang ihrer Pläne weit und breit,
So wie Kometenankunft —

Saladin.

Zu wiſſen, Herr Profeſſor?
Ja, freilich kann es ſeyn; allein ich weiß es beſſer.

Beim Moſes gaben Sie ſich viele Müh';
Allein er war ein beſſrer General wie Sie,
Und ſchrieb den Feldzug ſelbſt. Doch können Sie jetzt eilen,
Und ſtracks das rothe Meer zum Durchgang theilen,
So bricht mein Heer ſogleich nach Suez auf.
Sie ſchreiben denn ein Buch von dieſem Heereslauf;
Ich laß es drucken, und ſignir: „Jetzunder
Thut unſer Arm noch täglich neue Wunder."
Dann zweytens brauch ich Geld,

Derwiſch.

Das werden Sie ſchon ſchaffen,
Sie haben ja Soldaten, Macht und Waffen,
Ich will derweil an Götz nach Hamburg ſchreiben,
An Lavater, und ſind nicht beyde todt,
So ſey das Meer ſchwarz, hechtblau oder roth,
Wie Mauren werden keck ſies von einander treiben.

Saladin.

Ja, Lavater, der ſoll erſchoſſen ſeyn,
Und Götz nicht einmal mehr in Hamburg ſpucken;
Doch laufen Sie nur zu den Mamelucken
Und ſchaffen Geld.

Sittah.

Mir fällt Herr Nathan ein,
Der wird uns ohne Zinſen, ohne Sorgen,
Gleich hunderttauſend Beutel borgen,
Und ſich der ſchönen That erfreun.
Das iſt ein Mann, ja, nach dem Herzen Gottes.

Derwiſch.

Ach nein, nur bloß ein Gegenſtand des Spottes,
Der letzte Zögling meiner böſen Laune.

Sittah.

Herr Philoſoph, ich zittre und erſtaune!

Derwiſch.

Warum das, Sittah? Wenn man Chriſten necken,
Und auf der Juden Koſten necken will:
Dem mahlet zum Erſatz, man auch den Gecken,

Der böſe thut und weiſe heiſſen will,
So drollicht, daß er ſelbſt ſich nicht erkennt,
Ihn Mendelſohn nicht einmal Jude nennt.
Er leiht euch nichts bis an den nächſten Morgen,
Doch will ich ſchon für andre Hülfe ſorgen. (ab)

Dritter Auftritt.

Saladin und Sittah.

Saladin.

Von Nathan hab ich nichts bisher gehört,
Als was ich jetzt aus deinem Munde höre,
Und von dem Dichter, der die Welt belehrt,
Wünſch ich, daß er die Menſchen hier bekehre;
Nur da er ſeinen Spas mit allen treibt,
So wünſch ich, daß er mir vom Halſe bleibt.

Sittah.

Du biſt ſehr ſtreng, Erhabner meiner Brüder,
Wo trifft du ſo viel Witz und ſo viel Weisheit wieder?

Saladin.

Die Menſchen taugen nichts, ſie witzeln oder morden,
Sie ſtehlen oder plündern hier officiel,
Sie ſind in Thorheit auferzogen worden,
Sie blinzeln, wenn ſie ſehen, und mahlen alles grell,
Die Weiſen wiſſen nichts, ſie martern ihre Köpfe
Seit ſechs, zehn, zwanzig, funfzigtauſend Jahr,
Wie alt die Erde ſey, und wer ihr Schöpfer war,
Und wie er ſich hier offenbahrte;
Wer hier dies Document als Aechtheit aufbewahrte;
Sie zanken ſich und bleiben arme Tröpfe.
Der wird geſteinigt, der verbrannt,
Den jagt man nackt und bloß von Haus und Land,
Den perſiflirt man blos, man weint, man flucht, man lacht,
Und endlich hat ſich jeder Spaß gemacht,
Mitunter ſich die Taſche auch gefüllt,
Sich Schnupftaback gekauft und ſeinen Durſt geſtillt,
Wir aber bleiben ohne Freund und Geld
Die größten Thoren dieſer ſchlimmen Welt.

Sittah.

Mon frère, du sprichst fürwahr wie ein Orakel!
Doch hörst du ja auch Weiberrath.
Glaub', wie du willst, Propheten und Mirakel,
Glaub' jede, oder keine edle That,
Und brauch' die Menschen hier, wozu sie nützen,
Den Vogel zum Gesang, zum Lastziehn Pferd und Stier.
Wer Scharfblick hat, sich selbst vor dir zu schützen,
Der bleibt hier frey, der andre folgt nur dir,
Weil ohne Peitsche er nicht weiter geht,
Und ohne Zügel auch nicht stille steht.
Laß Nathan, diesen Reichen und Gelehrten,
Zu uns, sich hier aufs Glatteis her bemühen,
Der Kluge macht am leichtsten den Verkehrten.
Lehrt ihn die Weisheit deine Schlinge fliehn,
So hält die Eitelkeit ihn fester,
So baut der Geitz ihm Taubennester,
Oft reißt der Kopf das Herz, das Herz den Kopf mit fort.
Und sind die erst verrückt von Stell' und Ort,
So wollen wir sie schon wie unsre Thaler betten,
Er kann sich nicht aus unsrer Schlinge retten,
Wenn er bey diesem neuerregten Groll
Der Atheisten und Deisten,
Der Juden, Muselmänner und der Christen
Uns Rath ertheilen, und sein Zeugniß geben soll.

Saladin.

Wohl, Schwester, laßt uns Nathans Weisheit hören,
Er wird entweder uns, wo nicht, wir ihn bekehren.

Vierter Auftritt.

Nathan und bald nachher der Tempelherr.

Nathan (für sich).

Fast scheu ich mich des Brumbärs, fast
Macht mich sein großer Sarras stutzen,
Doch hat er nichts von Gold, als seinen Degenquast,
Den wird er nicht mit Judenblut beschmutzen,
Er kann ihn noch als Unterpfand wohl nutzen.
(Zum Tempelherrn) Erlaubet, gnädiger Herr!

22963224

Tempelherr.

Ich bin nicht gnädig, Jude!
Und brauche nichts aus eurer Trödelbude.

Nathan.

Sonst wärt ihr höflich? Ja, so seid ihr alle.
Doch kommt ihr selbst mir in die Mausefalle.

Tempelherr.

Ah, ich verstehe dich, was gilt die Wette?
Ich riß dir deine Tochter aus dem Bette,
Weil euer Haus noch schneller brannte,
Als es das alte Fräulein Gouvernante
Berechnen konnte. — Laß das seyn,
Der Jude würde nimmer mir ein Schwein,
Wenn ers gleich könnte, aus dem Feuer jagen,
Und es auch nicht nachher ins Feuer wieder tragen,
Wenn ers beim Licht besah; es ist nicht Koschergut;
Ich bin so rein wie ihr.

Nathan.

Wenn hier von Ahnenblut,
Sowie von meinem Stamm die Rede wäre,
So müßt ich's glauben, denn ihr seyd ein Mann von Ehre,
(Bey Seite) [Und auch sein Sarras ist nicht klein,
Der zeichnet meiner Haut sogleich den Stammbaum ein.]

Tempelherr.

Was brummt ihr da vom Sarras? Ja, der Quast,
Das Port d'Epe verbrannte damals fast.

Nathan.

Ach, schenkt es mir, ihr sollt ein bessres haben,
Von Rechas Hand gewirkt, mit breitem goldnem Straus
(Bey Seite) [Von Kupfergold, dann brennt sie dieses aus
Und hat das Silber Schmu.]

Tempelherr.

Ihr seyd ein edler Rebbe!

Nathan:

Ach, meinen Edelmuth verlor ich auf der Treppe,
Als ich zum Tempel ging, ich will euch nur bezahlen
Für eure Heldenthat, seht da, nehmt an und schweigt
(drückt ihm Geld in die Hand)
Daß ihr den Rubel ja nur nirgends zeigt,
Er ist mit Peters Bildniß,*) treu, zum Mahlen.

Tempelherr:

Herr Nathan, dieser Peter war einst Kayser,
Respekt für ihn und mich, denn dieses Port d'Epe —

Nathan:

Ist ja von seinem Sohn: so viel ich seh,
Der, dächte ich, der wär nun freylich weiser,
Und dennoch will er sich der ganzen Welt
Als Richter ihres Streits, als Glaubensheld,
Als Gottes höchstes Ebenbild aufdringen,
Doch, seht den zweyten Rubel ruhig an.

Tempelherr:

Nun, das ist Iwan, der so früh begann,
Was gilts? Ihr werdet noch sein Wiegenlied mir singen!

Nathan:

Sein Schwanenlied vielleicht! Hört denn, in dieser Wiege
Hier auf dem Rubel — und auf eurem Thron
Stand Iwan, Säugling noch und Kayser schon!
Doch eure grosse Frau, der diese Fliege
(zeigt auf Peters Bildniß) Und jene dort, zu nah an ihrer Nase
Schlug beyde todt mit einem Patsch, [schwirrte,
Und dieser kleine Meuchelmord verwirrte
Das Volk doch keineswegs. — Theaterklatsch
Ward ihr, von Osten bis zum Westen.
Zwar hatte sie Voltair zum Besten
Und nahm für seine Schmeicheleyn
Oft Rubel ohne Zahl zu Ferney ein.

Tempelherr.

Was soll das hier?

*) Die Rubel mit Peter des Dritten Bildniß, sowie diejenigen mit Iwans Wiege, gehören in Rußland zu der Contrebande, die kein Mensch bey sich führen darf.

Nathan.

Ihr sollt nur an den Göttern dieser Erden,
An eure Großen hier erinnert werden,
Ihr wißt, kein Apfel fällt sehr weit vom Stamme,
Und jeder Säugling ähnelt mit der Amme.

Tempelherr.

Verdammter Jude!

Nathan.

Barscher grimmiger Russe!
Schilt nicht mein Volk: so lange eure Fürsten
Noch Fiebeln schreiben, und zu ihren Würsten
Doch Kaiserblut und Sicisbeen brauchen.

Tempelherr.

Bu! seht, ich thu in Staub und Asche Busse.
Drum laßt uns jetzt ein Pfeifchen Taback rauchen,
Wir wollen Freunde seyn.

Nathan.

Geht nur zu Recha hin,
Und stopft euer Pfeifchen da — ich muß zum Saladin.

(Tempelherr ab.)

Fünfter Auftritt.

Nathan, Derwisch und bald darauf der Tempelherr.

Nathan.

Seht da, unser Lessing! Guten Abend, Herr Bruder!
Ihr riecht ja nach Biesam und staubt ja von Puder?

Derwisch.

Ich bringe auch Hofluft, doch will ich dies Leben,
Die Charge, den Titel euch für ein Glas Koscherwein geben.
Ich habe der Welt und der Großen so satt.
Denn, eh man sich umsieht, so sind sie schachmatt.
Sie nehmen die goldenen Eyer der Henne,
Schicken sie nach Sibirien oder Cayenne,
Oder lassen sie sieden und braten,
Damit die Pfaffen zum Mahle gerathen.

Ihr ſeyd mein Bankier, gebt mir ein paar Thaler.
Ihr wißt, ich bin ein ſehr prompter Bezahler.
Wie jedes Genie dafür bekannt.
Glaubt es mir zu, ihr ſeyd ja galant,
Ich will nur geſchwinde zum rothen Meer
Und komme in kurzer Zeit dort wieder her.
Ihr könnt die Kaſſe des Saladins führen.

Nathan.

Drum ſollt ich dem Dichter die Stiefeln jetzt ſchmieren,
Gehorſamer Diener, Herr Leſſing! Ihr wißt,
Daß der Jude Vater und Mutter vergißt,
Iſt vom Geld nur die Rede. — Gott ſegn' eure Reiſe (ab).

Derwiſch.

Adieu!

Tempelherr (der zurück kommt).

Wer wohnt hier?

Derwiſch.

Herr Nathan der Weiſe!
Ich habe meine Ehre bey ihm verſetzt,
Drum bin ich von ihm ſehr hochgeſchätzt,
Ich habe die Eurige angegriffen,
Drum bin ich von allen Prieſtern gepfiffen,
Ich habe die Bibel hübſch perſiflirt,
Den Deismus überall eingeführt.
Aber kaum haut ich der vielköpfigen Hyder
Flink und rüſtig ein Köpfgen hernieder,
So ſingen und beten die andern ſchon wieder.
Heute ſetzt man die Vernunft auf den Thron,
Und morgen kauft jeder Abſolution.
Heute giebt jeder den Prieſtern die Knute,
Und morgen küßt jeder die kirchliche Ruthe.

Sechster Auftritt.

Recha und der Tempelherr.

Recha.

Herr Engel oder Officier!
Ich werfe mich zu euren Füßen,

Erlaubt mir, euren Degenquaſt zu küſſen,
Und hebt doch meine Neubegier.
Seyd ihr ein guter Geiſt, den Gott der Herr mir ſandte,
Daß ich mich nicht ganz mit Haut und Haar verbrannte,
So laßt euch in mein Kämmerlein hinführen,
Dort wollen wir platoniſiren,
Ich möchte gerne was aus eurem Munde hören,
Ich möchte — den Meſſias wohl gebähren.

Tempelherr.

Aah, dazu kann ich dir mein ſchönes Kind,
Auch als Soldat recht gern behülflich werden,
Wir Ritter und Soldaten ſind
Der Weiber Engel überall auf Erden,
Und ſolch ein Geiſt wie ich, mit Fleiſch und Bein,
Tritt in Europa oft durchs Schlüſſelloch herein.

Recha.

Na, ihr könnt Wunder thun! das iſt charmant,
Nicht wahr, ihr findt mich ſchön und ſeyd galant,
Thut mal ein Wunderchen! Ich kann die Volte ſchlagen,
Kann aus dem Kaffe euch wahrſagen,
Kann Nummern träumen von der Lotterie,
Und heile Wunden gar durch Sympathie.
Der Caglioſtro war mein Mann,
Allein zum zweitenmal kam er nicht wieder an,
Der machte kleine Kinderlein
In kleinen Doktorgläſern, zart und fein,
Ich bat mir auch eins aus, allein er war ſo ſchlau,
Es hoch bezahlt zu haben —; aber Ette! —
So gerne ich auch den Meſſias hätte,
Den bey euch Chriſten ja der heil'ge Geiſt erſchuf —,
Der Ette gab dem Weiſen einen Puf
Und warf ihn aus der Thür, — „denn, rief er, giebts Dukaten:
So können wir uns ſelbſt in Juda noch berathen,
Auch iſt das Geld ſo ſchön"; doch hört, Ihr ſollt mich loben!
Ich hab noch Berches für euch aufgehoben,
Und ſüßen Schnaps und einen Edelſtein,
Der ſoll vom ſchönſten Waſſer ſeyn
Und unter Brüdern zwanzig Thaler werth;
Allein ihr ſteht verwirrt?

Tempelherr.

Ich ſchwör's bey meinem Schwerdt!
Ich bin verwirrt und ſteh auf heißen Kohlen.
Sucht nur den Diamant; ich will ihn morgen holen.

Recha.

Ach nehmt ihn heute mit und folgt mir in die Kammer,
Ihr ſeyd ja Maurer auch?

Tempelherr.

Nur brauch ich Kell' und Hammer.
(Beyde ab.)

Zweyter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin.

Tritt näher, Jude, näher, nur ganz her!

Nathan:

Herr König! Gott verleih euch langes Leben!

Saladin:

Ich bin nicht König, Tropf! bin Obergeneral —

Nathan:

Und Allgebietender, und Allvermögender,
Und Allbeherrſcher unſers Landes; den nennt der Jud
Es kann noch kommen eine Zeit, [ein'n König!
Und glaubt mir nur, Herr König! Nathan prophezeiht
Nicht oft und auch nicht jedem, doch die Zeit kann kommen,
Ihr würdet gern als Kaiſer aufgenommen,
Wenn ihr nur wollt; doch ſagt, was ſoll ich gleich?
Der Schabbes-Schmu nützt weder mir noch euch.

Saladin:

Glaubſt du, daß ich den weiſen Nathan dann
Zum Schachern hergerufen habe?

Nathan:

Ach, Helden ſchachern nicht, nur dann und wann
Erhandeln ſie ſich eine Morgengabe;

Die Hand am Sarras; aber laßt das ſeyn,
Ich will euch gern auf alle Pfänder leih'n.

Saladin:

Die Ehre iſt mein Pfand! — Mein höchſtes Gut mein Name!

Nathan:

Geſegnet ſollſt du ſeyn, geſegnet ſey dein Saame.
Alt wie Methuſalem, und reich wie Salomon,
Soll unſer König ſeyn.

Saladin:

Kanaille, willſt du ſchweigen!
Du ſollſt mir blos die Schlingen zeigen,
Wodurch ich alle Völker dieſer Erde
In meine Falle lock' und dann ihr Herrſcher werde.
Du ſollſt mir ſagen, was am beſten iſt,
Nehm ich den Turban, oder bleib ich Chriſt?
Und wenn ich nach Jeruſalem marſchiere
Und alle Juden dann mit mir zum Tempel führe,
Wär's dann von mir nicht wohl gethan,
Ich nehme eu'r Geſetz und euren Glauben an?

Nathan (bey Seite):

Auh wai! die Könige, die ſuchen uns zu knäbeln,
Allein, zur Frikaſſee will mich der Feldherr ſäbeln.

Saladin:

Was grinſt du da im Bart?

Nathan:

Ich will euch was erzählen,
Es iſt kein Fabelchen, ihr könnt das Beſte wählen,
Was draus zu ziehen iſt.

Saladin:

Nun, gebt es her, ich höre
So gut die Eurige, wie jede alte Mähre.

Nathan:

Vor grauen Jahren lebt ein Mann in Weſten,
Der ſetzte ſich mit ſeinen liebſten Gäſten
Oft an der Tafel rund und trank Burgunder,

Auch Porter, Oel und Portowein mitunter.
Er tischte Beefsteak auf, Pudding aller Arten.
Allein am Tische mischt er nur die Karten;
Gespielt war nach der Tafel ganz allein,
Mit diesem Pharospieler in sein'm Kämmerlein,
Und jeder Ritter gieng als Sieger fort;
Doch, ihr versteht, es blieb der größre Sieger dort!
Der König nehmlich schuf geheime Orden,
Und jeder insgeheim war Ordensglied geworden,
Ein Döschen Weisheit steckte jeder ein,
Und glaubte im Besitz des höhern Lichts zu seyn.
Ihr werdet nächstens doch nach England übergehn,
Und dort könnt ihr die runde Tafel sehn,
Der König hieß Arthur. Er starb und gieng zur Ruh,
Sein Thron fiel seinem Erstgebohrnen zu.
Allein, zur hohen Meisterschaft, zum ersten Sohne
Des Urlichts und zur höchsten Krone
Des weisen Salomons, da meldeten sich viere,
Und jeder stieß den andern von der Thüre;
Die Tempelherrn, die Brüder Asiaten,
Die Rosenkreuzer und die Maurer, riefen laut:
Wir einzig sind mit Arthurs Kunst vertraut,
Die andern sind theils Zwitter, theils Castraten!
Der neue König sollte Richter seyn,
Er hörte alle ab, und — er benahm sich fein.
Er sprach zum Rosenkreuzer: macht mir Gold,
Soviel als ihr vermögt, ich werde euch so hold,
Daß ihr auf Salems Thron, auf goldnen Spitzen,
Sollt als erkannte Weise sitzen,
Doch, wenn ihr das nicht könnt, erlaub ichs gern,
Daß alle quasi Tempelherrn
Das Reich der Demokraten gründen
Und Kaiser, König, Pabst in eine Garbe binden.
Bringt einer diese reiche Garbe mir
Zum Altar der Vernunft — so liegt der Preis bey ihr.
Vermag das keiner, nun: so wird uns ewigs Leben
Und Hermes Weisheit schon der Asiate geben,
Der ist mit Henoch, Seth und Adam längst bekannt,
Hat jedes Thier bey Namen selbst genannt
Und mit dem heil'gen Geist schon koquettirt,
Als dieser über'm Chaos schwebte;
Vermag auch dieser nichts — wohlan, der Maurer führt
Das höchste Ziel, wornach der Weise strebte,

Mit einem Machtſpruch aus; durch Weisheit, Schönheit
Stärke
Schafft er die neue Welt und alle Meiſterwerke.
Ich gab ihm ein Patent, in Engeland
Und Indien, zur Ehren unſrer Frauen
So viele Hoſpitäler zu erbauen,
Als wir nur Krüppel machen, ſie zu füllen;
Nun gehet und verehrt des Königs hohen Willen.

Saladin.

Und ſprachen ſie kein Wort?

Nathan.

O ja, ſie ſagten alle,
Der König führt uns in die Mauſefalle,
Statt wir die andern dahin locken; — von den Sachen
Kann erſt nach tauſend, tauſend Jahren
Das Ziel, wornach wir laufen, reiten, fahren,
Den Stein des Weiſen, einer machen.

Saladin.

Nun weiter ſagt, was that hierauf der König?

Nathan.

Er dachte, eure Weisheit kümmert mich ſehr wenig!
Allein, ein jedes Thier auf dieſer Erden,
Muß von dem Menſchen zugeritten werden,
Er unterjocht ſie ja am Ganges und am Nyl,
Wenn dieſer Menſch ihr König werden will.
„Ich, ſo begann er, will mich recipiren laſſen,
„Um eurer aller Weisheit aufzufaſſen
„Bey allen Secten, aber ſtracks und ſchnell
„Führt mich zum Licht und gebt mirs: ſonnenhell,
„Und der, der mir das höchſte Licht wird geben,
„Soll denn der Adler ſeyn; mit Scepter und mit Kron,
„Mit Hermes Schwerdt und Kreuz beſteig er Salems Thron,
„Und ſoll als Ordensfürſt in allen Logen leben!“

Saladin.

Und das gefiel?

Nathan.

Man mußte ſich bequemen,
Den Herrſcher über Meer und Land,

War gleich das Pulver ihm noch nicht bekannt.
Zum Ordensritter aufzunehmen,
Und, wie sich das von selbst verstand,
So hatt' er bald in jeder Zelle
Den goldnen Scepter in der Hand.
Ich bin zu Ende.

Saladin.

Nun?

Nathan.

Setzt jetzt die Fälle:
Daß ihr, der erste Feldherr hier auf Erden,
Gern möchtet da und dort einst Herrscher werden.
Ich weiß ja, daß schon jetzt vor euch die Völker beben,
Allein, Herr König, Gott verleih euch langes Leben!
Nur fürcht ich, dauert's nicht lang; der größte Großvezier
Kam einst als Admiral und Ueberwinder hier,
Ein Löwe, zahm und wild, nachdem ers ihm gebot,
War stets um seinen Herrn bis an den Tod,
Und schützte ihn, wenn nur ein Feind begonnte
Die Stirn zu runzeln; doch der Löwe konnte
Ihn nicht für Gift und Dolch, nicht für den Mufti schützen.
Er mag jetzt auf dem Grab des guten Herrn noch sitzen,
Denn dieser gieng so schnell, ihr glaubt mirs zu,
Wie Ganganelli und wie Joseph hin zur Ruh,
Seyd drum gescheidt wie Arthurs weiser Sohn,
So habt ihr, wo ihr wollt, Commandostaab und Thron.

Saladin.

Bey den Lebendigen, der Mann hat Recht! Doch weiter —

Nathan.

Kein Engel steigt uns auf der Jacobsleiter
Jetzt mehr herab; allein ihr steigt hinauf,
Sitzt oben benedeit und macht sehr guten Kauf.
Wollt ihr die Horden hier am Nylfluß weiden,
So nehmt den Turban und laßt euch beschneiden,
Ihr schwört dem Mufti auf dem Alkoran,
Und jeder betet euch als Sultan an.
Doch wollt ihr euch auf Davids Throne sehn:
So müßt ihr in die Synagoge gehn.

Und wollt ihr gar der größte Herr auf Erden,
In Frankreich Kaiſer, König, Selbſtbeherrſcher werden,
So reiſ't nach eurem Vaterland, geht eilig in die Meſſen;
Zählt dort den Roſenkranz und glaubt, ihr macht Progreſſen!
Ruft alle Prieſter ein, baut jeden Altar neu,
Und euren Thron erbaut und ſchützt die Cleriſey;
Doch wollt ihr für den Huth der Freyheit fechten,
So fallen Tauſende zur Linken und zur Rechten;
Die Jacobins ſind dann eure größte Mauer,
Doch jeder ſteht als Schildwach auf der Lauer,
Heut ſeyd ihr Direktor und morgen deportirt,
Und eh man euch noch nach Cayenne führt,
So kömmt ein anderer Held; pompös rauſcht die Gardine,
Und ein Theaterkoup führt euch zur Guillottine,
Ihr werdet ſchnell befreyt; allein, das Königlein
Baut ſtracks Baſtillen auf und ſperrt zuerſt euch ein.
Jetzt wählt:

Saladin.

Du biſt mein Freund! Parthie iſt ſchon genommen.

Nathan.

So könnt ihr Geld von mir, ſo viel ihr wollt, bekommen.
Macht mich nur hurtig zum Finanzminiſter,
Glaubt, ich beſchneide Juden und Philiſter,
Aus allen Neſtern hol ich goldne Eier
Und ich beſtehle euch um keinen Dreyer;
Doch ſeyd ihr bange: ſo verpachtet mir
In eurem Staat das ganze Zollrevier.
Im Kriege pacht' ich alles Requiriren,
Im Frieden ſuch ich Taxen einzuführen,
Worauf ſelbſt Pitt, der große Kükrikü,
Nicht fiel; ihr ſchreibt ſie aus, und alle pacht ich ſie.

Saladin.

Wär ich den Derwiſch los! — Der Dichter hat zwar Kopf,
Doch raffinirt er nicht.

Nathan.

Was will der arme Tropf?
Verſchenken kann er zwar, was ich euch zahlen kann;
Allein, wer Verſe macht, dem ſteht kein Rechnen an.
Ein Jude, nur ein Jud', taugt zum Finanzminiſter,

Den kümmert weder Pfaffe hier, noch Küſter,
Eu'r Derwiſch iſt auch längſt davongelaufen,
Er ſtieß den Tempelherrn ganz freundlich übern Haufen,
Indem er ihm ganz ſchnell beweiſen wollte,
Daß er nicht für die Kirche fechten ſollte,
Doch dieſer will ihn ſtracks nach Rußland ſchicken,
Um in Sibirien ſich Lorbeern einzupflücken,
Vorläufig hat er ihm die Ohren aufgeſchlitzt,
Die Naſe auch, damit er ruhig ſitzt.

Saladin.

Dort trifft er Kotzebuen; Gott geb ihm ſchnelle Reiſe!
's ſind beyde Kraftgenies; doch keiner war hier weiſe!

Nathan.

Nu, Weisheit lehrten ſie! Doch pfiffig hier zu ſeyn,
Das iſt die Lebenskunſt. Wer kennt das Mein und Dein,
Wer jedes Klümpgen Gold erſt mit den Händen wiegt,
Es täglich größer macht, eh es wie Staub verfliegt,
Wer ſich am mehrſten liebt und andre nur ſehr wenig;
Der hat den Judenpfiff, und iſt der Weiſen König.

Saladin.

Alſo Herr Nathan, König! — glaub euch gern;
Allein ihr nanntet erſt den Tempelherrn,
Wo iſt der Ruſſe? Führt ihn zu mir her.

Nathan.

Mit Recha ſchachert er, das Beutelchen iſt leer. (ab)

Dritter Auftritt.

(Die Scene iſt unter den Palmen.)

Tempelherr und nachher Daja.

Tempelherr.

Des Menſchen Hirn faßt ſo unendlich viel,
Und dennoch iſt's von einem Gaukelſpiel
Oft voll: ſo voll, wie unſer kleines Herz,
Und fühlt wie dieſes Freudenrauſch und Schmerz;
Bald glaub ichs, hilf mir heilger Chriſtoffel!
Ich liebe Recha ſchon und küß' ihr den Pantoffel.
Allein, der Vater iſt ſo ſtolz!

Daja.

Ihr sprecht vom Vater,
Mein theurer, hochgestiefelter Herr Pater?
Ich schlich euch beyden nach und wollt euch gern belauschen;
Allein, ich hörte nichts, — ich komm, mit euch zu tauschen.

Tempelherr.

Vielleicht auch Herz um Herz? Ich danke dir, Grisette!

Daja.

Pah, so wars nicht gemeint — Doch dächt ich, Rechas Bette
Wär auch nicht unbequem; — für künftigen Gewinnst,
Wenn ihr nur offen seyd, verkauf ich euch den Schlüssel,
Wir essen künftig denn mit euch aus einer Schüssel,
Ihr schafft das Mädchen fort.

Tempelherr.

Das ist ein Hirngespinst!
Habt ihr was sonst zu sagen?

Daja.

Sonst? Glaubt ihr denn, auf diese barschen Fragen
Werd ich euch mein Geheimniß anvertraun?
Nein, Ritter, laßt mich erst in euer Herzchen schaun.

Tempelherr.

Wißt, was ihr rathen wollt; denn ich bin Officier,
Ich finde Recha schön und frage nichts nach ihr.

Daja.

Ein seltner Widerspruch! Doch diesen kann ich heben,
Der Vater weiß ja nichts?

Tempelherr.

Soll ich für Nathan beben?
Ich holte Recha aus sein'm brenn'den Haus
Und bat sie mir von ihm nur als Maitresse aus;
Das ist doch Ehre gnug für eine Judendirne,
Allein, mir fehlts an Geld, ich las ihm an der Stirne
Daß er sich Ueberbot auf meinen Bot versprach.
Geht, sagt dem Mädchen nur, jetzt bleibt der Bettel nach.

Daja.

Ach, gnädiger Ritter, hört! Ihr dürft sie nicht vergessen,
Ich weiß, die Tempelherrn, die nehmen stets Maitressen
Wie jeder Geistliche; die Kirche will's ja so.
Auch ist's wohl einerley im puncto jubilo.
Doch kann der Patriarch, der Pabst euch dispensiren,
So kann ich sie als Braut in eure Arme führen.
Sie ist ein Christenkind, in einer Sommernacht
Von heil'gen Engeln uns zur Pflege hergebracht;
Da habt ihr mein Geheimniß! Seyd getroster!

Tempelherr.

Dies Fabelchen schmeckt völlig nach dem Kloster.
Glaubt denn Herr Nathan das? Ihr seyd Erfinderin!

Daja.

Ach, Nathan sah es selbst. Ein Engel warf es hin,
Als er spatziren gieng, auf Schachern sann und Pfänder.
Sein Hemdd war von Asbest, mit goldnen Wickelbändern.
Statt Nadeln wars besät mit Perlen und Brillanten,
Sein goldnes Diadem garnirt mit Diamanten,
Saphir und Schmaragd, Topasen und Rubinen;
Es lacht den Nathan an mit holden Engelsminen,
Der nahm es hastig auf; er küßte alle Steine,
Und schwur, dich werf ich doch nicht wieder vor die Schweine.
Bravissimo! ertönts daher vom hohen Himmel,
Und plötzlich kam ein Geist auf einem weissen Schimmel
Zu Nathan, im Gallopp aus blauer Luft gesprengt.
„Man hat dir", rief er, „stets den Vorwurf angehängt,
„Du seyst ein Philosoph, du bist ein ächter Jude!
„Trag diese Steine schnell in deine Trödelbude
„Und werd ein reicher Mann! Doch gieb mir deine Hand,
„Daß ich dies Kindlein dir zugleich als Unterpfand
„Vertraue; aber sieh, dies goldne Christus-Kreuz,
„Das, das bedeutet viel, und dein verdammter Geiz
„Vergreif sich nicht daran — und diesen Fingerring,
„Den bey der Taufe sie vom Vater schon empfing.
„Den prächtigen Opal, besieh ihn ganz genau,
„Er spielt der Farben viel, roth, gelb und grün und blau,
„Den zieh ich ab," und husch war er vom Finger.
„Du lieferst einst das Kind dem Ueberbringer
„Des Rings und gegen deinen Pfandschein aus,

„Und kommſt bald d'rauf bey uns zum Schabbes-Schmaus,
„Wo Iſac, Abraham und Jacob Manna ſpeiſen,
„Dann ſitz ich neben dir, und du bey allen Weiſen."
Herr Nathan ſchrieb und gab, der Engel gab dem Schimmel
Die goldnen Sporne, ſtracks und flugs war er zum Himmel.

Tempelherr.

Das Ding verwirrt mich doch; erzog er Recha dann
Als Jüdin?

Daja.

Mußt ers nicht? — Ich nahm mich ihrer an,
Und glaubte neulich ſchon, ſie von dem Böſen,
Dem Gott ſey bey uns, liſtig zu erlöſen.
Ich ſteckte blos das Haus im frommen Glauben an,
Daß Gott ſein Kind doch nicht verlaſſen kann
Und in der größten Noth den Engel ſenden ſollte;
Für den ich anfangs euch ſo gerne halten wollte.
Habt ihr vielleicht den Ring? So löſt uns beyde aus:
Wo nicht, wir gehn mit euch, gleich marſch zum Thor hinaus.

Tempelherr.

Nach Malta auch?

Daja.

Herr, nach Sibirien!

Tempelherr.

Grüßt Recha dann von mir; Adieu, auf Wiederſehn!

(Beyde ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Die Scene iſt in dem Pallaſte des Patriarchen.)

Der Patriarch, der Tempelherr und bald nachher der Kloſterbruder.

Patriarch.

Willkommen, Ritter! hier, der Tiſch iſt ſchon gedeckt.
Ihr trefft dort brittiſch Rooſtbeef, wenns euch ſchmeckt,

Und Pudding, Steinbutt, Cabeljau und Hummer,
Auch Kap- und Ungerwein von jeder Nummer.

Tempelherr.

So ziemts dem Patriarchen, dann wird Rum
Und ächter Danziger und Arrak auch nicht fehlen,
Ihr ſorgt ja für das Heil der Chriſten-Seelen,
Und Ritter Nelſon für Eu'r Heiligthum.

Patriarch.

Ihr wißt, wie ich der großen Sache diene,
Und ſteht doch da mit ſo verlegner Miene?
(Bey Seite) (Ich zittre faſt vor ihm, bey meiner Ehre,
Wenn gar der Kerl ein Jacobiner wäre?)
(Laut) Wir wollten noch recht viele Fäſſer leeren,
Wenn erſt die Franken aus Aegypten wären.
Der Obergeneral — ich ließ einſt mit euch ſprechen —

Tempelherr.

Erlaubt, Hochwürdigſter, euch jetzt zu unterbrechen;
Mir liegt ein hübſches Mädchen ſehr im Kopf.

Patriarch.

So kapert ſie, Maltheſer! Seyd kein Tropf;
Mein Pallaſt ſteht zu Dienſt, wir kerkern ſie hier ein.
Will ſie vielleicht aus Scherz gezwungen ſeyn?

Tempelherr.

Ach nein, ſie liebt mich ſehr — doch ſagt mir, glaubt Ihr Geiſter,
Vom Himmel hergeſandt, zu Pferde und zu Fuß?

Patriarch.

Ich glaube, Freund, ihr Ruſſen ſeyd da Meiſter;
Sonſt aber glaub' ich, was die Kirche glauben muß.
Sie kamen oftmals ja zu den Ebräern,
Bald reitend, bald zu Fuß, ſelbſt zu den Maccabäern,
Erinnert euch nur an Elias Wagen;
Doch hört ich nichts davon in unſern Tagen.

Tempelherr.

Ich aber heute noch;

Patriarch.

Ihr ſcheint mich recht zu quälen,
Das könnt ihr bey der Tafel mir erzählen. (Beyde ab.)

Kloſterbruder (der bisher gelauſcht hat).

Pah, wie werden die Gläſer nun klingen,
Was werden ſich dort von göttlichen Dingen,
Bey vollem Tiſch und leeren Magen,
Die Hocherleuchteten Magier ſagen.
Armer Laye, du horcheſt ſo gern;
Sprächen nur fein verſtändlich die Herrn.

(Legt das Ohr an die Thür und ſpricht horchend)

Oh ich hörs bey der Gläſer Getümmel!
„Ein Engel kam ſpornſtreichs vom Himmel —
„Er gab dem Juden ein Mädelein —
„Das war eine Chriſtin, ſo lieblich und fein —
„Man droht dort Herrn Nathan mit hölliſchen Qualen —
„Er ſoll den Chriſten mit Zinſen bezahlen, —
„Sammt allen den prächtigen Edelgeſteinen —
„Armer Herr Nathan, wie wirſt du da weinen! —
„Ach! alle Bande der Menſchheit zerreißt —
„Die Sünde hier wider den heiligen Geiſt. —
„Henker! was wiſſen doch beyde davon,
„Horch ich? — ſie trinken und taumeln doch ſchon.
„Aber ſie lallen von Pfandſchein und Ring,
„Den ich auf Tabor vom Engel empfing. —
„Heilige Mutter! was darf ich verweilen?
„Laß mich zu Nathan dem Pfandjuden eilen. —
„Hört ich doch damahls aus Gabriels Munde:
„Dummkopf! beym Weine da, ſchlägt deine Stunde,
„Lauſchend wirſt du dort die Namen einſt hören,
„Welche auch Jacob und Iſaac verehren! —
„Heiliger Gabriel! Layen oft ſind
„Heller erleuchtet, und Prieſter oft blind. —
„Mögen ſie dann ſich recht tüchtig bezechen,
„Und ſich die Hälſe zum Zeitvertreib brechen.“ —

(ab)

Zweyter Auftritt.

(Die Scene iſt auf der offenen Hausflur in Nathans Hauſe.)

Daja. Nathan.

Daja (ſingend, indem ſie Nathans angelangte und ausgepackte Waaren beſieht):

Raritäten ſind ja hier,
Schöne Raritäten,
Treſſen für den Officier,
Und für Majeſtäten,
Reicher Stoff aus Perſien,
Große Diamanten.

Nathan.

Nicht wahr, da hab ich Schmu gemacht?
Für baares Geld läßt ſich im Kriege alles kaufen.
Des Moguls Söhne ſind mir in der Nacht
In meine Wohnung nachgelaufen.
Da ſchacherte ich manchen Edelſtein
Für blankes Gold als Pfeffernüſſe ein.
Ein jeder lieh auf Pfand, der brachte Perlenſchnür',
Der goldgeſtickte Stoffe mir.

Daja.

Und wenns der Vater nun erführe?

Nathan.

Ach Daja, — du biſt doch ein dummes Thier,
Er war im Kriege mit den Britten,
Die um die Schätze auch ſo lange ſtritten,
Bis dieſer Fürſtenſtamm mit Haut und Haar
Von ſeinem Thron vertilget war.
Nun löſen doch die Toten keine Pfänder?

Daja.

Schmählt, Nathan, nur nicht auf die Engeländer!
Sie gleichen alle euch, bis auf den Bart;
Doch gegen Weiber ſind ſie fein und zart,
Wer weiß, ihr gebt noch einſt eu'r ſchönſtes Pfand,
Euer Rechelchen, in eines Britten Hand,
Denn auch die Ruſſen ſind beynahe Engeländer.

Nathan.

Nä, ſeyd mir ſtill davon, ich hab auch ſeidne Bänder,
Und auch ein Atlas-Kleid euch mitgebracht

Vom allerfeinſten Stoff, ah, ſeht die Pracht,
Das hat die Grosmama des Moguls ſelbſt getragen
Und noch von ihrer Grosmama geerbt.
Ich habe eure Treu mir in mein Ohr gekerbt.

Daja.

So laßt mich lieber eine Bitte wagen,
Gebt Recha an den ſchönen Tempelherrn!

Nathan.

O ja, hätt' er nur Geld; auch zur Maitreſſe gern.

Dritter Auftritt.

Der Kloſterbruder und die Vorigen.

Kloſterbruder.

Schön guten Abend, mein lieber Herr Nathan!

Nathan.

Hölle und Teufel, was will denn der Satan?
Geld hab ich nicht, um Mönche zu ſpeiſen,
Beliebts euch nur, ſchnell weiter zu reiſen.

Kloſterbruder.

Frommer Herr Nathan, ſprecht nicht von dem Böſen,
Ich komme blos hier, mein Pfändchen zu löſen,
Euch Ring und Pfandſchein vorzuweiſen,
Holt denn den Mantel, um ſelbſt zu reiſen,
Ich ſoll den Mann von ſolchen Sitten
Bey Abram und Iſac zu Gaſte bitten.

Nathan (bey Seite).

Au weh, mein Leben, ich bebe und grauſe!
(Laut) Sagt nur, ich habe noch Eſſen im Hauſe,
Abram und Iſac, die kennen mich nicht.

Kloſterbruder.

Kennt ihr den Engel, der jetzt durch mich ſpricht?
Kam er nicht einmal vom Himmel zu Pferde
Eilig herunter?

Nathan.

Ach, Blick und Geberde,
Sind doch die euren nicht?

Kloſterbruder.

Sollens nicht ſeyn,
Aber er ſteckte den Pfandſchein doch ein,
Kennt ihr das Ringchen, den ſchönen Opal? (zeigt beyde vor)

Nathan.

Lieber Herr Frater, ich ſterbe für Qual,
Daja, geh, hole mir gleich Medicin.
(Heimlich zu Daja) Schick mir die Recha zum Saladin hin.
Laß ſie jetzt ſchwinden, die ängſtlichen Zweifel,
Miſſen wir Recha: ſo holt uns der Teufel.

Kloſterbruder.

Nathan, ihr ſteht jetzt bleich da und zittert?

Nathan.

Ach, ich bin über den Engel erbittert,
Sehn' ich mich doch nicht nach Abrahams Feſten,
Bitt' er doch alle Rabbinen zu Gäſten,
Seht da, ich habe mir Schätze geſammelt
Und ſie in tiefen Gewölben verrammelt,
Daß ſie hier kein ſterbliches Auge hier ſah;
Nun ſoll ich ſcheiden, o weh mir! o weh!
Sagt mir, Herr Frater, was ſoll ich euch geben?
Hundert Jahr möcht ich noch unter euch leben,
Könnt ihrs erbitten?

Kloſterbruder.

Unmöglich iſt nichts:
Aber ich bin ja kein Engel des Lichts,
Doch wird ja Recha dies beſſer verſtehn,
Gebt mir das Kindlein und laßt mir ſie ſehn.

Nathan.

Frommer Herr Frater! ſie iſt nicht mehr hier,
Denn unſer Saladin ſchickte nach ihr.

Kloſterbruder.

Nathan, ihr ſeyd ja voll geiſtlicher Kniffe;
Steht da ſo angſtvoll und ſinnt noch auf Pfiffe!

Nathan (begeistert).

Wohl uns, denn was mich euch zum Pfaffen macht,
Das macht euch mir zum Juden!

Klosterbruder (pathetisch).

Das wars auch wohl, warum zur nächsten Langennacht
Euch Abram und Isac zu sich luden?

Nathan.

Schweigt nur von diesen so gräßlichen Dingen;
Sagt nur, wie kamt ihr zum Pfandschein und Ringe?

Klosterbruder.

Die hat mir auf Tabor ein Engel gegeben.
Denn wißt nur, die heiligen Geister umschweben
Den Einfältigen öfters, der andächtig glaubt.

Nathan.

Hat der das Kindlein den Christen geraubt?

Klosterbruder.

Was weiß ichs! Doch hört nur, der himmlische Herr,
Der sagte — nun rathet die Kreuz und die Quer —
Es werden bald Zeichen und Wunder geschehn,
Dort Reiche zertrümmern, hier Reiche entstehn,
Und Menschen, wie Thiere, in wüthenden Horden
Des Throns und der Kirche Gesalbte ermorden;
Dann führt diese Völker zum heiligen Lande
Ein Feldherr, und knüpft die zerrissenen Bande
Der Menschheit durch Kühnheit und Klugheit auf's neue,
Doch braucht er ein wunderbar Zeichen der Weihe.
Dies Pfand ist dem Schlauesten der Juden vertraut;
Der Salomons Tempel sonst nimmer erbaut."

Nathan.

Nun fällt mir die Binde, o weh mir, o weh!
Daß ich nur wie Moses nach Canaan seh.

Klosterbruder.

Hört weiter — der Engel gab Ring mir und Schein,
Und steckt' mir ein Briefgen an Recha mit ein.

Nathan.

Gebt her mir das Briefgen.

Kloſterbruder.

Bey Leibe nicht, Nein;
Sonſt würd' ich ein ſchlechtes Apoſtelchen ſeyn.
Der Engel ſprach ferner: „Wenn Ruſſen und Britten
„Sich erſt bey den Pfaffen zu Gaſte hier bitten,
„Hier zechen und taumeln bey fröhlichen Mahlen
„Und ſelber die fürſtliche Zeche bezahlen,
„Dann wird euch der Name des Mannes genannt,
„Zu dem ich das heilige Kindlein geſandt,
„Dann ſchlägt eure Stunde; ihr ſucht ihn ſtracks auf
(Drum kam ich auch heute mit haſtigem Lauf),
„Ihr müßt ſein Gewiſſen mit Sterbgeläut wecken,
„Denn er wird das Kind beym Sultan verſtecken,
„Doch ſie wird das Zeichen der Weihe ihm ſeyn!"
So ſprach er und huſcht in die Wolken hinein.

Nathan.

Kommt, Frater, wir müſſen zum Saladin gehn,
Ich kann euch begreifen und doch nicht verſtehn. (Beyde ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nathan, der Kloſterbruder (im Geſpräch auf dem Wege zum Saladin). Nachher der Tempelherr.

Nathan.

Lieb iſt mir doch immer, das muß ich geſtehn,
Daß Iſac und Abram ſo gerne mich ſehn,
Ich muß doch ein köſtliches Erbſtückgen ſeyn,
Worüber die Weiſen in Juda ſich freun.
Nur ſelten erſcheinen den jungen Rabbinen
Hier Cherubin und Seraphinen,
Obgleich der Talmud es treulich beſagt,
Daß Gott oft ſelbſt die Rabbinen befragt,

Wenn alle die Weiſen, die vor ihm ſtehn,
Nicht alles ſo richtig und klar durchſehn,
Und er ſich ſelbſt vor Angſt und Schweis,
Beym Ruder nicht zu rathen weis.

Kloſterbruder.

Ihr habt ſehr rare, erhabene Begriffe
Von eurem Elohim; — er kennt eure Pfiffe,
Und hat euch vielleicht zu Spionen gemacht,
Die ihm rapportiren, bey Tage und Nacht.

Nathan.

Getroffen! Darum ſind wir auch auserwählt,
Und rühmen's uns hoch und lachen der Thoren,
Die uns ſo gern den Bart abſchoren.
Wenn auch Herr Herſchel die Sterne zählt,
So wird doch, von einer Zone zur andern,
Der Jude hier ungezählt handeln und wandeln.

Tempelherr (kommt haſtig).

Bey Andres und Chriſtof! Bey Paul und St. Peter!
Der Frater beym Juden, da ſteht er, da geht er!
Der Schurke hat ſicher uns beyde verrathen
Und bettelt ſich einen gekippten Ducaten.
He, Mauſchel und Laye! — Ihr ſprecht ſo vertraut;
Wovon ſeyd ihr beyde denn heute erbaut?

Kloſterbruder.

Wir ſprechen nur blos von den heiligen Zeichen
Im Pallaſt.

Tempelherr.

Soll ich dir die Knochen zerbrechen?

Kloſterbruder.

Herr Ritter, ein andermal; nichts mehr davon.

Tempelherr.

O warte nur, Schurke! Ich fuchtle dich ſchon;
Doch weil ihr geſchworne Partheygänger ſcheint,
Du und auch Herr Nathan: ſo könnt ich als Feind
Euch Beyde im Hui nach Engeland ſchicken,
Dort ſtraft man Verräther zum hohen Entzücken

Des Volks und des Hofes! Erſt hängt man euch auf,
Doch blos nur zum Schein; denn eiligſt darauf,
So wird euch das Herz aus dem Leibe geriſſen,
Und gravitätiſch ins Feuer geſchmiſſen,
Euer Rumpf dann geviertheilt,*) die ſündige Hand
Am Pfahle genagelt — euer Kopf bleibt in Ruh,
Und ſieht dann vom Galgen der Hinrichtung zu.
Gefällt euch das Späschen?

Nathan.

Wir ſtaunen und ſchweigen;
Der Arrak muß heftig zu Kopfe euch ſteigen.

Tempelherr:

Behaltet den Spott, ihr erkauft ihn mit Gold.
Wir haben hier Mamelucken im Sold,
Die auf ein einziges Pfeifgen herlaufen,
Nach Nelſon euch bringen, im Nil euch erſäufen,
So wie es nach Zeiten und Umſtänden frommt;
Doch wollt ihr den Fehler bezahlen; ſo kommt
Nur flugs ohne Säumen zum Patriarchen,
Er wird ein wenig im Divan ſchnarchen;
Allein ihr zahlt Piaſter auf,
Und abgeſchloſſen iſt der Kauf.
Ihr ſeyd mit hundert Beuteln fertig,
Iſt nur das Mädchen gegenwärtig;
Und laßt ihr dieſe mit mir ziehn,
Denn wißt, ſie wird euch doch entfliehn!

Nathan.

Verzeiht, ſie iſt beym Saladin.
Wir wollen beyde gleichfalls hin,
Und ihm beweiſen durch unſre Documente,
Daß ich mit Recht das Kind als meins erziehen könnte.

Tempelherr (bey Seite).

(Pah! Teufel, das verändert hier die Scene
Und koſtet mir wahrhaftig eine Thräne.)

---

* Dieſes iſt die bekannte engliſche Todesſtrafe auf Landesverrätherey, welche noch im Amerikaniſchen Kriege ein franzöſiſcher Spion von angeſehenem Charakter erdulden mußte. Da die Engländer in Aegypten auch Verbindungen hatten und haben: ſo konnte dieſe Strafe allerdings auch hier angeführt werden. —

(laut) Herr Nathan, alles war nur Spaß und Rauſch.
Gebt Recha mir; es iſt kein ſchlimmer Tauſch,
Setzt Saladin mich an als General.

Nathan.

Dann wollt ihr nicht, daß ich Piaſter zahl'?

Tempelherr.

Nein, blos zur Equipage — ich quittir'
Den Ordensſtand, und eure Recha führ'
Ich dann als meine Braut zu unſerm Tempel.

Nathan.

Ihr gebt der Chriſtenheit ein treffliches Exempel.
So lieb ich euch! eu'r Kinn iſt noch ſo zart,
Sonſt bät ich: laßt doch wachſen euren Bart,
Ihr denkt ja wie ein Jud', allein, was weis ich Tropf;
Der Jude und der Pfaff hat einzig doch nur Kopf.

Tempelherr.

Halt, Nathan! Ihr vergeßt die Advokaten.

Nathan.

Ja, die verſtehn zu ſieden und zu braten.
Ihr ſeyd der Braten ſelbſt, wenn ihr nicht Braten ſpendet.
Sie herrſchten freilich auch; doch ihrem Spiele wendet,
In Frankreich wenigſtens, das Glück den Rücken zu,
Und auch bey Saladin.

Kloſterbruder.

Begebt euch drum zur Ruh.

Tempelherr.

Ach nein, ich gehe mit zum großen Saladin;
Und meine Recha ſoll mir dort auch nicht entfliehn. (Alle ab.)

Zweyter Auftritt.

Saladin. Sittah. Recha.

Saladin.

Kommt näher nur, Mamſell! (was ſagt ich) — Bürgerinn!
Setzt euch ganz traulich dort bey meiner Schweſter hin;

Ihr seyd vor jedem Unfall hier geborgen.
Ich weis schon alles und will schon für alles sorgen.

Recha (verwirrt).

Entschuldigt, Sire! Bürger! General!
Ich fliehe gern zu euch; mein Vater, der befahl,
Ich sollte mich in euren Schutz begeben.

Dritter Auftritt.

Nathan. Der Tempelherr. Der Klosterbruder. Die Vorigen.

Nathan.

Herr König, Gott verleih euch langes Leben!

Tempelherr.

Nehmt, Bürger-General, auch meine Ehrfurcht an!

Sittah.

Ach, großer Bruder! seht: das ist ein schöner Mann!

Klosterbruder.

Vergebt's dem Laven, daß er sich nicht expliciren kann.
Ich knie vor euch hin. Ihr seyd ein großer Mann!

Saladin.

Mein Sohn, der größte Mann steht oft in voller Blöße.
Nur das Verdienst macht groß, das Diadem nur Größe.
(Zum Tempelherrn) Herr Ritter, ich und Sittah sind erfreut,
Euch hier zu sehn.

Tempelherr.

Der Ton der Dankbarkeit
Klingt nur so rauh in eines Russen Munde.

Saladin.

Sprecht nicht von Dankbarkeit, bald schlägt die Stunde
Des freundlichen Vergeltungsrechts. Wer Liebe
Mit Treue redlich hier belohnen kann,
Den schließ ich an mein Herz, er ist ein braver Mann.
Nun, Nathan, was fehlt euch?

Nathan.

Ach Herr, mir wollten Diebe
Das ſtehlen, was ich ſelbſt mir nicht erworben habe,
Mein anvertrautes Gut, der Gottheit Morgengabe,
Des Himmels Eigenthum, der Engel größter Schatz.

Saladin.

Schafft mir den Leſſing her und gebt mir ſchnell Erſatz
Für dieſen Bombaſt, dieſe Krämereyen.

Nathan.

Herr König! wollt ihr mir ein gnädig Ohr verleihn?

Saladin.

So rede kurz und gut!

Nathan.

Ihr ſeyd ja voller Zweifel,
Heut glaubt ihr keinen Gott und morgen tauſend Teufel,
Ihr irrt, ihr ſchwankt, ihr tappt in ew'gen Finſterniſſen,
Ihr wollt nicht weiſe ſeyn und wollt doch alles wiſſen,
Dies Mädchen hier hat mir ein Engel anvertraut.
Der Layenbruder, der, der hat ihn auch geſchaut,
Dem hat er meinen Schein und ihren Ring gegeben,
Und mir befahl er es, bey meinem Leben,
Sie ihm nicht zu enthalten — ſtaunt nun alle!
Ich ſteh wie Adam vor dem Sündenfalle,
Und ihr ſeyd Gott der Erde. —

Saladin.

Muß es ſeyn;
Denn dazu ſetzte mich ja mein Verhängniß ein.

Chorus.

Heil dem Verhängniß, wir beten es an.
Ohne ihm wurde kein ſchrecklicher Mann,
Und auch der größte fühlt innern Beruf,
Weil ihn das Schickſal zur Größe erſchuf.

Saladin.

Ich bin mit euren Engeln noch nicht fertig!
Ihr beyde war't nur einzeln gegenwärtig,

Und doch möcht ich ſo gern an Offenbarung glauben,
Die Schlangen ſcheuten mich, mich liebten alle Tauben.

Recha (in ſeine Arme ſtürzend):

Wie ich dich liebe! Groſſer Saladin.
O, laß mich doch in deine Arme fliehn;
Die Welt verläßt mich, doch auf dieſer Welt
Seh ich nur dich, den Weiſen und den Held;
Und trifft du wieder in dein Vaterland,
So bringſt du alles unter deine Hand.

Chorus:

Heiliger Vater, ſie wird zur Prophetin,
Iſt Clairvoyante im heiligſten Sinn,
Um ihre Stirne ſchwebt himmliſcher Glanz,
Engel erſcheinen mit Fackeln zum Tanz.

Alle:

Wir ſehen Lichtgeſtalten um uns ſchweben!!

Saladin:

Wer kann mir der Erſcheinung Aufſchluß geben!

Kloſterbruder:

Vielleicht, Herr Saladin, enträthſelts dieſer Brief,
Den mir der Engel, der mich einſt auf Tabor rief,
Vertraute, um ihn heute zu entſiegeln.
Seht nur, die Engel rauſchen mit den Flügeln.

Saladin:

Sie applaudiren himmliſch ſchön!
Laßt eiligſt mich den Brief und ſeinen Inhalt ſehn.

(Der Kloſterbruder überreicht Saladin den Brief, welcher ihn eröffnet und lieſ't.)

Saladin:

Sie iſt die heilige Mutter von Lorette,
Das erſte Weſen in der Geiſterkette!
Hört alle ehrfurchtsvoll! So ſchreibt der heilige Geiſt

(alle ſtürzen zur Erde):

„Kaum war Mariens Bildniß abgereiſt
„Und requirirt — ſo floh Mariens Seele,
„Die tauſendfach ſich theilen kann,

„Bey jedem Bilde weilt, in jeder keuſchen Höhle,
„Und kam im Himmel wieder an,
„Doch, weil ſie drob der Thränen viel vergoſſen,
„So ward vom heiligen Synod beſchloſſen,
„Bey ihrem Reiz für alles Erdenleben,
„Sie Nathan in die Koſt zu geben,
„Und ſie im Unbewußtſeyn ihrer Würde
„Fortwandeln dort zu laſſen mit der Bürde
„Der heilgen Jungfrauſchaft, bis jene Zeit erſchien,
„Wo Gottes erſter Held, der heil'ge Saladin —"

(Saladin läßt die Schrift beſcheiden ſinken, der Tempelherr ergreift ſie und lieſt fort):

Tempelherr.

„Der nie der heilgen Kirche Brauch verletzte,
Sie wiederum in ihre Rechte ſetzte,
Und um ihn völlig zu den Lehren
Der erſten Kirche zu bekehren,
So ſey ſie ihm zuerſt als jungfräuliche Braut
Der Kirche Gottes anvertraut.
Er gebe ihr den heilgen Bruderkuß
Als Symbol, daß die Völker aller Erden,
Die er beherrſcht, nur eine Heerde werden,
Und bis zu dieſem großen Jubeljahr
Stell er der Kirche Glanz vollkommen wieder dar."

Chorus.

Amen, ja es ſoll geſchehen,
Die heilgen Winde werden wehen,
Und troz, daß die Britten das Meer dirigiren,
Den Helden zum ſeufzenden Vaterland führen.

Recha (bey Seite).

So komm ich denn wieder zum ſtillen Lorette!

Sittah.

Seyd ruhig, ihr findet mich wahrlich auch ſchön.

Nathan.

Ich habe dergleichen noch niemals geſehn
Und laſſe mich morgen, im Nyl ſogleich taufen.

Kloſterbruder:

Wer wird ſich denn jetzt nun auch ſchlagen und raufen?
Herr Saladin ſchafft uns bald ewigen Frieden.
Und Fräulein Maria herrſcht wieder hienieden.

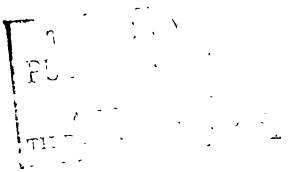
Saladin:

Ich beuge ehrfurchtsvoll vor dir meine Knie,
Du Mutter Gottes! Heilige Marie!
Ihr alle aber tanzt in dieſer Stunde
Den Ringeltanz zum großen Bruderbunde,
Dann geh ich mit geweihter Hand,
Geleitet von Maria, ins ſüße Vaterland,
Und wer mich lieb hat, folgt denn mir,
Wer anders denkt, der bleibe hier.

Chorus:

Wir folgen mit hohen Jubelchören
Und werden das größte der Wunder bald hören,
Daß du den brittiſchen Löwen erlegeſt
Und dann mit Maria der Ruhe pflegeſt.

(Das Orcheſter ſpielt Ca—i—ra und nachher die Marſeiller Hymne.)



Nathan der Weise

Nach dem Stiche der Originalausgabe
von J. v. Voss' Nathan-Travestie 1804.

Der travestirte
Nathan der Weise.

Posse in zwey Akten,

mit

Intermezzos, Chören, Tanz, gelehrtem Zweykampf,
Mord und Todschlag,
auch durch Kupfer verherrlicht.

Berlin, 1804,
bey Johann Wilhelm Schmidt.

Titelblatt der Nathan-Travestie von Julius v. Voß.

Perſonen:

Sultan Saladin.
Nathan, ein reicher Jude in Jeruſalem.
Recha, deſſen angenommene Tochter.
Daja, eine Chriſtin, aber im Hauſe des Juden.
Ein junger Tempelherr.
Al-Hafi, Großvezier.
Ein Kloſterbruder.
Verſchiedene Große des Reichs, als der Capudan Baſcha, (Admiral) der Iſchik-Agaſi-Baſchi, (Hofmarſchall) der Janitſcharen-Aga, (Oberbefehlshaber der Truppen zu Fuß) ein Kapu-Kjihaga, (Oberlieferant) ein Imam, (Prieſter) Karipis der Leibwache, (Gardiſten) und Idſchoglans, (Pagen).

Die Scene iſt in Jeruſalem.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

(Scene: Nathans Wohnung.)

Daja allein, mit häuslicher Arbeit beſchäftigt.

Seit ich des neuen Haman Schrift geleſen,
Wühlt mirs auf's neue von Gewiſſensbiſſen
Vom Häublein bis zum Saffianspantoffel.
Getaufte und Gefirmelte was machſt du?
Du thuſt kein Maul auf daß die Chriſtentochter
Ein höllverdammter Mauſchel mag erziehen;
Lügt zum Papa ſich, wiſcht das Roſenlippchen
Mit ſcheuslichrothem Wichſelbart ihr wund:
Sie in ſchuldloſer Dummheit wehrt dem Zwiebelhauche
Des Schinkenhaſſenden Erfrechers nicht,
Läßt vom Beſchnittenen (mit Zucht zu reden),
Pfui vom Beſchnittenen auf dem Schooß ſich wiegen.
Sie ahnt das Knattern nicht der Fegeglut,
Der Jungfrau und der Heilgen Keifen nicht: —
Und ich, ich ſchau ihn an den Ketzergräuel,
Verrathe nicht das Heidenbubenſtück! —
O heilge Urſel, bitt, ach bitt für mich,
Sonſt iſt im Himmelreich der Teufel los!
Zwar manch Dinarchen brachte mir es ein,
Und ach was thut man nicht ums liebe Geld!
Auch iſt es wohl ein gar bequemer Dienſt,
Wenn eine Magd des Herrn Geheimniß kennt,
Und pfiffger Schlauheit voll zu karten weiß,
Daß er nie ganz verlernt zu zittern; hoch
Der Ruhe Friſt verſteuern muß. — Gottlob!
Mir glückte es, das Käſtlein ward gefüllt,
Hold anzulächeln einen jungen Mann:
Doch immer dürfts nicht währen, nein das duldet

Der innre Richter nicht, obgleich es für
Die Folgezeit ergiebiger noch wär.
Entkaufen ſollt ich mich der Miſſethat;
Nur wird der Mönch viel fordern für den Fall,
Der Hunderte auch unter Brüdern werth,
Und ich ergab mich ſo der Spärlichkeit. —
Sonſt trug ich froher Geld zum Ablaßkrame,
Wenns Sünden galt von wonniger Natur!
Des Geizes Reue tilgt Erinnerung
Des Süßgenoſſenen, ſo ward ich quitt. —
Hier nur wank ich in der Entſchlüſſe Streit
Bei dem bloß ängſtgenden entzückenloſen
Verbrechen — — jene leider ſind dahin.
Die Zeit beginnt ſie grämlich zu entführen,
Der frühern Tage holde Miſſethat,
Ich koſe nimmer bey verſchloßnen Thüren,
Kein Männerarm will meinen Reitz berühren,
Zu meiner Lippe trifft kein Mund den Pfad. —
Der Teufel darf deshalb nicht Gluthen ſchüren.
Das Ehedem gehört blos der Geſchichte,
Bezahlet ſind die himmliſchen Gerichte.
Doch das Verbrechen mit dem hagern Juden,
Wirft ſtets ſich nagender ans bange Herz;
Ich lief nach Cruzifix- und Amulettenbuden,
Ich unterzog mich des Calvary Schmerz,
Ich faſtete beim Brei aus Roßkenmehle,
Doch fand ich keine Ruh vor jener Hehle.
Was gilts, ich muß ſchon etwas drauf verwenden,
Und kaufen ein Patriarchalpamphlet;
Herr Schlegel dichte, daß geweiht von Märtyrhänden,
Es Paradieſesſcherubime ſenden,
In einem apoſtoliſchlautenden Sonnett;
Dann wird der Schmutz der Sünden von mir weichen,
Und eine Glorie mir die Jungfrau reichen. —

Zweiter Auftritt.

Nathan im Reiſekleid. Daja.

Daja.

Maria Jeſus! Nathan, ihr ſchon da?

Nathan.

(Ein widerwärtiges Geſicht ziehend.)

Nü wos — o wai iſt das ä Willkomm' ach?
Hab ich dir doch nicht oft gegeben Geld
Du ſollſt nicht dibbern[1]) von dem Tole[2]) und —

Daja.

Der Mund geht über von der Herzensfülle.

Nathan.

Nü geh er aach! — Mai wos iſt aber dos?
Wos für Büchſtoben da an meiner Thür,
Ae C, ä M, ä B, wos iſt mir dos?

Daja.

Wißt denn, wir hatten eine Feuersbrunſt,
Die ſchon des Hauſes Hintertheil ergriff —

Nathan.

Ich hobe die Beſoro Roo[3]) gekriegen,
Das Bais[4]) hat gebrannt, wer hat doch Schuld?
Ich werd ihm die Chatonu ſchon medibbern[5]).
Doch hat das Erch[6]) bald wieder aufgehört —

Daja.

Gott und Jungfrau Lob!

Nathan.

O wai!

Daja.

Doch daß
Nicht Feuers Grimm aufs neue wüthete,
So nahm ich einen Carmeliter an,
Der ſchrieb nun Caspar, Melchior, Balthaſar,
Die Segensnamen her — und Heil uns, jetzt
Kann auch kein Flämmchen wieder lecken.

Nathan.

Mein,
Hier iſt ä Chagerche[7]), thü es doch weg!

[1]) ſprechen. [2]) der Gekreuzigte. [3]) üble Botſchaft. [4]) Haus. [5]) den Text leſen. [6]) Feuer. [7]) Dukaten.

Daja.

(die Schrift wegläſchend.)

Meinthalb das Haus iſt euer, nicht das meine.

Nathan.

(vor ſich).

Es iſt 'ne Charpo[1]); muß ich Brouches[2]) werden
Wie ich nur in die Diro[3]) kümm! — ſchickt nach
Dem Tofel enuma Gallach[4]), läßt kasfenen[5])
Die Haftolim[6]), doch hab ich ihr darin
Nun einen Paſach gemelochenet[7]),
Die Pethach[8]) iſt — (laut) ai wai was ſeh ich do?
Verſchwarzen füllſt du Nachoſch[9]) —

(wird gewahr, daß ein Roſenkranz auf ſeinem Talmud liegt.)

Daja.

Seyd nicht grob!

Nathan.

Ich armer Schlemiel[10]) hob doch harbe Zotos[11])
Du Schomenchaſirmaul[12]), was liegt denn do?
Die Tippul[13]) füllſt du kriegen —

Daja.

Ihr zuerſt,
Das iſt mein heilger Roſenkranz.

Nathan.

Wos thüt
Er doch auf meinem Talmud? Zoraſch Nefeſch[14])
Mußt du mir immer thün. Der Kumor Godol[15])
Hot dirs wohl ſo geſodert[16])? — an den Clio[17])
Do mit dem Ding! Es iſt mir keneged
Hattefa[18]) wie ä Samm, die Zarfoſim[19])
Auf dich!! weg Tekef!!![20]).

Daja.

Wenn er Mauſchel ſo
Verächtlich von dem Heiligſten mir ſchwatzt,

---

[1]) Schande. [2]) zornig. [3]) Wohnung. [4]) katholiſcher Pfaff. [5]) ſchreiben. [6]) Poſſen. [7]) Einen Strich durch die Rechnung gemacht. [8]) Thür. [9]) Schimpfwort. [10]) Tropf. [11]) Herzleid. [12]) Speckfreſſerin. [13]) Schwerenoth. [14]) Verdruß und Aerger. [15]) Pabſt. [16]) verordnet. [17]) Galgen. [18]) äußerſt zuwider. [19]) Franzoſen. [20]) geſchwind.

So klag ich bei dem Patriarch, entdecke
Wie ſichs mit Recha eigentlich verhält. —

Nathan.

Nü do iſt noch ä Chagerchen (vor ſich) owai
Der ſcheine Mommon[1]), doch wos hilft der Kas[2]). —
(laut) So ſogt mir doch, dos Bais hat gebrannt —

Daja.

Bei einem Haar war es verbrannt Herr Nathan;
Was hätt er bei dem Unheil wohl gethan?

Nathan.

Ae neues aufgeführt, ſo ſchein als wär doch
Ae Ahaliab, ä Bezaleel[3]) der Meiſter
Geweſen, recht nach der Berliner Maude,
Die Wändches vorne angemalt, das Dach
Recht grauß, recht rund, wie an ä Braudkorb,
Recht bunte Teppechs rund ümher, Scharlacken
Roſinroth, gele Seide, Ziegenhaar
Hätt ich gekaeniget[4]), Peſel und Pſilim[5])
Chai roſchi[6]), Bſulo[7]), hätt ſülln eppes werden[8])!

Daja.

Die Faſſung wär euch ſonſt nicht zuzutraun.

Nathan.

Weil ich ſonſt pfleg viel Efelus[9]) zu treiben
Als ich eppes verlier, nicht? — Hör die Bſulo
Das Bais ſteht doch in der Feuerkaſſe
Dreimal ſo hauch als es iſt werth. — Man heißt
Mich doch den weiſen Nathan, werd ich gain
So weit und trogen Sörg auf mich, aiwai!

Daja.

Das koſtet aber großen Beitrag.

Nathan.

Nü
Ich hob verborgt Meſümm[10]) an einen Kozin[11]),

[1]) Geld. [2]) Aerger. [3]) altiſraelitiſche Architekten. [4]) gekauft. [5]) Schnitzwerk und Bilder. [6]) eine Betheurung. [7]) Jungfer. [8]) Man ſehe die moſaiſche Norm zum Stiftshüttenbau. [9]) lamentiren. [10]) Geldſumme. [11]) vornehmer Mann.

Aen ſichern, und der mußt ä Kſaf[1]) mir geben
Daß er wollt nauſen[2]), ach die Feuerzettels
Verſteht ſich außer den Intreßches. — Man
Heißt mich den weiſen Nathan; muß ichs ſeyn!

Daja.

Da hättet ihr aus euren triefgen Augen
Zum Heuchel auch wohl Thränen noch gepreßt.
Doch wißt ihr ſchon daß faſt die arme Recha —

Nathan.

Owai ſie iſt doch wohl nicht mitverbrannt
Nü Haſcholom[3])! — nä —

Daja.

Faſt Herr Nathan, faſt.

Nathan.

Nü faſt, faſt iſt denn doch noch nicht. Ich bin
So ein Bal Tachlis[4]) — Hackodoſch Boruch[5])!
Sogs iſt ſie taudt?

Daja.

Nein, nein.

Nathan.

So lebt ſie?
Nü Boruch tihie[6]). Hab ich doch geglaubt
Sie wär auf dem Bes Chajim[7]).

Daja.

Höret nur
Die wundervollen Dinge und bekehret euch.

Nathan.

Owai!

Daja.

Voll Gnaden iſt die Jungfrau euch;
Jedoch verachtet ihr den Himmelswink,

[1]) Handſchrift. [2]) geben. [3]) Friede mit der Aſche. [4]) vorſichtiger Menſch. [5]) religiöſe Ausrufung. [6]) Gott ſey Dank. [7]) Gräberfeld.

Könnt ihr gleich eingepechtem Schwefel lodern,
Und das viel länger als die Ewigkeit.

Nathan.

Nü dippert klüg.

Daja.

Ihr wißt die Tochter lieſt
Itzt mehr als je.

Nathan.

Ja die verfluchten Bücher!
Schlimm, daß ſie Galches[1]) kenn.

Daja.

Nun ſitzet ſie
Euch einen Abend ſpät noch bei Journalen,
Gelehrten Zeitungen und andern Schriften;
Ich mußte aus der Leſebibliothek
Sie holen.

Nathan.

Wai geſchrien, da wirft ſie nun
den Momon[2]) weg. Zur Sache nur.

Daja.

Ich hatte
Die Bücher-Titel all geſehn.

Nathan.

Nu was
Thu ich damit!

Daja.

Die elegante Zeitung,
Alarcos, Scherz und Ernſt von Garlieb Merkel,
Fragmente von Berliner Kritikern,
Miscellen, Räthſelein, Charaden[3]) auch
Artikel übers Nationaltheater!
Ein Stück vom Herrn von Göthe: Was wir bringen
Vermehrens, Werdens Schriften, der Lacrymas,
Auch des Freimüthgen Stücke, wo er ſich

[1]) leſen. [2]) Geld.

Beim litterairen Fauſtkampf tummelt. Feßlers
Und andrer maureriſche Sachen, Dramen
Von Rambach, Steigenteſch und dem Herrn Ziegler.
Philoſophie von Jenas neuſter Schule
Und Hufelandſche Arzeneikunſt. Politik
Vom alten Schirach, Nicolais Leben,
Des ſtets entzückten Domherrn Meyers Reiſen,
Und Frau von Staels herrliche Delphine —

Nathan.

Wai!

Daja.

Hört nur mehrere.

Nathan.

Zur Sache doch!

Daja.

Nun eines Abends ſpät noch leſend, ſchreibend,
Läßt ſie beym Schlafengehn den Wachsſtock brennen,
Nachſinnend ob dem ſtattlichen Genuß.
Das Feu'r ergreift auch all die ſchönen Sachen
Und plötzlich lodern ſie empor.

Nathan.

Nun Boroch[1])!

Daja.

Auch zur Toilette dringt die Gluth. Zwei Näpfchen
Der feinſten Wiener Schminke ſpringen jähling.
Bonnets und Toquen a la Egyptienne,
Shawls a la Recamier, a la Hortenſe,
Dormeuſen, a la Brittiſh Girl, Schanzlopers,
Auch Pompadours a la Sophie Mereau
Zum Mitfichführen nach der Cotterie
Und der Hörſäle ausgewählten Sitz,
Geräumig für Compendien, Concepte,
Und portative Ecritoirs. Noch ferner —

Nathan.

O wai noch mehr —

[1]) Geſegnet ſeys.

Daja.

Viel Päckchen Schauſpielrollen,
Für die Liebhaberbühne, wo ſie glänzt,
Mit Attitüden, Gruppen und Coſtümen
Von großen Zeichnern angefüllt. Auch noch
Geziert mit niedlichen Gedichten der
Poeten, die wir häufig zu uns laden. —

Nathan.

O wai, was giebt es hier doch für Geſeiros[1])

Daja.

Kurz alles, Jude, ward zu Aſche.

Nathan.

Nu
Das Meus[2]) reut mich herzlich, herzlich, herzlich.
Sogt iſt der Schicksche eppes wiederfohren?

Daja.

Denkt es erwacht die grad Entſchlummerte,
Erblickt nur Gluth und Dampf, des jüngſten Tages —
Herr Jeſus ruft das Kind —

Nathan.

Nu, nu,
Das hat ſie nicht gerufen.

Daja.

Schlimm genug,
Wenn ſies nicht that.

Nathan.

Nä Adonoi Elohim[3]).

Daja.

Die Flamme dringt nun auch ans Bett —

Nathan.

Wai, wai!

Daja.

Leckt ihr ſogar ans Hemd, denkt euch, ans Hemd.

[1]) Unheil. [2]) Geld. [3]) Gott.

Nathan.

So ſog ich doch — Kams denn noch weiter?

Daja.

Denkt
Euch, ſchon dem Füßchen droht Verderben, wie
Das muſſeline weiche Hemd nun lodert.
Gut noch, daß der Inſtinkt der großen Furcht
Ein Mittel in ſich fand das Hemd zu löſchen.
Merkt ihrs, ich mag es nicht ſo grade nennen!

Nathan.

Nu jo ich merks, ich merks, gehört wohl noch
Dazu, die Cochmas Schlomo[1]). Iſt 'ne Soch —
So ein Serefo[2]) iſt än graus Malheur.
Nun macht doch, dippert, das ich wos erfohr!

Daja.

Nun ſeht, ich ſitz' in meiner Kammer, bete
Mein Ave —

Nathan.

Wai!

Daja.

Entſteht euch ein Geräuſch
Ich wähnte, meine Katze habe ſich
Den Schwanz geklemmt und ſchrie; doch wie ich ſchaue
So bringen eine Nachtmuſik an Recha
Verſchiedne junge Cavaliers und ſpielen
Ein Liedchen vom Herrn Kanne — ach wie heißt
Es doch? — von Feldern und von Wäldern Thal.
Entlang kam was drinn vor. Die Weiſe wirkte
Bei mir juſt ſolche Täuſchung, daß ich meine
Mausantipodin in Gefahren wähnte —

Nathan.

Was hat die Schunnro[3]) hier zu thun, ſo macht doch.

Daja.

Da grad enſtand das unglückſelge Feuer
Und Recha ſchrie im Zimmer felserbarmend —

[1]) Salomos Weisheit. [2]) Feuersbrunſt. [3]) Katze.

Nathan.

Ihr ſad doch gleich gelaafen —

Daja.

Als ſie ſchrie
Fieng eine Ouvertüre an von Weber
Zum Unglück für die arme Ungehörte;
Denn wer kann da noch ein Geſchrei vernehmen.
Die Glocken ſtürmten ſchon, die Wächterhörner
Ertönten, auch die große Lärmcarthaune
Der Janitſcharen Deſerteure halber:
Das hat man mir hernach erzählt, jedoch —

Nathan.

Sched[1]) wos das lange währt —

Daja.

Wir ſahn die Funken
Mit einemmal ſchon auf die Gaſſe ſprühen,
Auch ein'ge Balken fiengen an zu knattern,
Und Recha war die Thüre glutverſperrt;
Denn denkt es euch, die letzten Blätter der
Erlanger Zeitung, Windes-Wirkung leiſtend
Entfachten fliegend neue Gluth und warfen
Das Brennende umher. Da ward die Thüre
Auch nicht verſchont —

Nathan.

Ihr eiltet doch die Malbuſch's[2])
Zu retten, dann die Schickſe. Um das Bais
Wars doch nicht Schod, ſteht in der Feuerkaſſe.

Daja.

Die Kleider ſind dahin, das Haus gerettet.

Nathan.

O wai die ſcheinen Sachen wai und aber wai!

Daja.

Bedenkt des Hauſes wichtigeres Heil.

[1]) Ausruf. [2]) Kleidung.

Nathan.

Nü grauß dank ichs euch nicht. Ihr ſeyd nicht chochom[1]).
Darauf lieft ihr doch glaach zu der Recha?

Daja.

Ey —

Nathan
(vor ſich.)

Mekajenen möcht ich ſie aus dem Saureſch[2]),
Die Moro[3]) läuft mir über. —

Daja.

Nun ſo hört doch
Wie wunderbar ihr Heilger Hülfe ſandte.

Nathan.

Ai wai!

Daja.

Vorerſt die jungen Eleganten
Von der Leibſpahisgarde Offiziere.
Jüngſtangeſtellte bei des Sultans Höfen
Theaterrichter, Modeworterfinder,
Badcroupiers, und Almanachsſchöngeiſter.
Ihr wißt ja wohl, die liefen denn ſogleich —

Nathan.

Zu Reches Hülfe?

Daja.

Nein ſpornſtreichs nach Hauſe.

Nathan.

Sie ſind mir meiſtens doch auf Kſafches ſchuldig.
Aen mächtger Undank. — Und die beiden Knechte?
Und du?

Daja.

Mir war es in der Angſt entfallen,
Welch Heiliger beim Feuer anzurufen;

[1]) Klug, pfiffig. [2]) mit Schlägen mißhandeln. [3]) Galle.

Ich ſchrie zum Nepomuk[1]), doch der hilft nur
In Waſſerdrang das nahm auch jener übel;
Und dicker ſtieg der Rauch. Die beiden Knechte
Sandt' ich den einen zu den Carmelitern,
Zu flehen um Beſpruch, zur lieben Frau
Den andern, mit Weihwaſſer, eine Schaale
Zu füllen, doch der plumpe Tölpel ſtürzte
Vergoß es, ſonſt wär Alles gleich gelöſcht
Geweſen. Eitel Misgeſchick. Der Baſchi
Der Polizei war opiumberauſcht.
Die Sprützen wurden Tags darauf gebeſſert,
Denn Waſſer leiteten ſie Abends nicht.
Gut, daß ein ſtarker Regen niederfiel,
Gleich einem Wolkenbruch, der tiſchte endlich
Auf mein Gebet —

Nathan.

Und Reche war doch immer —

Daja.

Mein Roſenkranz weiß was ich für ſie that.
Doch hört Herr Nathan, kömmt; unglaublich klingts,
Ein ſchlankgeſtalteter holdblühnder Ritter,
Mit lichtem Haar, hochblauer Augen Strahl,
Kühn wie Georg des Lindwurms Ueberwinder,
Im weißen Mantel mit dem rothen Kreutz,
Kurz ein gefangner Tempelherr. Ihr wißt
Was das für Gottergebne Ritter ſind.
Sie haben den verfluchten Sarazenen
Und Teufelsjuden ew'gen Haß geeidet,
Sie haben Eiſes Keuſchheit angelobt,
Halb Mönch, halb Kriegsknecht für den Märtyrlohn,
Des heilgen Grabs Beſitzthum zu erfechten.
O es ſind gar ſchalkhafte liebe Herrn,
Den ſchönen Jungfraun immerdar gefährlich;
Als ich noch jünger war, und auch Herr Nathan
(Nicht Ruhmes halber) artger, ſeht da kam —

Nathan.

Mai macht ä Kätz[2]), ihr ſaid ä Menuvelto[3]).

[1]) Ueber die Anticipirung eines Heiligen, der erſt einige Jahrhunderte nach der Aera des Stücks kanoniſirt ward, bin ich durch den Umſtand entſchuldigt, daß Daja eine Seherin iſt, was ſie ſich auch anderweitig merken läßt. [2]) Ein Ende. [3]) Widriges Weibsbild.

Daja.

Nun kurz der ſchöne weiße Ritter ſprang
(Er iſt Gefangner hab ich wohl gehört,
Ihm ſchenkte Saladin allein das Leben).

Nathan.

Das iſt ä Wunder.

Daja.

Sprang euch, ſage ich,
Da wir nun Alle wegen Recha ſchrien,
Durch Brandes-Gluth nach der Lautjammernden
(Hört Schenkel hat der Offizier, als wären
Aus Marmor ſie gehaun von Herrn Canova;
Der Mantel ſchlug beim Sprunge ſo zurück,
Daß man in ganzer Stattlichkeit ſie ſchaute;
Nur möcht ich wiſſen, ob nicht etwa Watte
Die ſchönen Wellenlinien formt; denn glaubt
Die Müskadins, bei Damen zu brilliren,
Wenn der gehörgen Rundung Fülle mangelt,
An Waden, Schenkeln und noch ſonſt, ergänzen
Das Deficit gern durch Tricot, durch Wolle —)

Nathan.

So macht a Kätz. Wos thot der Rackof[1]) dibbert?

Daja.

Ja nun er ſprang, als wärs ein Salamander,
Auf Rechas Zimmer, nahm ſie in die Arme;
(Daß ſie im Hemd war, darf euch nicht befremden,
Ihr Negligee fraß, wie bekannt, die Flamme
Und auch verſah ich ſie gleich mit Gewändern
Wie ſie nur unten war) —

Nathan.

So kam ſie doch
Herunter ohne Schad? Der Bal-Merocho[2]),
Der Rackof oder Roſch[3]) er hat ihr
Doch nicht gemacht ä Ones[4]) wai geſchrien!

Daja.

Was heißt das Ones? Manches kenn ich wohl

[1]) Ritter. [2]) Edelmann. [3]) Offizier. [4]) verliebte Gewalt.

Nach eurer kauderwelſchen Sprache, doch
Nicht alles.

Nathan.

Ones heißt; ich werde es euch
Nacht deutlich machen: wenn ſa'n Noſi[1]) will
Mit aner Schickſe nafkenen[2]) und, und,
Sie will doch nicht, ſie iſt in Purchad[3]).

Daja.

Ey

Der Tempelherr ſetzt' ſie zur Erde hin,
Ohn ſie nur anzuſehn das holde Kind,
Daß ſie es ſelbſt wohl mag verdroſſen haben.
(Zum wenigſten mich würd es läſtig kränken,
So ohne Neugiersblick auf meine Reize
Zu ſcheiden, doch ein ungalanter Retter —)

Nathan.

So iſt er weggeholchet[4])?

Daja.

Gleich gegangen.

Nathan.

Kattofus[5]) hat er nicht gemacht?

Daja.

Er ging.
Wir dankten Jeſus und Marie und Joſeph.

Nathan.

Du ſollſt mir von dem Jeſchua Hanotzri[6])
Nicht dibbern, von der Saune[7]) aach nicht, hörſt du!
Nu hobt ihr denn den Goi[8]) nicht mehr geſehn?

Daja.

Er hat den Dank verſchmäht, gieng, kam nicht wieder.

Nathan.

Es iſt ä Schaute, ä meſchummener[9])
Er hätt doch künnen gain aufs Ezo Bais[10])

[1]) Herr. [2]) Buhlſchaft treiben. [3]) Furcht. [4]) Gegangen. [5]) Tändeley. [6]) Jeſus von Nazareth. [7]) garſtiges Schimpfwort. [8]) Chriſt. [9]) ein einfältiger Pinſel. [10]) Rathaus.

Und laſſen ſich Jus Rat[1]) bezohlen, weil
Er hot gerettet ainen Odom[2]). — Nu
Es ſtolpert aphilu Sus Hammelech[3]).

Daja.

Wir hätten gern ihm ein Geſchenk gemacht.

Nathan.

Nu wart nur auf die Oſtern ſüll er aach
Ae Matzo[4]) haben.

Daja.

Ja das wär ein Lohn mir.
Der Tochter Retter einen eklen Kuchen.
Ihr alter Filz, ihr ſolltet nun, weil ſie
Von Engel- oder heilgen Händen euch
Gegeben ward, zum andernmal, ſie
Schleunig taufen laſſen. Hört ihr! Beim
St. Veit, Anton von Padua und Franz!
Ich ſchweige weiter nicht. Auch iſt die Recha
Jetzt ſteter Unruh voll des Ritters wegen,
Ihr müßt durchaus ihn uns zur Stelle ſchaffen.
Ich meine, daß es Himmelsfügung ſei,
Mit Zärtlichkeit für ihn ſie zu entzünden;
Und er, laßt ihn ſie nur am Tage ſehn —

Nathan.

Wie kenn er ſich vergoffen, er iſt jo
Aen Kumor[5]), darf er käne Kalle hoben. —
Ich will im Adoni än Oß medibbern[6]) —
Doch wai a Goi, a Goi, a Greach[7]),
Hätt er brov Mommon, wär ä feiner Saucher[8])
Und ließ die Milo[9]) an ſich thun, die Milo;
Als Sroel könnt er Reches Choſon[10]) werden,
Sünſt Oſur ich bin es lo auſe: Nachpo[11])!

Daja.

Da ſind mir wieder ſo viel fremde Worte;
Was heißet Milo? ſprecht mit mir nicht alſo.

[1]) Zehn Thaler. [2]) Menſch. [3]) Auch ein Königspferd ſtolpert wohl einmal. [4]) Gebackenes. [5]) Geiſtlicher. [6]) Ich will ein vernünftig Wort mit dem Herrn reden. [7]) Schimpfwort. [8]) Kaufmann. [9]) Beſchneidung. [10]) Bräutigam. [11]) Das ſey ferne, zum Teufel!

Nathan.

Was bei euch iſt die Taaf, iſt Milo bei uns.

Daja.

Pſt ſchweigt — und ach der ſchöne Jüngling — nein
Ich ſchweig nicht länger Nathan zu dem Gräuel.

Nathan.

Ich hob der Jungfer aach was mitgebracht,
Ah eppes Rores, ſcheine, ſcheine Sochen,
Wenn erſt die Gomolches[1]) ſeyn hier, nü do
Do wird ſie machen Augen ah —

Daja.

Das wär?
Ihr ſeyd fürwahr ein edler Mann, Herr Nathan.
Wo ſind denn die Kameele, baldigſt hier? —
Doch macht ihr mirs auch nicht wie jüngſt wo ihr
Mir goldne Treſſen von der Meſſe brachtet,
Als ächt ſie prieſet die Lioner waren
Einſt gieng's mit Perlen ſo —

Nathan.

Man war mir aach
Domit meramme[2]) ſüll ich leben, jo!

Daja.

Ihr ſeyd ein guter Mann, jedoch im Handel
Beym Schenken auch, da iſt euch ſchlecht zu traun
Was gilts, es ſind hier die Dukaten falſch!

Nathan.

Verkoſten[3]) ſollt ihr mich als ünen Ruach[4]),
Als änen Nefelo[5]) ſind ſie nicht tof[6])
Recht ſchaine Chagerches recht recht bokowet[7]).
Nu ruft mir doch die Reche, ruft ſie her.
Wos bleibt ſie doch ſo lang, hob ſchon geſchickt?

Daja.

Bei ihren Muſen wird die Holde ſeyn!
Und kömmt ſie an Athenens Tempelſtufen,

[1]) Kameelchen. [2]) Man hat mich auch damit betrogen. [3]) verklagen. [4]) Lumpenhund. [5]) Schelm. [6]) gut. [7]) richtig.

Dann mag die Buſenfreundin Hülfe rufen,
Ja ſelbſt vom Todtenbett der Vater ſchrein;
Sie wird das Sanctuar des Pindus nicht entweihn,
Gegeben überſinnlichen Gedanken,
Bei der Profanität des Lebens nimmer wanken.

Nathan (allein)

Sonnett.

Es iſt mir äne ſchoſle Gidduſchim[1]),
Aen Godol Zoras Nefeſch[2]) ſüll ich lehben!
Do hots die Reche mit ſolch Chatteſim[3]),
Wos mog ſich än Geſeiros[4]) do erheben.
Es haaßt mit mir recht Schaumerim Rabbim[5]),
Gois zu Meſchores[6]) hier ins Bais zu geben;
Na, wird ſeyn chochom bis an Jodaim
Bis ans Maphrecks, im Roſch blieb doch nichts kleben[7]).
Da hot ihr vormedabbert ſo än Chofer[8])
Als ſeine Seforim[9]) bald dies bald das
Ey krieg der Paslon[10]) doch davor an Schoſer[11])
Es ſoll ihm vor der Thüre wachſen Gros
Da muß der Nathan vorziehn den Porrauches[12])
Sonſt koſtet es noch änen jaukern Meches[13]).

Dritter Auftritt.

Recha, Nathan.

Recha.

So ſind ſie ſchon, ſchon angelangt mein Vater?
O das iſt einzig, immer wähnt ich ſie
Noch eine Antipodenferne von
Der heilgen Laren Vaterheerde, von
Des Töchterchens pieriſchem Umarmen —

Nathan.

O wai, o wai, daß du melummod[14]) biſt,
Die Sipper[15]) hob ich ſchon gehört; doch wos
Is dos? ich kümm hier in mein Bais, du dibberſt

[1]) Ueble Nachricht. [2]) große Kränkung. [3]) Lumpenvolk. [4]) Unheil. [5]) ſchlechte Hut. [6]) Dienerſchaft. [7]) bis an die Hand, bis ans Genick wird ſie etwas begriffen haben, aber im Kopf blieb nichts. [8]) Magiſter, Gelehrter. [9]) Bücher. [10]) Windbeutel. [11]) Bruch. [12]) Vorhang. [13]) theuern Zoll. [14]) ſtudiert, gelehrt. [15]) Zeitung.

Nicht loſchon kaudeſch[1]), dibberſt aach nicht Scholem
Elechem, ach nicht Tate, dibberſt Vater:
Haar möcht ich raufen aus, hier unterm Käppel.
Chai Roſchi[2]) als ich ſag Tof Bocker[3]) Recha,
Sie dibbert. —

Recha.

Boruch Tihjeh[4]) nun ſeyd ihr doch
Zufrieden? Vater, weiſet die Thorheit
Des ekeln unäſthetiſchen Jargons von euch.
Dem was man Zeitgeiſt nennt, gar nicht mehr frommend.
Nur eine Sprache ſollt ihr reden, ſeys
Die das levitiſche Geſetz verfaßt,
Seys die man jetzt am Jordansſtrande hört,
Nur nicht geſchmacklos untermiſcht, nur nicht
Der Vorzeit Brauch er tippelt[5]) gar mir nicht,
Ich ſchwebe ſchon auf des Jahrhunderts Höhe,
Und will, daß ihr mitſchreiten ſollt, kein Gnom,
Ein genialer Rieſ', glaubt mir, ich will
Euch leiten, wie den Greis von Kolonos
Die ſanftere Hellenin. — Hört ich ſpreche,
Schon keinen Dialekt mehr, weiß die Rede
Der höhern Bildung wie mein Aſchre[6]) — eh,
Will dibbern, wie mein Abc, man merkt
Mir nimmer noch die Jüdin an —

Nathan.

Nu mai!
Daß du gehörſt zu die Bar Jiſrelim[7])
Is das ä Schand? wai ich will dich Beharpo
Melochenen vor Thachma ammenu[8]).
Was mochſt du mir vor Dogios[9])!

Recha.

O Tate!
Sie irren im Erſpähen meiner Meinung,
Vom Abfall ſey die Rede nie bei mir,
Der über Wahn Erhabnen, o ich weiß,
Wohin das deutet, kenne die nothwendige
Nothwendge Empyrie des Denkerpöbels' —

[1]) Ebräiſch. [2]) Betheurung. [3]) guten Morgen. [4]) Dank euch. [5]) Es gefällt mir gar nicht. Der Gewohnheitszwang läßt, wie es ſcheint, die arme Recha ſchwer zum Purismus gelangen. [6]) Abc. [7]) Kinder Iſrael. [8]) Vor allen Aelteſten unſers Volks will ich dich zu Schanden machen. [9]) Sorgen.

Nathan.

Nü loß dos — Ma jeſch Chidduſch etzloch Rechel[1])?

Recha.

Ich kann des neuen viel berichten. Glaubt
Glaubt es iſt einzig, was ich alles that
Seit ihr ein Tavernier die Welt durchflogen:
Fürs Erſte hört ich ein Collegium
Der Schönheitslehre, wo die große Welt
Von ganz Jeruſalem ſich gern begrüßet.
Ach ſchamma Dibburai, es ſpendet Wonne
Den Heiligen im Heiligthum zu hören:
Wie pittoresk gießt er ſich an das Pult
Mit intreßantem ſtudienblaßem Antlitz,
Und ſpricht mit wundervoller Panſophie,
Mit lieblicher Heterozooteſie[2]),
Den Donner ſeiner ſtolzen Anatheme,
Löſt lang in Nacht vergrabene Probleme;
Er regelt der Idioſyncraſie
Vor Kotzebue und Wieland ſchwere Vehme,
Und voll Hevriſtik ewiger Syſteme,
Giebt er die Norm dem Reiche der Graphie.

Nathan.

Da muß mer alles hören wai!

Recha.

Muſik
Iſt ferner jetzt mein Studium, ich ſetze
Schon Oratorien und Wiegenlieder
Geſchaffen zur Univerſalität,
Und hehre Paradigmen wähl ich mir:
Den hohen Styl lern ich in Seidels Liedern,
Im Zauberſchloß gefällge Melodien:
Doch mehr als das Unnennbare im Tone
Was im Moment der Weihe auch verweht
Winkt dauernder in ihre Schöpfertempel
Des Bildners Kunſt die Freundin Raphaels.

---

[1]) Was gibt's ſonſt Neues? [2]) Sie ſpricht das Wort unrecht aus. Es iſt aber auch ſchwer.

Nathan.

Nü dos is doch ä chochom Wort. Den hat
Adon geſchickt doß er dem Daniel
Zu acheln eppes hat gebracht. Nicht wohr?
Willſt du aach äne Bezolim[1])?

Recha (nimmt und ſpeißt).

Pfui Tate
Welch ein Idiotism! ich meine den
Urbiner — O Sie ſollen ſehn was ich
Gebahr —

Nathan.

O wai!

Recha.

Mit glühndem Künſtlerpinſel.

Nathan.

Nü das geiht noch.

Recha.

Auch hier galt nur die Regel
Nach des Geſchmacks erleſnen Prototypen.
Bey Grätſch ſtudirt ich die Antike, Friſch
Und Puhlmanns vaterländiſche Gemälde,
Sie gaben mir den hohen Meiſterſchwung
Der Compoſitionen Wahrheit, und
Der Formen Lieblichkeit und Ründung —

Nathan.

Wos iſt mir dran geſcheft[2])?

Recha.

Nichts dran geſcheft —

Nathan.

Da hab ich beſſern Rebbis doch gemacht
Momon hob ich merwicht[3]), dos hob ich —

Recha.

Pah —

[1]) Zwiebel. [2]) Was iſt mir daran gelegen. [3]) Viel Geld hab ich verdient.

Nathan.

Loß mich ach dibbern, hoſt du lang medibbert.
Nü ich bin rüm geweſt dos kannſt du glaben,
Und eppes Rores von Geſchäften, ſog ich.
Geaskennet[1]) auf jeden graußen Schuck[2])
Gekänget[3]) Schaure[4]) iſt ä Gottes Wunder!
Wenn du die Gomolches[5]) nur erſt wirſt ſehen:
Und andre Sachen hab ich noch gemacht
Mit Chochmo[6]), jo mit Chochom kann ich ſogen.

Recha.

Nun hörtet ihr zu Jena die Lectoren?
Saht ihr in Weimar alle Ruhmgekrönten?
Bringt ihr das Neueſte der Leipziger Meſſe?

Nathan.

Ey — wär ä Fürſtenben[7]) in Wien, Bar Mitzfo[8])
In Dales Schwüs[9]) hat von der Memme[10]) viel
Viel Auſcher[11]) nach zu kriegen und er wollt
Ich ſollt ihm hundert tauſend Sohuf[12]) hamtnen[13])
Ich hob mich lange loßen quälen doch,
Drauf kriegt er ſchoſle Banconoten halb,
Und halb verlegne Woore, hauch geſchätzt;
Kein Viertel hatte ich genoſenet[14])
Für all die Lumperey — Auf dem Termine
Hot er ſich nicht verkoſten[15]) wollen loßen
Hot er meſchulmenet Meus Legodi[16])
Eh Aule Leſach Godol[17]), was ich hob
Merwicht dabey.

Recha.

Allein von Leipzig, Tate —

Nathan.

In Wezlar bin ich aach geweſen, ich:
Da kaft ich ä Prozesche an mich wos
Gewährt hat mehr ſchon als zweyhundert Johr,
In Dallus[18]) war ſchon die Mispocho[19]) drüber;
Ein Schauchad[20]) hat der Chadjaar[21]) doch gekriegt,

[1]) gehandelt. [2]) Meſſe. Markt. [3]) gekauft. [4]) Waare. [5]) Kameele. [6]) Verſchlagenheit, Pfiffigkeit. [7]) Fürſtenſohn. [8]) mündig. [9]) vier Wochen. [10]) Mutter. [11]) Reichthum. [12]) Gulden. [13]) vorſtrecken. [14]) bezahlt. [15]) verklagen. [16]) baa bezahlt. [17]) es läuft hoch, beträgt viel. [18]) Armuth. [19]) Familie. [20]) Geſchenk, beſtechen. [21]) Advokat.

Ein tofs, der Melitz[1]) aach, da kam es raus
Viel hob ich aach dabei gezogen —

Recha.

Doch Leipzig.

Nathan.

Nach England holcht ich aach: in Birmingham
Ließ ich mir einen graußen graußen Sack
Reichskreuzer ſchlogen, die ſchwärzt ich dann ein
Ins Deutſche Land — Nü kurz ich hobs gemocht
Daß ich doch heißen kann der Weiſe, denn
Den Auſcher —

Recha.

Doch von Leipzig theurer Tate —

Nathan.

Ich habe ſcheine Wooren —

Recha.

Aber Bücher —

Nathan.

Nü jo ich hob aach Eens gebracht —

Recha.

Nur Eins?

Nur Eins? o des Apollonfeindes! wie
Heißt denn das auserwählte Werk?

Nathan.

Hm hm
Es hobens alle unſre Leut gekaft
Es haaßt: für die Bar Jiſrelim[2]), a Goi
Hat wider unſer Volk gekasfet und
Viel Charpo[3]) uns gemacht, ein andrer Goi
Recht ein melummeter[4]) hat's ihm gegeben;
Wie heßt er doch Kos — Kosman Kosman jo —

Recha.

Und nichts von Schlegel, von Bernhardi, Tiek?

[1]) Richter. [2]) Die Juden. [3]) Schande. [4]) Gelehrter.

Nathan.

Nü gai, doch ſcheine Malbuſchches recht nach
Der Maude bring ich doch.

Recha.

Ach wären nur
Erſt die Kameele hier. Der Putz iſt doch
Wohl mit Geſchmack gewählt, im griechſchen Styl
Der Huldinnen und Pieriden? wie
Der Drapperien Grazie, des Haars
Juweelenſchmuck, die leichte Zierlichkeit
Der Attiſchen Sandale Sokrates
Bewunderte, wenn er die Marmorhalle
Aſpaſiens betrat — wie Madame Recamier
Bei ihren Zauberfeten prangt?

Nathan.

Ey wai.
So warte nür! — Und faſt hätt ichs vergeſſen
Du wärſt ja bald mit ſamt dem Bais verbrannt.

Recha.

(in Extaſe).

Ja höre und das Haar zu ſträuben lerne
Ach mich umtobten wilde Feuergluthen,
Sie löſchten nicht des Schreckens Thränenfluthen
Der Rettung gernergriffne Hand war ferne.
Nun aber laß erſtaunend dir gemuthen
Wie da ein Jüngling kam vom Ritterkerne
Gleich dem Bewahrten im Gefild der Sterne
Der die umhyderte Gorgone ließ erbluten.
Schon iſt Andromeda am Vorland angekettet
Das Ungethüm erhebt ſich aus den Wogen,
Da kömmt er auf dem Fittigroß geflogen,
Und Cepheus holde Tochter iſt gerettet.
So trug im reinen Seraphimgewande
Der Bochor[1]) Recha aus dem grimmen Brande.

Nathan.

Ich glab er ſchickt ſich gut zum Schabbes-Goi,
Nu tof daß du nicht biſt verbrandt. Itzt küm

[1]) Jüngling. Das arme Mädchen, ſelbſt bei dem Sonnett überraſcht es ſie. Es macht indeſſen auch daß ſie zu Hauſe iſt.

Wir wollen eppes acheln ſcheinen Schumm[1])
Den habe ich aus Paulen mitgebracht.

Recha.

(im Abgehen mit ihm).

Doch Väterchen nach Kantiſchen Prinzipen
Und denen die uns Fichte aufgeſtellt
Habt ihr auf eurer Reiſe nicht gehandelt.

Nathan.

Nü wos wos dibberſt du, wos geiht mich dos an.

Recha.

Das heißt Moral, die allerreineſte,
Aus des Naturrechts Theſen deducirt
Aus Theſen der Vernunft — und a priori
Daß heißt die Wiſſenſchaft — (ſie ſtockt)

Nathan.

Iſt dos mir nicht
An Iſſurim ſcheel Aufo[2]) will die Schickſe[3])
Seyn die Melammedin[4]) dem alten Vater.

(mit großer Salbung)

Ich bin gehaulcht[5]) auf einen Schabbes nimmer,
Ich habe meine Miſchnaios[6]) wohl gelait[7]),
Bin immer in Bes Hackneſes[8]) geweſen,
Und hob ach niſcht Unkoſcheres[9]) geachelt[10])
Tefillas Schacher[11]) und Tefillas Eref[12]) —

Recha.

Meramme ſeyd ihr aber doch geweſen[13]).

Nathan

(befremdet).

Doch nur den Gois!

Recha.

Nun iſt denn das nicht unrecht?

---

[1]) Knoblauch. [2]) Auferlegtes Leiden. [3]) Tochter. [4]) Lehrerin. [5]) gereiſet. [6]) der erſte Theil des Talmuds, welcher von den Rechten und Geſetzen handelt. [7]) geleſen. [8]) Judenſchule. [9]) was verboten iſt. [10]) gegeſſen. [11]) Morgengebet. [12]) Abendgebet. [13]) Ihr habt betrogen.

Nathan.

Den Gois, den Erels? kennſt du nicht die Thora?
Nü ſich, du biſt mir äne Talmido [1]).

(abermals mit vieler Salbung, und auf die Bruſt ſchlagend.)

Elohenu [2]) hat's beferuſch [3]) geboten
Die Erels in Egypten zu begaslen [4]),
Wie er uns aus der Dienſtbarkeit geaglet [5]).

(Recha bei der Hand ergreiffend und weinend)

O viel hat unſer Volk gelitten viel
Ae grauſſen Zaar [6]) gehabt wohl vierzig Schono [7]),
Dort in der Wüſteney mit Moſes, Aaron
Und Joſua, doch wie der Ben-Jiſroel
Gekümmet iſt an das kleingelaubte Land

(froh)

Hat Elohenu [8]) ihm gemauſert [9]) alles
Und hat gedibbert: Schlag die Völker taudt
Du ſollſt kein Nemonus [10]) dem Erel halten
So haben es die Melitze [11]) gemacht,
Saul, David, und der chochme Salomo.

(wieder weinend)

Um der Chatonu [12]) iſt der Jehudi
Geweſen Tofus [13]) aach in Ninive
Und Babel; der verfluchte Titus hat
Ihn in ganz Aulom [14]) gar zerſtreut, ins Golus [15])
Um der Chatonu, (froh andächtig) bis Elſchaddal [16]) einſt
Wird Neß [17]) thun grauße, wird uns ſchlichen [18])
Aach unſern Moſchiach [19]) — — — —

(bleibt in tiefer Andacht verſunken.)

Recha.

Allein den Goi,
Der aus der Gluthen Schrecken mich errettet
Den darf ich doch wohl ſchätzen?

Nathan.

(Aus ſeiner frommen Extaſe zurükkommend und mit Grinzen die Geldzählungspantomine darſtellend).

Nü, als er
Brav Meus hat da kennſt du ihn recht ſchätzen.

---

[1]) Schälewin. [2]) Unſer Gott. [3]) ausdrücklich. [4]) berauben, beſtehlen. [5]) geführt. [6]) Kummer. [7]) Jahr. [8]) Gott. [9]) geſchenkt. [10]) Treu und Glauben. [11]) Richter. [12]) Unſre Sünden. [13]) Gefangner. [14]) in der ganzen Welt. [15]) Elend. [16]) der allmächtige Gott. [17]) Wunder. [18]) ſenden. [19]) Meſſias.

Recha.

Auch mehr wohl noch als ſchätzen, Vater — lieben!

Nathan

(ſieht griesgram aus).

Als er brav Meus hat und läßt die Milo[1])
Sich aach gefallen —

Recha.

Theurer Vater, ach,
Er zog mich aus dem Feuer aus dem Feuer!

(Beide ab.)

Zweiter Akt.

Jeruſalem,
öffentlicher Spaziergang unweit Nathans Wohnung.

Erſter Auftritt.

Der Tempelherr.

allein auf und abgehend.

Verdammtes Leben des Gefangenen! —
Man läßt mich erſt die Todesangſt empfinden;
Doch weicht auf Sultans Wink das Schwerd zurück:
Das war charmant, par Dieu! allein was nun?
Nicht Portion, nicht Ration, nicht Gage:
Ich muß ins Kloſter laufen, Suppe betteln,
Die noch dazu ſo dünn und mager ſchmeckt,
Als wie in einem Kaßler Speisquartiere.
Oft komm ich auch zu ſpät und muß alsdann
Mir Datteln ſchütteln. Iſt es nicht zu toll!
Was ſoll ich hier entriren? keine Cerkles,
Niemand der Häuſer macht, wo man mit Karten

[1]) Beſchneidung.

Sich die Inviten öffnet, auch kein Faro,
Kein rouge et noir, das Glück herauszufordern,
Auch wohl zu corrigiren in der Noth!
Der Moslemin blickt auf mich mit Verachtung,
Das Judenvolk will keinen Asper borgen,
Die wen'gen Christen leben menschenscheu
Und hocken immer auf dem heilgen Grabe.

Ich nahm das Kreutz weils schmal daheim nur hergieng,
Sprach die Gelübde, weil ich sah, wie sie
Die Herren Brüder hielten — zog in Krieg
Des freyen frohen wilden Lebens halber,
Wo Frucht der Fluren, wie der Kisten Schätze
Und alle Schönen sein erklärt der Ritter.
Als Comthur einer stattlichen Balley,
Hofft ich einst heimzukehren, wo ich mir
Jagdtroß und Mädchen dann im Ueberfluß
Zu halten dachte; mit der Clerisey,
Dem Adel in der Nachbarschaft zu trinken —
O weh wo blieb der schönen Träume Zahl!
Das Schicksal strich die Rechnung gräslich durch!
Da steck ich in dem alten Rattenneſt,
Entblöst vom Gelde, fern von allen Freuden,
Kein Liebesavantürchen, Schauspiel, Maskenball:
Vergrauen muß ich in der Jahre Blüthe.

Da stieß mir jüngst was Sonderbares auf,
Als ich die Jüdin aus dem Feuer zog,
(Es war nicht viel Gefahr, das alte Weib
Erhub die Rettung zu den Wolken nur),
Ich wähnte eine Schönheit zu befreyen
Und gleich sie mitzutragen ins Quartier
Doch vor dem Hause jagt' man mir sie ab;
Auch fand ich sie nicht schön, es müßte denn
Der Schreck das Antlitz ihr verzerret haben —
Auch roch sie wie mir schien, das machte denn
Daß ich sie ohne Anstand fahren ließ — Itzt setzt
Die Alte mir mit Kuppeleyen zu.
Ich mag sie nicht — wenn es nichts bessers giebt.
Man spricht der Vater sey sehr reich. Kömmt er
Zurück, so muß ich sehn ob er mir nicht
Auf einen Wechsel —

Zweiter Auftritt.

Daja. Der Tempelherr.

Daja.

Sind ſie da, Herr Ritter?
Dem heiligen Laurentius ſey Dank!
Der alte Jude iſt jetzt heimgekehret
Mit Reichthum den er nicht ermeſſen kann:
Wenn Sie nun wollen, können ſie die Recha
Zur Frau mit königlichem Brautſchatz nehmen.
Sie flöge gern noch heut in ihre Arme.
Und das Geheimniß, was ich noch verhehle,
Wird alles was im Weg noch liegt entfernten.
Ein andermal bei mehrer Zeit — jezt ſend' ich
Das liebe Mädchen gleich heraus zu ihnen —
Da ſchauen ſie nur dieſen Zug Kameele. (ab)

Dritter Auftritt.

Der Tempelherr allein
(durch die Teppiche blickend).

Was Teufel fünf und vierzig Stück Kameele!
Potz, welche Kiſten und gefüllte Ballen!
Darin muß denn wohl großer Reichthum ſtecken —
Nun kommen auch zwölf Dromedare noch;
Was tragen die? der Jude tritt herzu,
Die ſtarkbeſchlagnen Koffer ſetzt man nieder;
Er öffnet ſie, beym Himmel baares Gold!
Ha welche Menge Beutel — Jetzund langt
Er kleinre Käſtchen, ah mit Edelſteinen,
Führwahr mit Edelſteinen; der Ebräer
Muß ja ein Cröſus ſein! Ey Sapperment,
Da iſt ja eine fürſtliche Parthie
Die Tochter! Mädchen o wie biſt du göttlich,
Und volles Ernſts bewerb ich mich um dich!
Doch wird ſie ſich zur Chriſtin wohl bequemen?
Der alte Mauſchel giebts wohl nimmer zu;
Da bleibt kein Mittel als — ein Jude werden. (lacht)
(Als Tempelherr darf ich kein Weib ſo nehmen,
Kebsweiber wohl, doch das wird ſie nicht eingehn.)
Ein Jude werden hu! ſonſt bleibt kein Mittel — (lacht wieder)

Nun Thor weshalb denn nicht, was zauderſt du?
Gefangner Bettler! ſolcher Schätze Fluth!
Ei zum Altar der Schlangen, Zwiebeln ja
Des Teufels ſelbſt muß ſie ja ködern! zwar
— Die garſt'ge Operation der Weihe —
Nun, hielt ich Wunden in der Schlacht nicht aus? —
So mancher ekle läſtge Brauch — doch, doch
So vieles holde blanke Gold; der Bräuche
Mich überheben lernt ich längſt, und iſt
Der Alte erſt verſcharrt — — mein Vaterland,
Familie — was kümmerts mich! der Kluge
Wird den Genieſtreich immer loben, auch
Kann ich vielleicht heimkehren goldbelaſtet,
Behagt mirs länger nicht, aufs Neu' die Taufe
Samt Ablaß nehmen und der Farce lachen. —
Ja reif iſt der Entſchluß, ich werd ein Jude;
Ja kömmt das Mädchen, will ich inſpirirt
Vom Geiſte Iſraels mich ſtellen, ſo
Die Bahn eröffnen, doppelt wird mich dann
Die Närrin lieben, und vielleicht Herr Nathan
Sich mit dem ſeltnen Proſelyten brüſten.
Der Teufel ſoll mich holen, das wird gut.

Vierter Auftritt.

Recha. Der Tempelherr. Daja.
(lauſcht im Hintergrund).

Recha
(in phantaſtiſcher Extaſe).

So ſchau ich denn des Antlitz Anmuth wieder,
Den Arm der aus den Gluthen mich getragen?
Ha, kunde Cherub, wo iſt dein Gefieder,
Appollon, wo dein ſtolzer Sonnenwagen?
Muß ich gleich Pſychen das Geſchick verklagen,
Schauſt du, ein Himmelsſohn, auf mich hernieder,
Soll ich vor deiner Götterglorie zagen,
Wie? oder ſind ſie ſterblich, dieſe Glieder?
Von Wiederſehens Wonne jubeltrunken,
Und in des Anſchauns glühendem Erbeben
In Niagaren von Gefühl verſunken;

Wag ich die blöde Wimper kaum zu heben;
Nicht das so Langersehnte zu erstreben,
O herbes Loos, das mir die Parzen weben!

Daja
(tritt zu ihr heimlich).

So seht doch kein Gespenst am lichten Tage,
Es ist ein Mensch, ich schwörs, gleich andern Menschen;
Ich sah ihn noch heut Morgen Datteln essen.

Recha
(leise zu Daja).

Nü gai, es ist doch Poesie, es hat
Mir Müh genug gekostet, das Sonett,
Marsch, schier dich in die Küche!

Daja (verdrieslich).

Nun ich geh ja. (ab).

Recha (nach einer Pause).

Ey warum sah man sie so lange nicht,
Herr Tempelritter, ob der Wunsch gleich lauter
Mit jeder Stund' in diesem Hause ward,
Den Retter —

Tempelherr.

Nichts von dieser Bagatelle,
Des schönen Munds Erwähnung unwerth nur. —
Nicht Eigensinn begründete mein Zaudern,
Ein Scrupel im Gewissen — ein Entschluß,
Vorlängst ergriffen, den Erziehungswahn
(Ob ihren Beyfall die Vernunft gleich winket)
Der Reife noch nicht nahen läßt — den Geist
In Zweifeln tief versenkt, die Brust voll Sehnsucht
Nach einem Bund, der Himmel mir verspricht,
Werd' ich umhergetrieben gleich dem Wrack,
Deß Steuer kein Pilotenarm mehr lenkt,
Nach grausem Sturm im wilden Ozeane.

Recha.

Ich hehle die Begier im Busen nicht,
Zu hören was den Heldensinn —

Tempelherr.

Nichts unverdientes fleh ich — doch darf ich
(Noch wagt ichs nicht zu wünſchen) mein Geheimniß
Der Huldin mit Minervens Geiſt vertraun,
Und ihres Urtheils Ausſpruch zum Geſetz
Mir heiligen?

Recha.

Nimmer maaß ich mir es an,
Den Heros zu berathen, doch es wird
Mein Stolz ſeyn, ſein Vertrauen zu erfahren.

Tempelherr.

Ich faßte längſt den heiligen Entſchluß
Mich in den Schoos des Judenthums zu werfen,
Doch ward der Väter Lehr noch nicht beſiegt — —
Wie lautet hier Ihr Rath, o theures Mädchen?

Recha.

(bei Seite während der Tempelherr alle Mühe anwendet das Lachen zu verbeißen).

Von Liebe glaubt ich würd er mir berichten,
Nun iſt die Rede von Apoſtaſie.
Doch herrlich, herrlich, wenn er Jude wird,
So räumt ein ſchwerer Fels ſich aus dem Wege;
Und Neigung ſcheints, ſpricht die Geberde aus;
Vielleicht liegt ſie auch hinter dem Entſchluſſe —

Tempelherr (vor ſich).

Die Närrin, was ſie da wohl wispern mag:

Recha (laut).

Zum Judenglauben wolln ſie übertreten?
Und woher dieſer ſeltnere Entſchluß? —

Tempelherr.

Ich zählte zwanzig Jahre, Mademoiſell,
In ſtrengen Pflichten ward ich auferzogen,
In Haß des Judenthumes aufgeſäugt,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaustrieb in des Kreuzzugs Kampfgewühl.
Ich ließ der Capuziner Kloſtergänge,
Die Fürſtenpracht der Dome hinter mir
Mich dem geprieſnen Paläſtina nähernd.

Freywillig gab ich mich gefangen hin,
Auf Saladins bekannte Milde zählend
Des hohen Salems Mauern nur zu sehn,
Wohin die Sehnsucht mir ein heilger Greis
Des Volkes Israel einst aufgeregt —
Das Grab wars also nimmer was mich lockte,
Nein die Reliquie vom großen Tempel.

Recha.

Sich selbst gefangen geben, sehr verwegen,
Wenn bey dem Feind so viel zu fürchten steht.

Tempelherr.

Es war die Zeit des Lauberhüttenfestes,
Von Judenschaaren wimmelten die Wege,
Von Messen und von Märkten wiederkehrend
Zur Heymath, um der Feyer Frömmigkeit.
Es war als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre
Wallfahrend nach dem Himmelreich. Mich selbst
Ergriff der Strom der glaubenvollen Menge
Und riß voll Andacht mich zum Jordanstrand.

Recha.

Ey sonderbar!

Tempelherr.

Wie ward mir, Demoisell,
Als mir die Pracht der Lauberhüttenbogen
Ha mit vergoldten Nüßen ausgehängt
Und mit bemalter ausgeblasner Eyer Schmuck,
Entgegenstieg, der Synagoge Herrlichkeit
Den Staunenden umfieng; ich hatte nie
Einfache Hehr gefühlt; es liebt die Kirche
Die mich erzog der Sinne Reitz, das Abbild
Will sie, nur der Gestalten Fülle ehrend: —
Als ich ins Innre nun des Tempels trat,
Des Cantors Melodie von seiner Kanzel
Herunterstieg, die Gläubgen nach ihm sangen
Brustklopfend wie die reuge Buße selbst —
Als ich nun drauf sie sah, die lange Nacht,
In weißen Hemden all die hohen Väter
Und leuchtend wie Verklärte; das Eröffnen
Des heiligen Schranks; der zehn Gebot Umtragung,

Der Frommen unzählbare Küß' darauf; —
Als ich darauf ihn selbst nun sah den Schechter
Zwei holde Knäblein für das Leben weihen, (Recha blickt weg)
Und für den Schoos des Abraham dereinst
Sie segnen — O was ist Juwelenpracht,
Womit die Kön'ge dieser Erde thronen,
Nur er ist mit dem Himmlischen verwandt
Denn nicht von dieser Welt sind seine Formen!

Recha.

Ich bin ein Mädchen, darf nicht in den Tempel,
Und kenne seine Zauber nicht. Doch bei
Dem Feuer für die Sache rath ich selbst —

Tempelherr.

Sie? ha so liegt der Wurf, ich werd' ein Jude!

Fünfter Auftritt.

Nathan, die Vorigen.

Nathan rückt den Hut wenig, steckt beide Hände in die Westentasche. Er sagt kein Hebräisch Wort mehr vor einem Christen, doch genirt er sich im Singen des Tons eben nicht in Gegenwart des Tempelherrn, den er als einen armen Teufel wenig achtet. Nachher am Hofe aber merkt man ihm nur eine sehr geringe Nüance des Judendialekts an.

Nathan.

Nü —

Recha.

Ah mein Vater, dieser war der Schutzgott!

Tempelherr.

Mein Herr, ich that nichts als die Menschenpflicht.

Nathan (rückt den Hut).

Der Herr soll auch bedankt seyn, will dem Herrn
Auf Ostern einen Kuchen schicken.

Recha.

Vater

Durch höhere Inspiration geleitet
Will der Herr Tempelherr —

Tempelherr.

Das Volk des Herrn
In seinen Schoos ihn aufzunehmen bitten —

Recha (leise zum Vater).

Er will ein Sroel werden, denkt euch Tate!

Nathan (bei Seite).

Dos will er um die Schickse glab ich (laut) nü,
So geh, ich will allein doch mit ihm reden.

Tempelherr (bei Seite).

Frisch dem nun eine Nase auch gedreht.

Recha

(macht dem Ritter eine holde Verbeugung und entfernt sich)

Sechster Auftritt.

Der Tempelherr. Nathan.

Nathan.

Warum will denn der Herr Jüd werden, he?

Tempelherr.

Weil längst mir schon die Ueberzeugung wurde
Daß die Mosaische Religion
Die reinste sey.

Nathan.

Die ältste auch, Herr Ritter,
Die weiseste — wo gäbs wohl eine noch
Die so die Menschen kann zusammen fesseln,
Daß keine Kraft sie auseinander bringt? —
Der Jud ist doch gewest in Sklaverei
Bei allen Völkern hier im Morgenlande:
Er ist geblieben Jud! — Jetzt ist er doch
Zerstreut in alle Welt, er bleibt ein Jud. —
Kein Mensch zwingt ihn zu seiner Religion
Kein Pabst, kein Iman, unter fremden Henkern
Wirft man ihn oft drob auf die Folterbank;
Er bleibt ein Jud! Er hat kein Vaterland

Und ist der größte Patriot, viel hundert
Nationen hat der Zwang vernichtet,
Der Jud, ich sags, wird alle überleben.
Man preßt ihm doppelt Steu'r und Gabe ab,
Zum Schimpf läßt man am Kleid ihn Lumpen tragen.
Die Kinder höhnen ihn; er bleibt ein Jud!
(er geräth mehr in Hitze)
Ein graußrer Rechner muß der doch gewesen seyn,
Der alles so berechnet hat aufs Häärche. —
Und sieht der Herr wohl so viel schosle Sitten
Bei uns als bei den übrigen Nationen?
Trunk, Spielen, Ueppigkeit und Unzucht, he?
Und sind die Eltern so geehrt
Von ihren Kindern wo, als bei dem Juden?
Und sieht der Herr wo auch wohl festre Ehen
Und mehr Bevölkrung, mehr Bevölkrung ja,
Als bei dem Juden? Und er ist gesund,
Und wird auch alt, und zieht die Kinder auf
Nach des Levitischen Gesetzes Weisung,
Und pflanzt es tief ins junge Herz, daß Niemand
Es mehr ausjäten kann. Da werden alle
So orthodox, so orthodox es ist
Ein Gotteswunder; und doch lassen sie
Sich nimmermehr betriegen von den Pfaffen![1])
Doch wird der Herr das alles weiter hören.

Tempelherr.

O wie bewundr' ich diese tiefe Weisheit!

Nathan.

Ich will mich just nicht stellen — nein — als wüßt'
Ichs nicht. Der Herr hat meine Recha da
Herausgelangt, sie ist dem Herrn nun gut
Geworden, und er ihr denn auch wie's heißt —
Nü wenn der Herr sollt' viel Vermögen haben;
(Mein Kind muß freyn nach Geld, sie hat nicht viel)
Und würd ein Jüd und nähm sichs Handeln an,
Und ich säh dann er hätt zum Handeln Schick
Und Glück — Bei unsern Leuten heißts: das Geld
Muß sich vermehren — Und wär fromm. — Was hat

[1]) Was er da zu seiner Religion Vortheil anführte, scheint schwierig zu widerlegen.

Der Herr? Ich weiß es giebt der Tempelherrn,
Die liebes Geld beſitzen, auch wohl nicht —
Was hat der Herr? das muß ich erſtlich wiſſen.

Tempelherr (bei Seite).

Aufſchneiden, Pralerei, itzt geltet ihr,
Er kann die Wahrheit hier doch nicht erſpähen
Und bin ich erſt ſein Tochtermann o dann —

(laut)

Herr, durch das ganze deutſche Reich verbreitet,
Stehn meine Burgen, Lehen, Baronate,
Allodien und andere Ritterſitze:
Antik Feudelrecht, Erbſchaft, Heirath brachten,
In eine Hand das ſtattliche Beſitzthum,
Was weiſer Väter Sparſamkeit erhielt.

Nathan.

Nü machs der Herr auch hübſch wie ſeine Väter!

Tempelherr.

Zwölf Dorfſchaften in Mecklenburg ſind mein —
Das üppigtreibendſte Getreidland, Halmen
Wie Sarazemſpieße, Aehren wie
Die Traube Calebs. — Und nach England, Frankreich
Der Meerabſatz. — Wir Junker exportirten
So vieles Korn beim letzten Krieg, daß wohl
Die Bürger und die Bauern halb im Lande
Vor Hunger ſtarben.

Nathan.

Nä die armen Leute!
Doch Geld wirds wohl gegeben haben denk' ich.

Tempelherr.

Es war ein trefflich fruchtbar Jahr, gewiß! —
Dann in der Pfalz ererbt ich ſieben Lehen
Voll Weingebürge. Welch Gewächs Herr Nathan!
Wie aromatiſch, wie voll Geiſt! es kaufen
Ihn meiſt Prälaten, Ciſtercienſeräbte,
Und die Berliniſchen Geheimenräthe.
Hört mancher Herbſt iſt ſo ergiebig daß
Ich hundert Oxhoft in den Rhein muß ſtürzen.

Nathan.

Ey worum das, ey worum das?

Tempelherr.

Weil mir
Die Fäſſer mangeln.

Nathan.

Nü was läßt der Herr
Denn keine machen?

Tempelherr.

Weil in Deutſchland es
An Böttchern ſo gebricht. — Ihr ſollt ihn ſchmecken,
Herr Nathan.

Nathan (die Zunge bewegend).

Wenn er koſcher iſt, worum nicht!

Tempelherr.

In Schleſien im oberen Gebürge
Erkennen meine Oberherrſchaft Güter
Von Meilenlänge. Ha, die liefern Leinwand
Viel feiner noch als das Produkt Arachnens
Und ſtärker als Asbeſt — in ſolcher Menge
Daß Gottfred Bouillon dort ein Zelt beſtellte,
Für einen ganzen Kreuzzug. Fertig wars,
Doch da er nicht bezahlte, bliebs daheim,
Und wird als Seltenheit jetzt vorgezeigt.

Nathan.

Hm, hm, ey, ey!

Tempelherr.

Beym Schwäbſchen Kreiſe ſitz ich
Auf der unmittelbaren Freyhernbank.
Es iſt ein kleines Dörfchen was dies Recht
Mir giebt, trägt gar nichts ein, doch kann ich rädern,
Verbrennen, köpfen, hängen, ſtäupen laſſen
Als immediater Reichsſtand.

Nathan.

Nü was hätt ich
Davon als es kein Geld einbringt, wohl koſtet —

Tempelherr.

Es iſt doch angenehm. Noch hängen dort
Zwey Juden an den herrſchaftlichen Galgen. —
(vor ſich)
Ich Tölpel dieſe Lüge war ſehr linkiſch!

Nathan.

Ey wai, wird aus der Heyrath was, ſo muß
Der Herr ſie laßen Nachts herunternehmen.

Tempelherr (ſich corrigirend).

Bleiſärge ſolln die Edleren bekommen,
In meine eigne Erbgruft ſoll der Schinder
Sie heimlich bringen. Ich beſchwörs, Herr Nathan! —
Doch meine liebſten Lande birgt Weſtphalen,
Der Schinken halber die man mir dort räuchert,
Und Methwurſt nirgends wohl ſo zart gerathen.
Die Buchmaſt füttert mir ſo gute Heerden,
Fünf Zoll hoch Speck enthällt der Schweine Rücken,
Ihr ſolltet nur einmal davon genießen. —

Nathan
(ſich voll Abſcheu wegwendend).

Wai, wie geſchieht mir!

Tempelherr (vor ſich).

Neuerdings ein Gimpel,
Stets miſch' ich die Intrigue mit Sottiſen!
(laut)
Je vous demande pardon Monsieur! Ich meine
Nicht davon eſſen, Pfui! ſie kaufen Freund,
Und ſchaun welch Geld der Handel damit bringt.
Ich eſſe ſelbſt den Gräuel nie, pfui, pfui!
Doch Geld, Geld, Geld, Geld iſt damit zu wuchern!
(er ruft das Wort Geld graduirend ſtärker, und jedesmal erheitert der erzürnte Jude ſich mehr.)

Nathan.

Nü kann der Herr nicht alles das verkaufen?

Tempelherr.

Bis auf die Lehen, die giebt man in Pacht aus.

Nathan.

Gut. Alles übrige verkauf der Herr,
Im Handel nützt das Kapital sich beſſer.
Der Herr verkauft das alles, giebt das Geld
Mir in die Hände. Bin ein ehrlich Mann
Und werd ihm den Profit berechnen. — (vor ſich lächelnd) Ja!
Dann werde ich dem Herrn auf ſeine Koſten
Aus Pohlen einen Mann verſchreiben, der
Ihn Loſchon kodeſch, das heißt: unſre Sprache,
Den Talmud, das Gebet, die Thora alles,
Was ein rechtſchafner Jüd doch wiſſen muß,
Wird lehren. Wenn ers nun begriffen hat,
Dann ſoll der Herr beſchnitten werden.

Tempelherr (vor ſich).

Hu!

Nathan.

Nun muß der Herr ſich auf das Handeln werfen,
(Durch Handel und durch Geld erwirbt ſich Geld).
Und klein anfangen weil er noch nicht kennt
Was weiß und ſchwarz beim Handel iſt. Er muß,
Zum Anfang mit Potsdammer Band herumgehn.

Tempelherr.

Ey, dazu bin ich zu erwachſen Nathan.

Nathan.

Ich hab auch lange Zeit damit hauſirt.

Tempelherr.

Ich kenne ja ſchon die Commerzmaximen,
Verkaufe meiner Güter Aerndten ja.

Nathan (mißt ihn mit den Augen).

Da; wollen wir doch gleich ä biſſel zuſehn:
(nimmt ſeinen Hut ab)
Da nehm der Herr hier mal das Hütchen, thue
Der Herr als wollt ers Hütchen mir verkaufen
Da nun was ſagt der Herr?

Tempelherr (nimmt den Hut).

He! will der Herr
Den Hut hier kaufen?

Nathan.

Nü?

Tempelherr.

Hat er nicht Luſt? —

Nathan.

Es bleibt noch beim Potsdammer Band. Iſt das
Ein Schacher?
(nimmt den Hut, um es ihm anders zu zeigen)
gnädger Herr woll'n ſie mir nicht
Das Hütchen hier abkaufen? Soll ich leben
Ein Wunder von ä Hütchen, noch ganz neu,
Nur zweymal auf dem Kopf geweßt. Das iſt
Ein Filz, ſo kriegen ſie ihn hier gar nicht.
Dieß Futter hier, der Stutz, ſehn ſie das Hütchen
Das Herz im Leibe lacht, ſieht mans. Probiren
Sies doch. — Ich will gleich ſterben wenn das Hütchen
Nicht ſteht als wär es ihnen aufgepaßt,
Fünf Gulden ſolln ſie mir dafür nur geben
Weil ſies ſind gnädiger Herr, ein andrer kriegts
Dafür wohl nun und nimmermehr, ſolch Hütchen!
Mir koſtets ſelbſt ſo viel, ich will nur Handgeld —
Et caetera et caetera Herr Ritter!
Der Kaufmann muß die Waare loben, denn
Die Waar hat doch kein Maul, kein' Zunge. — Thu nun
Der Herr als wollt er mir das Hütchen doch
Abkaufen. Nü —

Tempelherr.

Wie hoch der Hut?

Nathan.

Fünf Gülden.

Tempelherr.

Ich gebe euch vier Gulden dreißig Kreutzer.

Nathan.

Wai wai was ein Geſeiros! Nü es bleibt
Doch beim Potsdammer Band. Ich will dem Herrn
Es zeigen, nehm der Herr — (giebt ihm den Hut) wie theuer ſoll
Das Ding?

Tempelherr.

Fünf Gülden.

Nathan.

Was, was, ſpaßt der Herr?
Fünf Gülden! ſchau der Herr das Hütchen an!
Ein ſchofles Ding, ſo abgetragen doch,
Kein Stutz, kein Form nicht mehr. Da kömmt der Leim
Ja ſchon heraus; das Futter iſt ganz dünne,
Ein ſchlechtes Hütchen. Nein, ich mag es nicht,
Verkaufs der Herr wo anders (geht und dreht ſich um) Hör der Herr,
Weil es der Herr iſt geb ich zwanzig Kreutzer,
Und keinen Heller mehr. — — Dann ſteigt man etwas,
Herr Tempelherr, und ſo — Es wird wohl noch
Verbleiben beym Potsdammer Band. (vor ſich) Es iſt
Doch eine dumme Schaute — (geht dem Hauſe zu).

Tempelherr.

He, mein Herr!
Ein Wort noch!

Nathan (dreht um).

Nü?

Tempelherr.

Hört könntet ihr mir nicht
Auf einge Monat hundert Gulden borgen,
Nach deutſchem Geld? — Verlegenheiten die
Mich treffen machen dieſe Bitte nöthig.

Nathan

(zieht ein ſehr ernſthaftes Geſicht).

Worum nicht! Kann ſchon ſeyn. Hat wohl der Herr
Ein Pfand was ein paar Hundert Gulden werth iſt?

Tempelherr.

Ach nein die Feinde nahmen Alles mir.
Karoſſen, Pferde, all mein Feldgeräthe,
Auch Diamanten, Silberzeug und Waffen.

Nathan.

Hat wohl der Herr hier Bürgen? — Ach der Sultan
Hat ihn ja pardonnirt: nun mach' der Herr
Daß der ſich will für ihn verſchreiben — ja! (geht.)

Tempelherr (ihn aufhaltend).

Auch funfzig nicht?

Nathan.

Nein, nein.

Tempelherr.

Mein beſter liebſter
Herr Nathan dreißig nur — nur zwanzig!

Nathan.

Ich
Muß gehn, hab viel zu thun.

Tempelherr.

Auch Zehne nicht?

Nathan
(die Hände in die Seite geſetzt).

Und als der Herr mein Schwiegerſohn nun würd'
Und ich belehrt den Herrn? könnt nicht der Herr
Mir ſagen: was du haſt doch auch verborgt
Und haſt gehabt nicht Sicherheit. Ich müßt
Mich vor dem Herrn doch ſchämen. He? (geht.)

Tempelherr
(ihn wieder aufhaltend).

Herr Nathan!
Es iſt zu ſpät ins Kloſter noch zu gehen,
Der Dattelmalzeit bin ich überdrüßig;
Hier gebt mir auf den Mantel nur zwei Gulden.

Nathan (kommt näher).

Zeig mir der Herr den Mantel her (hält ihn gegen die Sonne) au wai
Was iſt das Tuch ſchon dünn — und fleckig — ah,
Was iſt doch das, hier iſt er gar verbrant.

Tempelherr.

Da ich die Tochter aus dem Feuer zog,
Geſchah ihm das —

Nathan.

Ja wär der Brandfleck nicht;
Da könnt der Herr wohl anderthalb erhalten,
Doch ſo nur einen —

Tempelherr.

Gebt mir doch die zwey!

Nathan.

Nein anders wird es nicht. Wie lang, zwey Monat

Tempelherr (ſeufzend).

Zwei Monat.

Nathan (geht ins Haus).

Tempelherr (allein).

Dürft ich, wie ich wollte, Kerl,
Den Hals zerbräch ich dir! Doch geht die Heyrath
Nur baldigſt vor ſich, dann ſey er geprellt,
Dann will ich ſchon der Rolle Ende ſpielen.

Nathan (kehrt zurück).

Hier hat der Herr ſein Geld!

Tempelherr (überſchießt es).

Herr Nathan irrt
Ihr nicht? es ſind nur Fünfundvierzig Kreuzer.

Nathan.

Fünf Kreutzer ſind Einſchreibegeld. Den Monat
Fünf Kreutzer Zinſen macht doch auf zwei Monat
Zehn Kreutzer. Nü was will der Herr?

Tempelherr.

Die habt ihr
Gleich abgezogen?

Nathan.

Nü, verſteht ſich.

Tempelherr.

So
Verfahrt ihr mit dem künftgen Schwiegerſohn?

Nathan.

Ey, wenns mein Vater wär — —

Tempelherr.

Nun laßt uns nur
Beſchneidung, Heyrath bald vollziehn. Dann reiſ' ich
Zur Heymath —

Nathan.

Was was denkt der Herr? Erſt muß
Der Herr nach Hauſ', und Haab und Gut verſilbern,
Vorher laß ich auf nichts mich ein. Ich trau'
Dem Herrn ſo nicht. Er macht wohl Schwindel. Kömmt er
Zurück und bringt doch Geld, viel Geld, viel Geld
So läßt ſich weiter reden. Bringt der Herr
Nichts mit, ſo werd der Herr ein Jud, er bleib
Ein Goi, was thu ich doch damit. (geht.)

Tempelherr (allein).

Ja, wenn
Des Mädchens Liebe Mittel nicht entdeckt,
Wie des triefäug'gen Rothbarths Kieſelherz
Entweder zu erweichen, oder er zu äffen,
Wird die Speculation wohl ſcheitern, merk ich.

Nathan (kömmt nochmals zurück).

Ach à propos, wie heißt der Herr? Ich muß
Den Namen auf den Mantel heften.

Tempelherr.

Curd
Von Stauffen.

Nathan (tritt näher).
Curd von Stauffen heißt der Herr?
(ſieht ihn lange an.)
Sind nicht ſchon in Jeruſalem —

Tempelherr.
Der Stauffen
Geweſen? Ja, denn das Geſchlecht iſt groß.

Nathan.
Nicht auch ein Fräulein Stauffen, he? der Vater,
Der ſie mit hergenommen, war geblieben.
Sie war — ſie lebte — dann kam doch der Bruder

Tempelherr (betroffen).
Wie habt ihr die gekannt?

Nathan.
War euer Vater
Ein Stauffen?

Tempelherr.
Nein — doch ja, ja freilich!

Nathan (vor ſich).
Es ſind Schockrim[1]) mit alle dem Vermögen.

Tempelherr.
Was, Nathan, ſagt ihr da?

Nathan (vor ſich).
Es iſt ein Mamſer[2])
(fixirt ihn nochmals grinzend.)
Das Alter trifft. Chai[3]), und auch ähnlich.
(lacht verbiſſen.)
Das wäre doch curios, curios, curios! (geht.)

Tempelherr (allein).
Ey warum wählt ich keinen andern Namen,
Es ſcheint, er kannte vormals meine Mutter
Und meinen Oheim. Nun wird er wohl ſchwer

[1]) Lügen [2]) Hurkind. [3]) Betheurung.

An meinen Reichthum glauben, o verdammt!
Stets denk ich an das Eine, nicht ans Andre.
Das beſte und vielleicht das nächſte Mittel
Wird ſeyn; ich ſuche mit der Schönen öfters
Die Einſamkeit, und ſuche zu bewirken,
(Bei ihrer tollen Lieb' iſts leichte Beute),
Daß es gedrungne Mariage wird. (ab.)

Die Scene umwandelt ſich in Nathans Wohnung.

Siebenter Auftritt.

Recha (mit einem Notenblatte).

Ich muß nur meine Singparthie ſtudiren,
Zur Graunſchen Paſſion, damit ich auch
In der Academie beſtehe, — Ach,
Ich kann die Stunde nicht erwarten, mit
Dem ſchönen Tempelherrn. — Wenn ihn der Vater
Nur erſt in Garderobe ſetzen wollte,
Daß er an öffentlichen Oertern dann
Den Hof mir machte; (denn galant iſt er,
Mehr als ich glaubte) doch ich muß nur ſingen!
(blätternd).
Wo iſt die große Fuge, die ſo ſchwer iſt? —
(blickt weg).
Es ſoll'n die Glieder der Academie
Auch ein Katakömetikon[1]) mir feyern. —
Ey, kann ich denn das Tutti gar nicht finden?
(wieder zerſtreut).
Ich bin zwar über alle poſitive
Religion indifferent, die echte
Schellingianiſche Philoſophie
Umarmend: doch wirds wahrlich Aufſehn regen,
Wenn dieſer traute Jüngling mir zu huldgen
(Denn Liebe iſts gewiß, nicht Luſt am Kultus)
Sich trennt vom Heerde ſeiner Laren.

Nathan (mit dem Mantel).
Rechel,
Leg doch das Mäntelche do weg, es hat es
Jemand bei mir vermoſchkt[2]).

[1]) Griechiſches Brautlied. [2]) verpfändet.

Recha.

Wie, lieber Vater,
Sie ſind ſo reich, und treiben noch ſolch kleinlich
Gewerb?

Nathan.

Ey wai, als man merwichnen kann
En Aſperche, ſo ſüll mans nehmen.

Recha.

Wie,
Iſt das nicht gar vom Tempelherrn?

Nathan.

Nü jo,
En Soffim[1]) ſteht darauf.

Recha.

Pfui, Vater, pfui!
Ein Pfand von dieſem Armen, meinem Retter,
Wie ſtimmt das mit humanen Axiomen,
Mit höherer Moralität?

Nathan.

Nü, wos
Muß ich doch ſicher ſeyn.

Recha.

Bei dem der mir
Das Leben rettete? und einen Gulden?

Nathan.

Nu, hoſt wohl recht. Bin ich beim Askenen[2]),
Da denk ich doch an nichts, als an mein Rebbes.
Es iſt mir nun ſchon Einmal an der Weiſ
Ich bin dem Roſch[3]) ſonſt gut, du kannſt mir glaben.

Recha.

Ein groß Geſchenk hätt er wohl eh verdient.

Nathan (zieht den Beutel).

Beſam Lef uſerozo Tof[4]).

[1]) ein Gulden. [2]) handeln. [3]) Herr, Edelmann. [4]) von ganzem Herzen gern.

Recha.

So Vater!

Nathan (ſteckt den Beutel wieder weg).

Recha.

Nun?

Nathan.

Hamtene nur noch än Mattle[1]), Recha, Recha.

Recha (vor ſich).

Ich werde ihm eine Summe heimlich nehmen.
(laut). O liebſter Vater nehmt die Notenrolle,
Und ſchlagt mir doch den Takt ein wenig, denn
Ich muß die Singparthie hier emſig üben.

Nathan.

Ey wie verſtaih ich das!

Recha.

Ihr habt ja ſonſt
Doch in der Schule auch geſungen.

Nathan.

Jo,
Ich hob geſungen, daß ſich Alt und Jung
Darüber hat verchideſched[2]).

Recha.

Nun ſo
Muß euch der Taktſchlag auch geläufig ſeyn.

Nathan.

Nü gib nur her.

Recha.

Es iſt ein Allabreve;
Ich wollt ihr könntet mir die andern Stimmen
Bezeichnen, doch laßts nur, ich zähl die Pauſen.

---

[1]) Warte nur noch ein Bischen. [2]) verwundert.

Nathan

(ſchlägt den Takt den ihm Recha erſt angibt, wie die Diskantſtimme eintreten muß, ſing ſie: „Chriſtus hat uns ein Vorbild gelaſſen, auf daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen.“)

Nathan

(ſpringt wüthend auf, und wirft Recha die Notenrolle an den Kopf. Sie hebt ein Geſchrey an, als ſtäcke ſie am Spieß.)

Nathan.

Du biſt kapporo Leaukom voed[1])
Und muß ins Gehinnom![2]) verſchwärzen ſollt du
Und hoſt mich noch zum Schaute,[3]) o du Nafko![4])

Recha (zugleich mit ihm ſchreiend).

Es ſingens doch von unſern Leuten viele
Und viel beau monde, viel beau monde ſag ich
Für keinen Aſper habt ihr doch Kultur.

Nathan

(macht Recha drohende Bewegungen).

Daja (kömmt der Recha zu Hülfe).

Was iſt das hier? Maria Joſeph, nein
Das duld ich nicht, die Recha gar zu ſchlagen —

Nathan

(gibt Daja eine Ohrfeige).

Wos hoſt du dich darein zu miſchen, Sauno![5])

(ab von einer, Recha von der andern Seite.)

Achter Auftritt.

Daja allein.

Was, eine Ohrfeig' mir zu geben?
Der Jud, das Teufelskind? was muß ich nicht erleben!

(heult und tobt)

Nein, nun wacht das Gewiſſen völlig auf!
Nun fromme Daja, nun im vollen Lauf,
Dem Patriarchen alles zu entdecken:
Mich dünkt die Ohrfeig' ſoll ihm Pein erwecken:

---

[1]) Du biſt in alle Ewigkeit verloren. [2]) Hölle. [3]) zum Narrn. [4]) Schimpfwort. [5]) Hure.

Schür' nur des Prieſters Wuth, o heilger Auguſtin,
Ihn unterſtützen muß wohl Saladin.
Bey dieſer Ohrfeig' ſoll der Jude mich erkennen,
Vielleicht, daß ſie um Recha ihn verbrennen.
Handklatſchend will ich dann zum lohen Holzſtoß gehn,
Schreyn: für die Ohrfeig' Jud, dafür iſt dies geſchehn!
(zornig ab.)

Neunter Auftritt.

Al-Hafi (mit Dienerſchaft).

Geht, ſuchet Nathan, meldet mich ihm an! (Bediente ab)
Ja der wird mächtig wohl erſtaunen, ob
Der Wandlung die mit mir geſchehn. Befremden
Muß es beym Barte des Propheten auch —
Ich bin ein Derwiſch, faſte auf den Bergen,
Aus langer Weile grübl ich in dem Koran,
Der Sunna[1]) mehrern Schriften Abubekers
Und Alis. Fähigkeit, Gedächtniß wirken,
Daß ich in frommen Sprüchen fertig bin,
Auch ſelber ſchreibe. Nun erwacht ein Ruf
Von meiner Weißheit; Müßigganges Kind,
Von meiner Tugend; in der Wüſte Noth,
Und meine Hand gilt frommer Segensgier
Der Seraphim Berührung, Labſal, Himmelstroſt,
Ob innerlich der heilge Gaukler lacht. —
Doch plötzlich kömmt das Nieerwartete,
Denn Saladin (der nur vermochts zu thun)
Ruft mich nach dem Gerüchte zum Vezier
Des Reichs Vornehme alle übergehend,
Den Weiſen ſtatt den Großen ſuchend. Ha,
Jetz ſchweig, Philoſophie, Glücksgötter winken
Im herrlichſten Gefolg von Reichthum, Weibern,
Von Pracht des Orients und Schmauſereyen. —
Dann ihr Arab'ſchen Moraliſten, Dichter
Von Perſien, Sternkundige vom Nyl,
Dann höhnt man euch und ſcheert das Schaaf geſchwind
Weil es die Wolle bringt. Mich ſoll der Vorwurf
Nie treffen, als wär ich ein Eſelein,
Gebunden worden an die Kripp' und hätte
Da nicht gefreſſen; bey den Houris, nein!

[1]) Heiliges Buch der Türken, was im Range dem Koran zunächſt ſteht.

Zehnter Auftritt.

Nathan. Al-Hafi.

Nathan.

(tritt unter vielem Greinen, und Verbeugungen vor).

Was muß ich hören! wie zum Groß-Vezier,
Sind doch der gnädger Herr erhoben? Tauſend
Und mehr als Tauſend Segen, Glück und Heil!
Ich hab geweint vor Freud mit meiner Tochter —
Und ſolche hohe Ehr' wird meinem Hauſe?

Al-Hafi.

Bin ja als Derwiſch oft bei euch geweſen.

Nathan.

Das waren andre Zeiten, gnädger Herr,
Wir wollen doch nicht mehr dran denken. Jetzt
Sind ſie ein großer Mann, ein mächt'ger Mann.

Al-Hafi.

Hört Nathan, Sultan Saladin braucht Geld —

Nathan (tritt drei Schritte zurück.)

Al-Hafi.

Die Truppen auszuzahlen, Hofſtaat, derley —
Ich rieth ihm längſt ſchon an ſo ein halb Dutzend
Der reichen Gouverneure ſtranguliren
Zu laſſen, ihres Guts ſich zu ermächtgen;

(Nathan weicht weiter zurück).

Allein er iſt ein Mann voll kindſchen Mitleids
Ein kühner Rath wird nicht bei ihm gehört. —
Da iſt nun drängender die Noth als je,
Und mir berichtet eure reiche Heimkehr.
So fiel mir bey; ihr könntet wohl dem Herrſcher
Ein Darlehn geben; heißt auf gute Zinſen —

Nathan

(zittert heftig und wirft ſich dem Vezier zu Füßen).

Mein gnädger, gnädger Herr, das kann ich nicht,
Erlaſſen Sie mich deſſen, gnädger Herr!
Bin's nicht im Stande als mir Gott ſoll helfen!

Ich hab ein Bischen Waar' da heimgebracht,
Das hat mir all mein baares Geld verschlungen,
Und auf die Waare bin ich noch viel schuldig;
Bestohlen bin ich auch auf meiner Reise;
So wahr mir Gott soll helfen, auch betrogen,
Um vieles, gnädger Herr, um vieles, vieles;
Nicht hundert Asper sind in meinem Hause.
Verschwärzen will ich, Gras soll mir doch wachsen
Vor meiner Thür! Ich bitte um Verschonung.

Al-Hafi (läßt ihn stolz liegen).

Doch, wenn ich dir nun sage, Jude, daß
Der siebenjährige Tribut vom Nyl
Schon unterwegs ist, der des Krieges halber
Nicht abgesendet konnte werden! — Wenn
Man dich dafür als Hofagent begrüßt,
Wo Tausende dann zu verdienen stehen?

Nathan (wird freundlicher).

Al-Hafi.

Wenn dir ein Zoll dafür verpfändet wird,
Du Lieferungen für das Heer empfängst,
Auch sonst im Großen wohl noch eine Pachtung,
Vielleicht auch ein bedeutend Monopol?
Du sollst dem Herrn so manchen Vorschlag thun,
Bei der Finanzverwaltung. (fußstampfend). Thor von Juden.

Nathan.

Doch — gnädger Herr — wenn ichs auch möglich machte —
Wie viel befehlen Seiner Majestät?

Al-Hafi.

Vors Erste hunderttausend Stück Dukaten.

Nathan.

Wai wai ich hab sie nicht als Gott mir helfe!
Doch wenn ichs möglich machte durch Verpfändung
Der Waaren, durch Credit bei andern:
Es wird was kosten. Unverschämt sind heut
Zu Tag die Leute. Ich will nichts, nichts, nichts
Verdienen an dem gnädgen Landesfürsten.

Al-Hafi.

Nun das verſteht ſich Narr. — Hm, giebts nicht hier
Ein wenig Sorbeth oder Opium? —

Nathan (ruft in die Scene).

He Sorbeth, Opium! ſchafft gleich zur Stelle! —
Iſt mir es recht ſo nahm der gnädge Herr
Sonſt niemals Opium.

Al-Hafi.

Bei Hofe lernt
Man alles. Jetzt genieß ich es wie Reis.
(näher). Hört Nathan — es behorcht uns Niemand doch
(öffnet vorſichtig erſt die Thüre).
Sprecht ihr davon, was ich euch will vertrauen,
So eide ich mich los, ſtraf' den Verläumder. —

Nathan.

Mir kann der gnädge Herr doch alles ſagen.

Al-Hafi.

Nun euer Leben hängt an dem Verſchweigen —
(leiſer)
Ich werd euch des Gewinnſts Gelegenheit
Zuwenden, Freund! — doch des Gewinnſtes Hälfte —
(drohend)
Ha, ſprächt ihr — des Gewinnſtes Hälfte iſt
Dem — der ihn euch verſchafft.

Nathan
(ihm die Hand küſſend)
Mit tauſend Freuden
Und tauſend Zungen ſoll man mir ausreißen —
(Eine Magd kommt mit Opium, dadurch wird Nathan unterbrochen).

Al-Hafi
(nachdem die Magd abgetreten iſt).

Nun dabey bleibts. Der Sultan will euch ſprechen;
Ich hab ihm eure Weißheit angerühmt.
Schwatzt tolerant, und tugendhaft und ſtaatsklug,
Macht euch gefaßt auf Morgen zu erſcheinen;
Und — Jude ſchweig, ſonſt wird dir dieſer Säbel
Tief ins Gehirn geprägt darauf verlaß dich! (ab)

Nathan (allein).

(steckt erst das gebliebne Opium ein, es vor dem Gesinde zu retten.)

Dos kann ich jo, ich wills dem Rosch aach zeigen,
Es ist doch eine Judentugend Schweigen!
Nü ängstet die Mesümm[1]) mich nicht,
Die Maschken[2]) haben schaun Gewicht.
Will der Kozin[3]) ach reb'sen[4]) muß er sorgen:
Massol ubrocho[5]) Nathan ist geborgen.

(Hoffnungstrunkenheit auf dem Gesicht und an den Fingern zählend geht er ab.)

Eilfter Auftritt.

Daja.

(zurückkommend).

Noch steckt ich alles nicht dem Patriarchen,
Nur bloß: es leb' hier in Jerusalem
Ein Jude, der ein Christenkind erzogen.
Es fiel mir unterwegens klüglich bei:
Beim kleinsten Forschen wird schon Nathan beben,
Und muß aufs Neue mir das Schweigen zahlen.
Den Schimpf des Backenstreichs soll Gold erst lindern,
Dann bleibt mir immer übrig, noch zu thun,
Was mein Schutzheilger im Gewissen spricht.
Ein sonderbarer Herr der Patriarch.
Wärs nicht ein Geistlicher, ich glaubte schier
Er seye voll betrunken; denn er lag
Auf seinem Ruhebett, das Antlitz Feuer
Die Sprach' ein Lallen, und umringt von Flaschen.
Er lächelte mich an, und wagte gar
Verdächtige Anfälle mit der Rechten.
(In zwanzig Jahren ist mirs nicht geschehen)
Dann wollt' er mich auf die Matratze ziehn.
Warum nicht, je! solch grauer Schmeerwanst, und
Voll süßen Weins — was hätt' ich denn davon!
Ja wärs ein munterer Noviz gewesen —
Nein nein, ich habe wohl bewahrt die Tugend,
Vor solchem Satansköder strauchl' ich nicht! (ab.)

---

[1]) Geld. [2]) Pfänder. [3]) vornehmer Herr. [4]) prostituren. [5]) Betheurung.

Zwölfter Auftritt.

Ein Kloſterbruder.

Wenn ich den Juden hier nur ſprechen könnte;
Vielleicht erhielt ich da die nächſte Auskunft,
Ich konnte den Hochwürdgen Herrn ja nicht
So ganz verſtehen, doch klang es darnach,
Daß ich hier wohl —

Dreizehnter Auftritt.

Nathan. Der Kloſterbruder.

Nathan.

Was wollt ihr Kloſterbruder?

(vor ſich)

Kümmt gor mir do en Gallach auf den Hals!

Kloſterbruder.

Herr Nathan hört, mir ſagt mein Patriarch
(Verſtand ichs recht); es lebe hier ein Jude,
Der ein geraubtes Chriſtenkind erzöge
In ſeinem Glauben, und des Teufels Krallen
Es eignete, dem rechten Gott verweigernd.

Nathan (erſchrickt).

Kloſterbruder.

Ich ſoll nun, will mein Herr, den böſen Juden
Ausſpionieren, dann will er es fördern,
Daß ihm nach Pabſtes Recht der Holzſtoß werde.
Er meint nach dem beſchwornen Siegelbrief
Müß ihn der Sultan unterſtützen, auch
Hat er Kanäl' am Hofe, woll' und wolle
Den Juden brennen ſehn. Nun dacht ich euch
Zu fragen: ob ihrs etwa wär't und dann
Zu bitten, nach dem Kloſter mitzukommen.

Nathan (vor ſich).

Die Schwierenauth auf dich. — Kömmt das von Daja
Weil ſie die Mackus[1]) hat gekriegen? —
Hab ich nicht einen Boholo[2]), ich möcht

[1]) Prügel. [2]) Schrecken.

In eine Chulſchus[1]) fallen! Je dos iſt
Ae graus Malheur als man ſo jemand hat
Im Bais[2]), der eppes weiß, — Wie ich das Kind
Nun hatt, nahm ich ſie als Meſchorſo[3]) doch
Ich braachte eine. — (laut) Kloſterbruder wie
Kommt ihr auf mich denn, hat der Patriarch
Euch mich genannt?

Kloſterbruder.

Ich ſagt euch ja er weiß
Den Juden nicht. Ein Frauenzimmer hat den
Vorfall ohne Nam'erwähnung ihm
Vertraut.

Nathan (vor ſich).

Doch Daja wohl — wird wiederum
Mir Meus koſten, do hält ſie das Maul — (laut und frecher)
Nun was will doch der Herr bey mir? Iſt er
Ein Koppel?[4]) wo hab ich ein Chriſtenkind?

Kloſterbruder.

Seht nur ich war nicht immer Layenbruder
Und Eremit wie noch vor kurzer Zeit. (bräſtend)
Ich bin auch Reitknecht einſt geweſen, Herr!
Trug meine Huttreſſ', meine Taſchenuhr,
Im Alter erſt bequemt ich mich zur Kirche.

Nathan.

Laß das, zur Sache nur, was wollt ihr weiter?

Kloſterbruder.

Mit einem Herrn von Stauffen kam ich an
In dem gelobten Land, deß Vater lange
Vor Saladins Erobrung hier gelebt,
Auch einen Sohn und eine Tochter hier
Gezeugt. Den Sohn ſandt heim er auf die Güter
Von Pfaffen in Beſitz genommen. Da
Gabs lange Zeit Prozeß, und fruchtlos nur.
Der Vater ſtarb drauf in Jeruſalem,
Und ließ die Tochter hinter ohne Rath.
Da wir denn nun nach mehrern Jahren kamen,
So ſchien mein Herr mit ihr nicht recht zufrieden:

[1]) Ohnmacht. [2]) Haus. [3]) Judenmagd von andrer Religion. [4]) Narr.

Ich ſagte nichts wies dem Dienſtboten ziemt,
Doch merkt ich wohl ſie mochte nicht zu züchtig
Gehauſet haben, denn wir trafen ſie
Mit einem Bübchen an und einer Tochter.
Ich merkt' es, denn ich bin nicht dumm, Herr Nathan.
Ein Frauenzimmer ohne Mann: ſeht ihr,
Und doch zwei Kindlein auf dem Arm, das geht
Mit rechten Dingen nimmer zu, ſo denk ich!

Nathan (vor ſich).

Was Alles heute mich nicht dran erinnert —
Der Tempelherr — (laut) ja ja, das Fräulein Stauffen,
(Ich kann mich wohl auf ſie beſinnen), brachte
Dem deutſchen Adel eben nicht viel Ehre,
Denn ſie war eine öffentliche — doch —

Kloſterbruder.

Ja ja, man pflegt zu ſagen, Noth, Verführung
Was thun die nicht: nun, ich berücke ſicher
Kein Mädchen; pfuy, wer wollte ſo was auch!

Nathan.

Schön war ſie, machte Aufſehn dieſe Stauffen,
Und lockte junge Schwärmer. Ja man ſprach
Sogar, der Sultan damals raſch und jung,
Sey oft im Finſtern zu ihr hingewandelt,
Hab' ihr auch große Summen auf ein Kind
Bezahlt, deß Urſach ſie ihm aufgebürdet,
Und was er größer zu erziehn verſprochen.
(Schmunzelnd)
Ja ja wenn ich mir noch die Zeit bedenke,
(vor ſich)
Ich war en Bochor[1]) noch, ach eenmal lüſtig —
(laut)
Jedoch fahrt fort, gern' möcht' ich noch erfahren,
Wo dieſe Stauffen blieb?

Kloſterbruder.

Ja, wie geſagt
Mein Herr, ihr Bruder, war gar ſchlecht zufrieden;
Er fluchte daß es eine Sünde war: —

[1]) Jüngling.

Er hielt gar viel auf Ehre, und ich glaube
Den Dolch hätt' er ihr durch die Bruſt gerannt,
Wär ſie damit nur wieder Jungfrau worden.
Doch ſeht, es ſagt mir einſt ein alter Mann,
Ein weiſer Mann: es könne keine Macht
Auf Erden, ja im Himmel, eine (macht ein †) Hure
Zur reinen Jungfrau wieder machen.

Nathan.

Glabs!

Kloſterbruder.

Mein Herr gieng bald drauf wieder nach Europa
Und nahm den Knaben trotz der Mutter Sträuben —
(Mir dünkt ſie ſprach gar wunderliches Zeug,
Ich hab es nur vergeſſen, mein Gedächtniß
Iſt ſchwach. Man ſagt, die Leute von Verſtand,
Herr Nathan, hätten ſtets ein ſchwach Gedächtniß).

Nathan.

Beim Herrn wirds wohl von andrer Urſach kommen.
Doch euer Herr, er nahm den Knaben mit?
Mit nach Europa?

Kloſterbruder.

Ey wie wißt ihrs doch
So haarklein ſchon? ja freilich nahm ihn mit.
(Vor eingen Jahren wurde mir erzählt,
Durch einen hier gefangnen Europäer:
Es ſey ein lüderlicher Wicht geworden,
Ein Jungfernknecht, Windbeutel, Schuldenmacher.)
Die jungen Leut', Herr Nathan, heut zu Tage
Sind gar nicht wie wir Alten ſind, nicht wahr?

Nathan (ungeduldig).

Nun wie gieng's mit dem Fräulein? hm — hm — hm!

Kloſterbruder.

Das Fräulein blieb mit ihrer Tochter hier
Die noch ganz klein war. Ich blieb nicht bey Stauffen,
Kam zum Herrn Leu von Filneck, der verliebte
Sich, wie es ſchien, ins Fräulein: ich urtheile
Es aus dem Briefleinwechſel, den Präſenten,

Und daß er oft die Nacht dort zugebracht,
Daraus urtheil' ichs, ſag ich, denn ſonſt hat
Man mich nichts ſehen laſſen. Endlich folgte
Sie uns ſogar ins Kriegsgetümmel nach.

Nathan.

Ha, ha! ich weiß noch wohl: erſt war ſie ſtolz,
Verkaufte ihren Reitz nur hohen Preiſen;
Doch nach und nach ließ ſie die Saiten nieder,
Ward wohlfeil mit der Gunſt. Ein Ring, ein Putzſtück
Ein hübſcher Stoff, Kredit nur auf ein Kleid. —
Zuletzt blieb ſie; (das Schickſal dieſer Schönen)
Ganz einſam und der gute Filneck wird —
Doch weiter nur, Herr Kloſterbruder, weiter!

Kloſterbruder.

Ich merkt es alſo, und am meiſten als
Dem Herrn ſie folgte: o ich bin nicht dumm!
Zwar hab ich mehr gemerkt; ich glaube ſteif,
Sie iſt dem Herrn von Filneck nicht
Getreu geweſen, denn ich kam einſt auf
Ihr Zimmer, von dem Herrn geſchickt; da lagen
Zwey Geiſtlichen bey ihr im Bett. Daraus
Nehm ichs ſo ab, wiewohl man ſagt: Errare
Humanum est in unſerm Kloſter; was
Verdeutſchet heißen ſoll: des Menſchen Auge
Betrügt —

Nathan.

Bleib doch der Herr bey der Geſchichte

Kloſterbruder.

Mit jungen Rittern hat ſies auch getrieben;
Spricht man; ich nicht, ich kann ſo was nicht wiſſen.
Zuletzt gieng ſie uns durch, und ließ dem Herrn
Ihr Töchterchen ein Jahr kaum alt zurück,
Im Lager denkt! Juſt hezte uns der Feind
Nach Gazza werfen mußte ſich der Herr;
Das Würmlein ſchnallt ich auf den Mantelſack,
Allein es ſchrie beſtändig, ungewohnt
Des Pfützenwaſſers und Soldatenbrodtes;
Bis denn mein Herr, des Jammeranblicks ſatt,

Und außer Stand, im Feld ein Kind zu pflegen,
Auf Mittel ſann es zu entübrigen.
Hans ſagte er: der Säugling kömmt hier um.
Ich kenne einen reichen Juden aus
Jeruſalem der bey dem Heere handelt
Und den Soldaten arg betrügt. Der Schelm
Hat keine Kinder. Bring ihm dieſes hin;
Vielleicht nimmt er es auf und nährts, du trifft
Ihn grade in Darun. Die Juden halten
Es für verdienſtlich Kinder zu beſitzen;
Er glaubt vielleicht es ſey ein Judenkind;
(Es iſt ein Mädchen und nicht zu erkennen).
Reit hin mein Sohn, mach deine Sache klug,
Legs ihm zu Füßen, und dann jag' zum Teufel
Damit der Schurke dirs nicht wieder aufdrängt.

Nathan
(iſt gewaltig betreten worden).

Kloſterbruder.

Nu ſeht, ich that was mir der Herr befahl,
Ritt nach Darun, erfragte dort mir Nathan
Den reichen Juden. Man wies mich zu euch.

Nathan
(läuft herum, vor ſich).

Nacht wunderbar, wie die Geſchicht vom Joſeph —
(laut und beſonnen)
Zu mir? zu mir? wie könnt ihr das behaupten?
Habt ihr Beweiſe? einen Zeugen Herr?

Kloſterbruder.

Nun nun ihr ſeyds das ſehn ja meine Augen,
Was darfs des Zeugen hier? — Ah à propos!
Das Mädchen muß hübſch groß ſchon ſeyn; fragt ſie.
Sie kanns am beſten mir erhärten.

Nathan (lacht).
Und
Wo iſt das Mädchen denn?

Kloſterbruder (verblüfft).

Ich weis es nicht.
Ich gab ſie aus den Händen — aber ihr
Ihr heißt doch Nathan —

Nathan.

Habt ihr nie erlebt
Das einen Namen Zweye führen?

Kloſterbruder.

O
In Pommern, wo ich her bin heißen ganze
Dorfſchaften Hans.

Nathan.

Nü? —

Kloſterbruder.

Doch ihr ſeht ja juſt
Noch aus wie damals, blos die Augen röther,
Und noch mehr Faltenwerk herum —

Nathan.

Habt ihr
Nicht eh zwey Menſchen angetroffen die
Sich ähnlich ſehn?

Kloſterbruder.

O ja, doch nicht mit einem
Geſichte. Höret, der Herr Patriarch
Möcht gar zu gerne einen Juden zum
Verbrennen bringen; ſeyd ihrs alſo der
Das Chriſtenkind erzieht, ſo ſagts, es wird
Mir ein Gefall' dadurch erwieſen, denn
Ich mache bey dem Herrn mich ſo beliebt.

Nathan.

Ich bin es nicht, kann ſchwören, ja, kann ſchwören!
Und ſoll ich weiſen Rath euch geben; nennt
Um eurer ſelbſt mich nie, erwähnt noch minder
Der Sache mit dem Kinde. Wo iſt Filneck?

Kloſterbruder.

Schon längſt verweſt; er blieb bey Askalon.

Nathan.

So beſſer iſts für euch. Denkt, wenn ihr ſagtet:
Ich, ich beſäß das Kind; ich ſchwür jedoch
Mich los; ſpräch, es ſey gleich geſtorben,
Dergleichen; — ſeht ſo käme die Verantwort
Auf euer Haupt: ein Kindlein ohne Hülfe
Aus eurer Hand hinweggelegt zu haben! —
Das „auf des Herrn Geheiß" entſchuldigt nimmer,
Zum Laſter folgen ſoll kein Knecht dem Herrn.

Kloſterbruder (ſtutzt).

So meint ihr? — könnte? — Jeſus und Maria!

Nathan.

Und hört gar eure fromme Cleriſey
In Judenhand ſey jenes Kind gegeben,
Bedenkt in ketzeriſche Judenhand:
Ihr werdet eingemauert, will verſchwärzen —

Kloſterbruder.

O heiliger Anton von Padua!

Nathan.

Wohl an des Juden Stätte gar verbrannt!

Kloſterbruder (voll Angſt).

Ave Maria ach! Ora pro nobis! (ſchlägt Kreuze).

Nathan.

So ſchweigt und ſprecht ihr habt nichts ausgefunden,
Dann bleibt das Ungewitter ja entfernt.

Kloſterbruder.

Nun meldet ihr nur auch nichts von der Sache!
Ich bitte ſtürzt mich nicht ins Unglück Herr!

Nathan.

Hier meine Hand, geht, geht mit Gott.

Kloſterbruder (ab).

Nathan.

(allein).

Den dummen Ruach[1]) war ich wohl meſchacker[2])
Nün muß ich noch die Daja ſpicken (frazt hinter dem Ohr).
Schofel![3])
Doch wie curios das alles trifft, wer weiß nicht —
Ich hob doch mit der Stauffen oft geſchachert,
Zulezt hots ihr doch an Meſümme gefehlt
Und ich — ich bin ä Bochor noch geweſen
(Ich hatt' zwar ſchon die Iſch[4]) gehabt, doch die
Lag ſchon im Kefer[5]) und ich war doch jüng).
Ich hab' ach mal ä Sünd' mit ihr gethon.
O wai, ä kurze Sinncho[6]) und viel Klolo.[7])
Sie hat gekriegt ä kleines Naero[8])
Und hat geſagt: ich wäre doch der Täte.
Da mußt' ich doch meſchulmenen, daß mir
Kein Sroel es erführe! — und welch Neß[9])
(Ich wollts nicht glaben, daß ich Täte wär)
Hat man mir gor das Kind daher gebracht;
Und weil es Augen hat gehabt, ſo wie
Die Iſche, (Olof Haſcholom)[10])! und ich;
So hab ich es genümmet und erzogen,
Und hat ſie gern wie meine eigne Tochter! —
Nü wird ſies ach gewißlich ſeyn, ſie hat
Nicht ſollen bleiben unter Erels[11]) Hand! —
Der Tempelherr der Schwindler iſt ihr Ach,[12])
Der hot ſie müſſen aus dem Erch[13]) erlöſen! —
Ey nichts als Neß, Chai Roſchi! nichts als Neß!
Und füllt ich noch Geſeiros kriegen mit
Die Erels Gallachs,[14]) als die Daja dibbert —

(von einem Gedanken ergriffen)

Wie wär es doch, als ich dem Meiloch[15]) gleich
Entdeckte, wie ſich alles zugetragen?
Daß mich die Mamm' zum Voter hat benannt
Und mir das Kind geſchickt. Und ſoll ich nicht
Mai Jeled[16]) aufziehn bei den Jehudim,[17])
Das möcht ich ſehn! Ken ken,[18]) ſo iſts am Tofften![19])

---

[1]) Lumpen. [2]) hab ich angeführt. [3]) Das iſt ſchlecht. [4]) Frau. [5]) Grab. [6]) Freude. [7]) Verwünſchung, Fluch. [8]) Mädchen. [9]) Wunder. [10]) Friede mit der Aſche. [11]) Chriſten. [12]) Bruder. [13]) Feuer. [14]) Chriſtenpfaffen. [15]) König, Herrſcher. [16]) Kind. [17]) Jude. [18]) Ja, ja. [19]) Am beſten.

Vierzehnter Auftritt.

Pallaſt Saladins,

(Audienzzimmer des Sultans.)

Eine Menge Karipis und Idſchoglans halten Wache. Der Iſchik-Agaſi-Baſchi, der CapudanBaſcha, der Janitſcharen-Aga, ein Kapu-Kſthaga nebſt andern Großen des Staats, verſchiedne Imams und Solliciianten ſind verſammelt.

Der Capudan Baſcha.

(zum Iſchik-Agaſi-Baſchi).

Warum iſt heut ſo ſpät Audienz beim Sultan?

Der Iſchik-Agaſi-Baſchi[1])

Er hat jetzt Launen, iſt gar kränklich, mürriſch.
Das äußert ſonderbar ſich in Befehlen.

Der Capudan Baſcha.

Welch eine Krankheit hat er denn?

Der Iſchik-Agaſi-Baſchi.

Der Ueberſatten Krankheit, denen Hoheit
Und Glück zu zeitig lächelten. Der frühen
Genußberauſchten, denen, wenn das Alter
Nun naht, der Appetit und die Verdauung,
Gebrechen.

Der Capudan-Baſcha.

Und ich will heut grad um Gelder,
Nothwendge Gelder, für die Seemacht bitten,
Geh mirs nur nicht wie David einſt vor Saul.

Der Iſchik-Agaſi-Baſchi.

O nein, voll alter Milde iſt er noch.
Es ſcheinet oft, als wollt er ſeiner Milzſucht
Durch Geben Lindrung ſchaffen, nur das Reich
Bringt dieſer Arzenei zu wenig auf.

Der Capudan Baſcha.

Wahr iſts, von je an ſpielt er mit den Schätzen.
Der neue Herr Vezier wird wohl indeſſen
Verſtehn, aus Sand des Tabor Gold zu machen;
Da iſt des Sultans Mangel gleich geſteuert.

[1]) Ungefähr ſo viel als Hofmar.

Der Iſchik-Agaſi-Baſchi
(ganz zornroth).

Ja, ſolchen Derwiſch, ſolchen Hafri, hebt er
Zur erſten Würd' empor, der nicht den Pallaſt,
Nicht die Gebräuche in dem Pallaſt kennt.

Der Capudan Baſcha.

Von Krieg und Seedienſt nicht ein Wort verſteht.

Der Iſchik-Agaſi-Baſchi.

Als gäbs nicht der verdienten Männer noch.

Der Capudan Baſcha.

Je nun, wer weiß, vielleicht macht ers nicht lange —
Ha, dürft' ich nur, ich würf' ihn gleich ins Meer.

Der Iſchik-Agaſi-Beſchi.

So oft ich ihn mit Hofceremonie
Empfangen muß, möcht ich ihn hinterrücks
Mit einem Perſerdolch durchbohren; doch
Jetzt muß man holdes Lächeln künſteln.

Der Capudan Baſcha.

Kömmt
Er denn nicht bald?

Der Iſchik-Agaſi-Baſchi.

Es iſt ein Idſchoglan,
An's Haremsthor beſtellt, der mir die Ankunft,
Sogleich berichtet, daß ich ihn begrüße.

Der Capudan Baſcha.

Wer kömmt doch da zum Saal, ey ſeht ein Jude,
Ein garſtger Kerl, was mag der wollen?

Der Iſchik-Agaſi-Baſchi.

Wohl
Vom Sultan was erbitten.

Der Capudan Baſcha.

Darf denn alles
Herauf?

Der Jschik-Agasi-Baschi.

O ja, doch sind die Leute Thoren.
Das Sultanliche Ja besagt nicht viel,
Was sie aus seinem Munde immer hören,
Die Sache geht doch ihren Weg.

Fünfzehnter Auftritt.

(Nathan, der an der Thür schon mehrere mit vielen Complimenten angeredet hat, kömmt näher zu den beiden Dialogisirenden.)

Nathan.

Nun, giebts
Nichts mit dem gnädgen Herrn zu handeln? Kaufen
Sie mir ein Uhrchen ab, ein schönes Uhrchen.
(langt mehrere Uhren heraus.)

Der Jschik-Agasi-Baschi.

Hier ist kein Ort zum Schacher, pack dich fort.

Nathan.

Es hat mich der Herr Großvezier bestellt.

Der Jschik-Agasi-Baschi.

Doch nicht hier feil zu haben.

Nathan.

Nü, man kann
Auf Gottes Erde überall doch handeln.

Der Jschik-Agasi Baschi.

Hier im Pallast verbiet ichs dir.

Nathan.

Wer sind
Der gnädge Herr? — —

Der Jschik-Agasi-Baschi.

Jschik-Agasi-Baschi.

Nathan
(macht viele Verbeugungen).

Da hat der Herr doch unter ſich ſo vieles,
Was neu geſchafft wird von Pallaſtgeräth,
Und alt veräußert. Kaufe und verkaufe.
Empfehle mich dem Herrn gehorſamſt mit
Koſtbaren Teppichen aus Iſpahan,
Baſorer Sattelzeug und goldnen Stoffen
Von Indien.

Der Iſchik-Agaſi-Baſchi.

Gebot ich nicht, den Handel hier zu meiden?

Nathan.

Nun, wenns der gnädger Herr befiehlt, ſo ſchweig ich.
In Dero Pallaſt, gnädger Herr, nicht wahr?
Darf ich dahin mit ſchönen Waaren kommen?
Hier will ich ſchweigen, auch kein Wort nicht mehr!
(Der Imbrikdar geht mit des Sultans goldnem Waſchbecken vorüber.)

Nathan (ſpringt zu).

Erlaubniß, lieber Herr, iſts zu verkaufen?
Verkauf der Herr es mir, ich zahle was
Ein andrer zahlt. Wie theuer hält der Herr
Das Loth von dieſem Gold?

Der Capudan Baſcha
(lacht).

Es iſt Inſtinkt.
Er kann es nimmer laſſen.

Der Iſchik-Agaſi-Baſchi.

Geh.

Der Janitſcharen-Aga
(tritt herzu).

Den Juden kenne ich, er heißet Nathan.
Den weiſen Nathan nennt man ihn.

Nathan.

Nü, ja,
Mein gnädger Herr, ſo nennt man mich.

Der Janitſcharen-Aga
(ſcherzend).

Nun, wenn
Du denn der Weiſe biſt, ſo gieb mir Rath.
Ich bin der Janitſcharen-Aga; bald
Werd ich zum Heere gehn, dem ich gebiete.

Nathan.

Nü, fecht der Herr, wie Joſua und Moſes.
Da wird der Herr der größte Held auf Erden,
Mit lumpgen Bettlern, ohne Fuß breit Land
Eroberten ſie von gepanzerten
Und kriegeskundgen Streitern ſich ein Reich!

Der Capuden Baſcha
(lachend).

Was ſoll ich thun, bald geh' ich unter Seegel
Mit einer mächtgen Flotte.

Nathan.

Wai, o wai!
Das Waſſer hat doch keine Balken. Nein
Davon verſteh' ich nichts.

Der Iſchik-Agaſi-Baſchi.

Was ſagſt du mir?

Nathan.

Ich ſüll doch nicht vom Handel ſprechen, ſonſt
Böt ich dem Herrn doch einen großen Spiegel
Und recht wohlriechende Nardfläſchgen an.
(Es ſammeln ſich mehrere Vornehme um ihn.)

Einer davon:

Du Schurk von einem gottverdammten Juden,
Ich bin der Meiſter von des Sultans Poſten,
Muß Briefe in die fernſte Welt verſenden;
Gieb mir auch einen Rath, Hollunke, ſprich!

Nathan.
(klopft ihm auf die Schulter).

Es braucht der Herr doch keinen Rath; der Herr
Verſteht ſchon ſeine Charge gut, das hör ich
An der Manier doch, wie der Herr ſich ausdrückt.

Ein Andrer.

Mir aber, Jude, ſchweige nicht; des Ober-
Hof-Bauamts erſtem Rath.

Nathan.

Wie, wie des Ober-
Hof-Bauamts erſten Rath? (bückt ſich ſehr tief)
Mein gnädger Herr
Sie wollen lernen von den Juden? o
Der Jude kann bei ihnen lernen. Bitte
Ganz unterthänigſt ſelbſt Belehrung. Ich
Weiß, die Herren reichen uns was aufzurathen.

(Der ausgeſtellte Idſchoglan kömmt, des Groß-Veziers Ankunft zu berichten. Der Iſchik-Agaſi-Baſchi ihm ſogleich entgegen. Alle harren in knechtiſchen Stellungen.)

Sechszehnter Auftritt.

Al-Hafi

(tritt ſtolz herein, alles verbeugt ſich demüthig.)
(zu Nathan).

Seyd ihr ſchon da?

Nathan (tief gebückt).

Ja, zu des gnädgen Herrn
Befehlen.

Al-Hafi.

Gut (auf einen reichen Kapu-Kjihaga zu). Des ſchrecklichſten Betrugs
Biſt du bey mir verklagt. Kannſt du dich reinigen?
Du zitterſt, Bube? Du erröthеſt? he!
Karipis her. In Ketten und in Banden
Sey er geworfen!
(er wird von der Wache fortgeſchleppt.)
(zu Nathan.)
Harre, dich will ich
An ſeine Stelle ſetzen.

Zum Iſchik-AgaſiBaſchi.

Giebts nicht in
Des Sultans Kellern Weine, um die Chriſten,
Wenn ſie am Hof erſcheinen, zu bewirthen?

Der Iſchik-Agaſi-Baſchi.

O ja, mein gnädger Herr.

Al-Hafi.

Man ſende mir
Zwey Hundert Flaſchen auserleſnen.
Zu mir auch kommen Chriſten, und der Sultan
Will Jedem auch bey mir mild aufgenommen.

(vor ſich.)

Muß auch doch die verbotne Frucht verſuchen

(zum Imam des Serails.)

Ich ſprach ſeit der Vezierſchaft euch noch nicht. —
Wacht ja recht ſorgſam über reine Lehre,
Ganz nach dem heilgen Sinne Mahomeds

(wendet ſich mit einer tiefen Verbeugung nach der Gegend von Mecca.)

Und Abubeckers. Zur Naama[1]) laßt
Ja immer rufen. Daß die nahe Feier
Des Bayrams[2]) hohe Würd' erhalte. Die
Jeſaiden[3]) auch mit ſcharfem Blick bewacht. —
Sagt, kommen öfters Weiber zur Moſchee,
Um Nephes Ogli[4]) geiſtig zu empfangen?

Imam.

Bisweilen, gnädger Herr!

Al-Hafi.

Ich hörte oft
Von laſterhaftem Prieſtermißbrauch hier.
Man rufe mich, wenn wieder eines anlangt,
Ich will mich von der Ordnung überzeugen.

(durchläuft einen Brief; dann vor ſich.)

Die Caravanenräuber Syriens
Entbieten mir Tribut für meinen Schutz.
Ich will ihn nehmen; doch dem Böſewicht
Der ſich ertappen läßt, der Spieß zum Lohn!

(zu einem jungen ſchönen Idſchoglan oder Pagen.)

---

[1]) Gebot der Türken, was täglich fünfmal wiederholt wird. [2]) Faſten. [3]) Ketzer. [4]) Nephes Ogli heißen bei den Türken Kinder, die ohne Mitwirkung eines Mannes empfangen werden. Die Weiber, die dergleichen wünſchen, begeben ſich Abends nach neun Uhr in die Moſchee, um eine geiſtige Schwängerung zu erhalten. Es fällt in die Augen, worauf das hinauslaufen mag, und ſcheint, daß hier Al-Haſi, falls er ein ſchönes Exemplar vorfinden ſollte, nicht übel Luſt hat, den Geiſt zu repräſentiren.

Beſuch mich doch, mein holdes Kind. Ich kannte
Noch deine Eltern. Komm nur dreiſt zu mir.
Ich will dich bald zum Officier befördern.

Ein Hofbedienter.
(tritt aus des Sultans Zimmer.)

Die Audienz wird abgeſagt für heute.
Der Großvezier und Nathan ſollen warten.

(alle gehen ab.)

Inneres Zimmer Saladins.
(Saladin iſt verdrießlich auf ſeinen Polſter gelagert.)

Ein wahrer Diſtelpfad das Menſchenleben,
Iſt erſt der Jugend heitrer Lenz entflohn;
Welch Glück kann ein elender Thron wohl geben,
Ein Siegerkranz, des Ruhmes eitler Lohn;
Gewohnheit ſtumpft den Reiz der Herrſcherwürde,
Der Sklaven Zügel wird zur Sklavenbürde!
Da prangt der Harem mit Cirkaſſerinnen,
Doch kauft mein halbes Reich mir Liebeskraft?
Will einſt der Schwache ſüße Luſt beginnen,
Fühlt er ſich Wochenlang erſchöpft, erſchlafft.
Erſchwert die Tafel nur mit Leckereyen!
Ich ſchlinge traurig bittre Arzeneyen!
Und wär nur nicht das Fürchten vor dem Grabe,
Was mit ſo grauſem Schaudern mich umweht!
Wie reich iſt hier der Bettler ohne Haabe,
Wie bettelarm die reiche Majeſtät!
Er läſſet nichts, ihm winkt der Tod Vergelten,
Der König kehrt den Rücken halben Welten!
Verdammt das Pfuſchen in der Weisheit Sphäre
Was um der Houris Hoffnung mich betrog,
Den Geiſt zurücke ließ in öder Leere,
Dem es erſt Wiſſen und Erkenntniß log:
Millionen gab es für den Troſt im Leben,
Mit dem die Pflüger gläubge Hände heben. —
Doch bey der Schwermuth Leichtſinn noch im Herzen,
Verſchwendung ſtets die meinen Schatz verwirrt:
Der ſchwache Nerv erträgt nicht fremde Schmerzen,
Befreit, wo auch die nöthge Kette klirrt:
Kurz, Saladin, dich mag die Welt erheben,

Unglücklich biſt du und ein Narr daneben.

(ſteht auf).

He Idſchoglan — (es tritt einer ein) Al-Hafi und der Jude.

Siebzehnter Auftritt.

Al-Hafi. Nathan. Saladin.

Saladin.

(auf ein Schachſpiel deutend, zu Al-Hafi).

Verlohren wieder. Zahl an Sittah Tauſend
Dinare. (zu Nathan) Jude, kennſt du auch das Schach?

Nathan

(lächelnd und unter vielen Verbeugungen).

Ein wenig, Ewr. Majeſtät, doch iſt
Nicht viel dabey, auch mangelts mir an Glück.

Saladin.

Was hat beim Schach das Glück zu thun, wo nur
Der Züge Plan das Urtheil lenkt.

Nathan.

Verzeihung,
Ich habe mißverſtanden, hörte Schachern.

Saladin.

Nun zahl nur Sittah aus, Al-Hafi.

Al-Hafi (achſelzuckend und leiſe).

Schwer
Dürfts mit der Zahlung gehn, wenn dieſer Mann —

Saladin (vor ſich).

Verdammt, muß ich zuletzt bey Juden borgen!
Doch will ich nun ein ſtrenger Wirth auch werden.
Sprich, Hafi.

Al-Hafi.

Nathan die Regierung braucht
Bis zu der Ankunft des Tributs vom Nyl

Einhunderttauſend Stück Dukaten. Könnt
Ihr ſie darlehnen oder ſchaffen?

Nathan.

Gleich
Sterb ich vor Ewr. Majeſtät, hab ichs,
Viel Unglücksfälle brachten mich zurück!

Saladin (bei Seite zu Al-Hafi).

So laß ihn gehn den armen Mann.

Al-Hafi (leiſe).

Geduld!

Nathan.

Und wollte ichs bei andern möglich machen,
(Der Wuchergeiſt iſt heut zu Tag ſo arg!),
Es ginge ſchwerlich, wenn nicht die Verpfändung
Von Schatzbrillanten oder einem Zöllchen —
Und mäßige Zinſen —

Saladin.

Das verſteht ſich. (zu Al-Hafi) Sorge!

Nathan.

Ich will auch keinen Aſper hier gewinnen;
Verkrümmen ſüll ich.

Saladin.

Nein, nein, Guter, nein!
(leiſe zu Al-Hafi).
Ich hab' doch noch hochherz'ge Unterthanen.

Al-Hafi (leiſe antwortend).

Er iſt die Gutheit ſelbſt.

Nathan.

Dürft ichs wagen,
In Allerunterthänigkeit ein Wort
Zu reden, was mir zwar nicht ziemet —

Saladin.

Rede
Frey, ohne Furcht!

Nathan.

Ich glaub Höchſtdero Staaten
Vermögten mehr noch Revenü'n zu bringen,
Als jetzt.

Al-Hafi.

Das thut uns wahrlich Noth!

Saladin.

Allein
Ich will nicht mehr das arme Volk bejochen.

Nathan.

Nein, durch Auflagen nicht, kann man ſie gleich
So bergen, daß der Bürger ſie nicht merkt.
Wie wärs zum Beiſpiel mit Staatslotterien?
Ich pachte ſie um einen hohen Preis,
Der rein dem Sultanlichen Schatze heimfällt.

Saladin.

Ich wollte nie davon was hören, weil
Der arme Unterthan dabey für Geld
Unnütz vergeudet.

Nathan.

Doch die ſchöne Hoffnung
Die ganze Zeit des Spiels, gilt die für nichts?
Und wer das große Loos empfängt, es wird doch Einem,
Dem iſt oft mächtiglich geholfen. Auch
Die hohen übrigen Gewinne ſind
Im Stande manches Haus vom Sturz zu retten:
Ich großer Sultan, nenn' es eine Tugend
Ein Lotto aufzurichten. Wunder will
Die Vorſicht nicht mehr thun, hier giebt man ihr
Zur Hand das Mittel Glückliche zu ſchaffen! —
Bedenken Ewr. Majeſtät die Vielen,
Die dann alljährlich doch gewinnen müſſen,
Wie ſie dem hohen Lottoſtifter danken,
Ihn ſegnen, und in ihr Gebet ihn ſchließen —

(weint).

Bey Gott, ein hoch Verdienſt, ein hoch Verdienſt!

Saladin.

Nur lockt den Armen der Gewinnſt und die
Einlage iſt zu hoch für ihn.

Nathan.

Der Armuth
Iſt auch zu helfen durch das Zahlenlotto,
Was auch den kleinſten Satz nicht ſchmäht. Ich pachte
Es gleichfalls unter Sultans Garantie.

Saladin.

Da übernähm ich doch viel Riſico.

Nathan.

Mit gnädigſter Erlaubniß, ganz und gar nicht.
Das iſt ſo klug, ſo klug berechnet,
Und hundertmal iſt die Quaterne ſchon
Bezahlt, wenn ſie einſt kömmt. Beym Aembchen iſt
Ja das Gewinnſtverhältniß zum Verluſt
Wie Einmal zu Vierhundert und ein halb.
Wie Einmal zu Elftauſend-Siebenhundert
Und Achtundvierzig bey der Terne. Gleich
Einmal zu mehr als Fünfmal-Hunderttauſend
Nun gar bey der Quaterne, die doch nur
Die Prämie von Sechzigtauſend hat.

Saladin.

Ich will es überlegen. Haſt, fördre
Dem Manne eine Sicherheit. (zu Nathan.) bleibt noch!

Al-Hafi

(entfernt ſich).

Achtzehnter Auftritt.

Saladin. Nathan.

Nathan.

Auch könnten ſchlechtre Münze und Papiergeld —

Saladin.

Ein andermal mehr von Geſchäften, Nathan.
Man rühmt mir eure tieferfahrne Weisheit. —

Ich ſchwanke zwiſchen Glaub und Zweifel; möchte
Die Wahrheit endlich gerne finden, um
Sie ewig dann umarmt zu halten. Sagt mir
Von den drey Religionen den
Verſchwiſterten; ſagt, welche hat am meiſten
Euch eingeleuchtet? Frey, frey dürft ihr äußern
Was euch von Meinungen im Innern wohnt:
Des tiefen Forſchers Ausſpruch eben will ich.

Nathan
(betreten, vor ſich).

Nü dibbr' ich meine, ſchickt ſich nicht. Und ſeine?
Das heißts, ich ehr' doch meine nicht. — Ich muß
Mir mit e' Schwindel helfen, ihm erzählen
En Scheckerche was ach nicht kalt nicht warm iſt.

Saladin.

Nun habt ihr euch berathet auf die Antwort?

Nathan.

Erlauben Ewr. Majeſtät ein Mährchen
Doch zu erzählen?

Saladin.

Ja, greifts in den Vorwurf!

Nathan.

Es lebt einſt in der Prager Judenſtadt
Ein reicher Mann der hatte einen Ring;
So etwas Rares hat man kaum geſehen,
Er hat bey finſtrer Nachtzeit doch geleuchtet;
Der Mann ſteckt ihn auch nur am Schabbes an,
Und hatt ſich ſo verliebt ins Ringelchen,
Daß ers dem liebſten Sohn vermachte, und
Befahl: es ſollte nie aus der Familie.
Der Sohn hielts hoch, und da's zum Sterben gieng,
Bekams doch auch der liebſte ſeiner Söhne.
So gieng es viele Glieder fort. Zulezt
Erhielt den ſchönen Diamant ein Vater
Von dreyen Söhnen. Jeder warb mit Eifer
Um die dereinſtge Erbſchaft, jedem aber
Verſprach der Alte ins Geheim das Kleinod.
Da er nun ſtarb; ſo hatten alle Dreye

Aus ſeinen Händen einen Ring erhalten,
Sich ähnlich wie ein Taubenei dem andern.
(Dem Vater ärgerten gewiß die Zinſen,
Die mit des Ringes Capital verloren giengen;
Er wollte beſſer dieſe Summe nützen,
Und ließ den Jungen falſche Reife machen
Mit Kunſt folirt, die doch am Schabbes glänzten:
So deut ich mir den Vorgang anders nicht.)
Genug die Söhne fingen an zu zanken
Und ſchalten ſich Betrüger; giengen drauf
Vor das Gubernium in Prag, und baten:
Der Richter ſollt' entſcheiden, welcher Ring
Der echte ſey. — Er ſprach: das kann ich nicht; —
Und ich o großer Sultan kann auch nicht
Entſcheiden welche der Religionen
Die beſte ſey! —

Saladin.

Nicht unweiſ', dieſe Mähre,
Doch wünſcht ich mir vollendetere Antwort!

Nathan.

Ich ſprech': ein jeder lebe ſeines Glaubens,
Und ſuche Geld auf Erden zu verdienen,
Das Weitre wird ſich nach dem Tode finden.

Saladin.

Ich dulde gern im Reiche jeden Glauben.

Nathan.

Ja wär nur die Verfolgung nicht ſo wüthend.

Saladin.

Was, gab ich je die zu? Mein Schutz iſt Aller.

Nathan

(Thränen abtrocknend).

Doch will der Chriſtenpatriarch mit nächſtem
Verbrennen laßen einen Jüd —

Saladin.

Nun dabey
Wird Saladin auch eine Stimme haben!
Was iſt der Anlaß? ſprecht!

Nathan.

Das Herz bricht mir!
Wenn ichs bedenk — Ein Jüd ist doch ein Mensch,
Giebts wohl ein Sündchen bey dem Frauenzimmer;
Einmal ist Keinmal; wird man älter, giebt
Sich's ohnehin —

Saladin.

(halb lachend, halb seufzend).

Ja ja! Doch kommt zur Sache!

Nathan.

Ein Jüd der jetzo bald bei Jahren ist,
Gieng als ein junger Mensch oft Handels wegen,
(Den Handel sucht der Kaufmann wo er kann)
Zu einer Fremden, die — nü — nü — Susanna
Wars gar nicht — denn sie zog den jungen Jüd
Zu sich ins Bett. Er wär geflohn wie Joseph;
Allein die Fremde war gar schön, was Rares
Von einem Mädchen, und das Betttuch glitt
Herunter wie sie an ihm zog. Ja wäre
Das oben nur geblieben, immer, glaub ich
Es wär noch ruhig abgelaufen. Aber
Es fiel herunter —

Saladin.

Gut ich kann errathen —

Nathan.

Nun, wenn es Euer. Majestät errathen —
Ist denn die Sünd so wundergros-erheblich?
Wenn sie nun schön ist, gar das Deckchen fällt,
Das Gastmahl unberührend fortzuschleichen —

Saladin.

Weh dem der da fortschleicht!

Nathan.[1])

Nü hat ers ja
Auch nicht gethan. Ja wie das Sündchen aus war,
Da hat er sich geschlagen mit der Hand

[1]) In dieser ganzen Rede spricht Nathan jüdischer, denn er ist in Affekt gerathen und vergißt sich.

Grad ins Geſicht; und hat geſagt: Mein, mein!
Was kann doch daraus kommen her! Und es
Iſt auch gekommen, ja. Das Mädchen hat
Ein kleines Mädchen auf die Welt gebracht,
Und hat gegeben an den Jüd zum Vater.
Der hat ſich hinterm Ohr gekrazt, o wai!
Es ſollt doch nicht vor ſeine Leute kommen, da
Hat er denn nun gezahlt, gezahlt daß ihm
Iſt ſein Verdienſt von einem halben Jahre
Darauf gegangen. Endlich gieng das Fräulein
(Ein Deutſches Fräulein wars) auf und davon;
Und ſchickt ihm nach Darun die kleine Tochter.
Es nahm der Jüd ſie an; ein braver Vater,
Er zog ſie auf zur Frömmigkeit und Ehre
Es iſt auch ein recht gutes Kind geworden;
(Nur gibt ſie ſich zu viel mit den Gelehrten
Und Philoſophen ab und brütet ſtets —
Indeß ſie hat des Vaters Köpfchen — über
Den Büchern) ſonſt ein frommes Kind —

Saladin.

Ein Deutſches Fräulein ſagt ihr war die Mutter?

Nathan.

Ein Deutſches Fräulein, Euer Majeſtät! —
(mit Lamento.)
Nun will der Patriarch es ſoll der Jüd
Der arme Jüd doch auf den Scheiterhaufen,
Weil er erzogen hat das Kind —

Saladin.

Er that
Ja ſeine Menſchen- ſeine Vaterpflicht!

Nathan.

Ja weil ers hat als Jüdin auferzogen;
Der Vater will das Kind doch ſeines Glaubens:
Nun will ihn doch der Patriarch verbrennen!

Saladin
(entrüſtet.)
Kein Haar wird ihm gekrümmet, tröſtet ihn! —

(lächelnd.)

Ihr ſagt ein Deutſches Fräulein. Wüſtet ihr
Vielleicht auch ihren Namen?

Nathan

(lauernd.)

Eine Stauffen.

Saladin.

Sie wohnte? —

Nathan.

Dicht am Nazarener Thor.

Saladin

(geht lachend auf und ab.)

Hört Nathan — unter uns — ich ſollts nicht ſagen;
Ich kannte dieſe Deutſche auch, noch Jäger
Nach jeglichem Genuſſe; bin am Ende
Der Schwager eines eklen, ſchmutzgen Juden!

Nathan

(froh.)

Nü ſo hab ich die Ehr', ich bins, o Sultan!

Saladin

(mit ſchonender Laune.)

Bitt um Vergebung. Aber ſagt —

Nathan

(unterbricht ihn.)

Und denken
Sich Ewr. Majeſtät doch die Verkettung,
Ein Tempelherr, ein Deutſcher auch — (gegen das Fenſter) juſt ſeh ich
Ihn dort am Graben gehn —

Saladin

(blickt hin.)

Ah, der dem ich
Das Leben ſchenkte, weil er meinem Bruder
So ähnlich ſah. — Ich hatt es ganz vergeſſen;
Schickt ihn zu mir, ich will was für ihn thun.

Nathan.

Der Tempelherr zieht Recha aus dem Feuer.
Das junge Volk fängt an ſich zu vernarren,
Er will zum Judenthume übertreten,
Wirbt um des Mädchens Hand, als ſich entdeckt
(Durch ſichern Aufſchluß) daß —

Saladin
(geſpannt.)

Was Jude?

Nathan.

Er
Des Mädchens Bruder iſt.

Saladin.

Ihr Bruder!

Nathan.

Ja!
Der Stauffen Sohn! drey Jahre etwa älter
Als Recha; früh nach Deutſchland mitgenommen.

Saladin.

Geh, eil dem Ritter nach, gleich ſend ihn mir!
Doch plaudre nichts, auf! unverzüglich, eile!
Bring auch dein Mädchen! Sittah ſoll ſie ſehen.

Nathan.
(im Abgehen.)

Nü werd ich einen Stein im Brett bekommen,
Nü wird es (zählt in die Hand) Meus zu verdienen geben!

Saladin
(allein.)

Ha ich begnade ihn, weil er dem Bruder!
So ähnlich ſieht, das heißt: er ſieht mir ähnlich.
O ihr des Schickſals buntgewirrte Pfade!
Mich kränkt es damals tief, daß man den Knaben
Hinweggeführt, zu dem es ſtets mich hinzog,
Als wärs ein tiefes Mahnen der Natur. —

Das ſoll fürs Alter Freuden noch mir wecken,
Der böſen Laune Geiſt von hinnen ſchrecken,
Ich will nur gleich zur guten Schweſter gehn
Und alles ihr enthüllen und geſteh'n.

Neunzehnter Auftritt.

Der Tempelherr:

Der Jude ſpricht: zum Sultan ſoll ich kommen?
Und das ſo eilig? — Nun, was darf ich fürchten
Von dem der jüngſt das Leben mir geſchenkt! —

(ſchwärmeriſch zurückſinnend)

O wie hat mich die Zaubernacht beglückt!
Ich wußt es ſelbſt nicht daß mich Recha ſo entzückt;
In ihrem Schwanenarm hab' ich erfahren,
Ich konnte meine Bruſt vor Amor nicht bewahren!

(raſcher.)

O all ihr mythologiſchen Legenden
Von Luna und Endymion, Adonis
Und jener ſchaumgebohrnen Göttin! Ha!
Ihr malt ſo glühend, eure Pinſel meiſtern!
Doch keine heilgre Scene hoher Liebe.

(noch feuriger.)

Haindurchſtrahlender Mond, und ihr mildleuchtenden Sterne!
Philomela du auch, die uns aus dem Blüthengeſträuch
Elyſäiſche Lieder in die Umarmung geſungen;
Laßt ſie wiederkehren, die Wonne von heute, ach bald!

(mehr ruhig.)

Ich muß mir in der Phantaſie die Luſt
Noch wiederholen, die Erinnerung
Iſt ja der Schatten der Begebenheit. —
Mit Recha abzukürzen und dem Alten,
Beſchloß ich kühn, den Knoten zu durchhau'n;
Erkundete der Holden Schlafgemach
Und ſtieg, ein echter Abentheuerer,
Auf Glück und Unglück dieſe Nacht hinein.
Wie maleriſch lag ſie dahingegoßen
Auf ihren weichen Polſtern. Luna ſtrahlte
Ein Dunkelhell der Liebe in das Zimmer; —
Sie wachte auf und wollte rufen. Küſſe
Beſänftigten die ſchöne Zürnerin. —

Ha Eros der Gewaltge lenkte ſie.
Sie ſchwieg, und gab auch mir des Schweigens Zeichen
(Vermuthlich ſchläft der Alte in der Nähe);
Kein Liſpel gieng die Nacht von beyder Munde,
Ganz heimlich loderten der Liebe Opfer,
Doch überſchwenglich ſeeliger. — Vor Anbruch
Des Tags raubt ich ihr eine Rabenlocke,
Ließ ihr des Hutes Schleife, und entſchlüpfte. —
O möchte dieſer Nacht Pronuba lächeln,
O daß bald ihre ſüßen Folgen winkten —
Ein kleiner Sturm, dann wäre ſie die Meine!
Ich muß doch erſt die Berenizenlocke
Betrachten, küſſen, ach, noch that ich's nicht —

(er wickelt Haare aus einem Papiere.)

Was — Teufel — aſchgrau iſt ja dieſes Haar!
Und ſtruppig, rauh? — Hat man es ausgetauſcht?
Wer kam zu meiner Taſche? — Wurde es
Verwandelt? — — —

Zwanzigſter Auftritt.

Nathan. Recha. Daja, die Recha's Schleyer trägt.

Daja.

(grüßt von Ferne den Ritter ſehr freundlich.)

Nathan.

Habt ihr den Sultan ſchon geſprochen, Ritter?

Tempelherr.

Bis jetzt noch nicht. Wie geht es, ſchöne Recha?

Recha.

Nicht gar zu wohl befind ich mich. Es ſandte
Die Freundin, die bey uns im Hauſe wohnt,
Und tödlich krank iſt, zu mir mit der Bitte:
Ihr ſpät Geſellſchaft noch zu leiſten. Ich
Schlug es nicht ab, und habe ſchlaflos dann
Die ganze Nacht vollbracht.

Daja.

Ich ſäh es gerne
Käm dieſer Fall noch öfter. Ihre Betten
Sind weicher als die meinen.

Tempelherr.
(für sich in großer Bestürzung.)
Heilger Gott!

Daja
(lächelt ihn anblickend, und schlägt die Augen nieder).

Tempelherr
(vor sich mit Erbrechungssymptomen, da er seine Schleife an Dajas Brust gewahrt).
So träumt ich mir denn Götterseligkeit,
Und lag — hu, bey der runzlichten Megäre!
O Täuschung, Täuschung! — ah, kaum halt ich mich!

Einundzwanzigster Auftritt.

Der Sultan. Die Vorigen.

Saladin.
Willkommen alle! Nun, Herr Tempelherr —

Tempelherr.
Ich bin der Sklave Eurer Majestät!

Saladin
(kann sich nicht enthalten ihn zu umarmen).
Wem ich das Leben gab, der ist auch frei! —
Ich hör', es will der junge Herr sich siedeln
Ein Jude werden, und die Schöne (auf Recha) freyn?

Tempelherr
(über seine Begebenheit noch betrübt).
Doch wenn mich Eure Majestät versorgen,
So werd ich gleich ein Muselmann.

Saladin.
Sehr rasch
Mit den Apostasien, doch ich muß
Wohl die Versorgung übernehmen; denn
Aus eurer Heirath wird dermalen nichts.
(Recha und der Tempelherr fallen in Ohnmacht.)
Umarmt euch, Kinder (sie kommen zu sich) ihr — ihr seyd Geschwister.

Nathan.

Ja Bruder, Schweſter, ja, von einer Mutter —

Saladin.

Die Väter ſollt ihr drinn erfahren, kommt
Zu Sittah!

Tempelherr.

Da iſts denn doch gut, daß es
Die garſtge Daja war, bei der ich ſchlief! —

(Sie gehn in Sittahs Zimmer.)

M. J. DE CHÉNIER

NATHAN LE SAGE

DRAME.

THÉATRE POSTHUME
PARIS 1818.

Aus: Acte II, Scène II, Pag. 256—260.

(Die Parabel von den 3 Ringen.)

Nathan.

Un père avait trois fils qu'il aimait comme un père;
Il avait hérité d'un effet précieux,
D'une bague, trésor chéri de ses aïeux:
C'était un diamant d'un éclat admirable.
Un don rendait surtout la bague inestimable:
Elle faisait aimer son heureux possesseur:
Se faire aimer, c'est là le premier bien du coeur.
Dans ces épanchemens de naïve tendresse
Que, lorsqu'on n'est point père, on appelle faiblesse,
Sous le sceau du secret souvent il a promis,
La bague de famille à chacun de ses fils;
Mais la vieillesse arrive; il faut choisir. Que faire?
Il consulte un habile et discret lapidaire,
Et fait tailler par lui deux autres diamans
Au modèle donné de tous points ressemblans,
Et si fort qu'ils trompaient jusqu'aux regards du père;
Il ne reconnaît plus la bague héréditaire.
Son coeur est soulagé du poids qui l'accablait:
Chacun de ses enfants sera donc satisfait.
En secret tour-à-tour, le vieillard les appelle,
Les bénit, leur remet la bague paternelle,
Lève les mains au ciel qu'il invoque pour eux,
Et meurt heureux lui-même en laissant trois heureux.

Saladin
(après un silence).

La suite de l'histoire; et qu'en veux-tu conclure?

Nathan.

La suite se devine: éclats, débats, rupture;
Enfin devant le juge on vint plaider ses droits,
Juge intègre et vieilli dans l'étude des lois.
On parla longuement pour éclaircir l'affaire.
Plus on l'éclaircissait et moins elle était claire.
La bague existait bien, mais comment la trouver?
Tous les trois affirmaient; nul ne pouvait prouver.
Saladin voudra bien me pardonner, j'espère,
Si je n'y vois pas mieux que le juge et le père.

Saladin.

Est-ce là me répondre? Eh! Nathan, les objets
Sont si fort differens.

Nathan.

Les mêmes à peu près.
Des deux parts nulle preuve et constante et réelle.
Tradition partout qu'on croit partout fidelle.
Ce qu'à l'historien nous ajoutons de foi,
Est pour nous certitude, et devient notre loi.
Mes parens n'ont pas cru ce qu'on cru tes ancêtres.
Faut-il, pour nos rabbins, abandonner tes prêtres?
Ou bien dois-je abjurer la foi de mes aïeux,
Parce que les sultans n'ont point pensé comme eux?
On peut persécuter, mais non forcer à croire.
La coeur est toujours libre.

Saladin.

Achève ton histoire.

Nathan.

Chacun des trois nommant ses frères imposteurs,
Jurait de les punir, d'employer des vengeurs,
Poignard, flamme, poison, tout ce qui peut détruire;
Car il n'est plus aisé d'égorger que d'instruire.

Saladin
(après un silence).

Mais le juge?

Nathan.

Le juge! il leur dit: „Écoutez;
Ici, devant mes yeux, si vous ne présentez
Ce père, seul arbitre, et témoin nécessaire,
Je ne puis débrouiller ce pénible mystère.
Pensez-vous que la bague à l'instant va parler?
Mais que dis-je? un seul fait peut tout me révéler:
La bague paternelle est facile à connaître,
Par le sublime don de faire aimer son maître;
Vous en convenez tous. Reste donc à savoir,
Quelle bague à reçu ce merveilleux pouvoir;
Quel frère dans vos coeurs obtient la préférence.
Vous n'en aimez aucun; j'entends votre silence;
De vos seuls intérêts je vous vois occupés;

Vous êtes donc tous trois et trompeurs et trompés.
Par trois bagues en vain vous étonnez ma vue;
La bague primitive est sans doute perdue:
Alors, voulant cacher la perte à ses enfans,
Le bon père aura fait tailler trois diamans."

Saladin.

Bien, fort bien, à merveille.

Nathan.

„Ayez plus de prudence:
Recevez mon avis et non pas ma sentence.
Du sang qui vous unit respectez mieux les droits.
Une bague est echue à chacun de vous trois;
Chacun de vous la tient d'un père respectable.
Croyez tous trois avoir la bague véritable.
Se peut-il qu'un vieillard qui vous a tous chéris,
Ait, en faveur d'un seul, deshérité deux fils?
D'un brillant exclusif, par un choix sacrilège,
A-t-il voulu fonder l'éternel privilège?
Imitez envers vous son tendre attachement;
Aimez-vous comme il fit, tous trois également,
Et prouvez cet amour par votre bienfaisance,
Consolez la douleur, secourez l'indigence,
Dans son asile obscur chercher l'adversité,
Et de votre manteau couvrez sa nudité,
Quand des trois diamans la céleste puissance,
Aura de père en fils versé son influence,
Un juge plus habile, après mille et mille ans,
Devant ce tribunal citera vos enfans."
Ainsi parla le juge équitable et modeste.

Anmerkungen.

1) Brief Karls vom 15. Dez. 1779. (Bd. 20 der Hempelschen Lessingausgabe.) Allgemeine deutsche Bibliothek Bd. 39, S. 36 und 69.

2) Zufällige altdeutsche und christliche Betrachtungen über Herrn G. E. Lessings neues dramatisches Gedicht „Nathan der Weise". Breslau 1779. Bd. 1, Vorrede S. 4.

3) Briefe an Breitkopf und an Elise Reimarus (22. Jan. 1780).

4) Brief an Karl (11. Aug. 1778).

5) Briefe an Karl (15. Jan., 16. u. 19. März 1779).

6) Kapitel V.

7) Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten, Bd. 5, Leipzig 1811.

8) Gedichte von Joh. Georg Pfranger. Nach seinem Tode herausgegeben [von Joh. Ernst Berger, Diakonus in Römhild]. Meiningen 1794. Vorerinnerung nebst einigen biographischen Nachrichten von dem Verfasser. S. XLV.

9) Ebenda S. XL. Eine bislang weder bei Goedeke (Grundriß IV² § 226, 25 und § 221, D 101) noch in der Spezial-Literatur über Pfranger aufgeführte und benutzte biographische Quelle ist das Buch seiner Gattin: Auszüge aus dem Tagebuch einer trauernden Witwe. Nebst einer kurzen Biographie der Verfasserin. Mit einem Kupfer von Penzel. XXXII u. 264 S. gr. 8°. Leipzig 1803.

10) Ueber die Buchhandlung der Gelehrten und die Dessauer Verlagskasse vergl. W. Buchner, Geschichte des Selbstverlags.

11) Die a. a. O. S. XLII von Pfrangers Gattin ausgesprochene Vermutung, der Nachdruck sei vielleicht nur eine Vorspiegelung seitens der Verlagskasse gewesen, trifft nicht zu. Ein bei Goedeke a. a. O. nicht verzeichneter Nachdruck erschien in der Tat 1782 ohne Angabe des Verlegers und Ortes in Bamberg. Von der Ausgabe letzter Hand, Dessau 1785, existieren auch Exemplare mit Leipzig als Verlagsort, da der Leipziger Verlag Johann Ambrosius Barth nach dem Zusammenbruch der Dessauer Gesellschaft die Restauflage übernahm. Die erste Auflage zählt 296, die zweite 334 Seiten 8°.

12) Die Abweichungen der ersten Ausgabe von der zweiten hat Theodor Ebner in seiner, ursprünglich in Herrigs Archiv (1885) erschienenen Studie „Eine Fortsetzung von Lessings Nathan und ihr Dichter", Hamburg 1900, S. 17—19 übersichtlich zusammengestellt, auf die hiermit verwiesen sei.

13) Jahrgang 1783, S. 207.
14) Supplement z. A. L. Z. 1786, Spalte 677.
15) Leipzig, 1786. III. Heft, S. 77.
16) Nekrolog auf das Jahr 1790. Bd. 2, S. 51/52.
17) Anhang zu dem 37.—52. Bande der A. D. B. 3. Abteilung, 3. Nachtrag S. 1718/25. Berlin 1785.
18) Friedr. Wilh. Riemer, Mitteilungen über Goethe, Berlin 1841, hat diesen Irrtum in einer Fußnote Bd. I, S. 467 hervorgerufen: „Derselbe, der Lessings Nathan den „Mönch vom Libanon" entgegenstellte, Joh. Georg Pfranger, Hofprediger zu Meiningen † 1790." Von Riemer übernahm die Note Heinr. Düntzer 1849 in seiner Schrift „Zu Goethes Jubelfeier" S. 195 Anm. Die Fabel von Pfrangers angeblicher Autorschaft hat sich dann bis in die erste Auflage (1892) von Erich Schmidts Lessing-Biographie (Bd. II, S. 575) und Goedekes Grundriß, Bd. IV², S. 663 (1891), fortgepflanzt. Vergl. Joh. Georg Pfranger, Sein Leben und seine Werke, dargestellt von Dr. Karl Albrecht. Stadtschulprogramm Wismar 1894, S. 25 ff. und: Derselbe, in Herrigs Archiv f. n. Sprachen Band XCIV, S. 257 ff. „Die parodistischen Fortsetzungen von Goethes Stella."
19) Ueber Schiller, Pfranger und Reinwald vergl. Albrecht, a. a. O. S. 17 und Schillers Briefe, her. v. Jonas, Bd. I, S. 97.
20) Bei F. Naumann, Litteratur über Lessings Nathan. Aus den Quellen. Dresden 1867, S. 12, auf welche Stelle die zweideutige Angabe bei Goedeke, IV² S. 151 sich vermutlich stützt, ist diese Ausgabe von 1789 irrtümlich als Nachtrag zu Pfrangers Dichtung, also zweite Fortsetzung zu Lessing, bezeichnet. Es ist aber, wie mir Herr Oberbibliothekar Prof. Dr. Velke in Mainz gütig mitteilt, ein einfacher Nachdruck der Ausgabe von 1785, enthalten in Band 6 der „Sammlung der besten und neuesten Schauspiele", Mainz 1789. Bei dieser Gelegenheit sei auch berichtigt, daß die bei Goedeke IV², S. 151 als angebliche Nathan-Fortsetzung verzeichnete Dichtung W. H. v. Dalbergs, „Der Mönch von Carmel", Berlin 1787, mit Lessings Drama absolut keine Verwandtschaft aufweist.
21) XL u. 322 S. 8°. Verlag von Joh. Ambrosius Barth. Diese Ausgabe ist nächst dem Nachdruck von 1782, wie schon Aug. Notnagel, Lessings Dramen, Darmstadt 1842, S. 292 bemerkt hat, die seltenste. Wendts biographische Einleitung, die den meisten späteren Erwähnungen Pfrangers zu Grunde liegt, enthält mancherlei Irrtümer und Ungenauigkeiten. Vergl. Albrecht, a. a. O., S. 3 Anmerkung.
22) Lessing-Biographie, 2. Aufl. Bd. II S. 411, 412.
23) Sämtl. Werke, Zur schönen Litteratur und Kunst XVII, 244/6. „Im Kampf aller Parteien und Religionen, in ausgewählten, durch das Schicksal zusammengeführten Situationen, wird dieser Kranz von den verschiedensten Händen geflochten. Alle rufen uns zuletzt das höchste Wort des reinsten Schicksals zu:

„Ihr Völker duldet euch! Ihr Menschen verschiedener Sitten, Meinungen und Charaktere, helft, vertragt euch, seid Menschen."

24) Lessings Nathan und der Mönch vom Libanon. Vortrag von Dr. Eugen Borgius, Barmen o. J. (1880). Als Anhang sind Fragmente aus Pfrangers Dichtung abgedruckt.

25) Berlin, bei Friedrich Nicolai. 1783 ließ Dohm einen zweiten Teil folgen und bemerkte in der Einleitung über den Erfolg der ersten: Ich bin so glücklich gewesen, die Absicht, welche ich bey dieser Schrift mir vorgesetzt, so vollkommen zu erreichen, wie es vielleicht nicht oft der Fall eines Schriftstellers seyn mag.

26) 1749 verfertigt. Erster Druck in Bd. 4 der „Schrifften", Berlin, Voß, 1754.

27) Goedeke V², S. 255, 25. Lotich nennt sich am Schluß der Vorrede. Er starb vor Erscheinen seines Dramas im Dez. 1782. Die „Gothaische Gelehrte Zeitung" 1783, 6. Stück S. 48 nennt ihn einen jungen, hoffnungsvollen Gelehrten und verdienstvollen Uebersetzer von Marivaux, Crébillon und Marmontel.

28) Goedeke V², 396, 12. Frankfurt und Leipzig 1787. Ein Nachdruck erschien 1792. Dr. A. Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen, „Neue Preuß. Provinzial-Blätter" II, S. 410 (1852) urteilt über das Stück: „Die Erfindung ist nicht die beste und der hie und da losgelassene Witz der schlechteste. Statt „Menschen" sollte obenan „Komödianten" stehen, denn nur diese steht man in dem aller Wahrheit entbehrenden Schauspiel." Der Zusammenhang mit Lessings Stück ist von Hagen übersehen.

29) Goedeke V², S. 365, 55, der Frankfurt statt Fürth als Verlagsort angibt.

30) Band 75, S. 96/98.

31) Goedeke III, 1. Abteilung (1881) S. 881, giebt an, daß Philippis Bearbeitung 1819 in Bd. 32 der „Deutschen Schaubühne" (Wien) erschienen sei. Ich besitze eine Ausgabe, die im Untertitel die Variante „Lieb' und Rache" aufweist und in der „Neuen deutschen Schaubühne oder dram. Bibliothek der neuesten Lust-, Schau-, Sing- und Trauerspiele", 10. Band, Augsburg, bei Jenisch u. Stage 1815 erschienen ist.

32) Herbert Carrington hat dieses Stück in seiner fleißigen und lehrreichen Studie „Die Figur des Juden in der dramatischen Litteratur des XVIII. Jahrhunderts", Dissertation, Heidelberg 1897, übersehen. Auch bei Goedeke fehlt es. Der genaue Titel lautet: „Vorurtheil und Liebe, ein Sittengemälde in drei Aufzügen", Basel, bei Johann Schweighäuser, 1792. Der Autor nennt unter einer Widmung den Anfangsbuchstaben seines Namens: K....

33) Goedeke V² S. 350, 227. Nachdruck in der Deutschen Schaubühne Nr. 260, Wien, o. J. unter dem Titel: „Der deutsche Nathan". Goedeke verzeichnet unter demselben Titel irrtümlich auch eine Prager Ausgabe von 1784.

34) Bd. 61, zweites Stück, S. 412/13.

35) Bd. I, S. 69.

86) Lessing-Biographie, 2. A., Bd. II, S. 368.

87) Ueber andere Stücke mit der Gestalt des wohltätigen und großmütigen Juden im Mittelpunkt der Handlung, die jedoch keinerlei Zusammenhang mit Lessings „Nathan" aufweisen, vergl. H. Carringtons Dissertation.

88) Ein freilich sehr fehlerhafter Neudruck der Posse erschien 1856 bei J. Scheible in Stuttgart. Im Zusammenhange mit Vossens Entschuldigung und Bitte, man möge ihm seinen Loschon-Kaudesch redenden Nathan nicht verübeln, seien ein paar in kulturhistorischer Hinsicht interessante Sätze der beiden alten Antipoden Gutzkow und Julian Schmidt über den Juden auf der Bühne aus vergessenen Zeitschriftenartikeln der 40 er Jahre hier zitiert. Gutzkow bemerkte 1840 in No. 96 des „Telegraph" in einer Nathan-Rezension: „Die Juden haben bei ihrem wirklichen Interesse für Kunst heutzutage in Kunstfragen eine große Macht. Es ist für Künstler und Dichter immer mit Unannehmlichkeiten verknüpft, wenn sie wagen, auf den Brettern und in Büchern Juden zu schildern, wie sie sind." Julian Schmidt schrieb in einem Artikel „Theater-Juden" (Grenzboten, 1848, S. 15—25) u. a.: „Ich habe gesagt, wir können den Juden in seinem spezifischen Unterschied von der übrigen Menschheit bald als blos historisches Bild mit ästhetischer Freiheit betrachten, mit dem unbefangenen Genuß, den jede Erscheinung gewährt, die einmal geschichtliches Recht an sich trug." Und S. 20 a. a. O.: „Der gebildete Jude muß den Humor haben, wie der gebildete Berliner, die eigene Komik zu ertragen."

89) Auch Dr. M. Holzmann, der Herausgeber des Deutschen Anonymen-Lexikons, hat, wie er mir schreibt, über den Autor nichts ermitteln können. Beeinflussung von Vossens Travestie durch die des Anonymus oder umgekehrt scheint mir nicht vorzuliegen, denn die paar gemeinsamen Züge — Nathans Schachern mit dem Tempelherrn und seine finanziellen Reformvorschläge für Saladin — ergeben sich ungezwungen aus der Situation und dem Charakter, wie sie der Parodist einmal angelegt. — Die Seltenheit der anonymen Travestie, von der uns soeben ein Exemplar in Joseph Kürschners schätzereicher hinterlassener Bibliothek begegnet, betonte bereits Nodnagel a. a. O. S. 294: „Man wird sie oft kaum auf den reichsten Bibliotheken finden." Verleger war Vollmer — Naumann a. a. O. S. 12 nennt Herold — in Hamburg.

40) a. a. O. Halle 1806, Nr. 75, S. 599.

41) Poetische Werke in deutscher Sprache, Band III, S. 305/6. Leipzig 1836.

42) Pseudonym für den Kaplan Franz Joseph Laporterie, in den Theaterstücken für (Kathol.) Gesellenvereine, Münster 1880 u. ö. erschienen.

43) Verlag von C. Fritz, Wien, o. J. — Nur dem Titel nach ist mir ein nicht in den Buchhandel gelangtes Lustspiel von Sigmund Schlesinger, „Das Urbild des Nathan“ bekannt. Wegen des stofflichen Zusammenhanges sei erwähnt: „Der echte Ring.“ Roman in sechs Büchern von J. Binnenwerck. 3 Bände. Leipzig 1859. (Nach des Autors Meinung ist der echte Ring nur im Bereich des Christentums zu finden.) — Herr Oberregisseur Ernst Lewinger in Dresden teilt mir folgende, handschriftlich in einem Regiebuch überlieferte Verse freundlichst mit, die der als Nathan einst vielgefeierte Stuttgarter Hofschauspieler Dr. Carl Grunert (1810—1869) anschließend an Saladins Worte: „Nun mußt Du doch wohl, Trotzkopf, mußt mich lieben!“ zu Lessings Drama hinzugedichtet hat:

Saladin (fortfahrend):
In meine Arme, Nathan, deine Hand,
Wie war's mit deinen Ringen? Bist Du nun
Zufrieden?

Nathan:
Glaub' mir, Sultan, wenn dereinst,
So wie wir jetzt hier Christ und Muselmann
Und Jud' verbunden und umschlungen stehn,
Die Religion des Einen Gotts die Welt
Regiert, die Menschen alle Brüder sind,
Dann ist der alte Streit geschlichtet, ist
Der lang gesuchte, wahre Ring gefunden.

44) Nouveau Théatre Allemand. Par MM. Friedel et de Bonneville. Septième volume. Pag. 1—254. a Paris MDCCLXXXIII. Uebersetzung in Prosa. Als Probe hier der Anfang der Ringparabel: „C'est une ancienne tradition dans l'orient, qu'un Pere de famille y possedoit une bague d'une valeur inapprèciable, qu'il avoit reçue d'une main chérie. C'étoit un Opale, où brilloient à la fois les plus riches couleurs, ensemble fondus, par mille accidens de lumière. Cette pierre avoit de grandes vertus! Il n'est donc point étonnant, que son Possesseur la portât toujours à son doigt; il prit même des moyens sûrs pour la conserver dans sa maison: les voici“ etc.

45) Jahrgang 1783, S. 654. Jahrgang 1784, S. 123.

46) „Lessing tout Allemand qu'il est, a manifesté dans Nathan un esprit essentiellement irréligieux et de plus, une malveillance particulière contre la réligion chrétienne.“

47) Mélanges historiques et littéraires, Tome III pag. 216. Bruxelles 1835.

48) Ueber den flachen Vielſchreiber Michel Cubières-Palmézeaux (1752—1820) oder, wie er ſich nach ſeinem Meiſter Dorat anfänglich nannte: Dorat-Cubières haben ausführlicher, jedoch ohne Berückſichtigung ſeines „Nathan“ Ch. Monſelet in ſeinem Eſſay-Buche „les oubliés et les dédaignés“, Paris 1858, und G. Desnoireſterres in ſeiner Monographie le chevalier Dorat, Paris 1887, worin auch Porträts von Cubières und ſeiner Egeria, der Komteſſe Fanny Beauharnais, gehandelt. — Goedeke IV² S. 151 gibt als Erſcheinungsjahr Frimaire des Jahres 14=1805 an. Das Ex. der Bibl. Nat. trägt den Vermerk Paris 1806, chez Béraud. Von Cubières erſchien 1806 auch eine Ueberſetzung und Bearbeitung von Goethes „Clavigo“.

Mitglieder-Verzeichnis

der

Gesellschaft für Theatergeschichte.

(Nach dem Stande vom 30. April 1904).

Deutschland.

Aachen.

Stadtbibliothek.
Fritz, Dr. Alfons, Oberlehrer.

Berlin

(einschließlich der Vororte).

Ascher, Hugo.
Barnay, Ludwig, Hofrat, Ehrenpräsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger.
Baruch, Richard, i. F.: Hugo Baruch & Co.
Beyer, Dr. phil, Heinz.
Blanck, Kgl. Hofrat.
Block, Paul, Redakteur des „Berliner Tageblattes".
Blumenthal, Dr. Oscar, Schriftsteller.
Bock, Philipp, Direktor.
Brahm, Dr. Otto, Direktor des Deutschen Theaters.
Breslauer & Meyer, Buchhändler.
Burdach, Dr. Konrad, Univ.-Professor, Mitglied der Kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften.
Cohn, Fritz Th., Verlagsbuchhändler, i. F.: G. Fleischel & Co.
Dittenberger, Leutnant.
Eiseck, Dr. med. Ernst, Arzt.
Elias, Dr. Julius.
Eloesser, Dr. Arthur, Theaterreferent der „Voss. Zeitung".
Elsner, Erich, Buchdruckereibesitzer.
Elsner, Georg, Verlagsbuchhändler, Schatzmeister der G. f. Th.
Elsner, Otto, Buchdruckereibesitzer und Verlagsbuchhändler.

Elster, Frau Clara.
Engel, Fritz, Redakteur des „Berliner Tageblattes“.
Engel, Georg, Schriftsteller.
Entsch, Theodor, i. F.: A. Entsch, Theateragentur.
Fließ, Martin, Schriftsteller.
Fraenkel, Max, Maurermeister.
Freußdorff, Ernst, Antiquar.
Freytag, H., Regierungsassessor.
Ganske, Willy, Redakteur.
Geiger, Dr. Ludwig, Univ.-Professor, Vorsitzender der G. f. Th.
Gottschalk, Gustav.
Groß, Jenny.
Grube, Max, Kgl. Oberregisseur, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Grunwald, Willy, Mitglied des Lessingtheaters.
Guttmann, Albrecht.
Guttmann, Leopold, Direktor.
Halm, Alfred, Direktor des Berliner Theaters.
Harlan, Dr. Walter, Dramaturg.
Hart, Julius, Schriftsteller.
Hochberg, Graf Bolko von, General-Intendant der kgl. Schauspiele a. D., Excellenz, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Höhn, Arthur, stud. phil.
Hülsen, Georg von, Kgl. Kammerherr, General-Intendant der kgl. Schauspiele, Präsident des „Deutschen Bühnenvereins“, Excellenz, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Jacobsohn, Siegfried, Redakteur der „Welt am Montag“.
Isolani, Eugen, Schriftsteller.
Kadelburg, Gustav, Schriftsteller.
Kalisch, Paul, Kammersänger.
Kappstein, Theodor, Schriftsteller.
Keller, Hans Freiherr, von, Hauptmann a. D.
Klaar, Dr. Alfred, Prof., Redakteur der „Voss. Zeitung“.
Klopfleisch, Johannes.
Kloß, Erich, Chefredakteur.
Krebs, Dr. Carl, Professor und Senator der Akademie der Künste.
Kruse, Georg Richard, Redakteur der Deutschen Bühnengenossenschaft.
Landau, Isidor, Chefredakteur des Berliner Börsencourier, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Lange, Frau Frieda.
L'Arronge, Adolf, Schriftsteller.
Lautenburg, Sigmund, Direktor des Residenztheaters.
Lazarus, Herm., Buchhändler.
Legband, Dr. Paul, Schriftsteller.
Lepanto, J. M., Schriftsteller.
Lindau, Dr. Paul, Direktor des Berliner Theaters.
Loewenfeld, Dr. Raphael, Direktor des Schiller-Theaters.

Lusztig, J. C., Hauptmann a. D., Redakteur des „Kleinen Journals".
Mahn, Dr. Paul, Redakteur der „Täglichen Rundschau".
Mayer & Müller, Buchhändler.
Meyer, Dr. Richard, M., Universitäts-Professor.
Meyer-Cohn, Alexander, Bankier.
Michaelis, Paul, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar, Syndikus der G. f. Th.
Moest, Friedrich, Direktor.
Neumann-Goedemann, Ernst, Schriftsteller.
Neumann-Hofer, Otto, Direktor des Lessing-Theaters.
Paap, Dr. W. A., Schriftsteller.
Paetel, Erich, Dramaturg.
Paetow, Dr. Walter, Redakteur der „Deutschen Rundschau".
Pategg, Max, Mitglied des Schiller-Theaters.
Perl, Max, Buchhändler.
Pniower, Dr. Otto, Professor.
Poppe, Dr. Paul, Oberlehrer.
Poppe, Rosa, Kgl. Hofschauspielerin.
Präsidium der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger.
Prasch, Aloys, Hoftheater-Intendant a. D., Direktor des Theater des Westens.
Raeder, Alwill, Redakteur der „Staatsbürger-Zeitung".
Reicher, Emanuel, Schauspieler.
Renner, Ludwig, Redakteur der „Berliner Zeitung".
Sachse, Dr. Max, Kgl. Theaterrat, Schriftführer des Deutschen Bühnenvereins.
Schermann, Leo.
Schikowski, Dr. John, Schriftsteller.
Schwintzer, Willy, Kaufmann.
Siehe, Siegfried, Hofrat.
Simon, Dr. Justizrat.
Sliwinski, Adolf, i. F.: Felix Bloch Erben, Theateragentur.
Sommerstorff, Otto, Mitglied des Deutschen Theaters.
Spandow, Philipp, Schriftsteller, Vorsitzender der Lessing-Gesellschaft.
Stein, Philipp, Schriftsteller, Chefredakteur, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Stettiner, Frau Mathilde.
Stümcke, Dr. Heinrich, Chefredakteur von „Bühne und Welt", Schriftführer der G. f. Th.
Tschirch, Emil, Rezitator.
Waldegg, Tilly, Mitglied des Neuen Theaters.
Walden, Harry, Mitglied des Berliner Theaters.
Weisstein, Gotthilf, Redakteur der National-Zeitung.
Welti, Dr. Heinrich, Schriftsteller, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Winter, Franz, Geh. Hofrat, Verwaltungsdirektor der königl. Schauspiele.

Winterfeld, Hans, Buchhändler.
Wolfbauer, Franz, Schriftsteller.
Zickel, Dr. Martin, Direktor.
Zobeltitz, Fedor von, Schriftsteller, Vorsitzender der Gesellschaft der Bibliophilen.

Bonn.

Litzmann, Dr. Berthold, Universitäts-Professor, Vizepräsident der G. f. Th.

Braunschweig.

Hartmann, Dr. Fritz, Redakteur.
Hörstel, Dr., Regierungsassessor.
Intendanz des Herzoglichen Hoftheaters.
Schneider, Frau Oskar.

Bremen.

Beyer, Johann, Lehrer und Schriftsteller.
Bulthaupt, Dr. Heinr., Professor (für die Stadtbibliothek).

Breslau.

Freund, Dr. Erich, Chefredakteur der Breslauer Morgenzeitung.
Koch, Dr. Max, Universitäts-Professor.
Königl. und Universitätsbibliothek.
Markgraf, Dr., Direktor (für die Stadtbibliothek).
Morgenstern, E., Buchhändler.
Schrenck, Erich, cand. jur.
Siebs, Dr. Theodor, Universitäts-Professor.
Werthern, Hans Freiherr von.

Bromberg.

Minde-Pouet, Dr. Georg, Direktor der Stadtbibliothek.

Cassel.

Gläßner, Georg, Bibliothekar.

Chemnitz.

Leuschke, Dr. A.
Zöllner, Adolf, Volontär.

Cottbus.

Reyersbach, Waldemar, Kaufmann.

Danzig.

Rosenstein, Dr. Alfred.

Darmstadt.

Edward, Hugo, Hofrat.
Hofbibliothek Großherzogl. Hessische.
Hoftheater- und Hofmusikdirektion, Großherzogliche.

Dresden.

Bertling, Richard, Buchhändler.
Bibliothek, Kgl. öffentliche.
Forchhammer, Einar, Kgl. Hofopernsänger.
Förster, Dr. med. Fritz, Arzt.
Hopf, Dr. med. Friedrich Eugen, Arzt.
Lewinger, Ernst, Kgl. Oberregisseur.
Pierson, Edgar, Schriftsteller.
Seebach, Nikolaus Graf von, Excellenz, General-Direktor der Hoftheater.
Serda, Julie, Kgl. Schauspielerin.
Strahl, A. C., Schriftsteller.
Vollmöller, Dr. Karl, Universitäts-Professor a. D.
Wallner, Franz, Schauspiel-Direktor, Schriftsteller.
Wiecke, Paul, Kgl. Hofschauspieler.
Winds, Adolf, Kgl. Hofschauspieler.
Zeiß, Dr. Karl, Dramaturg am Hoftheater.

Düsseldorf.

Poensgen, Frau Kommerzienrat E.

Erfurt.

Mahner-Mons, Frau Martha, Schriftstellerin.
Sonnekalb, Paul, Schriftsteller.

Erlangen.

Steinmeyer, Dr. Elias, Universitäts-Professor.

Essen a. R.

Bacmeister, Hans, Redakteur.
Gelling, Hans, Direktor des Stadttheaters.
Hagemann, Dr. Carl, Redakteur der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung".
Trautschold, Gustav, Regisseur und Schauspieler.

Feuchtwangen.

Fischer, Aug., Kgl. Bezirksamtmann.

Frankfurt a. M.

Andreas, Bankdirektor.
Baer, Jos. & Co., Antiquar.
Bolz, Edgar, Mitglied des Schauspielhauses.
Braunfels, Otto, Kgl. Kommerzienrat.
Claar, Emil, Intendant des Schauspielhauses.
Goethe-Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts.
Manskopf, Fr. Nicolas, Musikhistorisches Museum.

Mentzel, Frau Elisabeth, Schriftstellerin.
Oeffentliche Bibliothek, Carl von Rothschild'sche, Freiherrliche.
Oppenheim, Leo.
Schott, Sigmund, Schriftsteller.
Stadtbibliothek.

Freiburg i. B.

Bollmann, Hans, Direktor des Stadttheaters.
Gellin, Philipp, stud. phil.

Friedenthal i. Schl.

Ingenheim, Gräfin von, auf Schloß Reisewitz.

Friedrichsdorf i. T.

Proescholdt, Dr. Ludwig, Professor.

Gotha.

Bibliothek, Herzogliche.
Hoftheater, Herzogliches.

Göttingen.

Berstl, Norbert, Direktor des Stadttheaters.
Daffis, Dr. Hans.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.

Greifswald.

Gaedertz, Dr. Carl Theodor, Professor, Oberbibliothekar.

Groß-Lichterfelde.

Butze-Beermann, Frau Nuscha, Königliche Schauspielerin.
Conrad, Dr. Hermann, Professor, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Kekulé von Stradonitz, Stephan, Dr. jur. et phil., Kammerherr, Schriftsteller.
Stiehler, Dr. Arthur, Redakteur.

Guben.

Ewert, Dr. Max, Schuldirektor.

Halle a. S.

Ahrenholz, Hans, Amtmann.
Wiese, Dr. Berthold, Universitäts-Professor.

Hamburg.

Antoine-Feill, Dr. Rechtsanwalt.
Gerhard, Dr. H., Redakteur des „Hamburg. Correspondenten".
Graumann, Hans, Kaufmann.
Koehne, Ernst, stellvertr. Direktor des Deutschen Schauspielhauses.

Krause, Karl, Chefredakteur der „Hamburger Neuesten Nachrichten".
Rachs, Dr. Paul, Redakteur des „Hamburger Fremdenblattes".
Riepenhausen, Wilhelm, Kaufmann.
Stadtbibliothek.

Hannover.

Grahn, Fr., Professor.
Schaper, M. und H., Buchhändler.
Walden, Max, Hofschauspieler.

Heide in Holstein.

Reuter, Dr. K., Arzt.

Heidelberg.

Pfeiffer, Dr. Wilhelm.
Waldberg, Dr. Max, Freiherr von, Universitäts-Professor.
Universitäts-Bibliothek.

Ingolstadt.

Griese, Richard, Direktor des Stadttheaters.

Jena.

Leitzmann, Dr. Albert, Universitäts-Professor.
Schlösser, Dr. Rud., Universitäts-Professor.
Türck, Dr. Hermann.

Karlsruhe.

Burger, Alexander.
Bürklin, Dr. Albert, General-Intendant des Hoftheaters, Excellenz.
Göller, Ludwig, Geh. Oberfinanzrat.
Kilian, Dr. Eugen, Dramaturg und Regisseur am Hoftheater, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts, Großherzoglich Badisches.

Kiel.

Berger, Dr. Arnold E., Universitäts-Professor.
Hänel, Dr. Albert, Geh. Justizrat, Universitäts-Professor.
Wolff, Dr. Eugen, Universitäts-Professor.

Köln a. Rh.

Purschian, Otto, Direktor des Stadttheaters.
Schnitzler, Dr. Victor, Landtagsabgeordneter.
Schroeder, Karl Ludwig, Regisseur am Stadttheater.
Weinmann, Dr. Rudolf, Regisseur.

Königsberg i. Pr.

Jacobſon, Max, Dr. med., Arzt.
Ziemer, Erich, Kaufmann.

Konſtanz a. B.

Fabrice, M., Freiherr von.

Leimbach b. Mansfeld.

Oſius, Dr. Friedrich Wilhelm.

Leipzig.

Bamberg, Dr. von, Profeſſor.
Bruns, Eduardo, Kaufmann.
Götze, Auguſta, Geſangsmeiſterin.
Hahn, Alban von, Schriftſteller.
Haſe, Anton, Verlagsbuchhändler.
Henzen, Dr. Wilhelm, Schriftſteller.
Köſter, Dr. Albert, Univerſitäts-Profeſſor.
Lalsky, Gertrud de, Schauſpielerin.
Lommitz, Ferdinand, i. Fa. Georg Wigand, Verlagsbuchhändler.
Merbach, Alfred, cand. phil.
Meyer, Friedrich, Buchhändler.
Seminar der Univerſität, Kgl. deutſches.
Staegemann, Max, Geh. Hofrat, Direktor der Stadttheater.
Univerſitätsbibliothek, Kgl.
Wildhagen, Dr., Rechtsanwalt am Reichsgericht.
Witkowski, Dr. Georg, Univerſitäts-Profeſſor, Vorſtandsmitglied der G. f. Th.
Zarncke, Dr. Eduard, Univerſitäts-Profeſſor.

Magdeburg.

Cabiſius, Arno, Hofrat, Direktor des Stadttheaters.
Vollbehr, Frau Direktor Dr. Lu.

Mainz.

Kirchheim, Dr. Carl, Verlagsbuchhändler.

Mannheim.

Baſſermann, Dr. A., Hofrat, Intendant des Hof- und Nationaltheaters.
Stahl, Leopold Ernſt, Student.
Waldeck, Hermann, Schriftſteller.

Marbofel (Prov. Hannover).

Grape, Franz, Lehrer.

Mariahütte b. Trier.

Beulwitz, Fräulein Alice von.
Beulwitz, Fräulein Louise von.
Beulwitz, Wilhelm von.

Metz.

Neuffer, Dagobert, Direktor des Stadttheaters.

Minden i. W.

Bruns, Gustav, Hofbuchdruckereibesitzer u. Verlagsbuchhändler.

München.

Ackermann, A., Hofbuchhandlung.
Akademie der Tonkunst, Königliche.
Basil, Friedrich, Hofschauspieler.
Beetschen, Alfred, Schriftsteller.
Brakl, Franz Joseph, Direktor.
Braunmüller, Dr. Fritz, Dramaturg des Schauspielhauses.
Fränkel, Dr. Ludwig, Realschuloberlehrer.
Goldstein, Martin, cand. med.
Hof- und Staatsbibliothek, Kgl.
Kohlrausch, Rob., Schriftsteller.
Malyoth, Ludwig, Inspektor am Kgl. Hoftheater.
Possart, Ernst von, Kgl. Hoftheater-Intendant und Professor, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Raabe, Siegfried, Oberregisseur.
Reuß, Kgl. bayr. Hauptmann.
Roeßler, Arthur, Schriftsteller.
Savits, Josza, Kgl. Oberregisseur.
Schaumberg, Georg, Direktor.
Schmidt, Dr. phil., P. Expeditus O. F. M., Bibliothekar.
Sulger-Gebing, Dr. Emil, Techn. Hochschul-Professor.
Werner, E., Schriftstellerin.

Oberdischingen b. Ulm.

Löwenhaupt, W., Apotheker.

Oldenburg.

Hamel, Dr. Richard, Redakteur.
Intendanz des Hoftheaters.
Mosen, Dr. Reinhard, Oberbibliothekar (für die großherzogl. Hofbibliothek).
Schwartz, Rudolf, Hof- und Verlagsbuchhändler.

Pforta.

Kettner, Dr. Gustav, Professor.
Muff, Dr. Christian, Professor und Rektor.

Posen.

Bote & Bock, Ed., Buchhändler.
Jolowicz, Joseph, Buchhändler.

Radzionkau i. Oberschl.

Thielert, H.

Reichenbach i. Schl.

Weck, Dr. Gustav, Professor, Direktor.

Rostock.

Golther, Dr. Wolfgang, Universitäts-Professor.
Habermeyer, Carl, Oberregisseur.
Hagen, Richard, Direktor des Stadttheaters.
Schatz, Albert.

Salbke-Westerhüsen.

Lach, Dr. Theodor, Chemiker.

Schopfheim i. B.

Uehlin, Hans.

Schweidnitz.

Goellner, Friedrich, Buchhändler.

Schwerin.

Schröder, Dr. Karl, Geh. Regierungsrat, Direktor der Regierungsbibliothek.

St. Ludwig (Ober-Elsaß).

Ziegler-Grab, Ernst.

Stuttgart.

Friedemann, Rudolf, Redakteur.
Gerstmann, Dr. Adolf, Professor, Dramaturg des Kgl. Hoftheaters, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Krauß, Dr. Rudolf, Archivrat, Schriftsteller.
Landesbibliothek, Kgl.
Putlitz, Baron von und zu, Kgl. Hoftheater-Intendant.
Westenholz, Dr. F., Freiherr von, Professor.
Widmann, Willy, Schriftsteller.

Weimar.

Devrient, Dr. Hans, Redakteur des „Archivs für Theatergeschichte".
Francke, Dr. Otto, Professor.
Obrist, Dr. Aloys, Hofkapellmeister a. D.

Schlag, Dr. Hermann, Professor.
Schüddekopf, Dr. Carl, Archiv-Assistent, Sekretär der Gesellschaft der Bibliophilen.

Weinsberg (Württemberg).

Schnitzer, Hans.

Wiesbaden.

Kienscherf, Otto, Regisseur.
Lauff, Josef, Major a. D., Schriftsteller.
Pagenstecher, Karl, Oberlehrer.
Rauch, Dr. Hermann, Direktor des Residenz-Theaters.

Würzburg.

Bauer, Dr. Fritz, Bibliotheks-Assistent.

Oesterreich-Ungarn.

Brünn.

Schreiner, Hans, Regisseur.

Budapest.

Beyer, Dr. Josef, Chefredakteur.

Graz.

Kienzl, Hermann, Chefredakteur des Grazer Tageblattes.
Landesbibliothek, Steiermärkische, und Joanneum.
Leuschner & Lubensky, Buchhändler.
Schlossar, Dr. Anton, Kais. Rat, Bibliothekar.

Lemberg.

Werner, Dr. Rich. M., Universitäts-Professor.

Stift Melk.

Schachinger, P. Rudolf, O. S. B., Dr. phil., Gymnasial-Professor und Bibliothekar.

Meran.

Maixdorff, Carl von, Direktor des Stadttheaters.

Prag.

Adler, Dr. Friedrich, Sekretär des Prager Handelsgremiums.
Derblich, Dr. Leo.
Fürst, Dr. Rudolf.
Hauffen, Dr. A., Universitäts-Professor.
Kirchner, Dr. jur., Advokat.

Lirsch, Eugen, Schriftsteller.
Neumann, Angelo, Direktor des Kgl. Deutschen Landestheaters.
Riedel, Peter, Redakteur.
Rosenbaum, Alfred, Privatgelehrter.
Salus, Dr. Hugo, Arzt und Schriftsteller.
Sauer, Dr. August, Universitäts-Professor.
Steil, Ferd., Mitglied des Kgl. Deutschen Landestheaters.
Universitäts-Bibliothek, k. k.
Urban, Dr. Karl, Intendant des Kgl. Deutschen Landestheaters, Reichsrat und Landtagsabgeordneter.
Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Wien.

Burckhard, Dr. Max, Hofrat, K. K. Hofburgtheater-Direktor a. D.
Fichtna, Ida, Gesangsmeisterin.
Gerold, J., Hofbuchhandlung.
Gilhofer & Ranschburg, Buchhändler.
Glossy, Dr. Karl, K. K. Regierungsrat, Direktor der Stadtbibliothek.
Gregori, Ferd., Mitglied des K. K. Hofburgtheaters.
Hofbibliothek, K. K.
Jellinek, Arthur L., Bibliograph.
Kainz, Joseph, K. K. Hofburgschauspieler.
Klopfer, Ed. Carl, Herausgeber der „Wiener Theater- und Fremdenzeitung".
König, Emil.
Lewinsky, Josef, Regisseur des K. K. Hofburgtheaters.
Lindner, Anton, Redakteur des „Wiener Fremdenblattes".
Lothar, Dr. Rudolph, Schriftsteller.
Löwy, Siegfried, Redakteur der „Oesterreichischen Volkszeitung".
Madjera, Dr. Wolfgang, Schriftsteller.
Mayer, Dr. F. Arnold.
Minor, Dr. Jacob, Universitäts-Professor.
Necker, Dr. Moritz, Schriftsteller.
Rosenbaum, Dr. Richard, Litter.-artistischer Sekretär des K. K. Hofburgtheaters.
Schaukal, Dr. Richard, K. K. Bezirkskommissionär und Schriftsteller.
Schiller, Friedrich, Buchhändler.
Schlenther, Dr. Paul, Direktor des K. K. Hofburgtheaters, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Sonnenthal, Adolf, Ritter von, K. K. Oberregisseur.
Universitätsbibliothek, K. K.
Weilen, Dr. Alex, Ritter von, Universitäts-Professor, Vize-Präsident der G. f. Th.
Zeidler, Jacob, Professor.

Belgien.

Brüssel.

Kufferath, Maurice, Direktor der Kgl. Oper.
Ruhemann, Dr. Alfred, Schriftsteller.

Dänemark.

Kopenhagen.

Behrens, Dr. Carl, Redakteur.
Mantzius, Dr. Carl, Kgl. Schauspieler.

Frankreich.

Paris.

Scharrer-Santen, Eduard, Schauspieler.
Wagh, Schriftsteller.

Versailles.

Fanta, Fräulein, Oberlehrerin.

Rußland.

St. Petersburg.

Bothmann, Georges, Konsul.

Schweden.

Stockholm.

Berggrén, Ed. Wilhelm, Baumeister.
Nobelbibliothek der Schwedischen Akademie.

Schweiz.

Basel.

Melitz, Leo, Direktor des Stadttheaters.

St. Gallen.

Hardung, Dr. Victor, Schriftsteller.

Zürich.

Forst, Frau Dr. Fanny, Konzertsängerin.
Reucker, Alfred, Direktor des Stadttheaters.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

Hohlfeld, Dr. A. R., Professor an der Staats-Universität von Wisconsin, Madison.
Library of Congress, Washington.
University of Wisconsin, Madison.
Yale University, New Haven, Conn.

D.P.
S.S.
98.

FEB 24 1955